Digitized by Google

3.30

HARVARD COLLEGE LIBRARY

CHRISTO ET ECCLESIAE · SIGILLUM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV. ANG.

VE RI TAS

HOHENZOLLERN COLLECTION

IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR

IBALD CARY COOLIDGE PH.D.
FESSOR OF HISTORY

E D French sc 1904

8418

Digitized by Google

Vaterländiſches Archiv

des

hiſtoriſchen Vereins

für

Niederſachſen.

Herausgegeben

von

Dr. Adolph Broennenberg.

Jahrgang 1838.

Mit zwei Zeichnungen.

Hannover,
in der Hahnſchen Hofbuchhandlung.
1838.

Digitized by Google

~~Ger 45.3.16~~
~~Ger 34.8~~
Harvard College Library
Ger 45.3.30

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniſs
zu dem Jahrgange 1838.

I. Mushard's Palaeogentilismus bremenſis, im Auszuge. Von dem großherzoglich=oldenburgiſchen Hrn. Hofrath und Oberamtmann Strackerjan zu Oldenburg. Hierbei eine lithographirte Zeichnung. Seite 1

II. Andeutungen zur Geſchichte der Stadt Nordheim. Von dem Herrn Senator Frieſe zu Nordheim . — 61

III. Kurzer Abriß der Geſchichte der Congregation der Capuziner zu Hannover. Von dem Herrn Profeſſor juris canonici und apoſtoliſchen Protonotar Koch zu Hildesheim . . . . — 70

IV. Darſtellung der Lage des Kurfürſtenthums Hannover in ſeinem Verhältniſſe zu Frankreich im Jahre 1803. Mitgetheilt von Sr. Excellenz dem Herrn General=Feldzeugmeiſter Grafen von der Decken zu Hannover — 87

V. Die Lehne der Grafen von Schwerin am linken Ufer der Elbe. Von dem Herrn Rector G. M. C. Maſch zu Schönberg bei Ratzeburg . . . . . — 96

Digitized by Google

VI. Feldzüge des Herzogs Georg Wilhelm von Zelle, am Rhein und an der Moſel, in den Jahren 1674 und 1675. Nach handſchriftlichen Nachrichten in der königlichen Bibliothek zu Hannover. Von Sr. Excellenz dem Herrn General-Feldzeugmeiſter Grafen von der Decken zu Hannover. Seite 105

VII. Berichtigung der, im neuen preußiſchen Adelslexicon enthaltenen Nachrichten über die, aus dem Hannoverſchen und Braunſchweigiſchen abſtammende Familie der Freiherren Schüler von Senden. Von dem Herrn Major Ritter Schaedtler zu Burgdorf. . . . . — 160

VIII. Alterthumsfund zu Tarmſtedt im Amte Ottersberg. Von dem Herrn Oberamtmann Ritter Hinze zu Ottersberg. . . . . — 166

IX. Die bronzenen Ringe, welche bei Tarmſtedt gefunden worden ſind. Von dem Herrn Forſtrath Ritter Wächter zu Hannover. . . . . — 168

X. Urkunden zur Geſchichte Heinrichs des Löwen. Mit Anmerkungen. Von Sr. Excellenz dem Königl. baierſchen Herrn Abgeſandten, Kämmerer und wirklichen Geheimerathe, Miniſterialrathe Freiherrn von Hormayr-Hortenburg zu Hannover. (Erſter Beitrag.) . . . . — 182

XI. Das Nonnenkloſter zu Oſterholz bei Bremen und die Urkundenſammlung des dörtigen Amts. Von dem Herrn Landesſecretair von der Decken zu Gauenſiek . . . . — 195

XII. Beitrag zu den archivaliſchen Nachrichten über die vormalige St. Gertruden-Capelle in Braunſchweig, ſowie zur Sittengeſchichte früherer Zeiten. Von dem Herrn Kreisgerichtsregiſtrator Sack zu Braunſchweig . . . . — 198

Digitized by Google

XIII. Dritte Nachricht über den hiſtoriſchen Verein für Niederſachſen . . . . Seite 210

Erläuterung der Zeichnung für das Diplom des hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen. Von dem Herrn Stadtbaumeiſter Andreä zu Hannover — 211

XIV. Das Voigteigericht in der Stadt Bokenem. Von dem Herrn Bürgermeiſter Dr. Buchholz zu Bokenem . . . . — 215

XV. Mémoires des affaires militaires de la maison électorale de Brunswic et Lunebourg, depuis l'an 1679 jusqu'à 1694. (Par Zeuner.) Mitgetheilt von Sr. Exc. dem Herrn General-Feldzeugmeiſter Grafen von der Decken zu Hannover . . . . — 219

XVI. Das älteſte geſchriebene Recht der drei hadelnſchen Kirchſpiele Altenbruch, Lüdingworth und Nordleda von 1439, nebſt hiſtoriſchen Nachrichten über die Entſtehung dieſer Rechtsſatzungen und die Fortbildung des hadelnſchen Privatrechts bis 1583. Von dem Herrn präſidirenden Bürgermeiſter und Conſiſtorialaſſeſſor Dr. Götze zu Otterndorf. . . . . — 258

XVII. Urkunden zur Geſchichte Heinrichs des Löwen. Mit Anmerkungen. Von Sr. Excellenz dem Königl. baierſchen Herrn Abgeſandten, Kämmerer und wirklichen Geheimerathe, Miniſterialrathe Freiherrn von Hormayr-Hortenburg zu Hannover. (Zweiter Beitrag.) . . . . . . — 287

XVIII. Die Schlacht an der Conſarbrücke, 1675. Aus der Feder eines Augenzeugen, des Feldpredigers Berkkemeyer beim v. Ende'ſchen Regimente. Mitgetheilt von dem Herrn Amtsaſſeſſor Freiherrn von Hammerſtein zu Lüneburg . . . . . — 294

Digitized by Google

XIX. Beitrag zur Geſchichte der Stadt Bokenem und deren Verfaſſung. Von dem Herrn Bürgermeiſter Dr. Buchholz zu Bokenem . . . . . . Seite 301

XX. Andeutungen zur Geſchichte der Stadt Nordheim. (Fortſetzung der Abhandl. im vaterl. Archiv, 1838. № 11.) Von dem Herrn Senator Frieſe zu Nordheim . . . . — 313

XXI. Die uralte Sitte des Brauteſchens im Kirchſpiel Wahrenholz Amts Gifhorn. Von der Redaction. — 322

XXII. Die Patricier der Stadt Hannover. Aus den handſchriftlichen Sammlungen weil. Herrn Geheimeraths und Regirungspräſidenten von Spilcker zu Arolſen . . . . — 328

XXIII. Urkunden zur Geſchichte Heinrichs des Löwen. Mit Anmerkungen. Von Sr. Excellenz dem Königl. baierſchen Herrn Abgeſandten, Kämmerer und wirklichen Geheimerathe, Miniſterialrathe Freiherrn von Hormayr-Hortenburg zu Bremen. (Dritter und vierter Beitrag.) Seite 331

XXIV. Denkwürdigkeiten aus dem eigenhändigen Tagebuche des Großvoigts Thomas Grote. Von dem Herrn Julius Reichsfreiherrn Grote, Kammerjunker und Premierlieutenant a. D., zu Schauen . . . . — 363

XXV. Die adliche Familie von Nordorf und Folkertshauſen in Oſtfriesland. Von dem Herrn Amtmann Ritter Suur zu Norden . . . . — 387

XXVI. Merkwürdige Vorſtellung von Seiten der Ritterſchaft des Herzogthums Bremen an den Kaiſer, vom 10. November 1676. Mitgetheilt von Sr. Excellenz dem Herrn General-Feldzeugmeiſter Grafen von der Decken zu Hannover . . . — 395

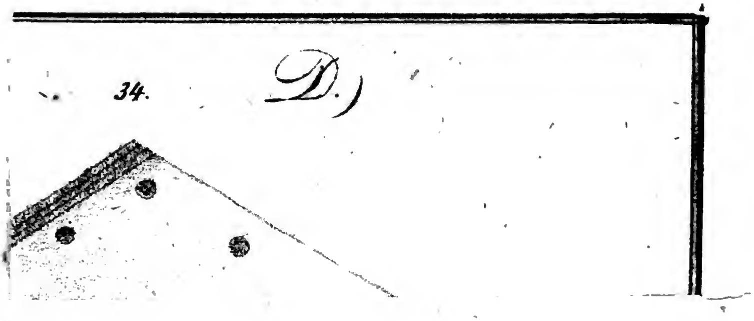
Digitized by Google

XXVII. Verfahren in peinlichen Fällen, erläutert durch drei Sendſchreiben des Herzogs Chriſtian von Braunſchweig-Lüneburg zu Zelle an den Rath der Stadt Braunſchweig. Mitgetheilt von dem Herrn G. B. Schade, Mitglied des hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen, zu Braunſchweig. Seite 414
XXVIII. Am Luder ziehen. Eine alterthümliche Criminalſtrafe. Von dem Herrn Kreisgerichts-regiſtrator Sack zu Braunſchweig. Hierbei eine lithographirte Zeichnung . . . . — 421
XXIX. Anfrage wegen eines der Stadt Hildesheim von dem großen Biſchoffe Bernward verehrten Kunſtwerks . . . . — 426
Regiſter . . . . — 427

Digitized by Google

Digitized by Google

34. D.)



Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Muſhard's
Palaeogentilismus bremenſis *),
im Auszuge.

(Hierbei eine lithographirte Abbildung.)

Von dem großherzoglich-oldenburgiſchen Herrn Hofrath und Oberamtmann Strackerjan zu Oldenburg.

Vorwort.

Wie nach meiner Anſicht dieſer Auszug bearbeitet werden müſſe, darüber habe ich bereits im Vaterl. Archiv Jahrg. 1836, S. 464 mich erklärt, und danach gebe ich hier bloß das Hiſtoriſche des Werkes, ohne die häufigen Reflexionen des Verfaſſers, welche für den Standpunkt, worauf die Geſchichte unſerer Vorfahren und ihrer Alterthümer jetzt ſich befindet, ohne allen Werth ſind; ohne die vielen Vergleichungen der gefundenen

*) Sind vielleicht auch manche der von Muſhard im nachfolgenden Aufſatze geäußerten Anſichten und Andeutungen durch neuere Forſchungen widerlegt oder berichtigt, und ſind auch viele der von ihm gelieferten Abbildungen ſchon in ältern und neuern Werken und Zeitſchriften, z. B. die Meſſer, die Ringe, die Speere, die Fibulen — enthalten;

Digitized by Google

Alterthümer mit denen in andern, hinlänglich bekannten Werken beſchriebenen, welche ein jeder Kenner ſelbſt anſtellen wird, ohne ſich auf Mushard's Urtheil zu verlaſſen, und endlich ohne alle Beziehungen auf römiſche, griechiſche und ſelbſt auf hebräiſche Alterthümer, welche der Verfaſſer häufig zu finden glaubt, und wozu ihm ſeine theologiſchen Studien reichlichen Stoff liefern. Auch alle durch dieſe Reflexionen, Vergleichungen und Beziehungen veranlaßten ſehr häufigen Allegate habe ich weggelaſſen, die größten Theils aus Schriftſtellern genommen ſind, denen man jetzt gar keine oder nur geringe Autorität zugeſtehen würde.

Dagegen habe ich das, was der Verfaſſer von den zu ſeiner Zeit noch üblichen Volksgebräuchen, Liedern, Sagen und Aberglauben anführt, mit aufgenommen, ohne die Anwendung zu betrachten, die er davon macht

ſo haben wir dennoch geglaubt, die wichtigern lithographiren laſſen zu müſſen, weil die Abbildungen mit den Beſchreibungen zuſammengenommen ſo ziemlich ein Ganzes bilden, was zur Erklärung und Beurtheilung des Zuſtandes und der Lebensar tunſer alten Vorfahren weſentlich beiträgt, und weil in der That manche Gegenſtände unter den Zeichnungen befindlich ſind, die, unſeres Wiſſens, bisher noch nicht bekannt, mindeſtens nicht abgebildet waren.

Dahin gehören z. B. gleich die Urne an der Spitze, die Wolleſcheeren, die Kneipzangen mit Ohrlöffel, die Waage, mehre Putzſachen.

Sehr erfreulich wäre es, wenn über die nähern Umſtände der Auffindungen, des Orts, der Perſonen, die den Fund beſaßen und vielleicht noch jetzt beſitzen, Einiges zu ermitteln wäre. Die Red.

Digitized by Google

und die ich manchmal für unrichtig anerkennen muß. Denn ich glaube, daß auch dieſe Alterthümer, wenn ſie auch nicht immer hier an ihrem rechten Platze ſtehen, dennoch es verdienen, aufbewahrt zu werden, und vielleicht werden ſie manchem Leſer dieſes Archivs angenehm ſein, der eine richtigere Anwendung davon zu machen verſteht, als der Verfaſſer, der von ſeinem damaligen Standpunkte aus, leichter eine falſche Anſicht bekommen konnte, wenn es ihm auch an Scharfſinn und einem, von manchen Vorurtheilen ſeiner Zeit freien Geiſte durchaus nicht fehlt.

Erſtes Capitel.

Von dem ältern Zuſtande dieſes Landes.

Wir übergehen hier das Bekannte, was der Verfaſſer von der Religion der älteſten Bewohner dieſes Landes im Allgemeinen ſagt und kommen zu den Denkmälern dieſer Religion: »Davon zeugen bis auf den heutigen Tag die zum Theil noch vorhandenen ſteinernen Denkmäler, die den Zeiten Trotz bieten könnten, wenn nicht, wie unlängſt zur Befeſtigung der holländiſchen Seeküſte geſchehen, dieſelben mit Pulver geſprengt würden. Dabei iſt am meiſten zu beklagen, daß die beſten Alterthümer bei ſolchen Gelegenheiten in die Hände unverſtändiger Leute gerathen ſind, welche ſich nichts daraus zu machen wußten, und ſie zerſchlagen und zerbrochen liegen ließen«.

Allein nicht bloß ſteinerne Zeugen des ehemaligen Götzendienſtes haben ſich erhalten, ſondern auch in der

Digitized by Google

Sprache des Volks und in Sagen ſind Spuren deſſelben zu finden. So erkennt man noch in dem Ausrufe: »Gotts Tauſend«, die große Zahl der Götter, welche unſere Vorfahren verehrten. In Scheeßel antwortete noch 1717 ein alter Schäfer auf die Catechismusfrage: wen ſoll man anbeten? »Sonne, Mond und Sterne«. Ja, die alten Mütterchen ſangen ihren Kindern andächtig das Gebet vor: »Lewe Sunne, ſchiene Botter in de Tiene, Mehl in de Sacken, Koken will wy backen«.

Zu den, in dieſer Gegend verehrten Götzen hat auch die Jeduthe*) gehört. Nahe an dem Flecken Lehe liegt noch der »Jeduthenberg«; und zu Spaden ſind unlängſt an einer Stelle viele Fuder Steine ausgegraben, von welcher die Sage ging, daß dort Jeduthe begraben ſei. In Bremen ruft der Stadtvoigt mit entblößtem Schwerdte über der Leiche des Ermordeten aus: »Jeduth, Jeduth, Jeduth aver den, de diſſen Minſchen ermordet hett« [1]). Noch jetzt wird von Einigen hier im Lande bei Beſtürzung oder im Zorn ausgerufen: »Othe Jeduthe, de Wey un de Woch«! Zwar will man dieſe Worte

*) Auch gegen den »Götzen« oder »Heiligen« Joduthe hat ſich in neuerer Zeit bekanntlich manche Stimme erhoben. Vergl. Kressii Comment. in C. C. C. p. 234. Spangenbergs Mitth. aus Dreyers und Grupens handſchr. Nachl. Obs. VI. Die Red.

[1]) Diss. jurid. von der Beſchreyung, p. 19, 20. Noch heut zu Tage hört man in Weſtphalen und in der benachbarten Gegend oft Leute in plötzlicher Beſtürzung oder großer Verwunderung ausrufen: »O Joduth«! oder »To Joduth«! M. J. Schmidt Catal. d. mindenſchen Biſch. S. 32.

Digitized by Google

für ein altes Gebet wider Sturm und Wellen halten [2]); allein es iſt in der Nähe von Lehe noch ein Hügel, welcher der »Wodberg« genannt wird, und Wei iſt vielleicht Wee, der Bruder Odins [3]).

Ein Überbleibſel des Dienſtes der Oſtera ſind die Oſterfeuer, woran die Einwohner dieſer Gegend noch feſt halten, indem ſie glauben, daß ſie den Feldern, Wieſen und allem Lande, welches ſie beleuchten, Wachsthum und Segen bringen. Auch Oſterholz und Oſterberge ſcheinen von ihr den Namen zu haben.

Vom Crodo hat vielleicht ein Platz im Lande Hadeln den Namen, welcher »Crodenskirche« genannt wird.

Von den Gnomen oder Zwergen (Unner=Erdſchen) hat ſich manche Sage erhalten, wie ſie früher mit den Einwohnern Umgang gehabt, von ihnen Keſſel, Töpfe, Pfannen u. dgl. geliehen u. a. m. Von einem Ehepaare derſelben hat man noch die Namen: »Jwke« und »Awke«.

Zu den Helden der Vorzeit, deren Namen ſich erhalten haben, gehört der »Türlür«, von welchem der Name »Türlürsberg« im Südoſten der Kirche zu Bramſtedt. Vor einigen Jahren wurden an der Oſtſeite des Berges ziemlich große Steine ausgegraben, bey welcher Gelegenheit man außerordentlich große Knochen fand,

2) Rimphoff in ſeiner Schrift »der Drachenkönig« führt mehre ſolcher Gebete an, z. B. Auf einem Fenchelſtengel ſaßen 14 Engel ꝛc« — »Laht Alken frey Gang ꝛc.« — »Schla Eyer in de Pann, mak' Doppe, mak mehr ꝛc.« — u.ſ.w.

3) Snorre Sturleſon Chronic. Norweg. P. 1. № 1. Edda in praef. fab. c. 3. et Part. 1. Fab. 17. 18. 34.

die man anfangs für Pferdeknochen hielt; ein Chirurgus aber, dem man ſie zeigte, erkannte ſie für Menſchenknochen. Neben den Knochen lag ein metallenes Schwerdt, ungefähr drei Finger breit, an deſſen Griffe ſich ein goldener Ring befand, auch eine ſilberne Münze. Dieſe habe ich geſehen: es war eine Perſon mit einem Schilde darauf zu erkennen; allein die Arbeit war ſo roh, daß der Kopf derſelben ſo groß war, als die übrige ganze Figur[4]). An der andern Seite war nichts mehr zu erkennen, und die Münze überhaupt von Roſt zerfreſſen und zerbrochen. Noch fand ſich bei dem Schwerdte ein Stück Metall, welches vielleicht am Griffe deſſelben befeſtigt geweſen ſein mogte. Es war darauf das Bild eines Mannes mit einer überhängenden Mütze und einem bis an die Knie gehenden Rocke zu ſehen, welcher in der Hand ein Schwerdt zum Hiebe hielt. Sowohl an dieſem Stücke Metall, wie an dem Silber war das hohe Alter deutlich zu ſehen. Ehe der Berg mehr und mehr abgefahren worden, ſah man an der mit Kohlen vermiſchten Erde, daß er zur Brand- oder Opfer-Stätte gedient hatte; auch hat man einen von Norden hinaufführenden gepflaſterten Weg gefunden. Auch zu Ahlerſt, etwa eine Meile vom Kloſter Harſefeld, war ein ſolches Heldengrab, woraus eine große Menge wohlausgeſuchter Steine, die zum Theil groß und flach behauen waren, gekommen iſt. Der Herr von Rönne hat ein Paar der größten bei ſeinem Fiſchteiche angewandt, die andern zum Kirchwege gebraucht und einige ganz flache, zwiſchen

4) Sie hatte Ähnlichkeit mit der von M. J. Lehmann in ſeinen Nautis p. 109, Fig. 8. abgebildeten.

welchen ſich Reliquien gefunden, zum Bau einer Hunde=hütte. Den zwar zerbrochenen, aber faſt noch halben ehernen Helm, welcher gegoſſen und ungemein dick ge=weſen, hat er oben an die Pforte ſeines Hofes nageln laſſen.

Die erſten Chriſten bauten zuerſt ihre Capellen (Klauſen, Kluſen) und als die Gemeinden größer wurden, ihre Kirchen meiſtens auf ſolchen Plätzen, wo das Volk ſich zu verſammeln ſchon früher gewohnt geweſen war. Solche Klauſen waren zu Lehe der Klushoff, zwiſchen Lockſtädt und Neſſe u. a. m. Bei neulichem Abbruche der Kirche zu Bramſtädt fand ſich tief unter dem Altare eine Urne zwiſchen Steinen eingeſetzt und bei dem Thurme eine Reihe Köpfe und daneben ein großes Schlachtmeſſer. Unter dem Chore der Kirche zu Harſe=feld war eine alte Grabſtelle und hinter der Kirche iſt eine ſtarke Quelle. Zu Scheeßel befindet ſich eine Grabſtelle unter dem gepflaſterten Fußboden der Kirche.

So ſind auch viele abergläubige Gebräuche unſerer heidniſchen Vorfahren in unſere kirchlichen Gebräuche übergegangen [5]), z. B. daß die Prieſter an den Altären begraben wurden. In Bargſtedt fand man in einem Crucifix einen Bracteaten mit Sonne, Mond und Sterne bezeichnet. Von dem Beſchreien und vom Oſterfeuer haben wir ſchon geſprochen. Dahin gehört auch das Segnen und Böten, z. B. daß man, wenn einer Kuh die Euter geſchwollen, ſolche mit der Schürze einer

[5]) Mushards aus dem Heidenthume in die Kirche eingeführ=ten Gebräuche. S. 9 u. ffl. in den Anmerkungen.

Jungfrau beſtreicht, die aber nicht über funfzehn Jahre alt ſein darf, und dazu ſpricht:

»Binnen Amme ſchäme dy,
De Jungferſchörte de jagt dy,
Schämſt du dy nich, ſo jagt ſe dy doch, im Namen u. ſ. w.«

Dahin gehören die Nothfeuer, das Blut- und Feuer-Beſprechen u. ſ. w.; denn wer kennt alle die heidniſchen Greuel und Lieder, wer kann wiſſen, welche Überbleibſel der Finſterniß noch unter dem gemeinen Volke umherſchleichen, da man ſolche von Alters her als große Geheimniſſe zu bewahren gewohnt iſt?

Was den Grund und Boden unſers Landes anlangt, ſo wollen wir davon hier nur anführen, daß ſolcher ſchon bewohnt geweſen ſein muß, bevor das jetzige Moor ſich gebildet hat, indem die Torfgräber am Grunde deſſelben nicht allein ganze Bäume, mit den Gipfeln alle nach einer Seite liegend gefunden, deren die Meiſten angebrannt geweſen, ſondern auch von Menſchenhänden bearbeitete Sachen, durchbohrte Bretter u. dgl. Auch eine metallene Frame hat man dort gefunden, ähnlich der in Rhode's cimbriſchen Antiquitätenremarquen, 36 Woche, abgebildeten, und im bremervörder Moor eine ſilberne Münze vom Kaiſer Auguſt.

Zweites Capitel.

Von den ſteinernen Denkmälern und dem, was ſich darin findet.

Dieſe Denkmäler beſtehen aus rauhen Feldſteinen, deren unterſte Seite meiſtens flach iſt und welche, anſcheinend mit großer Mühe, auf andere Grundſteine

Digitized by Google

gelegt ſind. Man findet ſie hauptſächlich nur auf der Geeſt, die größten aber am Rande der Marſch. Es gibt einige Denkmäler, die nur aus einzelnen Steinen beſtehen, die meiſten aber ſind aus mehren bis zu fünfen zuſammengeſetzt.

Das Volk nennt ſie »Hünenſteine« oder »Hünenkeller«.

Das merkwürdigſte Denkmal dieſer Art in unſerer Gegend ſcheint das ſogenannte »Bülzenbette« bei Sivern, welches auch deshalb mit der Sprengung bis jetzt verſchont geblieben, weil ſolche verboten worden. Eine kleine Strecke davon war ein Grabhügel, auf deſſen Spitze ein ſehr großer, oben runder Stein auf mehren andern lag, und ein beſſeres Anſehen gehabt haben ſoll, als das Bülzenbette, indeß iſt dieſer geſprengt und ſoll mehre Fuder Steine geliefert haben.

In der Nähe des Bülzenbettes befindet ſich ein Ort, welcher die »Heidenſtadt« genannt wird und wo eine Verſchanzung gegen eine andere Erhöhung angelegt zu ſein ſcheint, welche die »Pipinsburg« heißt.

Vom Bülzenbette hat ſchon Dillichius im Chron. Brem. Tab. IX. eine Abbildung gegeben, und es iſt wegen der großen Steine weit ſichtbar. Einer derſelben, welcher ſo groß iſt, daß eine Geſellſchaft von achtzehn Perſonen darauf ſpeiſen könnte, iſt in der Mitte zerſprungen, der Sage nach, weil der Blitz ihn getroffen, doch kann er auch von der Hitze des Feuers geſprungen ſein, wie ſolches wohl an ähnlichen Steinen bemerkt iſt. Der eine dieſer Steine iſt unten ſo ſtark ausgehauen, daß ein Menſch darunter ſtehen kann.

Digitized by Google

Ein anderes Denkmal der Art am Wege bei Buxtehude wird »das wilde Schwein« genannt, weil es in der Ferne einem großen Eber ähnlich ſieht. Es iſt ein hohes Denkmal und beſteht aus einem großen Steine, welcher auf mehren andern ruht; indeß kann dieſer nicht zum Opferaltare gedient haben, weil er einen ſo höckrigen Rücken hat, daß Niemand darauf Fuß faſſen kann.

Solche einzelne Steine, welche auf andere ſich ſtützen und zu Altären gedient haben können, findet man jedoch in der Nähe von Meyenburg.

Einzelne ſehr ſchwere, oben flache Steine mit natürlichen oder oben eingehauenen Stufen, findet man etwa eine Meile von Steinfeld und bei der Mühle zu Wilſtädt.

In der Nähe von Apenſen hat man zum Bau eines Kellers der Pfarre, aus einem nicht großen, aber ziemlich hohen Hügel Steine gegraben. Zuerſt unter der Raſendecke fand man einige zerbrochene Urnen und Knochen und etwa zwei bis drittehalb Fuß darunter traf man auf einen großen Stein. Am 11. Julius 1728 fing man an, den Stein zu untergraben, indem ſich unter demſelben, im Süden, ein kleinerer Stein geklemmt befand, welcher ſo mürbe war, daß man ihn leicht zerbrechen konnte. Unter dem großen Steine zeigte ſich nun zuerſt gelber Sand, welcher nach und nach ſchichtweiſe mit grauer Erde und weißem Sande gemiſcht erſchien und locker war. Die Schichten folgten ſich regelmäßig und abwechſelnd gelb, grau und weiß. Zwiſchen denſelben kamen einzelne Kohlen zum Vorſchein, wovon die größten aber nur einen Zoll lang waren und

Digitized by Google

ein Paar eben ſo große Scherben. Auch fand ſich ein anderthalb Fuß langer röthlicher Feldſtein, der die Form und Krümmung eines Säbels oder Hackmeſſers, aber keine Schneide hatte, auch an beiden Enden gleich breit war. Als man Sand und Erde weggeräumt hatte, befand man ſich in einer unter dem großen, auf andern ruhenden Steine gebildeten Kammer, welche viereckig und etwa acht Fuß lang und drei Fuß breit war. Der Boden derſelben war mit breiten Steinen gepflaſtert, und im Weſten fand man auf demſelben eine Handvoll Knochenſtücke von Arm- oder Bein-Röhren, nicht über einen Finger lang, welche ſo mürbe waren, daß man ſie zerreiben konnte. Später ſind ſie jedoch an der Luft wieder härter geworden. Unter dem Pflaſter befand ſich zuerſt etwas weißer Sand mit wenigen Kohlen untermiſcht, und dann traf man auf die harte ſogenannte »wilde Erde«. Im Süden ging eine Treppe von flachen Steinen den Hügel hinan bis an die Fläche des großen Steins. In der Nähe dieſes Hügels befanden ſich mehre gewöhnliche kleinere Grabhügel.

Es ſind mehre ähnliche, mit Erde überſchüttete Denkmäler unterſucht; allein es iſt unter dem großen Decksteine nichts gefunden, als ein Mal ein flacher Stein, wie die, womit man wohl Urnen zugedeckt findet, und welcher hier diente, die Ruheſteine von einander zu halten. Außer der Kammer fanden ſich wohl Knochenſtücke, ähnlich denen in den Urnen. Die auf den Hügeln belegenen großen Steine hatten nichts unter ſich, als eine harte, ſchwarzgebrannte Erde, welche ſehr feſt war und worin ſich nichts Fremdes ſpüren ließ.

Digitized by Google

Es ſcheint daher, daß dieſe großen Steine nicht als Begräbnißplätze, ſondern als Opferaltäre oder als Plätze zum Verbrennen der Opfer oder Leichen gedient haben. Daß darauf gebrannt worden, ſieht man augenſcheinlich bei mehren an der Farbe, die nicht natürlich iſt, ſondern von der Gluth herrührt; auch ſind mehre Steine geborſten oder zerſprungen. In Einigen, auch von denen des Bülzenbettes ſieht man fünf Löcher eingehauen (o oooo), als wenn vier Finger und der Daumen darin gedrückt wären. Die Sage ſchreibt dieſe Eindrücke den Hünen zu, entweder aber hat man Klammern darin befeſtigt, um die Steine beſſer in die Höhe zu bringen, oder man hat einen Roſt darin angebracht, damit das Feuer beſſer brenne.

Bei Lockſtedt, nach dem dünnen Fehr zu, befindet ſich ein ſolches Steindenkmal, von dem die Sage geht, man habe Pflugſchaaren dahin gebracht und das Geld für's Schärfen dabei; dann habe man ſolche am andern Tage geſchärft wieder abholen können. Wäre aber kein Geld dabei geweſen, ſo wären ſie auch nicht geſchärft worden.

Am 2. April 1726 wurde zu Kutenholz im Kirchſpiele Mulſum ein Denkmal von fünf Steinen geöffnet, welches in einem Garten lag und mit einem doppelten Steinkreiſe umgeben war. Der äußerſte Stein an der Weſtſeite wurde, weil er flach war und der leichteſte zu ſein ſchien, zuerſt aufgehoben; er zerbrach aber, weil er einen Riß hatte, im Abwerfen. Er lag, wie gewöhnlich, auf Ruheſteinen. Beim Auswerfen der Erde fanden ſich einige Steine, welche dienten, die Ruheſteine aus-

Digitized by Google

einander zu halten [6]). Etwa vier Fuß tief wurden zwei kleine Scherben gefunden, die eine roth und dünn, die andere ſchwarz und dicker, alſo von verſchiedenen Urnen. Mit fünf Fuß kam man auf den Grund, welcher aus kleinen zerſtoßenen, roth und mürbe gebrannten Feldſteinen beſtand. Unter dieſem war die wilde Erde. Unter dem zweiten Steine fanden ſich einige kleine Stücken Kohle. Unter dem dritten Steine wurden unter einem platten Steine einige Scherben von einer ſehr dicken und groben Urne gefunden. Unter dem vierten Steine traf man vier Fuß tief auf große Scherben einer groben, ohne Scheibe verfertigten Urne, an welchen man noch die Eindrücke des Daumens erkennen konnte, womit ſie gemacht war. Über denſelben lag eine Spießſpitze oder ein ſogenanntes »Opfermeſſer« von gelbem Feuerſteine, einen halben Fuß lang. Dieß Inſtrument war nicht geſchliffen, ſondern durch Abſchlagen kleiner Stückchen in dieſe Form gebracht. Weiter wurde nichts gefunden, doch ſoll dem Vernehmen nach in dieſer Gegend ein Mal ein von Stein hübſch gearbeiteter, durchbohrter Griff eines Schwerdtes gefunden ſein, welchen ich jedoch nicht zu Geſichte bekommen habe.

In der Nähe von Bargſtedt ſind viele Hügel von außerordentlicher Größe, von welchen vielleicht der Ort den Namen hat. In einem derſelben, von welchem man Erde und Steine abgefahren hatte, zeigten ſich zwei Denkmäler, wovon das eine, gegen Weſten gelegene,

[6]) Auch wo die großen Deckſteine aneinander ſtoßen, iſt gewöhnlich inwendig quer durch eine Mauer von Feldſteinen gelegt.

Digitized by Google

kleiner war, als das andere. Da man bei denſelben einen metallenen Ring gefunden hatte, wurde man veranlaßt, von dem kleinern den leichteſten Stein abzuwerfen und es zu unterſuchen. Es fanden ſich gleich unter dem Steine, etwa einen Fuß tief, einige Scherben und auf dem Grunde, etwa vier Fuß tief andere Scherben, glänzend braun, wie glaſirte Töpferarbeit, andere himmelblau, alle anſcheinend von guter Arbeit, doch ohne eine Spur von Knochen. Faſt mitten im Denkmal am Grunde fand man ein kleines, von rothem Feuerſteine geſchliffenes ſogenanntes »Opfermeſſer«. Weiter wurde nichts gefunden. In dem größern Denkmale fand man gleichfalls nichts, als einige Scherben, welche auf dem Boden lagen und dahin geworfen zu ſein ſchienen, weil von einigen das Oberſte unten lag. Genau hat man ſolches jedoch nicht unterſucht. Zwiſchen dem Monument und den herumgeſetzten Steinen hatte man gebrannt, denn die Steine waren ſchwarz vom Rauch; auch fanden ſich Kohlen, Brände und ganz roth und mürbe gebrannte Steine. Beide Denkmäler waren drei Fuß hoch mit Erde bedeckt geweſen.

Am 3. März 1728 wurde auch ein Denkmal im Kirchſpiele Apenſen unterſucht, aber nicht genau. In dem gelben Sande fanden ſich kleine Kohlen, auch kleine Steine, welche meiſtens roth gebrannt waren. Ein anderes, nicht weit davon, hatte an der einen Seite einen Stein von der Form eines erhabenen Sarges. Unter dieſem fand man ſchwarze Erde, die von vieler Feuchtigkeit ganz ſchmierig war, und drei Fuß tief einen runden flachen Stein, drittehalb Fuß im Durchſchnitt,

Digitized by Google

welcher die Ruheſteine von einander hielt; weiter aber nichts. Unter dem nächſten Steine fand ſich graue Erde, mit ziemlich großen Kohlenſtücken. Einen Fuß tief ſchien durch dieſelbe ein röthlicher Strich zu gehen, man konnte aber nicht entſcheiden, ob es die natürliche Farbe der Erde war, oder ob ſie von vergangenem Eiſen herrührte. Daneben lag eine kleine rothe Scherbe, und das war Alles. Man ließ daher die übrigen Steine ununterſucht.

Einige ſolcher Denkmäler in der Gegend des Bülzenbettes haben die Namen: »Danzelbarg«, »Steendanz« oder »Danzelſteene«.

Solche Denkmäler reizen oft zur Unterſuchung und liefern wenig oder nichts, pro thesauro carbones. Man eröffnet ſie mit vieler Mühe und vielen Koſten, indem man mit Hülfe vieler Menſchen und großer Hebebäume, wie Sparren, die Deckſteine abwiegen muß, die denn im Herunterrutſchen manchmal eine ſo ſtarke Reibung machen, daß ein Rauch davon aufſteigt. Noch gefährlicher aber iſt das Untergraben, weil das Gebäude leicht einſtürzen kann; auch iſt die Ausdünſtung der darunter befindlichen Erde höchſt ungeſund. Da indeß jetzt die meiſten geſprengt werden, kann man leichter dazu kommen.

Ein Beamter hieſigen Landes, welcher zugleich Canonicus zu Rammelsloh war, hat oft erzählt: er habe einſt ein Denkmal zu Steinfeld, welches noch jetzt nicht ganz unterſucht iſt, untergraben laſſen, und ſei nicht in einem Tage damit fertig geworden; darauf wären

ihm in der folgenden Nacht [7]) drei Männer erſchienen, deren einer einäugig geweſen, und welche eine ihm unbekannte Sprache unter ſich geredet hätten; zuletzt hätten ſie ſich mit drohenden Blicken an ihn gewandt und geſagt, ſie wären für ihr Vaterland als Helden geſtorben; würde er fortfahren, ſie zu beunruhigen, ſo würde er weder Glück noch Stern haben. Etwas Ähnliches erzählt Arnkiel von ſich in den »cimbriſchen Heidenbegräbniſſen, B. 2. Cap. 13. §. 4.« Die Einbildung thut viel dabei!

In der Nähe der Denkmäler findet ſich gewöhnlich eine Quelle, ein Sumpf, ein verfallener Brunnen, ein Teich oder ſonſt ein Waſſer; doch ſind auch einige auf Höhen, wo es kein Waſſer giebt, z. B. zwiſchen Dauendieck und Iſſendorf.

Drittes Capitel.

Von ſteinernen Keilen, Spießen und Hämmern.

Alle vorgekommenen Keile ſind von natürlichem Flinten- oder Feuer-Steine und nur nach der Farbe deſſelben verſchieden. Einige derſelben ſind ſchön geſchliffen und polirt, andere hingegen nur durch Herunterſchlagen kleiner Stückchen bearbeitet. Ein ſehr großer, ſchön polirter, weißgrauer Keil zeigte drei ſchwarze, von der Natur gebildete Larven oder Todtenköpfe. Ein anderer, welcher aber nicht in einem Denkmale, ſondern im Sande gefunden, groß und grünlich war, zeigte deutlich einige Streifen vom Schleifen.

[7]) Doch wohl im Traume? Der Einſ.

Sie ſind wie gewöhnliche Holzkeile, haben jedoch vorne eine ſcharfe Ründung. Ihre Größe iſt ſehr verſchieden; ein größerer iſt mir jedoch nicht vorgekommen, als einer, der im Amte Bederkeſa unter einem großen Steine, worauf man wohl einen Ochſen hätte opfern können, nebſt noch ſechs andern, wovon jedoch nur einer geſchliffen iſt, gefunden worden. Er iſt anderthalbviertheil Ellen lang und eine Viertheilelle breit, weißgrau und nicht geſchliffen. In dieſem Lande ſind ſie beſonders erſt recht bekannt geworden, ſeit man ſo viele Steindenkmäler durch das Sprengen zerſtört hat; denn gewöhnlich findet man ſie unter dieſen, jedoch auch wohl unter Urnen, ſehr ſelten aber in denſelben. Das Vordertheil eines vom Brande geſprungenen geſchliffenen Keils, mit der Schärfe daran, wurde zu Cammerbuſch im Kirchſpiele Apenſen in einer Urne gefunden.

Über den Gebrauch, den unſere Vorfahren von dieſen Keilen gemacht, ſind die Meinungen verſchieden. Einige halten ſie für eine Waffe, die man mit der Fauſt gefaßt und damit ſeinem Gegner, wie man noch ſagt, in das Geſicht »gekeilt« hat; allein das kann wohl nur von denen vermuthet werden, welche einen runden Griff haben. Unſere aber ſind viereckig und alſo dazu nicht bequem zu gebrauchen; auch können die größeren von einer Fauſt, wie die ſtärkſten der jetzigen ſind, nicht umſpannt werden. Die Sage nennt dieſe Keile gewöhnlich »Donnerkeile«, welches, da an jeder Sage immer Etwas zu ſein pflegt, an Thor, den Donnergott unſerer Vorfahren und ſeinen Hammer erinnert.

Da man ſpäter das Erz zu den Waffen und

anderem Gebrauche anwandte, ſo ſind dieſe ſteinernen Keile aus der Zeit, wo man das Erz noch nicht kannte, alſo aus dem höchſten Alterthume. Man findet aber auch Inſtrumente von Erz, welche ganz dieſelbe Geſtalt haben, wie die Keile und welche man gewöhnlich »Framea« nennt. An dieſen, die leichter zu bearbeiten waren, als die von Flintſtein, erkennt man deutlich Spuren der Anwendung und ſie können daher dazu dienen, die ſteinernen Keile zu erklären.

An einer ſolchen, im Kirchſpiele Ahauſen gefundenen Framea [8]), welche ich beſaß und welche dem größten Keile gleich kam, iſt zu ſehen, wie ſie in einen Schafft geſteckt und darin bebunden worden. Sie hatte nämlich an beiden Seiten Vertiefungen, um das Holz aufzunehmen, und an dieſen Vertiefungen wieder Erhöhungen, ſo daß die Framea, wenn ſie auf das Holz geſteckt und feſt gebunden war, weder rückwärts noch vorwärts konnte.

Die Spieße, die man auch wohl »Opfermeſſer« nennt, werden an denſelben Fundorten angetroffen und ſind von demſelben Material, indeß mit einer Spitze verſehen. Viele haben die Geſtalt eines Weidenblatts, andere aber auch eine andere Form. Man findet ſie geſchliffen und ungeſchliffen. Auch dieſe Inſtrumente hat man in derſelben Geſtalt von Erz und an dieſen iſt es ſichtbar, daß ſie als Spieß- oder Lanzen-Spitzen gebraucht ſind.

Zu verwundern iſt es, daß man dieſen harten Stein ſo zu ſchleifen gewußt, und doch erkennt man an den

8) Oder »Brame«, wie die alten Deutſchen ſie nannten, von: »bremen«, ſtechen. Der Einſ.

Rinnen, die der Sand der Länge nach darin gemacht, noch deutlich, wie ſie geſchliffen worden.

Die ſteinernen Hämmer ſind ſeltner, als die Keile und Spieße. Da mir in unſerer Gegend keine zu Geſicht gekommen ſind, ſo halte ich mich bei ihnen nicht länger auf.

Viertes Capitel.

Von der heidniſchen Grabſtätte zu Iſſendorf.

Iſſendorf iſt ein Dorf im Herzogthume Bremen, und zu Bargſtede, von welchem Kirchdorfe es eine halbe Meile entfernt iſt, eingepfarrt. Es liegt zwei kleine Meilen von Stade und eine halbe Meile von Horneburg, und hat eine angenehme Lage nicht weit von einem kleinen Fluſſe, die »Aue« genannt. Es hat den Namen mit einer bekannten adlichen Familie gemein, die vielleicht ehemals dort ihren Sitz gehabt, jetzt aber nicht mehr daſelbſt angeſeſſen iſt. Vielleicht hat es ehemals einen andern Namen gehabt, auch ſcheint es größer geweſen zu ſein, welches man aus den vielen Steinen ſchließt, welche dem Bache, der weſtlich des Dorfs fließt, längs hinauf in einer nicht natürlichen Lage gefunden werden.

Solche zerſtreut liegende Steine, welche gewöhnlich den Raum eines kleinen Dorfs einnehmen, findet man oft in der Nähe heidniſcher Grabſtätten. Vielleicht ſind ſie Überbleibſel der Wohnungen unſerer Vorfahren. Dieſe Grundſteine werden von den Einwohnern von Iſſendorf zur Einfriedigung ihrer Ländereien benutzt, haben alſo ſchon abgenommen und nehmen immer mehr ab.

Digitized by Google

Etwa zwei Schuß Weges vom Dorfe gegen Nordoſt zeigen ſich ſchon in der Ferne einige ſehr große Steine auf einer kleinen Anhöhe, welche, wenn man dabei kommt, Erſtaunen erregen, beſonders, indem man betrachtet, wie ſie mit großer Mühe auf einige Ruheſteine gelegt ſind. Die Anhöhe ſcheint gleichfalls von Menſchenhänden angelegt zu ſein, iſt etwa ſechs Schritt breit und erſtreckt ſich von Oſten nach Weſten funfzig Schritt in die Länge. Sie iſt rings umher mit großen Steinen eingefaßt, wovon die größten aber im Oſten ſtehen. Die in der Ferne ſichtbaren großen Steine ſtehen im Weſten auf dieſer Anhöhe und bilden ein gewöhnliches Steindenkmal, welches jedoch ſchon unterſucht worden. Es hat nämlich vor einiger Zeit der Landrath Schulte zu Horneburg in Gegenwart des damaligen Generalgouverneurs Grafen Gyllenſtern, den weſtlichen Stein durch einen Baumeiſter umwerfen und darauf das Denkmal untergraben laſſen, indeß nichts gefunden als Sand und Steine. Der Stein iſt gegen Weſten ſo hoch, daß eine ziemlich lange Perſon eben die Hand oben darauf legen kann [9]).

Durch das Ausgraben iſt unter den großen Steinen eine Hölung entſtanden, welche noch von drei, unten platten Steinen bedeckt iſt; der vierte, als der kleinſte, iſt gleichfalls herabgeſchoben. Die Ruheſteine, welche jene Steine tragen, bilden eine Kammer, welche die Anwendung vieler Kunſt und Mühe beweiſet. Daß

[9]) Im Jahre 1761 fand ich, daß die großen Steine faſt alle geſprengt waren, und das Denkmal jetzt alſo ganz zerſtört iſt. d. Vf.

darin auch gar nichts gefunden, läßt ſich vielleicht daraus erklären, daß bei der, durch den Landrath Schulte angeſtellten Unterſuchung der kleinere Stein (b) ſchon abgeſchoben gefunden worden, daß alſo vermuthlich ſchon vor ihm, vielleicht in älteſten Zeiten das Denkmal geöffnet geweſen.

Sonſt iſt außer einer, oben harten und anſcheinend verbrannten Erde auf der Anhöhe nichts Merkwürdiges, auch nicht an den darum geſtellten Steinen.

Um den Hügel herum iſt ein Feld, mit Haide bewachſen, welches ringsum von Getreidefeldern eingeſchloſſen iſt. Dieſes iſt ganz flach, nur ſcheint es von der Nordſeite der Anhöhe ſich allmälich abzudachen. An dieſer Seite iſt ſchon vor vielen Jahren nach Urnen gegraben, denn nachdem man bei der Ausdehnung des Getreidefeldes die alte Grabſtätte erreicht und zufällig Urnen entdeckt und ausgepflügt hatte, hat man nach und nach mehre geſucht und ausgegraben [10]).

Grade an derſelben Nord- und Weſt-Seite der Anhöhe iſt die eigentliche Grabſtätte, welche etwa vier Schritte von dem Hügel anfängt. Daß ſie mit einem Gehege eingeſchloſſen geweſen, iſt nicht zu erkennen.

Übrigens iſt die Stelle dazu gut ausgewählt, denn der Boden iſt trocken und beſteht größten Theils aus gelbem Sande, welches zur Erhaltung der Töpfe ſehr beiträgt, indem die Feuchtigkeit leicht abzieht und die Sommerhitze die Töpfe gleichſam jährlich erneuert, welche

10) Im Jahre 1761 fand ich von dieſem Felde ſchon viel mehr gepflügt. d. Vf.

Digitized by Google

durch Feuchtigkeit am meiſten leiden und mürbe gemacht werden.

An der Nordſeite, wo, wie geſagt, das Feld etwas höher iſt, findet man den Sand mit ſchwarzer Erde und vielen Steinen untermiſcht, welches Gemiſch manchmal die Urnen ſo feſt umſchließt, als wenn ſie eingemauert wären, und den Gräbern viele Mühe macht. Aus verſchiedenen Umſtänden läßt ſich auch ſchließen, daß dieſe Urnen älter ſind, als diejenigen, welche man an der Weſtſeite findet, ſo, daß man wohl annehmen darf, der Begräbnißplatz ſei bis dahin erſt ausgedehnt, als er an der Nordſeite ſchon beſetzt geweſen.

Auch ſcheinen nach der ſorgfältigeren Beiſetzung der Urnen und den darin gefundenen Geräthen zu ſchließen, die dem Denkmale zunächſt nach der Weſtſeite hin beigeſetzten Verſtorbenen angeſehener oder doch wohlhabender geweſen zu ſein. Je weiter davon, je häufiger finden ſich die Urnen, welche aber von zerbrechlicher grober Töpfererde, meiſtens roth und ohne Zierde ſind; auch trifft man darin gewöhnlich nichts, als etwa höchſtens ein wenig Eiſen an.

Daſſelbe iſt der Fall auch an der Nordſeite, wo man da, wo die Grabſtätte nach Oſten ſich endet, gleichfalls die ſchlechteſten Urnen, vielleicht die ſchlechteſten von allen findet. Gewöhnlich ſind auch die Geräthſchaften, welche man in einer und derſelben Gegend findet, ſich ſehr ähnlich und nur zu weilen findet dabei eine Ausnahme Statt.

Die iſſendorfſchen Urnen ſind gewöhnlich eine halbe Elle hoch mit Erde bedeckt. Stehen ſie tiefer, ſo iſt

das ſchon ein Zeichen, daß Etwas darin beigelegt iſt. An der Weſtſeite ſtehen die meiſten im bloßen Sande, ohne Umgebung von Steinen; doch ſind ſie gewöhnlich mit einem flachen Steine bedeckt und zuweilen auch wohl mit kleinen runden Steinen rund umher umſetzt. Zuweilen findet man auch mehre Urnen aufeinander geſetzt und dann iſt gewöhnlich die unterſte die ſchönſte.

So ſchön nun einige Urnen ſind und ſo ſorgfältig man ſie eingeſetzt findet, ſo unſanft ſcheint man mit andern umgegangen zu ſein, indem manche geborſten ſind, andere ſchief ſtehen oder gar auf der Seite liegen. Zuweilen trifft man ſie, ſtatt der Knochen und der Erde, welche gewöhnlich darin ſind, mit Steinen angefüllt oder zerbrochen, und umgekehrt, woraus man ſchließen muß, daß ſie ſchon früher unterſucht oder beraubt ſind.

Um und über einigen Urnen findet man eine mehrfarbige, mit Kohlen- und Knochen-Stücken vermiſchte Erde, welche man vielleicht, nachdem man ſchon die Aſche in den Todtentopf geſammelt, noch von der Brandſtätte genommen und der Urne beigefügt hat.

Mittelſt eines Sucheiſens kann man indeß leicht erfahren, wo Urnen zu finden ſind.

Die iſſendorfſchen Urnen ſind vor andern ſchön gearbeitet, und meiſtens mit erhabenen Kränzen, welche um den Rand gehen, mit von innen herausgetriebenen runden oder länglichen Buckeln, mit Strichen, deren einige eine aufgelegte Roſe bilden, mit eingedrückten Blumen und andern Figuren, mit herabhängenden Perlenſchnuren u. dgl. verziert, auch haben viele einen Fuß

Digitized by Google

oder zeichnen ſich auf andere Art aus. Handhaben finden ſich jedoch nie daran.

Zum Theil ſind ſie glaſirt, wie ſchwarze Ofenkacheln, und ſo glatt, wie polirter ſchwarzer Marmor. Die Größe iſt ſehr verſchieden, und weder aus derſelben, noch aus der Form, kann man ſchließen, ob ſie die Aſche eines Mannes oder einer Frau enthalten. Dieß, und zuweilen auch wohl die Größe oder das Alter der verbrannten Perſon, kann man nur aus den darin befindlichen Geräthſchaften ſchließen, und ich habe wohl in einem ganz kleinen Topfe einen Spieß oder eine Haarkneipe gefunden.

Auch findet man nicht immer in den ſchönſten Urnen gerade die beſten Geräthe, ſondern die zierlichſten ſind oft ganz leer davon und dagegen die unanſehnlichſten reichlich ausgeſtattet.

Eigentliche Deckel kommen bei den Urnen zu Iſſendorf ſelten vor, indem ſie gewöhnlich offen, zuweilen nur mit flachen Steinen bedeckt, manchmal auch mit Lehm zugeklebt gefunden werden. Selbſt zerbrochene Deckel ſind wenig gefunden und man kann auf mehre Hundert Urnen, welche ausgegraben ſind, kaum vier oder fünf Deckel rechnen.

Der gewöhnliche Inhalt beſteht aus den Knochen der verbrannten Leichen, welche mit Sand oder einer aſchfarbigen Erde vermiſcht ſind und beim Herausnehmen einen unangenehmen Erdgeruch geben, der ſich aber bald verliert, wenn ſie der Luft ausgeſetzt bleiben. Die Knochenſtücke deuten nur auf eine der jetzt gewöhnlichen gleiche Größe der damaligen Menſchen.

Digitized by Google

Daß dieſer Sand und dieſe Erde gleich mit den Knochen in die Urne gelegt worden, iſt daraus zu ſchließen, daß noch keine Urne ohne eine ſolche Erde gefunden worden iſt; und ſelbſt wenn einige Urnen ſo wohl verwahrt geweſen, daß ſich ein leerer Raum, wie eine Hand breit, darin fand, weil die Erde mit den Knochen ſo weit eingeſunken war, fand dennoch ſich gelber Sand darin. Zwar könnte man glauben, dieſer Sand ſei mit der Zeit hineingedrungen, weil er manchmal durch die kleinſten Ritzen Eingang findet; allein, wenn ein Topf mit einem ſteinernen Deckel verſehen und allenthalben mit ſchwarzer Erde umgeben iſt, die ihm an Härte nichts nachgibt, und es findet ſich dennoch gelber Sand darin, ſo muß ſolcher doch wohl abſichtlich hineingelegt ſein. Gewöhnlich iſt ſolcher Sand in den Urnen auch etwas fettiger anzufühlen, als der, welchem die Haidewurzeln alle Nahrungstheile ausgeſogen haben. Manchmal ſind aber auch dieſe Wurzeln in das Innere der Töpfe eingedrungen und haben den Inhalt deſſelben mit einem Gewebe umgeben, welches denſelben in der Form des Topfes zuſammenhält, wenn auch der Topf ſelbſt beim Herausnehmen zerbricht.

Oben auf den Knochen, zuweilen aber auch wohl mit denſelben untermiſcht, zuweilen ſelbſt auf dem Boden der Urne findet man allerlei Geräthſchaften. Dieſe ſind theils zerbrochen, oder geſchmolzen, ſo daß man es ihnen anſieht, wie ſie mit auf dem Scheiterhaufen geweſen, theils aber iſt keine Spur von Feuer daran zu finden.

Die eiſernen Geräthe ſind meiſtens vom Roſte zer=

Digitized by Google

ſtört, doch findet man auch einige ganz ohne Roſt. Die metallenen ſind gewöhnlich mit grünem Roſt überzogen, welcher manchmal himmelblau und ſo glatt iſt, daß man ihn für einen künſtlichen Lack halten möchte. Wirft man dieſelben ins Feuer oder hält ſie ans Licht, ſo wird die Flamme grün oder blau. Das Eiſen zerfällt im Feuer wie Hammerſchlag, und läßt ſich weder ſchmelzen noch ſchmieden.

In einigen Urnen findet ſich weder Eiſen, noch anderes Metall vor, und doch ſind einige Knochen roth oder grün angelaufen, zum Beweiſe, daß eine Kleinigkeit darin geweſen, aber ganz vergangen iſt.

Am Beſten hat ſich in den iſſendorfſchen Gräbern das Silber erhalten, welches nur mit einem dünnen ſchwarzen Roſte überzogen iſt; auch Kupfer und Meſſing iſt ziemlich erhalten; eiſerne, hölzerne und knöcherne Geräthe aber erfodern eine ſehr zarte und ſanfte Behandlung, wenn ſie nicht zerfallen oder zerbrechen ſollen.

Fünftes Capitel.

Beſchreibung einiger zu Iſſendorf gefundenen Urnen und der darin angetroffenen Geräthſchaften.

Zuerſt nehmen wir die Urne (Fig. 1. auf der anliegenden Zeichnung B.), weil ſie ihrer Seltenheit halber den Vorzug verdient. Sie iſt im Jahre 1724 auf der Grabſtätte bei Iſſendorf an der auf anliegender Zeichnung A. mit 1. bezeichneten Stelle gefunden, und obgleich die Urnen dort dicht aneinander ſtanden, war etwa einen Schritt im Umkreiſe keine andere beigeſetzt. Die Erde über derſelben war ſchwarz und mit Kohlen untermiſcht,

auch ſtand ſie etwas tiefer als gewöhnlich. Die Farbe war ſchwarz, und wurde die Urne ganz unverletzt ausgehoben, ſo daß nur der Deckel etwas zerbrach.

Dieſer Deckel iſt das merkwürdigſte daran, indem ſich darauf ſtatt des Handgriffes die Figur eines Schweins befindet. Unter allen Gegenſtänden des Alterthums, welche bei Iſſendorf gefunden worden, ſind die Abbildungen lebender Weſen die ſeltenſten, und es kann daher dieſe Geſtalt nicht abſichtslos gebildet ſein.

Der Topf ſelbſt iſt ziemlich gut gearbeitet und beſonders oben mit Kränzen und Blumen verziert. Die Kränze ſind, wie auch die Zeichnung andeutet, erhaben gearbeitet. Die Blumen auf dem oberſten Kranze ſind fünfſpitzigen Sternen ähnlich, die auf dem unterſten Kreuzen, welche von vier herzförmigen Blättern gebildet werden.

In der Urne befanden ſich verſchiedene Sachen, die leicht zu erkennen waren. Zuvörderſt war die darin enthaltene Erde mit vielen Glasſtücken untermiſcht, die zum Theil geſchmolzen waren, und denen man es daher anſah, daß ſie mit im Feuer geweſen. Durch ſorgfältige Zuſammenſetzung der vorhandenen Stücke brachte ich ein Schälchen hervor (Fig. 2. auf der Zeichnung C.). Das Glas iſt grünlich und mit einigen erhabenen Reifen und Buckeln verziert. Übrigens ſind Glasſtücke in den iſſendorfſchen Urnen nicht ſelten.

Über den Gebrauch dieſes Schälchens laſſen ſich nur Vermuthungen aufſtellen; will man es aber für ein Salbenſchälchen halten, ſo ſpricht dafür, daß in manchen Urnen ſich Spuren gefunden, als habe man

die Aſche und Knochen geſalbt; auch ſieht man an dem Halſe einiger Urnen, daß eine gelbe Materie daran herunter gefloſſen iſt.

Ferner: eine kleine Zange (Pincette) und einen Ohrlöffel. Da man annimmt, daß die Pincette gebraucht worden ſei, um Haare zu vertilgen, welche man nicht an einer ſchicklichen Stelle findet, ſo hat man geſchloſſen, daß ſie anzeigten, wie ein Frauenzimmer in der Urne beigeſetzt worden. Das kann aber nicht der Fall ſein, da eine ähnliche Zange bei Iſſendorf zugleich mit einem Bartkamme, an einem andern Orte aber zugleich mit einem Schwerte gefunden worden [11]). So häufig indeß auch an andern Orten dieſe Haarkneipen vorkommen, ſo wenig iſt der Ohrlöffel allgemein. Bei Iſſendorf kommt er jedoch mit der Kneipe zuſammen vor. Beide Inſtrumente ſind von gewöhnlichem gelben Metall und ohne ſonderliche Kunſt gearbeitet.

Fig. 4. auf der Zeichnung C. iſt das Überbleibſel eines Kammes von Holz oder Knochen. Derſelbe iſt nicht aus einem Stücke gemacht, wie es jetzt gewöhnlich, ſondern die Zinken ſind zwiſchen zwei zuſammengenieteten Blättern eingeklemmt. Dies Überbleibſel iſt ſehr verwittert, kann aber doch nicht mit im Feuer geweſen ſein. Kämme kommen bei Iſſendorf häufig vor und gewöhnlich in den beſten Urnen. Es ſcheint ein beſonderer Luxus damit getrieben zu ſein und ſie ſind gewöhnlich gut gearbeitet, auch manchmal am Handgriffe verziert; indeß laſſen ſie ſich ſelten conſerviren, beſonders wenn ſie aus ſo vielen Theilen zu-

[11]) Rhode Antiquitätencabinet Tab. X. Fig. 10. 11. 12. 13. 14.

Digitized by Google

ſammengeſetzt ſind. Der gegenwärtige iſt übrigens nicht beſonders gearbeitet.

Eine Scheere; ſie iſt ſchon zerbrochen in die Urne gekommen, denn das abgebrochene Stück war daran geroſtet. Ob ſie aber mit Vorſatz zerbrochen iſt, oder durch Zufall auf dem Scheiterhaufen, läßt ſich nicht beurtheilen. Dieſe kleine Scheeren, welche bei Iſſendorf mehr vorkommen, ſcheinen als Haarſcheeren gebraucht zu ſein, denn zum Schneidern hatte man größere. Gegenwärtige iſt von Eiſen, und von anderem Metalle ſind mir noch keine vorgekommen.

Ein Ring. Ob derſelbe ein Fingerring geweſen, oder zu einem andern Gebrauche gedient, iſt zweifelhaft. Wäre er an der einen Seite flach, ſo würde ich unbedenklich ihn für einen Fingerring halten, wie dies bei einem andern der Fall war, der, dem Anſcheine nach von Silber, mir abhanden kam, ehe ich ihn probiren laſſen konnte. Ringe ſind bei Iſſendorf ſehr häufig und manchmal ſo groß, daß man wohl drei Finger durchſtecken könnte; namentlich wurden einmal zwei von derſelben Größe in einem Topfe gefunden. Der hier abgebildete hat die Farbe des Meſſings, übertrifft aber bei der Probe den Strich deſſelben, ohne dennoch an Farbe und Gewicht dem Golde gleich zu kommen. Er hat die Weite eines gewöhnlichen Fingerrings, und iſt mit einem dünnen ſchwarzgrünlichen Roſte überzogen.

Zwei eiſerne Hefte, welche vielleicht urſprünglich einerlei Form gehabt und vermuthlich im Feuer eine andere Geſtalt bekommen haben. Sie ſind andern, zu Steinfeld gefundenen ziemlich ähnlich.

Endlich wurde in dieſer Urne noch ein Stück Räucherwerk gefunden. Es iſt von ſchwarzbrauner Farbe, und ſteht, wenn man etwas davon auf Kohlen wirft, dem beſten jetzigen Räucherwerke an Geruch nicht nach. Die Zuſammenſetzung iſt unbekannt, doch riecht es, als wenn Myrrhen dazu wären. Solche Stücke kommen häufig vor und manchmal ſieht man darin Eindrücke von Ober- und Unterzähnen, als wenn darein gebiſſen wäre, ſo daß ſogar Zahnlücken daran zu erkennen ſind.

Die zweite Urne iſt im Jahre 1724 gleichfalls dem Denkmale bei Iſſendorf ziemlich nahe, an der mit 2. bezeichneten Stelle gefunden, und zwar etwas tiefer als gewöhnlich und unter einem, ſtatt des Deckels aufgelegten Steine, welcher anderthalb Fuß im Durchmeſſer hatte; indeß hat ſie durch Unvorſichtigkeit des Gräbers ſehr gelitten.

Dieſe Urne zeichnet ſich ſowohl durch ihre Farbe aus, als durch die Arbeit daran. Ihre Farbe iſt blaßgelb, und zwar iſt deutlich zu ſehen, daß ſie nicht mit einer Glaſur oder andern feinern Erdart überzogen, ſondern mittelſt eines Quaſts oder Pinſels mit einer Farbe überſtrichen worden. Der Thon, woraus ſie verfertigt iſt, erſcheint nicht ungewöhnlich; indeß iſt er durch und durch mit Glimmer vermiſcht, welcher wie Gold ſcheint. Solche glänzende Puncte ſind an den Urnen überhaupt etwas ſehr Gewöhnliches; allein ſo häufig, als an dieſer habe ich ſie nie bemerkt, beſonders inwendig, auch äußerlich nach unten, wo ſie nicht mit Farbe überſtrichen iſt. Dieſes Glänzende iſt aber kein wirkliches Gold, ſondern

eine Art Sand, welcher in den Feldſteinen oder Adern der Erde ſich zu finden pflegt, und wahrſcheinlich beſonders zu dieſem Zwecke geſucht und mit grobem Sande unter die Töpfererde gemiſcht worden iſt.

Die Verzierung der Urne beſteht nicht allein in eingedruckten Grübchen, welche theils eine Perlenſchnur bilden, theils im Quincunx geſtellt ſind, wie die Zahl 5. auf den Würfeln, ſondern auch in einem aufgeklebten, rund am Halſe wie ein Reif herumgehenden erhabenen Bande, und in Bogen, welche wie gewölbte Thüren ausſehen.

Gefüllt fand ſich dieſe Urne mit weißen Knochen und unter denſelben mit verſchiedenen Sachen.

Fig. 10. auf der Zeichnung D. iſt ein hübſch ausgearbeiteter und, wie in den Vertiefungen noch zu ſehen, vergoldet geweſener Schmuck vom feinſten Silber, von den Antiquaren »Tutulus« genannt [12]). Derſelbe war ganz ohne Roſt, aber, wie das in Urnen gefundene Silber gewöhnlich, ſchwarz angelaufen, zum Beweiſe, daß er keinen Zuſatz von andern Metallen hatte, welche gewöhnlich grünen Roſt anſetzen. Übrigens war er ſehr mürbe, am Rande unten etwas beſchädigt und angeſchmolzen. Er mogte im Ganzen wohl ein Loth wiegen. Woher die hieſigen Einwohner das Silber bekommen haben, verdiente wohl unterſucht zu werden. Koſtbar iſt es bei ihnen geweſen, denn ſo religiös ſie auch darin geweſen, den Leichen alle ihre Geräthe mitzugeben, ſo haben ſie doch wahrſcheinlich das

[12]) Das, was die Römer tutulus nannten, ſcheint mehr eine Form des Haarputzes ſelbſt geweſen zu ſein, als ein auf demſelben angebrachter Putz. Der Einſ.

Silber zurückgenommen, indem ſich manchmal an andern Sachen findet, daß Silber daran geweſen, indem hin und wieder in der Gluth Silber daran geſchmolzen iſt.

Die Arbeit an dieſem Tutulus iſt recht hübſch, und die herumgehenden Reifen erſcheinen wie Perlenſchnüre gearbeitet. Derſelbe iſt unten und oben offen, ganz hohl und es iſt inwendig zu ſehen, daß das Ganze gegoſſen und dann die Verzierung von außen daran gemacht, nicht aber von innen herausgetrieben iſt. Daß das Vergolden unſern Vorfahren bekannt geweſen, iſt nicht allein an dieſem Schmucke, ſondern auch an andern Sachen zu bemerken.

Vermuthlich wurde derſelbe mit eignen Nadeln in den Haaren befeſtigt, deren eine (Fig. 11. auf der Zeichnung B.) dabei gefunden wurde, welche durch den Tutulus geſteckt und unten an eine runde Spange genietet geweſen. Sie war von Eiſen, viereckig und oben einem ſtumpfen Spieße ähnlich. In andern Urnen iſt dieſes Inſtrument häufig doppelt gefunden, aber niemals ſo lang, ſondern um die Hälfte kürzer. Die darum gehenden Reife waren von Silber; das Eiſen aber war ſo von Roſt zerfreſſen, daß es beim Herausnehmen in mehre Stücke zerbrach.

Ferner: eine in der Mitte etwas vertiefte Platte, dem Anſcheine nach von Meſſing, aber auf dem Striche dem Ringe (oben Seite 29.) ähnlich. Sie war ſehr mürbe und zerbrechlich, aber, wie auch die Zeichnung zeigt, mit vieler Genauigkeit gearbeitet.

Eine fernere Urne übertrifft an Größe die übrigen, da ſie über einen Fuß hoch iſt und beinahe drei Stübchen Waſſer faſſen kann. Außer der Größe zeichnet ſie

ſich jedoch nicht aus, denn ſie iſt von gemeiner ſchwärzlicher Farbe, worin ſich nur einzelne rothgelbe Stellen zeigen, die vielleicht von der ungleichen Hitze beim Brennen des Thons entſtanden ſind. Sonſt ſind an ihr nur noch die den Hals umgebenden Zacken zu bemerken.

Im Allgemeinen kann man annehmen, daß in der großen Urne, welche bei Iſſendorf gefunden worden, außer dem gewöhnlichen Inhalte ſich auch noch etwas Anderes befinde. Man kann daraus ſchließen, daß in den großen Urnen Erwachſene, in den kleinen aber Kinder beigeſetzt worden; allein auch das iſt nicht ohne Ausnahme, indem in einer kleinen Urne ein Spieß gefunden iſt, der doch nicht einem Kinde gehört haben konnte; indeß mogte doch dieſe Urne wohl ein Maß Waſſer halten. Oft findet man aber auch in einer großen Urne nichts, als eine Hand voll Knochen oder aſchfarbige Erde, welche ſchichtweiſe weiß, ſchwarz, grau und mit Kohlen vermiſcht iſt.

Gegenwärtige Urne war ungefähr halb mit Knochen angefüllt und ſo ſchwer, daß ein Mann ſie kaum mit Mühe herausheben konnte. Beim Ausleeren fand ſich, daß auf den Knochen ein anderes Töpfchen ſtand. Daſſelbe iſt von gewöhnlichem Thon und röthlicher Farbe, mit drei Erhöhungen, welche als Handhaben dienen können, und einem Fuße verſehen. Dieſer kleine Topf war mit eben ſolcher ſandigen Erde angefüllt, wie ſich in der großen Urne über den Knochen befand. Wahrſcheinlich war etwas darin geweſen, welches inwendig am Grunde einen weißen Bodenſatz zurückgelaſſen hatte.

Digitized by Google

Solche eingeſetzte Töpfe kommen zu Iſſendorf ſelten vor, und ich habe außer dieſem nur einen einzigen geſehen, wohl aber Scherben von kleineren in den großen, die dann von anderem Thone zu ſein pflegen, als dieſe. Von einem eingeſetzten Topfe mit einem Fuße habe ich aber ſonſt nichts gefunden und auch an dieſem war der Fuß ſo klein, daß er zum Stehen nicht dienen konnte und das Töpfchen leicht umfiel.

Die Ähnlichkeit mit dem Schälchen (Fig. 2.) ſcheint auf einen gleichen Zweck hinzudeuten, und daher rühren vermuthlich die Scherben in den Urnen von ähnlichen Gefäßen her, die man, wie das gläſerne Schälchen, mit auf den Scheiterhaufen geſetzt hatte, und welche daher der Glut nicht hatten widerſtehen können.

Außer dieſem Töpfchen fand ſich in der Urne ein eiſerner Ring, deſſen Reif viereckig war. Ob es ein Ring, die Haare damit zuſammen zu halten, oder ein Armring ſei, läßt ſich nicht beurtheilen; doch war er ſo eng, daß kaum ein Kind von 4 oder 5 Jahren ihn als Armring hätte gebrauchen können.

Dabei fanden ſich zwei Inſtrumente von Eiſen (Fig. 16. a. b. auf der Zeichnung C.), deren Gebrauch ſich gleichfalls nicht angeben läßt. Es ſchien etwas daran befeſtigt geweſen zu ſein, indem die Enden umgenietet waren.

Dieſe Urne iſt etwas von dem Denkmale entfernt gefunden bei № 3.

Die vierte Urne zeichnet ſich beſonders durch die Form ihres Halſes aus und durch das darauf geſetzte Töpfchen, welches ihr als Deckel dient. Sie iſt die einzige von dieſer Form, welche gefunden iſt, ziemlich

dick und ſtark, auch ziemlich hoch. Die Striche und Kreuze daran ſcheinen ohne Bedeutung zu ſein, denn Kreuze kommen auf iſſendorfſchen Urnen häufig vor, die beſondere Form des Halſes und Deckels aber ſcheint doch nicht ohne Abſicht gewählt zu ſein, über welche man indeß nur Vermuthungen haben kann.

Unter den darin gefundenen Sachen fällt zuerſt eine kupferne Münze auf. Dieſelbe war ganz mit grünem Roſte überzogen und ſo zerfreſſen, daß man keine Legende darauf erkennen konnte; doch ſchien die Umſchrift lateiniſch geweſen zu ſein, da die Buchſtaben S. und A. noch ſichtbar ſchienen. Der Avers zeigt ein Bruſtbild wie auf den römiſchen Kaiſermünzen, und das Bild auf dem Revers ſcheint eine Victoria zu ſein. Ein durchgeſchlagenes Loch beweiſet, daß ſie als Schmuck gebraucht worden und vielleicht iſt ſie mit den dabei gefundenen Korallen verbunden geweſen.

Dieſe Korallen ſind von gefärbtem Glaſe und drei derſelben ſind Pfeifenkorallen, wovon die eine zinnoberroth iſt, die beiden andern aber gelb ſind wie Operment. Auch finden ſich zwei dunkelblaue, durchſichtige, von welchen die eine recht gut geſchliffen, die andere mit einem ſehr weiten Loche verſehen iſt. Solche Korallen kommen häufig vor, haben aber gewöhnlich vom Feuer gelitten. Geſchliffene habe ich außer dieſer einzigen jedoch nicht gefunden.

Die vorgefundene Nadel war von Eiſen und hatte einen rothen Anſtrich, wodurch ſie gegen den Roſt vollkommen geſchützt war. Dieſer rothe Anſtrich iſt mir ſchon mehr vorgekommen, doch kann ich nicht ausfinden,

Digitized by Google

worin derſelbe beſtanden. Beim Auffinden iſt die Farbe ſehr lebhaft wie Zinnober, wenn ſie aber eine Zeit lang an der Luft geweſen, verliert ſie ihre Schönheit und wird blaſſer. Eine Nadel wie dieſe iſt mir bei Iſſendorf nicht weiter vorgekommen.

Das eiſerne Meſſer war nicht nur vorn etwas krumm gebogen, ſondern es war auch die Spitze abgebrochen, und die Schneide ſchien vom langen Gebrauche abgenutzt. Solche Meſſer findet man häufig und gewöhnlich ohne Griff, und nur einmal iſt mir ein kleines Meſſer mit einem hölzernen Handgriffe vorgekommen.

Solche Meſſer und andere Geräthe ſind manchmal äußerlich noch ziemlich unverſehrt, wenn auch ſchon das Innere vom Roſte verzehrt und in ein gelbrothes Pulver verwandelt iſt, welches dem Oker oder Umbra gleicht. Zuweilen finden ſich auch Erhöhungen wie Blaſen darauf, die inwendig hohl ſind und wie Erz glänzen. Ich habe ſchon Haarnadeln gefunden, die vom Roſte ſo ausgehöhlt waren, daß man einen Halm durchſtecken konnte.

Die Scheibe (Fig. 24. auf der Zeichnung C.) iſt mit einem Loche durchbohrt und vermuthlich von Knochen, an der einen Seite etwas angebrannt, ſonſt aber ganz weiß. In andern Urnen iſt ſie mir auch wohl vorgekommen, aber nie ganz. Sie hat Ähnlichkeit mit den Wirbeln, welche man zum Spinnen gebrauchte, doch iſt ſie dazu zu klein, und kann ich ihren Gebrauch eben ſo wenig beſtimmt angeben, als den Stoff, woraus ſie gemacht iſt, obgleich derſelbe dem Knochen ähnlich iſt. Ein ähnlicher Stoff kommt auch ſonſt häufig in den iſſendorfſchen Urnen

vor, der aber doch nicht Knochen, ſondern mehr ungebrannter Pfeifenerde ähnlich iſt, und womit man zeichnen kann.

Ein Kamm, dem Anſehen nach von Knochen, war gleichfalls mit in der Urne, fiel aber, wie es bei ihnen gewöhnlich iſt, beim Herausnehmen ſo auseinander, daß ich ihn nicht abzeichnen konnte. Haarkämme müſſen noch in der Urne, ſo viel möglich, geſäubert, und dann abgezeichnet werden.

Zwei Haken von gewöhnlichem gelben Metalle habe ich wie hier immer bei einander gefunden. Sie kommen auch wohl von Eiſen vor, beſonders in den entfernt vom Denkmale ſtehenden Urnen. In Steinfeld ſind ſie gleichfalls häufig, aber von einer etwas abweichenden Form.

Von dem Räucherwerke, welches oben ſchon erwähnt iſt, fanden ſich auch einige Stücke vor, die dem Anſcheine nach zuſammen gehörten und ein Ganzes ausgemacht hatten.

Sechstes Capitel.

Von verſchiedenen, in iſſendorfſchen Urnen gefundenen Schmuckſachen.

Da man die meiſten Urnen ſchon zerbrochen findet, auch bei einer ſolchen Menge, wie bei Iſſendorf vorhanden iſt, ſich ſelten die Zeit läßt, alle, ſelbſt wenn ſie unverlezt aus der Erde kommen, vorſichtig zu behandeln und aufzubewahren; ſo begnügt man ſich, wenn ſie ſich eben nicht durch ihre Form oder ſonſt auszeichnen, damit, ihren Inhalt zu unterſuchen, und daher iſt es

Digitized by Google

mir nicht möglich, bei allen gefundenen Gegenſtänden zugleich auch die Urnen zu beſchreiben, worin ich ſie angetroffen.

Um indeß doch einige Ordnung in meine Beſchreibung derſelben zu bringen, will ich zuerſt die anführen, von denen ich glaube, daß ſie zum Putz gedient haben, und will damit beim Kopfe den Anfang machen und ſo zu den andern Theilen des Leibes übergehen. Damit will ich aber meine Vermuthungen Niemand als Wahrheit aufdringen und es einem Jeden überlaſſen, Zweck und Gebrauch der beſchriebenen Gegenſtände auch nach ſeiner Anſicht zu beſtimmen.

Zuerſt gebe ich (Fig. 26. auf der Zeichnung C.) einen vollſtändigen Kopfputz, welcher zugleich den Gebrauch des ſchon beſchriebenen Tutulus (Fig. 10.) und der dabei gefundenen Nadel (Fig. 11.) erklärt. Die runde Platte iſt nebſt der an der untern Seite (Fig. 27. auf der Zeichnung C.) derſelben befindlichen Zunge von Erz, doch habe ich in einer Urne auch die Zunge ſammt dem herumgehenden Drahte von Silber gefunden. Überhaupt wird dieſer Putz in keinen andern Urnen gefunden, als in ſolchen, welche dem Denkmale nahe ſtehen, und kommt auch da ſelbſt nur ſelten vor. In der Mitte der Platte iſt eine eiſerne Spitze oder Nadel eingenietet, woran der Tutulus befeſtigt iſt. Gegenwärtiger Tutulus iſt von dünnem Silberbleche und vom Feuer ſehr beſchädigt. Die Verzierungen daran ſind eingegraben. Vermuthlich iſt die Platte oder Spange in den Haaren befeſtigt worden und um die eiſerne Spitze ſind gleichfalls Haarflechten gewunden, oder es iſt daran

ein Schläger oder dergleichen befeſtigt worden, weil es ſich nicht denken läßt, daß dieſelbe aus dem Silber unbedeckt hervorgeragt habe.

Fig. 28. a. b. auf der Zeichnung C. ſind metallene Platten, in verſchiedenen Töpfen gefunden und ähnlich der oben beſchriebenen. An der untern Seite ſcheint eine Zunge oder ein Heft geweſen zu ſein, wie bei Fig. 27., aber daſſelbe iſt, wie man ſieht, abgeſchmolzen. Bei Steinfeld ſind Nadeln gefunden, welche oben mit ähnlichen Platten verſehen waren.

Fig. 29. auf der Zeichnung B. iſt ein eiſernes Inſtrument, welches doppelt in einer Urne gefunden worden. Es ſcheint mit Fig. 16. auf der Zeichnung C. zu gleichem Gebrauche beſtimmt geweſen zu ſein.

Ein gefundener Ring ſcheint von der Krone oder Roſe eines Hirſchgeweihes verfertigt zu ſein, wenigſtens hat der Stoff das Anſehen gebrannten Hirſchhorns. Solche Ringe kommen mehr vor, aber immer zerbrochen. Ob die darin befindlichen Löcher von Natur darin geweſen, oder abſichtlich darein gebohrt ſind, läßt ſich nicht beſtimmen; ſowie auch ſich nicht mit Gewißheit angeben läßt, ob dieſer Ring ein Ganzes für ſich ausmacht, oder nur ein Bruchſtück von einem Ganzen iſt.

Glieder einer Kette ſind aus Knochen verfertigt. Zwei ſolcher Stücke ſind an einem vom Denkmale entfernten Orte in ſchlechten Urnen gefunden. In dem einen iſt oben ein Loch, in dem andern iſt an beiden Enden eingekerbt.

Zwei Ringe von Metall, vermuthlich Ohrringe. Die Knöpfchen daran ſchienen vergoldet geweſen zu

ſein, die Ringe aber, wie die an den Pincetten, geflochten. Sie zerfielen wenige Augenblicke nach der Herausnahme in roſtigen Staub, ſo daß nur das eine Knöpfchen übrig blieb. Zugleich mit ihnen wurde ein dünnes Blech und ein Metalldraht, von der Breite eines Strohhalms, gefunden, wovon weiter unten. Außer dieſen beiden, ſind Ohrringe bei Iſſendorf nicht vorgekommen.

Fig. 34. auf der Zeichnung D. iſt ein Kamm, dem Anſcheine nach von Knochen. Er iſt in der Urne abgezeichnet und zerfiel in viele Stücke, als er herausgenommen war.

Wir fanden ein Stück von einem Kamme, der von andern ſich dadurch unterſcheidet, daß anſtatt der knöchernen Platten, worin bei andern die Zinken befeſtigt ſind, hier dieſelben von einem runden, an einer Seite abgeplatteten Knochen zuſammengehalten werden, und daß ſo wie unten die gewöhnlichen Zinken ſich befinden, zugleich oben andere kürzere angebracht ſind.

Den Kamm, Fig. 36. auf der Zeichnung B. habe ich bloß ſeiner beſondern Verzierungen wegen abgezeichnet.

Die Zeichnung eines, in einer Urne gefundenen Kammfutterals, kann ich nicht liefern, da es zwar unverletzt herausgenommen, aber ehe ich es abzeichnen konnte, durch einen Fall zerbrochen iſt.

Fig. 37. auf der Zeichnung D. iſt der Handgriff eines Kammes von Erz, worin knöcherne Zinken befeſtigt geweſen, welche aber, wie die Spuren zeigten, verbrannt ſind. Kämme ganz von Metall ſind zu Iſſendorf nicht vorgekommen, doch iſt einer zu Hanſtedt in einem Grabhügel gefunden.

Digitized by Google

Ferner ſind zwei Kämme gefunden, aber aus einem Stücke gearbeitete, der eine dem Anſcheine nach aus einem harten Holz, der andere aus Knochen. Erſterer wurde zugleich mit einer großen Scheere gefunden. Solcher kleiner Kämme, die ich für Bartkämme halte, ſind mehre und zum Theil recht zierlich gearbeitete gefunden worden, allein nicht ſorgfältig genug behandelt und konnten daher nicht abgezeichnet werden. Aus einem Stücke gearbeitet ſind aber nur dieſe beiden vorgekommen.

Kleine Zangen oder Pincetten kommen in den iſſendorfſchen Urnen häufig vor, meiſtens von gelbem Metall, doch auch einige von Eiſen. An einigen findet man die Spuren des Feuers, an andern nicht. Die längſten dieſer Kneipen ſind etwa vier Zoll, die kleinſten einen Zoll lang.

Wir fanden eine ſolche beſonders gut gearbeitete Kneipe von gewöhnlichem Metall, mit einem Ringe oder Öhr daran von Eiſen. Das Merkwürdigſte daran iſt, daß ſie ganz ſchwarzbläulich iſt, als ob ſie mit einem Lack überzogen wäre. Sie wurde mit noch einer andern von derſelben Farbe in einer Urne gefunden, welche, wie es hier ſonſt nicht gewöhnlich, mit einer ziemlichen Menge Steine bedeckt war. Es iſt zwar von Rhode und Dr. Major bezweifelt [13]), ob die Alten die Kunſt, zu lackiren, verſtanden, und angeführt, daß das, was man für Lack halte, bloß der glänzende Roſt des Metalls ſei; allein dieſe Kneipe hat ganz den Über-

[13]) Rhodens Antiquitäten-Remarques, S. 278. — Major's bevölkertes Cimbrien, S. 73.

zug, womit man die Schnallen, Nadeln ꝛc. bei der Trauer zu überziehen pflegt, und kann ich ſolchen als Roſt nicht erkennen.

Fig. 41. auf der Zeichnung B. iſt eine Kneipe mit einem daran hängenden Ohrlöffel. Ein ſolcher iſt gewöhnlich mit der Kneipe verbunden. Dieſe Kneipe iſt gut gearbeitet und der Stiel des Ohrlöffels gewunden, was mir ſonſt nicht vorgekommen iſt. Die Urne, worin dieſe gefunden iſt, ſtand ziemlich tief zwiſchen platten Steinen, wie ſie ſonſt nur in Grabhügeln beigeſetzt ſind; war übrigens nur roh gearbeitet und ohne Zierde. Merkwürdig war es, daß dieſe Inſtrumente, als man ſie herausnahm, ſo blank und ſtark waren, als wären ſie eben verfertigt. Dieß habe ich übrigens an mehren ſolchen Zangen bemerkt, indeß verlieren ſie ihren Glanz und laufen an, wenn ſie einige Tage der Luft ausgeſetzt geweſen. Es iſt dieß um ſo auffallender, als man ſo wenig bei andern metallenen Inſtrumenten daſſelbe beobachten kann, noch in andern Gegenden, als bei Iſſendorf. Dem Fundorte kann dieß nicht zugeſchrieben werden, denn ſie ſtehen allenthalben im Sande und es wird oft ein beroſtetes Inſtrument daneben gefunden. Daß dieſe Kneipen aus einem beſondern Metalle verfertigt worden, kann man auch nicht bemerken, wenigſtens nicht am Strich. Entweder ſind ſie daher vergoldet geweſen oder mit einer andern Materie, welche den Roſt verhütet hat, überſtrichen. Daß die Luft nicht zutreten können, kann freilich mitgewirkt haben, da die Kneipen anlaufen, ſobald ſie der Luft ausgeſetzt ſind, allein es

kann nicht der einzige Grund ſein, weil ſonſt keine metallene Inſtrumente in den Urnen roſten dürften.

Die Pincette mit dem Ohrlöffel, Fig. 42. auf der Zeichnung B., iſt vergoldet geweſen, wie man noch an einigen Stellen deutlich ſehen kann, und dennoch iſt ſie mit einem grünbläulichen Roſte überzogen. Der Ring iſt wie die Kneipe von Metall, und ſo künſtlich geflochten, daß er ausſieht, wie zwei verſchlungene Hände. Die meiſten Ringe an den Pincetten ſind auf dieſelbe Weiſe gearbeitet, allein keiner iſt ſo vollkommen, als dieſer.

Man hat auch wohl durch einen gezwirnten Faden oder einen ledernen Riemen den Ohrlöffel mit der Kneipe verbunden. So fand ich an einer Stelle, nördlich vom Denkmale, in einer Kneipe einen gelbgrauen oder aſchfarbenen Faden, der aus drei Faden zuſammengedreht war, und an welchem ſich nicht erkennen ließ, ob er aus Flachs oder Seide beſtand, indem er gleich in Staub zerfiel. Auch war nur ſo viel von dem Faden der Fäulniß oder dem Feuer entgangen, als ſich in dem Loche der Pincette befand. In einer andern Kneipe befand ſich etwas Leder, aber auch davon war nur ſo viel übrig, als in dem Loche geſeſſen hatte, und da häufig Kneipen ohne Ring gefunden werden, ſo kann man wohl annehmen, daß auch dieſe mit einem ſolchen Faden oder Riemen verſehen geweſen, der ganz verloren gegangen oder nicht beachtet worden. Dieſe Kneipe iſt in einer Urne bei № 14. unter einem Steinhaufen gefunden.

Eine andere Kneipe, anſcheinend von einer andern Arbeit als die gewöhnlichen, iſt von dün-

nerem Bleche und hatte, als ſie gefunden wurde, eine Meſſingfarbe; auch iſt die Verzierung etwas von der andern verſchieden.

Eine ganz kleine Kneipe von gewöhnlichem Metall, iſt mit einem kleinern Kamme, zuſammen an der Stelle № 11. gefunden, und zwar unter einem flachen Steine, welcher fünf Viertheilellen tief lag. Sie war ganz rein und glänzend.

Eine andere, die kleinſte bei Iſſendorf und zwar in einem nicht ſehr großen Topfe gefundene Kneipe, iſt von Eiſen.

An dem Ringe einer ferneren Kneipe befindet ſich ein nicht gut mehr zu erkennender Theil, von welchem etwas abgebrochen iſt. Es ſcheint ein Haken geweſen zu ſein.

Eiſerne Pincetten kommen nicht ſo häufig vor, als metallene, werden auch gewöhnlich nur in den ſchlechteſten Töpfen gefunden, und nur ſelten ſind ſie noch in dem Stande, daß man ſie aufbewahren kann. Ein Paar habe ich gefunden, welche ſchwarzglänzend und ohne Roſt, aber dennoch ſehr ſpröde waren. Ob dieſe einen ſchwarzen Überzug hatten, wie die obige Kneipe, kann ich nicht ſagen, indem ich damals nicht darauf geachtet, weil mir dieſer Überzug noch unbekannt war.

Ein rother Anſtrich, wie bei der Nadel hat ſich auch an einer metallenen Kneipe gefunden, und dieß beweiſet, daß er nicht vom Roſte entſtanden ſein kann, ſondern künſtlich bereitet ſei, denn der Roſt des Metalls iſt immer grün. Auch war die roth angeſtrichene Nadel ganz platt, wogegen der Roſt der Inſtrumente durch Erhöhungen und Blaſen verunſtaltet. Daß

der Anſtrich von einer höhern Farbe war, als die des Roſtes, habe ich ſchon angeführt.

Ein Meſſer, iſt von Eiſen und ſowohl die Schneide, als der Rücken daran, noch deutlich zu erkennen.

Ein anderes ſolches, wurde zugleich mit einem der Kämme, oben Seite 41, und einer Scheere, auch einer mit einem Ohrlöffel verbundenen Pincette in einer Urne bei № 12. gefunden. Es war noch ziemlich ſtark und vom Roſte frei. Der Handgriff war gewunden. Es iſt übrigens das größte dieſer Art, was bei Iſſendorf gefunden iſt.

Fig. 52. auf der Zeichnung C. iſt gleichfalls ein Meſſer, aber von anderer Art. Es war aber ſehr zerroſtet und konnte nicht erhalten werden; es war zerbrochen und muß ſchon zerbrochen in die Urne gekommen ſein, weil die Stücke zuſammengeroſtet waren.

Scheeren kommen häufig vor, ſind aber gewöhnlich ſehr verroſtet und daher ſelten zu erhalten. Ihre Form iſt immer dieſelbe, nur die Größe iſt verſchieden und einige ſind nicht über einen Zoll lang. Fig. 53. auf der Zeichnung D. zeigt eine, die noch am beſten erhalten war.

Von den bis jetzt angeführten Sachen glaube ich, daß ſie beim Putz des Kopfes verwendet ſind; jetzt komme ich zum Schmuck des Halſes.

Hierzu bediente man ſich beſonders der Glascorallen, die von ſo ſchönen Farben vorkommen, daß man ſie für ganz neu halten ſollte. Sie ſind von der Glut des

Digitized by Google

Scheiterhaufens geſchmolzen; ſo findet man oft Metall, Knochen, Sand und Aſche mit eingeſchmolzen; auch findet man in einigen ſolchen zuſammengeſchmolzenen Glasſchlacken kleine, rundgeſchmolzene Silberkügelchen von der Größe des Krähen= oder Enten=Hagels, woraus zu ſchließen iſt, daß man die Corallen mit Münzen oder anderem ſilbernen Schmucke vermiſcht getragen. Außer den geſchmolzenen Corallen kommen auch wohl andere Glasſchlacken vor. Dieſe ſind aber gewöhnlich grün und von ganz ordinairem Glaſe.

Zuſammengeſchmolzene Corallen kommen oft vor, ganze ſelten. Vermuthlich trug man meiſtens dieſelben auf Metalldraht gereiht, wie ich deren wohl gefunden, und dieſe mußten dann mit dem Metalle ſelbſt ſchmelzen. Diejenigen aber, welche auf Fäden gereiht waren, konnten, nachdem der Faden abgebrannt war, durch den Scheiterhaufen fallen, und ſo am Boden unverſehrt bleiben.

Einige findet man rund und von einer ſolchen Röthe, daß ich ſie für ächte Corallen halten mögte; die Größe iſt bei allen ſehr verſchieden. Die größeren haben oft eine Grundfarbe und ſind mit Strichen und Puncten von andern Farben verziert, z. B. ſie ſind roth und haben fünf erhabene gelbe Puncte. Pfeifencorallen ſind mir außer der, ſchon oben Seite 35 erwähnten und einer einzigen von ganz durchſichtigem Glaſe nicht vorgekommen.

Einige Corallen, welche von der Glut ſehr gelitten haben mogten, aber nicht ſo viel, daß ſie geſchmolzen

Digitized by Google

waren, zerfielen beim Herausnehmen in viele kleine Stückchen, wie die ſ. g. Springgläschen.

An den meiſten Corallen iſt viele Kunſt, Fleiß und Arbeit zu erkennen; doch ſind einige von ſchönern Farben und künſtlicherer Arbeit, als andere.

Daß an manchen Urnen Perlen- oder Corallen-Schnüre nachgebildet ſind, iſt ſchon angeführt.

Mehre Arten von dieſen Corallen, von welchen einige ſehr große Löcher haben, andere viereckige, welche ſich nach der andern Seite verengern oder mehr ründen, ſind unter Fig. 54. auf der Zeichnung C. abgebildet.

Ein gefundener Ring ſcheint gleichfalls ein Halsſchmuck geweſen zu ſein. Er iſt von Metall und war mit grünglänzendem Roſte überzogen, doch glänzte an einigen Stellen noch das Metall durch. Als er in einer nicht ſehr großen Urne bei № 13. gefunden wurde, war er in der Mitte zerbrochen und zwar auf eine ſolche Weiſe, daß es ſchien, er ſei nicht mit auf dem Scheiterhaufen geweſen, ſondern erſt nachher zuſammengebogen, um durch die nicht weite Öffnung der Urne hineingebracht werden zu können. Mehre Brüche bekam er, als man ihn aus der ſehr zuſammengebogenen Form wieder in die rechte bringen wollte.

Übrigens war er unverletzt und ſtark und verdiente wohl, wieder zuſammengelöthet zu werden; allein man ſagt, daß ſolche antike Metallſachen ſich nicht löthen laſſen. Die Alten haben, wie ich wohl gefunden, mit Silber gelöthet, doch weiß ich nicht, ob ſie kein anderes Mittel gekannt, oder ob kein anderes anwendbar iſt.

An dem Haken an dieſem Ringe iſt zu ſehen, wie man ihn um den Hals geſchloſſen hat.

Ferner fand man eine Kette von Eiſen oder Stahl. Sie iſt in einer großen Urne, nebſt vielen menſchlichen Blaſenſteinen und metallenen Bruchſtücken eines unbekannten Inſtruments gefunden, und war mit Sand und Knochen, welche an Härte dem Eiſen nichts nachgaben, zuſammengeroſtet, wahrſcheinlich alſo in einem Klumpen zuſammengedrückt in die Urne gekommen. Außer dieſer Kette iſt zu Iſſendorf nur noch eine einzige von derſelben Art gefunden.

Sieben kleine eiſerne Ringe ſind zuſammen in einer kleinen Urne gefunden und zwar bei № 14. An ein Paar derſelben war Metall angeſchmolzen.

Die unter dem Namen Fibulä oder Schnallen bekannten Inſtrumente kommen in den iſſendorfſchen Urnen häufig vor und ſind oft ſehr gut gearbeitet.

Fig. 58. auf der Zeichnung C. iſt eine der größten, indeß iſt die eine Hälfte abgebrochen. Sie iſt von Metall und an der Seite kann man erkennen, wo die Zungen geſeſſen. Die Arbeit an der abgezeichneten Seite iſt ſo ſchön, wie man jetzt nur ſie machen könnte; auch ſind oben am Rande herum einige Löcher, von denen man jedoch nicht wiſſen kann, ob ſie bloß zur Zierde gedient oder einen Nutzen gehabt.

Eine Schnalle von gleicher Form, nur etwas kleiner, iſt noch gefunden, welche von Erz gleichfalls recht künſtlich gearbeitet und woran die eiſerne Zunge noch vorhanden war.

Digitized by Google

Die Schnalle, iſt der Form nach wie neu, auch wohl erhalten, da ſie durch den mehrerwähnten rothen Überzug gegen Roſt geſchützt war. Sie iſt übrigens von Eiſen, und mit einem Eiſendraht umwunden, als wenn ſie ſo kraus gearbeitet wäre. Solche Schnallen kommen bei Iſſendorf häufig vor, und gewöhnlich von Eiſen. Nur Stücke ſolcher Schnallen von Metall ſind nicht weit vom Denkmale gefunden. Eine ähnliche Schnalle iſt Fig. 62. auf der Zeichnung D. abgebildet.

Fig. 62. iſt von Metall und bei № 15. unter den Scherben und Knochen einer zerbrochenen Urne gefunden. Sie zeichnet ſich nicht nur durch ihre beſondere Form aus, ſondern auch durch ſehr zierliche Arbeit. Die fünf Knöpfe an der Ründung haben Ähnlichkeit mit Eicheln, und auch die Spitze ſcheint eine ſolche vorſtellen zu ſollen. Eicheln ſind übrigens faſt die einzige Frucht, deren Abbildung man findet. Die Zunge, welche man an ſolchen Schnallen immer ſcharf findet, iſt mit einem Bügel an einem Stift befeſtigt, welcher ſich in ſeinen Löchern dreht und knippt dann in eine eigene Öffnung ein. Gewöhnlich ſind die Schnallen, wie auch dieſe, in der Mitte etwas gebogen.

Eine andere Schnalle iſt von einer Form, wie ſie zu Iſſendorf am häufigſten vorkommen, und ſogar wurde eine, welche dieſer durchaus ähnlich war, in einer Urne ganz in der Nähe derſelben gefunden, bei № 16. Auch an dieſen haben die Verzierungen Ähnlichkeit mit Eicheln.

Eine fernere Schnalle iſt etwas größer und an der Zunge war ein Stückchen Kohle angeroſtet. Dem Anſcheine nach

Digitized by Google

müſſen dieſe Schnallen, Spangen oder Hefte auf keinem Scheiterhaufen gefehlt haben, und ſie würden gewiß in jeder Urne vorkommen, wenn ſie nicht zum Theil geſchmolzen, zerbrochen oder vom Roſte verzehrt wären.

Eine Schnürpfeife von Metall iſt in einer Urne bei № 17. gefunden. Sie iſt hohl und wenn eine Schnur darin geweſen, ſo iſt ſolche verbrannt oder verfault.

Ein metallener Ring iſt von der Größe, daß er als Armring gedient haben kann. Das fehlende Stück iſt herausgeſchmolzen. Einzelne Stücke ſolcher Ringe, kommen ſehr häufig vor, und nach der Größe zu ſchließen, muß man ſie am Oberarme getragen haben, von welchem ſie wohl nicht heruntergebracht werden konnten und daher beim Verbrennen gewöhnlich zerſchmolzen oder zerſprungen ſind.

Ein Ring wurde in einer Urne bei № 18. gefunden und in derſelben abgezeichnet. Aus welchem Metalle er geweſen, kann ich nicht angeben, da er beim Herausnehmen ſich verloren hat; doch war er nicht von Eiſen, ſondern entweder von Silber oder von einem andern Metall, da er eine weiße Farbe hatte.

Ein anderer Ring iſt nebſt einer Schnalle in einer ungewöhnlich tief ſtehenden, mit harter, ſchwarzer Erde umgebenen Urne bei № 19. gefunden. Er iſt von Metall und auswärts hübſch verziert. Daß es ein Fingerring und nicht etwa ein Stück eines größeren Ringes ſei, iſt an den Enden des Bruchs deutlich zu ſehen, indem ſolche zuſammen paſſen. Goldene Ringe hat man zu Iſſendorf nie gefunden, noch weniger

Edelſteine; indeß kann damals das Gold doch nicht unbekannt geweſen ſein, da vergoldete Gegenſtände vorkommen. Vielleicht würde man, wie in den holſteinſchen Begräbnißhügeln, auch in denen im Stifte Bremen goldene Ringe finden, wenn man die Mühe und Koſten nicht ſcheuete, ſolche große Hügel zu unterſuchen.

Fig. 68. auf der Zeichnung D. iſt ein Stück Metall, vermuthlich von einer Spange, und merkwürdig wegen des daran befindlichen Kopfs, den ich für einen Drachenkopf halte. Abbildungen von Thieren kommen, wie ich ſchon geſagt, in Urnen äußerſt ſelten vor. Daß man von Schlangen beſondern Glauben gehegt, läßt ſich aus dem Aberglauben ſchließen, der ſich noch erhalten hat. Im Amte Ottersberg war ein Mann, der im Rufe der Zauberei ſtand und eine lebendige Schlange in einem Kaſten unterhielt. Auch hat ſich ein Spruch unter dem Volke erhalten:

»Adder
Min leve Vadder,
Kunn ick hören, kunn ick ſehn,
So wull ick di ſteken dör den hardeſten Steen«,

wodurch man das von Ottern oder Schlangen gebiſſene Vieh heilen will. Man ſagt, es ſoll noch in manchen Häuſern alter Leute den Schlangen Milch hingeſetzt werden, welche ſie auch austrinken, und man ſoll glauben, daß ſolches Glück bringe. Wenn ſich Schlangen bei den Bienenkörben aufhalten, glaubt man, gedeihen ſolche gut. Ob die hölzernen Schlangen oder Drachenköpfe, welche man noch jetzt an den Giebeln der Landleute ſieht, eine Beziehung haben, weiß ich nicht. Dr. Mengering legt in ſeinem Scrutinium conscientiae

Digitized by Google

beim erſten Gebot unter andern die Frage vor: ob ſie auch auf Hausunken, Schlangen u. dgl. etwas halten und glauben, daß Nahrung, Geſundheit und Hausſegen von ſolchem Teufelsgeſchmeiß und Ungeziefer abhänge?

Doch dieſer Kopf mag auch wohl weiter nichts bedeuten ſollen, wie unſere Goldſchmiede oft Ohrringe mit Schlangenköpfen machen und unſere Gürtler an den Degenkoppeln dieſelben anbringen, ohne daß weiter etwas dabei gedacht wird. Die Seltenheit ſolcher Figuren unter den Alterthümern hat mich zu dieſer Abſchweifung verleitet.

Fig. 69. auf der Zeichnung B. iſt ein ähnliches Stück Metall, indeß iſt der Kopf daran nicht ſo deutlich ausgebildet. Es iſt in einer Urne gefunden, welche dem Denkmale mit am nächſten bei № 21. ſtand.

Wir fanden eine Spange von Eiſen oder Stahl, indeß iſt ſie noch ſtark und ſo wenig beroſtet, daß man die eingefeilten Striche, womit ſie verziert iſt, noch erkennen kann. Das daran befindliche Blech, welches an einigen Stellen noch einen ſchwarzbläulichen Glanz hatte und worin vier Niete noch ſichtbar ſind, bringt mich auf die Vermuthung, daß ſie zu einer Degenkoppel gehört habe und das Leder davon verbrannt ſei. Sie iſt bei № 22. in einem Topfe gefunden, der mit vielen Steinen umgeben war. Von Degen oder Schwertern ſelbſt iſt mir jedoch bei Iſſendorf keine Spur vorgekommen.

Eine andere Spange ſcheint zu demſelben Gebrauche gedient zu haben. Sie iſt nur grob und ohne Kunſt gearbeitet, und es ſcheint der Riemen daran genäht geweſen zu ſein.

Digitized by Google

Ringe werden in den Urnen von verſchiedener Größe und ziemlich häufig gefunden, manchmal zwei und ſogar drei in derſelben Urne. Die meiſten ſind von dem gewöhnlichen Metall, doch ſind ſie auch wohl von Kupfer oder Eiſen. Einige Stücke eines zerbrochenen Ringes übertrafen das Gewicht des gewöhnlichen Metalls ſo ſehr und waren ſo hoch von Farbe, daß man ſie hätte für Gold halten ſollen, indeß war es doch nicht der Fall. An einigen Ringen zeigten ſich Spuren wie Zinn oder Blei, als wenn ſie verzinnt geweſen, doch war es zu wenig, als daß man ſolches hätte unterſuchen können; auch hatten ſie vom Roſte zu ſehr gelitten.

Drei Ringe wurden in einer Urne bei № 23. gefunden. Da der eine derſelben an der Seite gerade iſt, ſo kann es auch eine Schnalle ſein, woran die Zunge fehlt, oder es kann ein Riemen daran genäht geweſen ſein.

Zwei andere Ringe ſind von Metall. Wozu man ſie gebraucht, iſt nicht zu beſtimmen. Fingerringe können es ihrer Größe wegen nicht geweſen ſein, denn nach allen Knochen, welche gefunden ſind — und es ſind ſo viele gefunden, daß man vielleicht ein ganzes Skelet davon zuſammenſetzen könnte, läßt ſich urtheilen, daß unſere Vorfahren nicht größer geweſen, als gewöhnliche Menſchen unſerer Zeit. Die verſchiedene Größe ſolcher Ringe deutet zugleich an, daß man verſchiedenen Gebrauch davon gemacht haben müſſe.

Siebentes Capitel.

Von Waffen und andern Geräthen.

Die Fig. 75. auf der Zeichnung B. iſt aus Bruch=

ſtücken zuſammengeſetzt, welche in einer Urne bei № 24. gefunden ſind. Es waren deren drei, alle von Eiſen, und ich habe daher geglaubt, daß ſie zuſammen gehörten. Ob ich ſie aber richtig zuſammengeſetzt habe, weiß ich nicht, doch ſcheinen ſie mir eine Art Hellebarde zu bilden, vielleicht mehr zum Zeichen einer gewiſſen Würde, als zum eigentlichen Gebrauche als Waffe. Das Stück a. war vorn ohne Roſt; die Spitze, etwas abgeſtumpft, war an der einen Seite ſcharf und hatte an der andern einen Rücken. Die beiden Stücke b. b. waren ſehr verroſtet und konnten nicht erhalten werden, doch war die abgezeichnete Form noch deutlich zu erkennen.

Eine ungewöhnlich ſchöne Spitze von einem Spieße, einer Framea oder einem Wurfſpieße, ward gefunden bei № 25. in einer Urne, die drittehalb Fuß tief ſtand. Sie war an der einen Seite roth und ohne Roſt, ſo daß nach einem leichten Feilenſtriche ſich das blanke Eiſen zeigte. Die Spitze war an der einen Seite etwas umgebogen, die Seiten aber waren ſcharf und in der Mitte war ein Rücken geſchliffen. Der Theil, worin der Schaft befeſtigt geweſen, war von außen eckig geſchliffen, auch gingen Löcher durch, um den Schaft mittelſt Stiften zu befeſtigen. Solche Löcher habe ich ſonſt an keinem Spieße gefunden. Auffallend war es mir an dieſer Spitze, daß ſie drei Jahre lang nach dem Auffinden, obgleich ſie in einem Kaſten in Papier gewickelt lag, immer feucht war, ſo daß ſich das Papier davon gelb färbte, ſo oft ich ſie auch abwiſchte. Indeß iſt mir das auch wohl bei anderm alten Eiſen vorgekommen.

Wir fanden ferner ein Spießeiſen, noch ziemlich

Digitized by Google

ſtark und an einigen Stellen, welche ein bleifarbiges Anſehen haben, ohne Roſt. Es iſt das längſte und ſchwerſte von allen, welche mir vorgekommen und doch kann der Schaft nur ſehr leicht und dünn geweſen ſein, da die Öffnung für denſelben nur etwas über einen Vierthelzoll weit. Solcher Spitzen ſind zehn bis zwölf gefunden, aber immer einzeln, und nie irgend ein anderes Geräth dabei.

Wir fanden noch zwei andere Spieße. Der eine iſt vorn abgebrochen, welches ich an mehren bemerkt habe. Alle Spieße, welche ich gefunden, waren von Eiſen oder Stahl; im Kirchſpiel Mulſum aber hat ein Bauer auf dem Grunde eines Grabhügels die kupferne Spitze eines Spießes gefunden und danebeu einen ziemlichen Klumpen einer fettigen Maſſe, welche alter verdorbener Butter oder Fett ähnlich geweſen.

Eine Pfeilſpitze, gleichfalls von Eiſen, ward mir durch einen allzu Neugierigen zerbrochen. In der Höhlung war noch etwas verfaultes Holz zu erkennen, und dieſe Spitze iſt die einzige, welche gefunden worden und woraus man ſchließen könnte, daß unſere Vorfahren ſich auch der Pfeile und Bogen bedient haben.

Wir fanden den Wirbel einer Spindel, deren ſich unſere Vorfahren zum Flachsſpinnen bedient haben, welche Art zu ſpinnen noch jetzt nicht ganz abgekommen iſt. Auch der Gebrauch, die Wirbel von der Spindel mit ins Grab zu legen, muß noch von den chriſtlichen Einwohnern dieſer Gegend beibehalten ſein, denn man hat ſolche auch in den Gräbern des ehemaligen Kirch-

hofs zu Waddens im Butjadingerlande gefunden, welcher nach und nach vom Waſſer weggeriſſen iſt, ſo daß die Gräber offen gelegen haben. Gegenwärtiger Wirbel iſt von Thon gut gearbeitet und der Thon mit etwas Glimmerſand untermiſcht. Er iſt nebſt andern Geräthen von hohem Alter in einer Urne bei № 26., alſo dem Denkmale ſehr nahe gefunden.

Eben ſolche Wirbel fanden wir mit Strichen verziert, und zwar ſind dies die einzigen ſo verzierten, welche gefunden ſind. Sie ſind beide bei № 27. gefunden, jedoch in zwei verſchiedenen Urnen. Alle Wirbel haben die Farbe des Lehms, woraus ſie gemacht ſind, nämlich gelblich weiß.

Ein anderer Wirbel iſt von hartem Steine, rund und an beiden Seiten flach; das Loch in der Mitte iſt durchgebohrt, der Stein weißlich und ſcheint an einer Seite mit einer weißlichen Glaſur überzogen geweſen zu ſein. Er war in der Mitte durchgebrochen, oder vielmehr im Feuer zerſprungen, und die eine Hälfte wurde erſt einige Tage ſpäter als die erſte unter den ausgeſchütteten Knochen gefunden.

Über die Beſtimmung dieſer Wirbel ſind die Alterthumsforſcher bisher uneinig geweſen, indem einige ſie für eine Art Waffe, andere für alte Degenknöpfe, noch andere für einen Theil der Fiſchnetze gehalten, woran ſie ſtatt des jetzt gewöhnlichen Bleis befeſtigt geweſen, das Netz auf den Boden hinabzuziehen. Die Bauern, welche bei den Aufgrabungen zu Iſſendorf zugegen waren, erkannten ſie jedoch ſofort für Wirbel von Spindeln und holten mir gleich ganz ähnliche herbei, welche noch

im Gebrauch waren und ſich von dieſen nur dadurch unterſchieden, daß ſie glaſirt waren. Der ſteinerne Wirbel iſt bei № 28. gefunden.

Ein Wirbel, von einer etwas andern Form, war an der einen Seite vom Feuer geſchwärzt.

Ein anderer Wirbel, der größte, welcher gefunden iſt, hat ganz die Form eines Mühlſteins. Er iſt von Lehm und vielleicht von der Eigenthümerin ſelbſt verfertigt; denn die Ritzen darin zeigen, daß er nicht wie die übrigen im Feuer gebacken, ſondern an der Sonne getrocknet iſt. Es war der erſte, welcher gefunden wurde und zwar bei № 22. Später kamen ſolche Wirbel häufig vor und am meiſten in den Gräbern, welche am weiteſten vom Denkmale entfernt waren.

Eine große eiſerne Scheere iſt die einzige, welche ich ganz gefunden. Es ſind nämlich noch zwei oder drei gefunden, aber dieſelben waren zerbrochen; der Form und dem Stoffe nach waren ſie dieſer gleich. Sie iſt mit einem der obigen Kämme und Meſſer in derſelben Urne gefunden.

Eine Nadel iſt von dem gewöhnlichen gelben Metall und mehr viereckig, als rund. Das Loch iſt nicht durchgeſchlagen, ſondern durchgegraben. Sowohl die Größe deſſelben, als die Verhältniſſe der Nadel überhaupt deuten mehr auf eine Packnadel, als eine Nähnadel, auch iſt die Spitze über dem Öhr ſo ſcharf, daß man ſie mit den bloßen Fingern nicht hat eindrücken können, ſondern ein Fingerhut oder Nähring dabei unentbehrlich geweſen; doch iſt ein ſolcher nicht gefunden.

Digitized by Google

Auch Nadeln ſind außer dieſer nicht vorgekommen, doch kann ſein, daß ſie von Eiſen geweſen und alſo von Roſt verzehrt und ſo unbeachtet geblieben, oder ſehr klein geweſen und daher unbemerkt mit den Knochen ꝛc. ausgeſchüttet worden ſind. Dieſe metallene Nadel iſt noch ſehr ſtark und hat vom Roſte wenig gelitten. Viele Kunſt iſt bei der Verfertigung nicht angewandt. Sie iſt in einer eben nicht großen Urne bei № 30. gefunden.

Fig. 89. auf der Zeichnung B. iſt ein Meſſer. Der Ring am Ende der Klinge zur Befeſtigung des Handgriffes iſt an keinem andern Meſſer bemerkt, oft aber iſt es vorgekommen, daß die Spitze des im Handgriffe befindlichen Theils, wie hier, etwas umgebogen war, wahrſcheinlich um ſo den Griff feſt zu halten.

Ein Stück von einem Wetzſteine iſt das einzige, welches gefunden iſt. Dem Anſcheine nach iſt er von einer Steinart, welche in hieſiger Gegend gar nicht vorkommt. Man ſieht, wie er vom häufigen Gebrauch abgenutzt iſt und nach dem abgebrochenen Ende ſchmaler geworden. Aus der Art und Weiſe, wie er am dicken Ende abgeſchliffen iſt, läßt ſich ſchließen, daß damit an einem großen Inſtrumente hin- und hergefahren worden, wie die Mäher es beim Schärfen der Senſen machen. Die Urne, worin dieſer Stein gefunden iſt, ſtand bei № 31. nicht nur tiefer als gewöhnlich, ſondern auch mit kleinen Steinen ganz dicht umgeben.

Fig. 91. auf der Zeichnung B. iſt ein Stück von einem metallenen Waagebalken. Nach der Größe kann dieſe Waage nur zum Abwägen ſehr kleiner Gegenſtände, etwa wie die

jetzigen Goldwaagen, gebraucht ſein. Sie hat ganz die Form unſerer jetzigen Waagen, nur iſt die Zunge kürzer und breiter, und das Auffallendſte ſind die beiden Löcher in dem Bügel, welche mit einem ähnlichen Loche in der Zunge correſpondiren, und wodurch man die Waage feſt ſtellen kann, indem man einen Stift durchſteckt. Das unterſte Loch in der Zunge, welches mit keinem Loche in dem Bügel correſpondirt, hat vielleicht gedient, die Differenz zu beſtimmen [14]). Dieſer Waagebalken iſt gewiß ein ſehr ſeltenes Überbleibſel des Alterthums und mag wohl der einzige in ſeiner Art ſein.

Eiſerne Nägel ſind mehre gefunden. Woran der eine derſelben befeſtigt geweſen, läßt ſich nicht beurtheilen, da ſolches verbrannt iſt. Auch metallene Niete von dieſer Form ſind vorgekommen, und unter dieſen eins, deſſen Knopf in Geſtalt einer Blume ausgefeilt war.

Die Gefäße, wovon die Scherben in den iſſendorfſchen Urnen häufig vorkommen, müſſen mit auf dem Scheiterhaufen geweſen ſein, und ſind, wie man ſieht, im Feuer geſprungen. Sie ſind von ganz feinem Thon und von den Scherben der Urnen ſehr leicht zu unterſcheiden; weiß-

[14]) Es ſcheint vielmehr, daß die beiden Löcher im Bügel, wenn ſie mit dem Loche in der Zunge in derſelben Linie geſtanden, genau die Gleichheit des Gewichts mit der gewogenen Sache angegeben; wogegen das eine Loch in der Zunge, wenn es ganz außer dem Bügel geweſen, die Hälfte oder einen andern Theil des Gewichts angegeben hat. Der Einſ.

lich wie unſere jetzt gewöhnlichen ſteinernen Krüge, und nach ihrer Form können die Gefäße, wovon ſie ſind, nicht eben kletn geweſen ſein.

Wir fandeu eine Glasſcherbe von einem Gefäße, welches rund herum mit Reifen verziert geweſen. Das Glas iſt grünlich, dem heutigen groben Glaſe gleich, wie auch ſchon bei Fig. 2. erwähnt iſt.

Gefundene Stücke Räucherwerk, worin die Eindrücke von Zähnen zu ſehen, ſehen ſchwärzlich aus, doch iſt es kein Pech, welches, wie wir ſpäter ſehen werden, mehr weißlich erſcheint, auch kein Bernſtein, wie wohl an andern Orten in Urnen gefunden iſt. Die von den Zähnen, womit man in daſſelbe gebiſſen, zurückgebliebenen Eindrücke beweiſen gleichfalls, was ich ſchon oben geſagt, daß die damaligen Menſchen die jetzigen an Größe nicht übertroffen haben. Zähne ſelbſt kommen ſelten vor und haben gewöhnlich vom Feuer zu ſehr gelitten, ſo daß ſie, wenn ſie an die Luft kommen, zerfallen.

Die von uns gefundenen Nieren- oder Blaſen-Steine ſind von ziemlicher Größe. Sie haben eine weißliche Farbe und ſind nicht ſehr hart, ſo daß ſie ſich zwiſchen den Fingern in zarten Staub zerreiben laſſen. Sie beweiſen, daß die Krankheit des Steins bei unſern Vorfahren nicht ungewöhnlich geweſen, und in einzelnen Urnen habe ich ſolcher Steine eine Menge gefunden, welche alſo beim Verbrennen des Körpers übrig geblieben und mit der Aſche eingeſammelt worden ſind.

Wir fanden einen Echinit oder ſ. g. Knopfſtein, wie man ſie ſelbſt bis zur Größe eines halben Gänſeeis

Digitized by Google

ſowohl im Lande, als am Weſerſtrande, z. B. bei Geeſtendorf nicht ſelten findet. Dieſer war mit im Feuer geweſen und weiß und mürbe gebrannt; auch waren ſichtbarlich Stückchen durch die Hitze abgeſprengt. Gewöhnliche weißgebrannte Feuerſteine kommen in den iſſendorfſchen Urnen häufig vor, und kann man nicht urtheilen, ob ſie ſich zufällig auf der Brandſtätte gefunden und mit der Aſche und den Knochen zuſammengerafft worden, oder ob ſie mit den Leichen auf den Scheiterhaufen gekommen ſind, läßt ſich eben ſo wenig beurtheilen, als ſich ſolches von dieſen Echiniten ſagen läßt. Doch iſt es hier ſchon wahrſcheinlicher, daß er mit auf den Scheiterhaufen gelegt worden, obgleich man keinen Begriff davon hat, welchen Gebrauch unſere Vorfahren davon gemacht haben könnten.

II.

Andeutungen

zur Geſchichte der Stadt Nordheim.

(Fortſetzung der Abhandl. im vaterl. Archiv, 1837, № XV.)

Von dem Herrn Senator und Polizeicommiſſair Frieſe
zu Nordheim.

12.

Der Kirchenbann gegen die Genoſſen des Freigrafen Heinrich Smede. 1466.

Im vorigen Artikel II. der Andeutungen ꝛc. iſt der Schutzbrief des Herzogs Wilhelm des Ältern wider

die Eingriffe des Femgerichts mitgetheilt. Aus der nachfolgenden Urkunde iſt zu entnehmen, daß Rath und Bürgerſchaft dabei ſich nicht beruhigt, ſondern die Strafgewalt der katholiſchen Kirche in Anſpruch genommen, und beim erzbiſchöfflichen Stuhle zu Mainz den Kirchenbann gegen die Genoſſen des Freigrafen erwirkt haben.

Die katholiſche Kirche pflegte die immer geſchärftern Grade von Strafen gegen die Unbußfertigen durch die Biſchöffe zu verhängen, und zwar die Excommunication oder den einfachen Ausſchluß von der Theilnahme an den Andachtsübungen der Kirchengemeinde, namentlich an der Feier des heiligen Abendmahls; man nennt dies den »kleinen Kirchenbann«. Ferner den »großen Kirchenbann«, das heißt die Ausſchließung von der Gemeinſchaft der Kirche überhaupt. Der Gebannte wurde vogelfrei, landflüchtig und durfte von Jedermann getödtet werden. Endlich das Interdict, mit welchem ganze Gemeinden, ganze Länder zur Strafe des Ungehorſams oder der Widerſetzlichkeit gegen die Kirchengewalt belegt wurden; es hob die Abhaltung des Gottesdienſtes auf, ſo lange der Gebannte daſelbſt geduldet ward.

Auf Antrag des Raths und der Gemeinde Nordheims iſt der Freigraf Heinrich Smede durch das geiſtliche Gericht zu Nordhauſen in den Bann gethan. Jetzt richtet ſich die kirchliche Strafgewalt gegen ſeine Genoſſen.

Der Knappe Rave von Canſtein, Martin Kunſt und Winterſtein haben Ermahnungen und Auffoderungen des Diöceſangerichts zur Trennung ihrer frevelhaften Verbindungen mit mehrgenanntem Heinrich Smede miß=

achtet; Erſterer hat ſogar dieſen Letztern im Schloſſe Kalenberg geherbergt, und ſich zum Theilnehmer ſeiner Vergehungen gemacht.

Im nachfolgenden Bannbriefe fodert der Dekan Heinrich Krebs am heiligen Kreuzſtifte zu Nordhauſen, geiſtlicher Richter und Vollſtrecker des Kirchenbanns, die Pfarrer, Collaboratoren und geiſtlichen Herren zu Volkmarßen, Warburg, Hofgeismar, Gergenſtein und Münden insbeſondere, aber auch ſonſtige zur Vollziehung des Banns Berufene, wo ſie auch angeſtellt ſein mögen, Kraft des Kirchengehorſams und bei Strafe der Excommunication auf, die geächteten Perſonen drei Mal vorzuladen und ihre Anklage und Urthel von den Kanzeln zu veröffentlichen.

Falls die Verrufenen in ihrer Hartnäckigkeit verharren, ſoll nach zehn auf jene Publication folgenden Tagen die öffentliche Anklage wiederholt und allen Gläubigen befohlen werden, daß Niemand mit den Geächteten Handel treibe, mahle, fiſche, rede, plaudere, ſtehe, ſitze, eſſe oder trinke, ihnen Salz, Waſſer oder Feuer reiche, oder mit ihnen auf andere Weiſe mit Worten oder Werken, öffentlich oder heimlich, perſönlich oder durch Andere, ſei es unter welchem Vorwande es wolle, verkehre, bei Strafe der Excommunication. — Bleiben auch dann noch die Sünder bei ihren verſtockten Herzen, ſo ſoll, nach Ablauf der auf obige folgenden anderweiten zehn Tage, die weltliche Obrigkeit, Bürgermeiſter und Rath, Schultheißen, Vorſteher, Altermänner, beſonders in Volckmarßen und Münden, durch die Geiſtlichkeit in ihrem und der Menſchheit Namen aufgefodert werden,

Digitized by Google

die Geächteten, binnen neun Tagen nach der Auffoderung, zur Kirchenbuße und Erlangung der Abſolution zu veranlaſſen, oder die Unbußfertigen aus der Gemeinſchaft zu ſtoßen und ſie, wie faule, von der Kirche ausgeſchiedene Glieder zu meiden; ſie aber, die Kirchendiener, mögen, nach Verlauf der neun Tage, — im Fall der Anweſenheit der Gebannten innerhalb des Kirchenſprengels, — den Gottesdienſt ſo lange ausſetzen, bis die Geächteten Ort und Land werden verlaſſen haben. Die Geiſtlichkeit ſoll um ſo gewiſſer dieſem Interdict nachkommen, als ſie ſonſt den Gotteslohn verwirkt, und gegen ſie als Widerſpenſtige und Verächter apoſtoliſcher Befehle verfahren werden müßte.

Hier folgt die Urkunde ſelbſt: [1])

»Heinricus Krebisz Decanus ecclesie Sancte Crucis Northusensis Maguntine dioecesis Judex et executor ad infra scripta unacum Nonnullis in hac parte collegis cum clausula ceterûm Si non omnes hijs exequendis commode poteritis interesse et cetera auctoritate Sedis apostolice specialiter deputatus Universis et singulis ad

[1]) Dieſe Urkunde ſchließt ſich der in vorhergehender № II. mitgetheilten an. — Rath und Bürgerſchaft von Nordheim beſchränkten ſich nicht auf Anrufen des weltlichen Schirms des Herzogs gegen die Anmaßungen des Freigrafen Heinrich Smedes zu Volkmarßen, ſie erlangten auch den Kirchenſchutz, und den Bannſtrahl gegen ſeine Helfershelfer. — Das Original dieſer Urkunde, ſowie das der vorerwähnten fand ſich in der Schuhmachergildenlade hierſelbſt.

quos presentes mee litere pervenerint Signanter Dominis plebanis viceplebanis divinorum rectoribus in volgmerſsen warborg Geyſmar Greuensteyn et Munden ceterisque pro executione presentium requisitis ubilibet constitutis Salutem in domino et mandatis nostris hujusmodi ymmo verius apostolicis firmiter obedire Quia alias Raue de Cansteyn armiger martinus Runst et dictus wyntersteyn, dudum a nobis moniti et requisiti ut a communione temeraria cum Heinrico Smed Notorie a nobis Ad instantiam prudentum et providorum virorum proconsulum consulum opidanorum et totius communitatis opidi Northeym excommunicato aggravato reaggravato et multipliciter interdicto cessarent et desisterent Ipsi quoque moniti hujusmodi nostras ymmo verius apostolicas moniciones et requisiciones parvipendentes, ymmo quod magis est dictus Rauen von Cansteyn prefato Heinrico Smed excommunicato aggravato et interdicto ut prefertur in castro Kalenberge recipiens et manutenens ut accepimus in delicto et crimine temere participare non formidat vnde crescens contumacia et rebbellione merito crescere debet et pena ut quos timor dei a malo non revocat severitas saltem cohareat discipline ecclesiastice Quare vobis omnibus et singulis supradictis qu pro executione presentium fuerint requisiti seu alter vestrum fuerit requisitus in virtute sancte obediencie et sub excommunicationis pena Trium

Digitized by Google

jam dicrum canonica monicione premissa [2]) .... districte precipiendo Mandamus Quatenus presentibus visis et receptis accedatis et cuilibet vestrum accedat quo et ubi propterea fuerit accedendus Et prenominatos Rauen von Cansteyn Martinum Runst dictum wyntersteyn monitos et requisitos sicut prefertur Quos propter ipsorum communionem et rebbellionem in et ad Sentencias excommunicationis et censuras alias Declaravimus incidisse excommunicatos et propter temerariam ipsorum participacionem sicuti premencionatur ut tales declaratos Omnibus et singulis diebus Dominicis et festivis ac alias ubi populi multitudo in divinis officiis convenerit de vestris ambonibus publice denunctietis et denunctiare faciatis quousque aliud a nobis desuper receperitis in mandatis Et si quod absit dicti excommunicati et declarati post publicationem vestram in sua pertinacia permanserint extunc post dies decem publicationem sive executionem presentium immediate sequentes sententias et censuras ut prefertur per nos latas resumentes et supradictos excommunicatos forcius aggravatos denuo publice denunctietis inhibentes omnibus et singulis christi fidelibus et vestris subditis ne quis dictis excommunica-

2) Die hier fehlenden zwei Wörter ſind unleſbar. — Die Entzifferung der ſtark verblichenen und durchgehends in Abbreviaturen geſchriebenen Pergamentſchrift habe ich der Gefälligkeit des hiſtoriſchen Vereins zu danken.

tis et aggravatis emendo vendendo molando piscando loquendo conversando stando sedendo manducando vel bibendo sal aquam aut ignem ministrando Aut alio communionis genere verbo vel facto publice vel occulte directe vel indirecte quovis quesito colore vel ingenio temere participare presumat Contrafacientem immemorialis excommunicationis Sentencias post canonicam monicionem trium dierum incurrisse publice nunctietis Et si extunc prefati rei excommunicati et aggravati hujusmodi Sentencias per alios decem dies predictos jam decem dies immediate sequentes animis quod absit incuratis ad modum aspidis surde aures suas obturantis ne audiat vocem incantantis sustinuerint Extunc hujusmodi sentencias et aggravationem striccius onerare volentes vobis omnibus et singulis supradictis sub penis et censuris predictis Mandamus Quatenus omnes et singulos proconsules consules scultetos provisores altermannos suo et totius universitatis hominum nomine et presertim in volgmersen Munden diligenter et peremptorie moneatis et requiratis Quos et nos presentium tenore sic requirimus et monemus ut infra dies Novem vestras moniciones immediate sequentes dictos Rauen von Cansteyn Martinum Runst et dictum wyntersteyn excommunicatos aggravatos et reaggravatos quantum in eis sit instruant et inducant ut mandatis nostris ymmo verius apostolicis pareant et per

5*

hujusmodi eorum contumaciam deo ecclesie
nobis et partibus emendam condignam prestent
atque beneficium absolutionis a nobis impetrare
procurent vel saltem ipsos excommunicatos ag-
gravatos et reaggravatos extra eorum consorcia
eiciant penitus et ecludant et velut membra
putrida ab ecclesia dei prescisa vitent Alioquin
lapso termino novem dierum antedicto In pre-
sentia predictorum excommunicatorum et cujus-
libet eorum quociens et quamdiu in metis ve-
stris moram fecerint seu visi fuerint penitus
ab officiis divinorum cessetis non reassumentes
bivina donec dicti excommunicati aggravati et
reaggravati a locis et metis vestris se absen-
taverint aut alienaverint Et hujusmodi cessa-
tionem divinorum cum sentenciis et aliis cen-
suris predictis adeo stricte servare et tenere
curetis ut de obedientiis vestris gratias adeo
repetatis et ne contra vos tamquam rebelles
et mandatorum apostolicorum contemptores pro-
cedere oportebit Reproducetis literas sigillatas
cum,veris execucionis signis penis subpremissis
Datum Anno domini Millesimo quadringente-
simo sexagesimo sexto die vero vicesima quarta
mensis Septembris nostro sub sigillo presenti-
dus appenso. —

(L.S.) Theodericus Spiesz Notarius.

Digitized by Google

(In dorso.)

1) *Executum est presens Mandatum per me Johan de Aschoff cappelanum ecclesie beate marie virginis veteris opidi geysmar Dominica proxima post festum sancti Severini episcopi etc. quod protestor manu mea propria.*

2) *Executum est presens mandatum in munden dominica post severi per me didericum twisten cappellanum ibidem quod protestor manu propria.*

3) *Venerabilis Domine iudex noveritis me Jacobum Steynheyn Notarium quesitum prepositure Geysmare maguntine Diocesis in capitulo nuper Geysmarie celebrato feria tercia post galli in congregacione capitulari clericorum dicte prepositure presentis vestri processus debitam fecisse execucionem cujus etiam copiam valvis ecclesie beate marie veteris opidi ibidem affixi et stricte permisi paratus tradere cum fuerit oportunum publicum executionis instrumentum Quod protestor manu propria Datum et actum Anno domini MCCCCLX sexto feria tercia ut supra.*

Digitized by Google

III.

Kurzer Abriſs

der Geſchichte der Congregation der Capuziner zu Hannover.

Von dem Herrn Profeſſor juris canonici und apoſtoliſchen Protonotar Koch zu Hildesheim.

Im Jahre 1651 war Johann Friedrich auf einer Reiſe nach Italien zur katholiſchen Religion übergetreten, im Jahre 1665 regirender Herzog von Kalenberg und Grubenhagen geworden. Bei ſeinem Regirungsantritte nahm er Bedacht darauf, gelehrte, fromme Geiſtliche für ſeine Schloßkirche ſich zu verſchaffen; dieſe Männer ſollten ganz mit Gott und ihren geiſtlichen Functionen beſchäfftigt ſein, ſich aber von allen weltlichen Angelegenheiten fern halten. Ordensgeiſtliche ſchienen ihm am tauglichſten, und er wählte Geiſtliche aus dem Capuzinerorden. Der Fürſt begehrte daher bei ſeinem Aufenthalte in Rom im Jahre 1667 vom Pabſte Clemens IX. zur Wiedereinrichtung des katholiſchen Gottesdienſtes zu Hannover aus dem genannten Orden acht, durch Gelehrſamkeit und Tugend ausgezeichnete Prieſter, nämlich zwei Deutſche, zwei Engländer, zwei Franzoſen und zwei Italiener. Dieſe erhielt der Herzog von dem damaligen Capuzinergenerale in Rom, Fortunatus a Cadora. Da es der Wille des Fürſten war, daß dieſe Männer ſtreng nach ihren Ordensregeln leben ſollten, ſo befahl er, daß ſie eine eigene Ordenscongregation

bilden, und ihnen zur Bedienung vier Laienbrüder beigegeben werden ſollten. Die beiden Engländer hatte der Herzog ſchon früher bei ſich, ſie hieſsen Pater Foelix und P. Andreas de Nugent [1]). In dem hier folgenden Briefe von Johann Friedrich drückt derſelbe über die baldige Ankunft der Väter ſeine Freude aus. (Anlage A.) Der Fürſt lieſs die Schloſskirche in Hannover für den katholiſchen Gottesdienſt einweihen, und in der Nähe derſelben eine Wohnung für die Capuziner anlegen, mit einer Dotation von jährlich 3000 Rthlr., die ſie viertheljährlich unter Vorausbezahlung zubeziehen hatten. (Anlage B.) Auſserdem lieſs er ihnen vor dem Egidienthore einen Garten kaufen. (Anlage C.) Da die Congregation dotirt war, ſo wurde den Capuzinern jedes Einſammeln von Almoſen verboten. Zu dieſer Congregation wurden die beiden Deutſchen aus dem Capuzinerkloſter in Hildesheim geſchickt: der Guardian P. Servatius und P. Theodatus nebſt einem Laienbruder, Namens Creſcentius. Die Ordnung für die Congregation erhellt aus dem unter D. folgenden Documente. Mit derſelben war der Herzog ganz zufrieden, wie er dieſes in der Anlage D. a. ausſpricht. Dieſe Geiſtlichen ſollten zugleich alle Pfarrfunctionen verſehen, jeden

[1]) Octo sacerdotes, scilicet duo Germani, duo Itali, duo Galli & duo Angli; Eos duos Anglos S. Serenitas nuper postulavit & sunt P. Foelix & P. Andreas de Nugent. Caeteri sex mittentur a Rmo. P. Generali, qui meliores seligere curabit; praeter eos mittantur quatuor fratres Laici inservientes. — Alſo ein altes Manuſcript.

Digitized by Google

Sonn= oder Feſt=Tag entweder eine deutſche, italieniſche oder franzöſiſche Predigt halten, und ganz unter'm apoſtoliſchen Vicariate ſtehen, welches 1667 vom römiſchen Stuhle zu Hannover errichtet wurde. Der erſte hannoverſche apoſtoliſche Vicar war der Beichtvater des Herzogs, Namens Valerius de Maccionis, Italiener und Biſchoff von Marokko, ein wegen ſeiner Gelehrſamkeit und feinen Bildung ſehr beliebter Mann. — Die neu errichtete Congregation entſprach ganz den Wünſchen und Erwartungen des Fürſten und blieb zu Hannover bis 1680. Aber ſchon am 28. December 1679 erfolgte zu Augsburg auf einer Reiſe nach Italien der Tod Johann Friedrichs [2]).

[2]) Ein altes Manuſcript ſagt hierüber:

„Anno 1679 postquam coniux Serenmi. Ducis Luneburgensis Joannis Friderici Benedicta Henrietta Hannoverâ in Franciam abiisset, visitatura ibidem suam Dominam Matrem Dux serenissimus accito fratre suo Ernesto Augusto, Osnabrugensi vocato Episcopo, cum eo intendit petere Italiam, diversa tamen via, nam ambo fratres pro meliori itineris huius commoditate diversam inivere viam, ne sibi invicem ambo Principes forent in sua Ducali peregrinatione longa impedimento, si illam simul peragerent, hinc Dux Joannes Fridricus Hannoverâ rectâ peregit Augustam Vindelicorum. Ergo Joannes Fridricus, Dux Brunsvico-Luneburgicus, augusto sanguine clarus, fama & factis clarior, S. Romani imperii inclytus Princeps, Heros nulli non regno spectatissimus, quinquaginta quatuor mortalitatis annos numerans, dum quatuordecim Princi-

Digitized by Google

Auf Befehl ſeines Bruders und Nachfolgers, des Herzogs Ernſt Auguſt, wurde die Leiche von Augsburg nach Kalenberg gebracht, wo ſie bis zur feierlichen Beiſetzung in Hannover blieb [3]).

Das Leichenbegängniß des Herzogs war mehr als königlich. Einige Monate hindurch dauerten die Vorbereitungen dazu. Eine ſehr kunſtvolle und koſtbare

patus sui gubernio impendisset, non otio sed negotio excitatus, Venetiarum urbem adire cogitans, viam iniit, & terminum viae in via cadens absolvit. — Augusta Vindelicorum terminus fuit. Haec cum venientem laeta suscepisset, paucis post diebus cadentem ingemuit. Nam ipsis Innocentum Martyrum Solemniis, 28 videlicet Decembris, Anni 1679. cum se quieti composuisset dormiturus, indormiit! in Somno viator esse desiit — e MortaLItatIs VIa & VIta aD sVperos aVoCatVs est (worin zugleich die Jahrszahl MDCLVVVVVIIII. [1679] enthalten iſt.

[3]) Postquam Ernestus Augustus defuncti Ducis Luneburg frater, cum eo tendens in Italiam, inaudiit in via mortem fratris, repetiit quamprimum Osnaburgam, inde petiit Hannoveram, accepturus a novis subditis suis homagium. Quo accepto misit praenobilem Mareschallum D. Molck cum pluribus DDnis. de ordine Equestri & 50 equitibus Augustam Vindelicorum, qui funus defuncti fratris inde deducerent Calenbergam, ubi illud depositum mansit usque ad tempus sepulturae, ad quam interea factus fuit maximus apparatus Hannoverâ de illa fuit non Ducalis, sed plus quam Regia.

Digitized by Google

Tumba [4]) aus Gold, Silber und Meſſing wurde zu Hannover von einem großen Künſtler, den man eigends dazu von Hamburg nach Hannover kommen ließ, verfertigt. Hierauf ward durch die ganze Schloßkirche ein prachtvolles Castrum doloris errichtet, welches die ganze Kirche einnahm, und mit koſtbaren Tapeten und kunſtvollen Gemälden, welche die großen Thaten des Fürſten vorſtellten, behangen war. In dem Umkreiſe deſſelben waren koſtbare Leuchter für 2000 Lichte. Die Leichenrede hielt Pater Maternus; ſie dauerte zwei Stunden [5]).

[4]) Tumba iſt das Trauergerüſt, welches bei den Exequien aufgeſtellt, und durch das die Leiche vorgeſtellt wird.

[5]) Serenissimus Ernestus Augustus, Princeps Luneburgensis, vocatus Episcopus Osnabrugensis, successor sui D. Fratris, (qui absque haerede masculo obierat, relinquens post se tres filias) in tribus Ducatibus Calenbergensis, Grubenhagensis & Göttingensis erga suum defunctum fratrem gerens amorem tenerrimum, instituit pro illo magnificentissimum apparatum funebrem, in quo laboratum fuit per aliquot menses. In primis pro defuncto Duce fabricata fuit Hannoverae tumba artificiosissima & pretiosissima ex auro, argento & auricalco a quodam extraordinario artifice, qui ad hoc Hamburgo evocatus fuit Hannoveram. Deinde per totam Ecclesiam Ducalem, quae satis ampla est, extructum fuit magnificum Castrum doloris quod totam illam Ecclesiam occupavit, suspensis iuxta illud pretiosis tapetibus & artificiosis picturis referentibus actus memorabiles & virtuosos vitae defuncti Ducis nun-

Digitized by Google

Da Johann Friedrich keine Söhne hatte, ſo folgte ihm in der Regirung der Fürſtenthümer Kalenberg und Grubenhagen ſein Bruder Ernſt Auguſt, ſeit 1661 Fürſtbiſchoff von Osnabrück, und nun hörte die neue Congregation zu Hannover wieder auf, und zugleich wurde in der Schloßkirche der katholiſche Gottesdienſt eingeſtellt.

Am 7. Mai 1680 verließen die Capuziner Hannover und begaben ſich in das Capuzinerkloſter zu Hildesheim. Nur der Pater Superior Candidus und P. Dionyſius durften noch in Hannover bleiben, mußten ſich aber der öffentlichen Ausübung der katholiſchen Religion enthalten; indeß ſchon nach drei Monaten wurden auch dieſe abberufen. — So endete dieſe Congregation, nachdem ſie bis ins dreizehnte Jahr ihrer Sendung gemäß, aufs beſte gewirkt und ſich ſehr beliebt gemacht hatte [6]).

quam satis laudatae. In cuius circumferentia erant pretiosa candelabra pro 2000 luminibus. Concionem funebrem in his solemnibus exequiis Ducis Luneburgensis p. m. habuit per duas integras horas A. v. P. Maternus, Gesecensis, Capucinus, Praedicator huius loci ordinarius.

6) Mortuo Duce Joanne Friderico, eaque sepulto, Capucini a statibus patriae non amplius tolerabantur in urbe Hannoverana, sed inde discedere iussi amicabili tamen & valde discreto modo a serenissimo Duce Ernesto Augusto, Ducis Joannis Friderici defuncti successore, qui Capucinos, voluntarie discedentes, in propria rheda cum sex equis honorifice Hannovera Hildesiam dimisit ad suorum statuum satisfactionem. Indulsit nihilo minus PPbus. Superiori ac Dionysio, ut per conniventiam suam

Anlage A.

Copia literarum serenissimi Ducis Luneburgensis Joannis Friderici ad R. P. Heliodorum ultraieclinum Provinciae Rhenanis ffrum. Minorum Capucinorum Ministrum Provincialem.

Von Gottes gnaden Johan Friederich
Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg.

Unßeren gruß geneygten willen zuvor wohlEhrwürdiger, beſonders Lieber herr Pater.

Wir haben deſſelben Schreiben vom dato Cölln, den 12. Aprilis alhir zu recht gelieffert empfangen, und ſo wohl daraus, als von denen damitt vberkommenden Patribus Guardianis gantz gern vernommen, das die zu wieder anrichtung deß GottesDienſts nach der vhralten katholiſchen Religion bey vnſeren Fürſtl. hoffſtat hieſelbſt von vns desiderirte Patres Capucini exiſtens hierunter mitt angewendten fleiß vnd müheliche bemühung zu ſonderbahrer gefälligkeit gereichet,

Hannovera subsistant, ita tamen, ut ab exercitio catholico publice abstineant. Die septimo itaque Maii anno 1680 P P. Capucini discesserunt Hannovera, postquam illic habitaverant in decimum tertium annum usque, omnibus grati, cum optimo fructu, remanentibus Hannovera praedictis P. Candido Essendiensi, Superiore & P. Dionysio Werlensi Praedicatoribus per tres circiter menses, post quos Hannovera illi avocati fuerunt a R. P. Georgio, Provinciali per cuniculos Jesuitarum, qui ambiebant illic Missionem, quam & tandem per occulta sua molimina obtinuerunt.

alſo ſagen wir deßfals demſelben hiermitt gantz gnädigen danck, ſeind es auch gegen ihm Vnd ihrem Seraphiſchen Orden allemahl in gnaden zu erkennen geneigt. Auff was maßen wir aber das vorhabende Kirchenweßen dießes orths ohngefehr anzuſtellen vnd einzuführen vermeinen das erhellet aus denen von bemelten Patribus Capucinis vorgeſtellten Punctis vnd von uns der nothurfft nach darüber abgegebener Erklärung vnd ſonſt verfaßter kurtzer Information, geſtalt wir durch den hießigen Päbſtlichen Vicarium mitt jetz erwehneten Patribus aus der Sache gebührlich conferiren. Und unßere darunter führende meynung denenſelben annebenſt mündlich mitt mehrem eröffnen laßen, zu vorſichtig dieſelbe dem herrn Patri mittelſt überfertigung obangeregten Entwurff, davon vmbſtändliche relation demnegſt erſtatten werden. Und wir verbleiben Ihrer mitt gunſt vnd geneygten willen zu allen begebenheiten wohl beygethan. geben in Unßere ResidentzStadt Hannover am 7. May Ao. 1668.

Deſſelben wohl affectionirter

Johan Friederich. mppr.

Inscriptio

Dem wohlEhrwürdigen Unſeren beſonders Lieben herrn Patri Heliodoro Ulraiectensi der Cöllniſchen Prowintz Ministro Provinciali etc.

B.

Von Gottes Gnaden Johan Fridrich
Hertzog zu Braunſchweig undt Lüneburg.

Demnach wir auß beſonderer Uhrſache gngſt resolvirt, daß den hieſigen Capuzinern zu Ihrem Unterhalt ahn Eſſen, trinken, kleider, reiſeköſten, bücher undt was dehnen ahnhängig, oder ſonſt auff Ihren leib gehörich, eins vor alles jährlich dreytauſendt Reichßthaler und zwahr alle vier Monath zum vor auß, Ein tauſendt rthlr. gegeben werden ſollen, So wolle der Edele und Veſte, Unſer gehaimbter CammerRath Hieronymus von Witzendorff bei Unſerer Fürſtl. Cammer ſolche ahnordnung verfügen, daß dehme alſo gelebt, und So thahene 3000 rthlr. Ihnen alle mahl zu gebürender Zeit, gegen quitung bezahlt undt unß von dem Erſten November dieſes Jahres ahn berechnet werde.

Waß aber ſonſten ahn wags und auff der kirchenornath, kirchenbaw undt waß die kirche in Specie ahngehet, noch erfordert werden mögte, Seindt wir friedlich, daß ſolches a part bezahlet, undt uns nach wie vor berechnet werde. Signatum in Unſerer Fürſtlichen residentz Hannover den 17. 8ber Ao. 1679.

(L. S.)
Johan Fridrich.

Ad Mandatum serenis.
Johan Hattorff.

C.

Copia Contractus venditionis scil venditi horti atq. adjacentis fundi, a serenissimo Duce ad usum PP. Capucinorum Hannoverensium ejd. empti et soluti, eisq. extraditi et deoccupati.

Zu wiſſen. Als der durchleuchtigſter Fürſt und Her Herr Johan Friderich Hertzog Zu Braunſchweig und Lüneburg Unſer Gnädigſter Fürſt und Her, gnädigſt resolvirt, daß denen itzo hieſelbſt anweſenden Capucinern auff ihr anſuchen ein garte außer St. Aegidien-thor erkaufft und denſelben Zu ihrer ſelbſt aptirenden bequemblichkeit und nützen eingeräumt werden ſolle. So iſt auff vor hochſtged. Sr. Fürſtl. Durchl. Gnädigſten Befehl heut dato mit Herman Gerbers Burgern und Braweren hieſelbſt, ſeines vorgemerkten st. Aegidien Thor ienſeit des Schiffgrabens unweit der Hildeßheimiſchen Herſtraße belegenen garten und dabey Zunegſt anſchieſſenden Stücke landts halber nachfolgenden beſtändiger Erbkauff geſchloſſen und auffgerichtet worden. Nemblich es erkläret ſich der Verkäuffer Herman Gerbers dahin, daß er ſothanen ihme eigenthümblich Zuſtehenden Erbgarten, wie derſelbe mit Zäunen, Hecken und pforten benebens vorbeſagten ſtücke landes (wovon jedoch der Kirchen Zu St. Aegidien alljährlichs an ErbenZins funffZehen Marriengroſſchen entrichtet werden müßen, und womit verkäuffer weiters nicht Zuſchaffen, ſondern mehrhöchſtermelter Sr. Fürſtl. Durchl. oder dero fürſtl. Cammer ſich mit beſagter Kirchen diesfals abZufinden unterthänigſt anheimb gibt) ſambt aller

Zubehör und gerechtigkeit frey und ohne einige weitere darauff hafftende Beſchwärde räumen und abtretten ſoll und will umb und vor Zweyhundert drey und Zwanzig Rthlr. vorglichener Kauffſumme eines beſtändigen und unwiderrufflichen Erbkauffs, ſo fort zu erleegen und zu bezahlen. Wie dan auch Verkäuffer die ietz berührte Kauffsumma ſo baldt Zu ſeinen händen bahr empfangen und nicht allein krafft dieſes der exception non numerata pecunia renuncyrt, auch des Empfangs halber der gebühr quitirt. Beſondern auch daneben Sr. Fürſtl. Durchl. ſolchen garten und ſtücke landts ihres gefallens damit zu ſchalten und Zu walten ſambt aller Zubehör und gerechtigkeit auch deßen dominium und würkliche possession benebens deßwegen und darüber gehabter Brieffe und Sigill, wie es Zu recht und gewohnheit halber am kräfftigſten und beſtändigſten geſchehen ſoll kan oder mag, hiermit wirklich extradirt und übergeben. Dan fürters die Eviction Zu praestiren und daß Sr. fürſtl. Durchl. aber die geſetzte Kauffsumme der Zwey hundert und drey und Zwanzig Rthlr. im geringſten nicht beſprochen werden ſollen Zu assecuriren ſich verobligirt und verpflichtet hatt mit verpfandung aller ſeiner haab und güter beweg= und unbewegliche, an was orten dieſelbe auch Zufinden tam in genere quam in specie und wie die nahmen haben auff den unverhoffenden widrigen fall ſich daran zu erholen und cum omni causa daraus beZahlt Zu machen, allermaßen dan auch ſo wohl an Sr. fürſtl. Durchl. ꝛc. als des Verkäuffers ſeiten allen und ieden beneficien und wohlthaten der Rechten die einem oder

anderen gegen dieſen contract Zu ſtatten kommen könten. Beſonderlich denen beneficiis und exceptionibus L. 2. C. de rescind. vendit. restit. in integrum, fraudulentae persuasionis, metus, rei non sic sed aliter gestæ, simulati contractus solutum pretium in venditoris & suorum utilitatem non esse versum, item generalem renuntiationem nullâ præcedente speciali non valere und wie die mehr nahmen haben Und deſſen allen verkäuffer genugſamb unterrichtet, beſtändig renuncijrt iſt.

Urkundlich ſeind hirüber Zween recesse gleiches inhalts verfertigt und auff obangeZogene gnädigſte verordnung von Fürſtl. Cammer vermittels auffgetrückten Cammer secrets auch des Verkäuffers Herman Gerbers handt und Pittſchafft bekräfftigt und davon ein Exemplar in ietzberührte fürſtliche Cammer und das andere offtgemeldeten Verkäuffer abgefolgt worden. So geſchehen Hannover am 14. Augusti Anno 1668.

(L. S.)

Fürſtliche Braunſchweig. Lüneburg. Cantzler, Geheimb= und CammerRäthe.

Henrich Langenbeck. mppr.

Nach welchen obged. maaßen verfertigten und überlieferten Kauffcontract ged. Verkäuffer Herman Gerbers die assignation umb empfangung ſeiner Kauffgeldern gegeben worden iſt folgenden inhalts

Demnach der Bürger hieſelbſt Herman Gerbers von ſeinen behueff der Capuciner vor St. Aegidiens=thor verkaufften garten und ſtücke landts laut diesfals

auffgerichteten Kauffcontracts Zweyhundert und drey und Zwantzig Rthlr. Zu beZahlen ſind, ſo hatt der Cammerſchreiber frantz Kuckuck ihme ſolche gegen quitung außZuZahlen und demnegſt gebührenden orts zu berechnen.

Signat. Hannover den 15. Augusti Anno 1668.

(L. S.)

Henrich Langenbeck. Bodo von Gladebeck.

Friderich Casimir Her Zu Eltz.

Darauff dan offtgeb. Verkäuffer Herman Gerbers die ernennte Kauffsumm von 223 Rthlr. richtiglich empfangen, davon quitirt und folgendts die gartenſchlüßel übergeben, welche dan den 21. Augusti 1668 auf befel durch den H. Cammerſchreibern frantz Kuckuck den P. P. Capuzinern ſind eingeliefert wordenn.

D.

Ordinationes, pro fratribus in Hospitio Hannoverano commorantibus factae a R. P. Hieronymo Ruthensi ffm. Capucinorum Proae. Colon. Mmrd. Proal. & dicti Hospitii Visitatore Delegato $\frac{1}{5}$5 May A. 1670.

1) Monentur Sacerdotes & Clerici, ut sint seduli & diligentes in frequentando Chorum ad persolvendum horas Canonicas easque iuxta Constitutionem nostrarum praescriptum cum debitis pausis persolvere satagant.

2) Monentur insuper Patres & fratres, ut

legitime non impediti quotidie intersint Sacro Conventuali, prout in ordinationibus Capituli generalis statutum est.

3) Meminerint quoque Sacerdotes, ut quilibet in Hebdomada iuxta concordata erecta inter seren. Ducem Hannoveranum et P. P. ord. nri. legat unum Sacrum fdm. intentionem Altiss. Ducis alterum vero p. defunctis inferius in altari privilegiato crypto.

4) Postquam a Serenmo. Duce provisum fuerit de aliis gradibus, ostia illa duo sc. id per quod itur ad Dormitorium & alterum per quod ascenditur ad cubicula infra tectum, semper manebunt clausa, nullaeq. mulieres, cuiuscunq. sint conditionis in hospitium nostrum introducantur, idem circa hortum extra Civitatem nro. usui concessum observandum erit.

5) Nunquam admittantur Saeculares ad Culinam & raro ad refectorium, in quod illi tantum, quibus honeste denegari non potest, introducantur.

6) Prohibetur Serio cibq. frbs. ut non permittant se vehi vehela per Civitatem sub quocunque praetextu, Similiter quando vadunt aut mittantur ad loca tam intra quam extra hunc Principatum, nulla animalium vel curruum vectitione utantur, nisi in casibus, in qbus hoc regula permittit, propter causas rationabiles expedientes & necessarias, ordinationi huic con-

Digitized by Google

travenientes poenas in Constitutionibus nris. praescriptas sese incurrisse noverint.

7) Fratres cum Licentia sui Superioris euntes ad Civitatem vel negotiorum expediendorum vel em. visitationis faciendae causa, ut revertuntur ad Hospitium P. Superiori loci sese praesentent, utiConstitutiones nrae. praescribunt.

8) Quotiescunq. aliquis frm. in Palatio Ducali aliquid agere, vel ex eiusdem officinis necessaria pro Culina aut refectorio, vel Ecclesia adferre habet, is semper cum praescitu P. Superioris & cum Socio sibi assignando, (quantum possibil eest) id faciat, Suisq. quandocunque expeditis ad hospitium revertatur.

9) Quandoquidem fratres hic commorantes oia. necessaria non tantum quoad victum & vestitum, sed etiam quascunque alias necessitates a beneficentia Seremi. Ducis habeant, hinc monentur, ne permittant eleemosynas pecuniarias pro frbq. apud aliquem deponi, ne hoc modo periculum transgressionis nrae. regulae incurratur.

10) Et postremo admonentur PP. & fr. Singuli, ne quis se nimium immisceat aut gravet negotiis saecularibus, nec putet quod taliter ex propria culpa gravatus Chorum & orationem negligere possit, sed cogitent quod iuxta status & conditionis nrae. exigentiam illam illa primaria nro. occupatio esse debeat, incumbere orationi & divino interesse officio; statuimus

itaque, volumus ac mandamus, quod hae ordinationes nrae. ab oibs. familiae huius fratribus omni qua par est diligentia ac zelo, observentur, ut sic in oibs. laudetur Deus, qui est benedictus in saecula. Amen.

Leg. Hannoverae Anno & die quo supra.

F. Hieronymus Ruthensis qu. sul.

D. a.

Joannes Fridericus Dei Gratia Dux Brunsvicensis & Luneburgensis

Ad m. Rde. Pater. Litteras V. P. rite accepimus & libenter legimus, quae ordinaverit in hoc religioso hospitio vt regulae Seraphicae constitutionibus studeret & nro. desiderio in articulis missis explicato indulgeret, quapropter ut oia. dirigantur in melius & essent omnia dubia infrascripta sine aliis verborum ambagibus stabilire intendimus se.

1) Quamvis hoc sit hospitium, attamen optamus, ut PPes. habitent tnqm. essent in regularis clausurae coenobio iuxta regulas ordinis & propterea foeminae non sint ingressurae, interim speramus, ut P. Proalis sedulitate oia. sint regulariter dirigenda.

2) Nunquam intendi hanc esse Missionem, sed Congregationem P. P. Capucinorum, qui meorum Capellanornm e Concionatorum officio & caeteris muneribus fungerentur pro ut in concordatis.

3) Quoad Spiritualia vero et dioecesana PP. Capuc. sint Subiecti Vicario Aplico., eo modo quo Regulares Dioecesis Hildesemensis proprio Ep. & eius suffraganeo & ita d. Vicarius Aplicus. poterit imitari et sequi usum dictae Eccliae. tamquam Vicinioris.

4) Cum a d. Vicario Aplico. efficacibus rationibus nobis expositum fuerit, PP. Capucinos non posse Parochialia administrare sub mortalib. hmi consideratis considerandis pro duobus vel tribus Patribus absque titulo Missionis, sed tantum necessitatis & charitatis gratia a S. Sede impetrare studebimus facultates proprias, quibus muniti poterunt ad nutum Ep. Parochiali fungi officio.

5) Tandem P. Proal. non tamquam Praefectus Missionis, sed sicut visitator annuentibus Superioribus ord. quolibet anno visitare satagat hoc Hospitium Hannoveranum, ut Regulares, quos valde pios, Zelantes & exemplares aestimavi & tales semper aestimabo & amabo.

Dat. Hannoverae 11. May 1670.

v. P. Ex corde Deditus.

Joannes Fridericus mpr.

Am Schluſſe fügen wir noch einen den Capucinern ertheilten offenen Brief bei:

E.

Von GOTTES gnaden Johann Fridrich, Hertzog zu Braunſchweig und Lüneburg.

Unſere Beambte zum Springk, dann Unſer Stadtvogt Zu Hameln und wer etwa ſonſt von unſeren Befehlshabern und Unterthanen belanget werden mögte, ſindt hiermit gnädigſt befehliget, gegenwertigen Ehrn Patri Capucino mit Bey ſich habenden Gefährten nicht allein auf erfodern nothdürfftiges Ab- und Nachtlager, ſondern auch ſonſt alle bedürffende Handbietung was orts ohnweigerlich wiederfahren zu laſſen. Wornach Sie ſich alſo Zu richten. Geben in unſer Residentz Stadt Hannover den 17. May 1672.

Johann Friedrich
mpr.

IV.

Darſtellung

der Lage des Kurfürſtenthums Braunſchweig-Lüneburg in ſeinem Verhältniſſe zu Frankreich im Jahre 1803.

Mitgetheilt von Sr. Excellenz dem Herrn General-Feldzeugmeiſter Grafen von der Decken zu Hannover.

Dieſes, von dem kurbraunſchweigiſchen Staats- und Cabinets-Miniſter von Lenthe in London entworfene Exposé ward den auswärtigen Höfen und den in London reſidirenden Geſandten zugeſchickt.

EXPOSÉ.

La Situation de l'Electorat d'*Hanovre* lorsque (malgré la Paix de *Lunéville*, dont son Souverain est Partie contraçtante) il a été hostilement attaqué par la *France* sous Prétexte d'une Querelle qui lui est parfaitement étrangère, et les Mesures qui y ont été prises, ont été représentées sous un Jour si faux, et exposées par là à des Jugemens si erronnés, qu'il devient nécessaire, d'en donner dans le Récit suivant les Détails tels qu'ils ont été véritablement.

L'ÉTAT des Troupes *Hanovriennes*, en Temps de Paix, est d'à peu près 16,500 Hommes. Elles avoient été considérablement augmentées par des Levées faites dans le Pays, lorsqu'au Commencement de 1793 la plus grande Partie joignit l'Armée Alliée en *Brabant*, et devant fournir en 1796 à peu près 15,000 Hommes pour l'Armée d'Observation qui devoit couvrir la Ligne de Démarcation concertée entre Sa Majesté le Roi de *Prusse* et la République *Françoise*, elles avoient été conservées sur ce Pied; mais lorsque en 1801, non-seulement cette Armée fut dissoute, mais l'Occupation *Prussienne* nécessita une prompte Réduction des Troupes *Hanovriennes*, il fallut renvoyer tous les Gens levés pendant la Guerre, parce que cela leur avoit été promis; on ne put pas, par un Recru-

Digitized by Google

tement volontaire, ce qui est le seul Mode que la Constitution admet en Temps de Paix, compléter toute de suite l'Etat, et les difficultés augmentèrent depuis considérablement lorsque l'Evêché de *Hildesheim* et l'*Eichsfeld* qui, jusque-là fournissoient beaucoup de Recrues, devinrent des Provinces *Prussiennes*.

Par ces Raisons les Troupes au Commencement des Troubles présens, ne montoient pas tout à fait à 15,000 Hommes dont il y en avoit un Nombre considérable en Semestre dans les nouvelles Provinces *Prussiennes*, qui, quoique des Gens sûrs et de la meillieure Volonté, étoient empêches de rejoindre leurs Régimens. Donc l'on ne pouvoit guère compter sur plus que 13,000 Hommes, qui, après avoir fourni à la Garnison de la Forteresse de *Hameln* et quelques petits Détachemens indispensables, ne laissoient à opposer à l'Ennemi qu'une Force d'un peu au-delà de 10,000 Hommes.

Dans le Commencement d'Avril Sa Majesté fit avertir la Régence d'*Hanovre* du Danger auquel, d'après les Menaces du Premier Consul lui-même, le Pays seroit exposé en cas de Guerre entre l'*Angleterre* et la *France*, et ordonna qu'on fit rentrer les Semestriers et tint les Régimens en Etat de pouvoir se rassembler dans des Camps d'Exercice; s'en remettant d'ailleurs, pour les Mesures à prendre, à la Régence et au Maréchal *Wallmoden*, Commandant en

Chef des Troupes, puisque dans l'Eloignement et dans la grande incertitude sur les Evénemens, il auroit pu être même nuisible de les lier par des Ordres que des Cas imprévus auroient peut-etre rendus moins propres ou même inapplicables.

A *Hanovre* on se prépara pour ces Rassemblemens dans des Camps, pour lesquels, avant toute autre chose, il falloit quelques Magasins que la Cherté excessive et même le manque de Bleds et de Fourrages rendoient plus difficiles, et qui exigeoient d'ailleurs plusieurs Arrangemens dans les Régimens mêmes pour le Cas où ils devroient agir sérieusement. Mais pour faire une Résistance efficace il falloit bien autre Chose encore; il falloit surtout une Levée considérable en Hommes et en Chevaux qui jointe aux Fournitures en Vivres, aux Charriages, &c. qu'il auroit fallu demander aux Sujets, auroit dû leur paroître une Charge d'autant plus lourde, si, comme on devoit bien le craindre, la Supériorité immense de l'Ennemi et la Nécessité de commencer sa Défense en deçà de ses propres Frontières, eussent rendus tous ces Efforts inutiles. Dans une Situation aussi pénible et sous une Responsabilité si grande, il est naturel que la Régence d'*Hanovre* autant que le Maréchal, devoient désirer des Ordres plus précis sur la grande Question: si une Résistance militaire devoit être opposée ou non? Ils se détermi-

nèrent d'autant plus à les demander qu'ils regardoient comme presque impossible que l'Electorat fut abandonné si complètement par tous ses Voisins, et se flattoient que des Circonstances, à eux inconnues pourroient amener quelque Assistance: mais les mêmes Raisons qui avoient empêché Sa Majesté auparavant de donner des Ordres pareils, subsistoient encore; et Elle dut donc se borner à répondre, „Que s'il y avoit quelque Espérance d'obtenir le But principal, celui de garantir le Pays d'une Invasion, il n'y avoit aucun effort qu'il ne fallût faire; mais que, si l'on ne pouvoit avoir que de moindres Buts en Vue, s'il ne pouvoit être Question que de sauver des Effets et faire une Retraite honorable aux Troupes, il falloit proportionner les Moyens à ces Fins, et ne pas obliger le Pays à des Sacrifices, qui sans pouvoir lui être réellement utiles, ne feroient que l'exposer à de plus grands Malheurs.“

Cette Réponse, datée du 13. Mai, n'étoit pas arrivée encore à *Hanovre* qu'on y apprit que Lord *Whitworth* étoit sur le point de quitter *Paris*, et qu'un Corps considérable de Troupes *Françoises* se rassembloit près de *Nimègue*, dans le Dessein prononcé d'envahir l'Electorat. Il étoit clair alors qu'il n'étoit plus Temps d'attendre des Ordrrs, et qu'il falloit agir par soi-même. On se détermina, du Consentement de Son Altesse Royale Monseigneur le Duc de

Cambridge (qui quoique n'ayant que l'Autorité que lui donnoit son Grade de Lieutenant-Général, voulut bien, sur les Prières qui lui en furent faites, assister dans un Moment pareil aux Délibérations de la Régence) s'adresser à Sa Majesté le Roi de *Prusse*, pour solliciter son Assistance, et en dernier cas prier même qu'Elle voulut faire entrer ses propres Troupes dans l'Electorat, pour le garantir d'une Invasion *Françoise*. Le Roi de *Prusse* ne crut pas pouvoir accorder ceci, mais promit de faire de nouvelles Représentations à *Paris*, pour empêcher l'Envahissement de l'*Hanovre*. En attendant les Dispositions très-favorables qui se montroient dans les Habitans du Pays, et qui furent même déclarées par les Etats, avoient déterminé le Gouvernement d'*Hanovre* d'avoir Recours aux plus grands Efforts pour la Défense du Pays. Le 16. Mai, une Ordonnance fut publiée pour conscrire tout ce qu'il y avoit de Gens capables de porter les Armes, afin de prendre sur la Somme entière un Nombre suffisant de Recrues pour renforcer les Troupes de Ligne, qu'on espéroit porter à 30,000 Hommes. Le 21, suivit l'Ordre de choisir et faire partir ces Recrues pour les différens Régimens. Ils se présentèrent dans la plus grande Partie du Pays avec la meilleure Volonté, mais tout étoit trop tard; car déjà le 17. Mai, le Général *Mortier* passa le *Waal* près de *Nimègue*, et

poursuivit sa Marche avec la plus grande Célérité, de façon que, le 30, il entra dans la Principauté d'*Osnabruck* dans le Moment où, dans le Pays d'*Hanovre*, tout étoit commencé, mais rien achevé; où tous les Régimens étoient en Marche, mais à peine deux arrivés à leur Destination. Ce fut alors qu'on envoya des Députés au Général *Mortier*, pour déclarer la Neutralité parfaite de l'Electorat, qui, par le Traité de *Lunéville*, etoit en profonde Paix avec la *France*, et qui n'étant lié ni par les Lois ni par les Traités de la *Grande-Bretagne*, avoit de tout Temps, et récemment par la République elle-même, été reconnu comme un Etat entièrement séparé.

Le premier de Juin, le Maréchal Comte de *Wallmoden*, qui jusque là avoit tout dirigé avec une Assiduité infatigable, se trouvant autant, parce que sa Présence à *Hanovre* étoit jugée indispensable qu'à cause de sa Santé, hors d'Etat de joindre lui-même les Troupes, donna le Commandement de celles qui devoient se rassembler à *Nienbourg* à Monseigneur le Duc de *Cambridge*, et Son Altesse Royale, n'écoutant que son Zèle, s'en chargea malgré la presque impossibilité de réussir. Elle partit tout de suite pour cet Endroit où le Pont sur le *Weser* obligeoit à prendre la première Position, y arriva le même Soir, et trouva six Bataillons d'Infanterie, six Escadrons de Cavalerie et quelque Artillerie, le tout faisant à peine 3000 Hommes.

Digitized by Google

Le reste des Troupes étoit ou encore en Marche, ou à quelque Distance pour couvrir d'autres Passages du *Weser*, et rassurer la Retraite sur l'*Elbe*, qui auroit pu être coupée surtout par un Corps ennemi qui se trouvoit à *Wildeshausen* et qu'on croyoit devoir se porter sur *Brémen*, et les Recrues qui arrivoient d'un Moment à l'autre n'ayant jamais porté le Fusil, et n'étant ni habillées ni formées, durent être envoyées en arrière des Troupes pour ne pas leur être à charge dans un Moment décisif.

En attendant, le Général *Mortier* avoit renvoyé les Députés avec des Conditions trop dures pour qu'ils eussent pu se croire autorisés à les accepter, ajoutant qu'il n'arrêteroit point sa Marche, et que si l'on faisoit la moindre Résistance, ou qu'il eût une fois passé le *Weser*, il ne se regarderoit plus comme lié par ses Offres. Effectivement, la Tête de l'Armée *Françoise* se montra le deuxième, après midi, à peu près à la Distance d'un Mille de *Nienburg*, et refusant de s'arrêter, attaqua les Avant-postes *Hanovriens*, mais fut repoussée. Les *François* perdirent de leur propre Aveu nne trentaine de Gens et firent Halte. Les *Hanovriens* eurent un Mort et cinq Blessés qu'ils emportèrent. Dans le Moment que le Rapport de cette Affaire arriva à *Nienburg*, Monseigneur le Duc reçut une Dépêche de la Régence d'*Hanovre*, par laquelle on le prioit instamment de s'y rendre. Il partit tout

de suite, et rencontra à moitié Chemin les Députés qui retournoient au Quartier-Général *François*, pour conclure une Convention, sans doute, sur des Conditions un peu plus modérées que celles qui avoient été offertes, mais d'après lesquelles toujours les Troupes devoient s'engager à ne pas servir contre la *France* ou ses Alliés, pendant cette Guerre, à moins d'être échangées. L'impérieuse Nécessité avoit dicté cette Résolution; mais le Duc ne pouvoit ni prendre Part en général à une Convention pareille, ni surtout se soumettre à cet Engagement, et l'avoit déclaré d'avance. Le Moment étoit venu jusqu'auquel il avoit, de l'Aveu du Roi, promis de ne pas abandonner les Troupes et le Pays qui l'adoroient, et pour lesquels il avoit montré un Attachement si généreux. C'étoit le Moment où il ne pourroit plus leur être utile. Il ne lui resta donc d'autre Parti à prendre que de donner sa Démission, et de partir tout de suite, ce qu'il fit le même jour (3. de Juin) auquel fut signée au Quartier-Général *François* la Convention connue du Public. C'est sur ces Données scrupuleusement exactes, que le Lecteur impartial peut asseoir un Jugement; et l'on peut hardiment assurer que tout ce qui leur est contraire est contraire aussi à la Vérité.

Londres, 27. Juin 1803.

Digitized by Google

V.

Die Lehne der Grafen von Schwerin am linken Ufer der Elbe.

Mitgetheilt von dem Herrn Rector G. M. C. Maſch
zu Schönberg bei Ratzeburg.

Bekannt iſt es, daß die ehemaligen Grafen von Schwerin in den braunſchweigiſch-lüneburgiſchen Landen und im Erzſtifte Magdeburg viele alte Familiengüter, Zehnten und Gerechtſame, die theils von den dortigen Herzögen, theils vom Stifte Verden zu Lehn gingen und häufig Andern wieder verliehen wurden, beſaßen. Mehre dieſes beweiſende Urkunden ſind bereits von Harenberg Hist. Gandersh. diplom. p. 1496. und 1714 ff. (woraus Schröder Pa. Mecklenb. mehre entlehnte) dann von Scheidt zum Moſer II. p. 672. und Andern mitgetheilt worden. Jedoch das folgende viel vollſtändigere Verzeichniß dieſer Beſitzungen iſt nicht zur allgemeineren Kenntniß gekommen. Gekannt war es von Rudloff, der in ſeinem Handbuche der mecklenb. Geſchichte II. 1. p. 121. not. n. deſſelben als im großherzogl. Archive zu Schwerin ohne Jahrzahl befindlich und in der handſchriftlichen Chronik von Chemnitz im Leben des Grafen Gunzelin I. ad ann. 1164 überſetzt, erwähnt.

Daß Chemnitz ſich irrte, als er dies Verzeichniß in die Zeiten des Grafen Gunzelin I. ſetzte, iſt leicht er-

kennbar; getäuſcht ward er dadurch, daß der Genannte einen Sohn Helmold hatte, der nach 1190 ſtarb. — Der ſehr bekannte Hermannus Ribe, welchem im Lande Grabow hier Lehne zuerkannt worden, lebte um 1290 und zeigt die Zeit an, in welche dies Document zu ſetzen iſt, und die paßt auch vollkommen zu der Geſchichte des Grafen von Schwerin, denn Graf Helmold II., der 1299 ſtarb, folgte ſeinem Vater Gunzelin II. 1274, und dies ſind die beiden im Eingange erwähnten Grafen, und dies Verzeichniß gehört demnach in das letzte Viertheil des 13. Jahrhunderts.

Die Abſchrift, nach der die folgende Urkunde hier mitgetheilt wird, war von dem Original genommen, und enthielt die Notiz, daß die Schrift ſehr klein und voller Abbreviaturen ſei. Ob das Original mit jenen Grafen gleichzeitig ſei, vermag ich nicht zu beſtimmen.

§. Hec sunt bona sita ultra Albiam que Comes Helmoldus de Zwerin mortuo patre suo Comite Gunzelino in pheodo suis hominibus porrexit. §. Hermannus Ribe de Thune recepit ab eodem duas villas terram videlicet Grabowe et Moyzliz Item dominus olricus de Thune villam Sulendorpe et unam domum et decimam in Breceze et decimam in Thodemanesborch et villam Rukestorpe Item Luder de Eueringe vnum mansum in Reinestorpe Item Hillemarus et Henricus de Lintlo supra sultam IIII marcarum reddituum in Suthdorpe decimam Item Hunerus de Oden IIII Slavos in Rodemuzle et vnum mansum in Rethmere et duas domos in

Wesende et decimam in Dreinlinge et villam Scireneken et vnam domum in Hintberge. Item Hermanus leo curiam in Reinestorpe et duo sunder ibidem. Item Johannes et fratres sui de lobecke III domos in Stobere et vnam domum in Jerstorpe et vnam domum in Versene et vnam domum in Sustede et decimam in Berkewinkele et decimam in Solekestorpe et dimidiam villam Choline — Item Johannes Bintreme IIII domos in Soreve et vnam domum in Hombroke. Item Bartoldus de vllesen curiam in Lideren cum attinenciis suis omnibus et duas domos in Soltendike et duas domos in Hammerstorpe in pheodatas et villam Cozebode Item Luder Moltzan vnam domum in Berscampe que soluit annuatim chorum vnum. Item dominus Jerricus de Berscampe villam Ceithin et villam Riddereschen — Item Wepertus de Moldessem duas domos in Hanhusen et piscatorem ibidem et mast ad LX porcos. Item Wernerus de Edendorpe decimam in Rodestorpe — Item Bartoldus de Thodemannesborgh III Slauos in Gorenthin. Item Paridam et wasmodus de Knesbecke decimam in widdorpe prope bardewic et villam dolene et III viros in Tobzeuanze. Item Hinricus de Meltzingg III domos ibidem et tres domos in Honbenekestorpe et tres domos in Bernhusen et dominium siluorum per has tres villas. Item Elyzabeth relicta friderici aurifabri et filii ejus decimam in Melbeke. Item

dominus Manegoldus de Estorpe villam et decimam et molendinum in Versene et villam Brodesende et decimam in Bercdorpe et villam Suthdorpe et villam Stockem. Item dominus Hinricus de Dannenberge villam et molendinum in Strentze. Item Conradus balistarius vnum mansum in bylestene. Item Johannes de Brunesrode decimam et duas domos in Holecsem. Item dominus Ecbertus junior de Asseborgh officium in Edemessen et VIII mansos in minori Hakenstede. Item Bartoldus et arnoldus de Velthen villam Swalendorpe. Item dominus Bartoldusloz IIII mansos in Biscopestorpe prope palus. Item Hinricus Perzeuale villam Suthene et duos viros in Malsleue. Item Johannes et Albericus de Donstede IIII mansos in parvo Wanzleue et II mansos in Remekesleue et VI areas ibidem quos Archiepiscopus Magdeburgensis Comiti porrexit in restaurationem VIII mansorum in parvo Hokenstede quas donavit ecclesie in Helmenstede. Item Eckenhardus de Boyceneborgh advocaciam in Kethelendorpe et decimam in Telligmere et vnam domum in Stockem. Item dominus Johannes de Bodendike decimam in Holzele et decimam in Hasle et decimam in Eckendorpe. Item dominus Genehardus de Bortvelde IIII eurias in Volcquerdessem. Item Wernerus et frater ejus de duas domos in Gruwinge et vnam domum in bodense et duarum domorum Aduocaciam in

Meilhusen. Item Conradus de Honekesbutle III mansos in Holdenstede. Item dominus Hinricus de Widdorpe IIII mansos in Thomene cum omni jure et IIII Slavorum aduocaciam in Gromazle et VI Slavorum aduocaciam in Stendorpe et vnius viri aduocaciam in Holekesne et vnum uirum in Gruwinge et vnum virum in boltesne et II viros in Hanhusen et II viros in Meltzinge et vnum virum in Edendorpe et vnum virum in Sunstorpe et XVIII uiros in Berme. Item Guntherus de Hoya dimidiam decimam in lutthen et vnum domum. Item Johannes Bulth villam Sachene. Item Lippoldus de Doren villam Coleue et decimam in Merschene. Item Drathlenus de Benesholte decimam in Merschene. Item Johannes Greuing decimam in Stendorpe. Item Bernardus Sprengerus VIII Wichen in Suthdorpe. Item Wernerus et Olricus de Dalenborgh decimam unius domus in Wichmannstorpe et decimam trium domorum in Conestorpe. Item Anthonius de Thun villam Hintberge et villam Agendorpe in pingnore. Item Hinricus de berch in havena vriborgh sex modios fabarum Studensis mensure et bona et lithones in vrentolethe et in Haseltwardere et decimam in Dolenvlete et decimam in Cerge. Item Segebandus de Ebstorpe vnum mansum in Luwe et vnam domum in Szesenze. Item Alvericus et Geuehardus Scocke decimam in Oystede et dimidiam deci-

mam in Ebstorpe et decimam in Graft et decimam in Horethvlete et decimam in Bramhorste et decimam in Heinboke et decimam trium mansorum in Querenvlete et trium mansorum decimam in twilenvlete et decimam in Mothemore et decimam in Rimeringe. Item Wernerus Cuuesten decimam in Glindensore et decimam in Cyhusen et scultetum supra teche qui solvit annuatin XV Wichen siliginis et decimam in Sustede curiam ibidem quam ab ipso tenet Albertus de luthere et medietatem decimarum in Wezstede et Suthdorpe et decimam in Berenvelde et IIII domos in Hobere et unam domum in serstorpe et vnam domum in Vitzenthorpe et vnam domum in Wezstede et duas domos in Coldendorpe et vnam domum in Hilderdinge et duas domos in Goldendinge et vnam curiam in Nordorpe quam ab ipso tenet Wernerus ibidem manens et unam curiam in Remestede quam ab ipso tenet helmericus ibidem manens. Item filii Gevehardi de berenvelde Advocaciam V domorum in Bodenhusen et duarum domorum in Holthusen et duarum domorum in Boltessen et V domorum iu Hanhusen. Item Cruvemannus villam wopoyse. Item Rodolfus miles de Haren villam Gorenthin. Item Theodorus de Mule unam domum in Westerwemede. Item Bernhardus et fratres sui Hermannus et Theodoricus de lucherde II villas Cetene et Ketzin. Item Theodoricus et Sege-

bandus de Weddorpe dimidiam decimam in Oselerestorpe et decimam in Withelenborstell et villam Ganzese et villam Jergevisle et decimam et judicium ibidem et vnam domum in Golderden et II domos in Stendorpe et vnam domum in Tangendorpe et vnam domum in Wendessem. Item Christianus de vutsen villam Moglinge. Item Johannes de Wega curiam in Bodegen cum omnibus attinenciis suis et vnam domum ibidem et duas domos in Hemese et II domos in Leslem. Item Johannes de Bachtenbroke decimam in Edestorpe et decimam in Clecke. Item Dethardus et Bolto et Gerhardus milites de wozstruwe et fratrueles ipsorum villas Naulize Zebelin Kove Moltzin et II mansos in Bernebeke et Hemeluse decimam et duos choros siliginis in terra vllesen qui regis tributum nuncupantur. Item Borchardus Lupus de Luchowe et fratres sui villam Szweput. Item Gerhardus Lupus villas Kardizstorp et Stoventhin. Item Theodoricus decimam in Badenstede et III domos ibidem. Item Theodoricus Gir decimam in Wenhusen et vnam domum in Gadingestede et Molendinum ibidem. Item Gouehardus magnus decimam in Lu et in Rodelemestorpe. Item fratres de Monte dimidiam decimam in Jefstorpe et integram decimam et advocacium in Cethen. Item Conradus Lorberus villam dimidiam in Maukemus. Item Geuehardus decimam in Hoseringe. Item

Theodoricus de Hiddesaker villam Colderdem cum omni jure preter decimam in Fusbroke cum omni jure et in Zelus IIII domos que adjacent ville de lusse et III Slavos in Guriz et II domos in Eldessem. Item filius Hinrici de Grabawe decimam in Dortmunt et IIII domos ibidem et aduocaciam IIII domorum ibidem. Item Alant dictus Nagel unam curiam in Mosendorpe. Item dominus Wineko de Bruvme villam Witzemer. Item dominus Wedeke de Garsenbutle decimam in Cornessen. Item Clitzinge IIII homines in Wetwersen. Item Ludolfus de Wort decimam in Vnderstede. Item Rudolfus Clenkok vnam domum iu Stederhusen. Item wosmotus Kint decimam in Stendorpe juxta Smalenowe. Item Albertus de Edessem decimam ibidem. Item Segebandus de Widdorpe decimam in Emessem. Item dominus Daniel de Bliderstorp dimidiam decimam in Hamelwörde et decimam in Etemen et decimam in Vsle. Item Theodoricus Perleke decimam in Wenerkote. Item Lambertus de Lideren curiam in Euerlo prope Hanover. Item dominus Ludolfus de Merewede decimam in Hagen et decimam in Wosselstorpe et decimam in Otendorpe et decimam in Bulendorpe. Item Hinricus Weder decimam duarum domorum in Wildestorpe. Item dominus Conradns de Osten XXX frustu reddituum in Wildestorpe. Item Hillemer dictus Lereke Aduocaciam in Hofstede.

Digitized by Google

Item Illi de Edzelendorpe decimam in Wedele et decimam in Helnessen et decimam in Minori Vredebeke et dimidiam decimam in Hamelwerder et decimam in Wildestorpe. Item Johannes et Conradus de Wodensweye X½ mansuum in Bardeloue. Item dominus Otto de Stendal VI mansos in seinden et paruum Swartolese villam dimidiam. Item Conradus de Reuelde X mansos in Scinden et medietatem ville Swartelosen. Item Conradus de Eluelinge prope Hilde qui adhuc non recepit dimidiam decimam ibidem. Item Johannes de Plothe Halewege et Gusene et Tessen et Lubechune et Tetershagen et Resene. Item Zabete de Stendale VI mansos in seinden. Item Gevehardus de Liderde Curiam in Euerlo Albertus de Wodenswegere in villa Bardelene VII mansos et VII areas Arnoldus sock villam Veten Nos Guncelinus contulimus bona que Hinricus Heymewidhe a nobis tenet filiis sororum suarum.

VI.

Feldzüge

des

Herzogs Georg Wilhelm von Zelle,

am Rhein und an der Moſel, in den Jahren 1674 und 1675.

Nach handſchriftlichen Nachrichten in der königlichen Bibliothek zu Hannover.

Von Sr. Excellenz dem Herrn General-Feldzeugmeiſter Grafen von der Decken zu Hannover.

König Ludwig XIV. von Frankreich hatte nach dem, am 9. März 1661 erfolgten Tode ſeines erſten Miniſters, des Cardinals Mazarin, ſelbſt die Zügel der Regirung ergriffen. Im Jahre 1665 bewog ihn Eroberungsſucht, nach dem Ableben ſeines Schwiegervaters, Königs Philipp IV. von Spanien, ungegründete Anſprüche auf die ſpaniſchen Niederlande zu machen, zu deren Beſchützung Holland im Jahre 1668 eine Tripleallianz mit England und Schweden ſchloß. Der aachner Friede, geſchloſſen am 2. Mai 1668, endigte dieſen Krieg zum Vortheile Ludwigs XIV. Zwar verfehlte er ſeine Abſicht, die ſpaniſchen Niederlande mit Frankreich zu vereinigen, allein er blieb im Beſitze der eroberten Feſtungen. Seiner weitausgehenden Politik gelang es,

Digitized by Google

England und Schweden von ihrer Verbindung mit Holland zu trennen, und mit dieſen Mächten einen Allianztractat gegen Holland zu ſchließen. Er erklärte im Anfange des Jahres 1672 in Verbindung mit England, Köln und Münſter, an Holland Krieg, das an dem Kaiſer, an Spanien und Brandenburg Alliirte fand. Schweden erklärte ſich etwas ſpäter für Frankreich. Dieſer Krieg ward durch den Frieden von Nymwegen in den Jahren 1678 und 1679 beendigt.

In Hannover und Zelle herrſchten damals zwei kriegeriſche Fürſten, Beide Söhne Herzogs Georg, die, im Verhältniſſe der Kräfte ihrer Länder, eine bedeutende Kriegsmacht unterhielten. Beide Brüder befolgten bei dieſem franzöſiſch=holländiſchen Kriege eine ganz verſchiedene Politik; der ältere, Herzog Georg Wilhelm von Zelle, ſchloß ſich dem Kaiſer an, während der jüngere, Herzog Johann Friedrich von Hannover, ein eifriger Anhänger Ludwigs XIV. war.

Der Herzog von Zelle bot gleich im Anfange des Kriegs gemeinſchaftlich mit ſeinem Vetter, dem Herzoge von Wolfenbüttel, den Holländern ein Hülfscorps von 8,000 Mann an. Dieſe unterhandelten eine geraume Zeit über die dem Herzoge von Zelle zu zahlenden Subſidien. Der Tractat zerſchlug ſich, weil die Holländer ſich weigerten, 500 Thaler monatlich über die bewilligte Summe, auf deren Zahlung der Herzog beſtand, zahlen zu wollen. Die Unterhandlung über dieſen Subſidientractat ward ſpäter wieder aufgenommen, zerſchlug ſich aber abermals an der Bedingung des Herzogs, daß die Subſidien halbjährlich gezahlt werden ſollten. Nur zu

bald fanden die Holländer Urſachen, ihre damalige Sparſamkeit zu bereuen. Die Herzöge von Zelle und Wolfenbüttel beſchloſſen nun, vor der Hand neutral zu bleiben.

Ludwig XIV., der ſchon ſeit geraumer Zeit in ſchriftlicher Verbindung mit dem Herzoge Johann Friedrich in Hannover geſtanden hatte, ſchickte zu ihm einen Geſandten, Namens Verins, der mit ſelbigem einen Allianz- und Subſidien-Tractat vollzog, nach deſſen Inhalte Frankreich ſich verpflichtete, dem Herzoge ſofort Anwerbungsgelder für 12,000 Mann zu vergüten, und in der Folge jährliche Subſidien zu dem Betrage von 480,000 Thaler zu zahlen, wogegen Herzog Johann Friedrich ſich verbindlich machte, 15,000 Mann für Frankreich ins Feld zu ſtellen. Dieſer Tractat ward Anfangs ſehr geheim gehalten. Johann Friedrich trat ſogar der Neutralitätserklärung der Herzöge von Zelle und Wolfenbüttel bei.

1673.

Türenne ging, mit einer bedeutenden franzöſiſchen Armee am 8. Januar 1673 bei Weſel über den Rhein und rückte gegen Münſter vor. Der Kurfürſt von Brandenburg, Friedrich Wilhelm, gemeiniglich »der große Kurfürſt« genannt, zog in Weſtphalen ſeine dortigen Garniſonen zuſammen, die, verſtärkt mit einigen brandenburgiſchen und kaiſerlichen Regimentern, ſich der franzöſiſchen Armee entgegen ſtellten. Zu ſchwach, dieſer Widerſtand zu leiſten, zog ſich der Kurfürſt auf Minden zurück.

Während deſſen hatten die Herzöge von Hannover und Zelle, angeblich um ihre Länder zu decken, ihre Truppen

Digitized by Google

am rechten Ufer der Weſer aufgeſtellt. Die zelleſchen Truppen, die den rechten Flügel bildeten, bezogen ein Lager bei Leeſe. Die Hannoveraner ſtellten ſich bei Hameln auf. Allein plötzlich ging der Generallieutenant Podewells [1]), der ſie befehligte, über die Weſer und beſetzte die lippeſchen Länder. Herzog Johann Friedrich entſchuldigte dieſe Unternehmung mit dem Vorwande, die Beſetzung dieſer Länder durch ſeine Truppen ſei zu einer beſſern Deckung ſeiner Länder nothwendig; ſein Zweck war aber, ſich mit der Türenneſchen Armee in Verbindung zu ſetzen.

[1]) Podewells hatte zuerſt in dem Corps des Herzogs Bernhard von Weimar, das nach deſſen Tode in franzöſiſche Dienſte überging, geſtanden, darauf während der bürgerlichen Unruhen in Frankreich mit dem franzöſiſchen Corps, das 1664 unter Coligny zur Hülfe des Kaiſers nach Ungarn geſchickt ward, gedient. Auf Empfehlung Ludwigs XIV. nahm ihn Herzog Johann Friedrich, als damaliger franzöſiſcher Marechal de Camp 1671, als Generallieutenant in ſeine Dienſte, und übertrug ihm das Commando ſeiner Truppen. Er ſtarb 1696 als hannoverſcher Feldmarſchall zu Hamburg. Podewells hat ſich im hannoverſchen Dienſte durch ſeine Militairorganiſation und als Disciplinar einen Namen erworben. Als Beweis ſeiner ſtrategiſchen Kenntniſſe dient der Operationsplan, den er für eine Offenſivoperation auf Paris, längs der Moſel nach der Champagne, entwarf, der in Scharnhorſt's militäriſchem Journal abgedruckt iſt, und zu dem bekannten Operationsplan des Herzogs Karl Wilhelm Ferdinand von Braunſchweig, im Jahre 1792, die Veranlaſſung geweſen ſein ſoll.

Digitized by Google

Der Kurfürſt von Brandenburg ward durch dieſes Vorrücken der hannoverſchen Truppen nicht wenig beunruhigt; er mußte beſorgen in Minden eingeſchloſſen zu werden. Er ſchloß mit Frankreich Frieden und führte ſeine Truppen durch das Lüneburgſche nach Brandenburg zurück.

Auf ſeiner Rückreiſe nach Berlin hatte der Kurfürſt mit den Herzögen von Wolfenbüttel und Zelle, und dem Biſchofe von Osnabrück, Herzog Ernſt Auguſt, eine perſönliche Zuſammenkunft. Dieſe Fürſten beſchloſſen: ſich mit dem Kaiſer und Dänemark gegen Frankreich zu verbinden. Gleich nachher fanden große Rüſtungen in Zelle und Osnabrück ſtatt. Der Herzog Ernſt Auguſt theilte den Ehrgeiz, der ſeinen Bruder Johann Friedrich beſeelte; auch er wollte, außer den Reichskriegen, in den Welthändeln eine Rolle ſpielen; nur waren ſeine Mittel beſchränkter, als die des Herzogs von Hannover. Als er die eben erwähnte Allianz ſchloß, hatte er an ſtehenden Truppen in Osnabrück nur 300 Reiter und 1200 Infanteriſten; aber dieſe waren in Regimenter und Compagnien von geringer Stärke eingetheilt. Da er nicht der Anſtellung von neu zu ernennenden Officieren und Unterofficieren, ſondern nur der Einſtellung von Mannſchaften bedurfte; ſo befand er ſich im Stande, in kurzer Zeit ein bedeutendes Truppencorps auf die Beine zu bringen

1674.

Im Anfang von 1674 zog der Kurfürſt von Brandenburg ſeine Truppen im Brandenburgſchen zuſammen. Seine Abſicht, ſolche den Holländern zu Hülfe

zu führen, war kein Geheimniß. Ludwig XIV. war durch ſeinen Geſandten in Hannover bemüht, den Herzog Johann Friedrich zu offenſiven Schritten gegen den Kurfürſten von Brandenburg zu bewegen. Dieſer Herzog war von der Allianz ſeiner Brüder, ſo wie des Herzogs von Wolfenbüttel, des Kurfürſten von Brandenburg und Dänemarks vollkommen unterrichtet; er begriff, daß es für ihn nicht rathſam ſei, ſich mit dieſen mächtigen Nachbaren in offene Fehde einzulaſſen. Um ſich aber den Anſchein zu geben, als wolle er dem Verlangen des Königs von Frankreich Genüge leiſten, zog er ſeine Truppen aus dem Lippeſchen und von Hameln nach dem Göttingſchen, indem er dem franzöſiſchen Hofe anzeigte, es geſchehe, um dem Kurfürſten von Brandenburg den Durchmarſch durch ſeine Lande zu verwehren. Der Generallieutenant v. Podewells nahm ſein Hauptquartier in Nordheim. Die Infanterie ward in den Städten Eimbeck, Nordheim, Oſterode, Göttingen und Münden, die Cavallerie in den kleinen Städten und auf dem Lande einquartirt. Die Soldaten ſpeiſeten bei ihren Wirthen, die dafür eine Geldentſchädigung erhielten. Bald waren die Lebensmittel in den von Podewells beſetzten Ländern verzehrt und mußten gleich der Fourrage aus weiter Ferne mit ſchweren Koſten herbeigeſchafft werden. Die Unterthanen wurden durch Kriegerfuhren und Requiſitionen aller Art zu Grunde gerichtet. Herzog Johann Friedrich bediente ſich nur des Vorwandes, er müßte, um ſich gegen einen Überfall von dem Kurfürſten von Brandenburg zu ſichern, die zu ſelbigem führenden Zugänge beſetzen; zu dieſem Ende ließ er den

größten Theil ſeines Heeres in's Eichsfeldſche, Stolbergſche, Hohnſteinſche, und Schwarzburg-Sondershauſenſche rücken. Der Generallieutenant von Podewills nahm auch Beſitz von den Reichsſtädten Mühlhauſen und Nordhauſen; in der letzten Stadt ſchlug er ſein Hauptquartier auf. Er ließ ſtarke Requiſitionen an Geld, Lebensmittel und Fourrage in den, von ihm beſetzten Diſtricten eintreiben und ſchickte ſogar Streifpartieen weit über die Grenzen derſelben, die überall, wie in feindlichen Landen hauſeten.

Das ſeltſame Verhältniß des Herzogs Johann Friedrich zu ſeinen Brüdern und deren Alliirten, würde unerklärbar ſein, wenn wir nicht anzunehmen Urſache hätten, daß dieſe verſichert waren, er würde keine feindſelige Schritte gegen ſie unternehmen, vorausgeſetzt, daß ſie ihm verſtatteten, die franzöſiſchen Subſidien zu beziehen und die von ihm beſetzten Reichsländer für die Erhaltung ſeiner Armee zu benutzen. Wie würden ſie es außerdem gewagt haben, ihre Truppen nach dem Rheine zu ziehen, während 18,000 Hannoveraner in ihrem Rücken ſtanden? Auch die Klagen, die von den Bewohnern der von den Hannoveranern beſetzten Reichsländer dem Kaiſer vorgetragen wurden, machten am wiener Hofe keinen Eindruck. Es liegt ſichtbar am Tage, daß weder der Kaiſer noch das deutſche Reich dem Herzog Johann Friedrich Veranlaſſung geben wollten, ſich offen für Frankreich zu erklären.

Die Herzöge von Zelle und Wolfenbüttel hatten unterdeſſen einen Subſidientractat mit Holland wegen Stellung von 15,000 Mann, unter für ſie vortheilhaften

Digitized by Google

Bedingungen geſchloſſen, nach welchem die Holländer für jeden Reiter 80 und für jeden Infanteriſten 40 Gulden Anwerbungsgelder zahlten; für jedes Cavallerieregiment zu 500 Pferden wurden 11,918 Gulden und außerdem für den Stab, nämlich für den Oberſt 240, den Oberſtlieutenant 80 und den Major 64 Gulden vergütet; imgleichen für ein Infanterieregiment von 1,000 Mann 10,262 Gulden, und für den Stab wie bei der Cavallerie; endlich für den Generalſtab und die Artillerie monatlich 22,263 Gulden.

Herzog Georg Wilhelm verſammelte die Corps unter den Befehlen des Feldmarſchalls, Herzogs von Holſtein-Plöen bei Nienburg; unterdeſſen commandirte die Cavallerie der Generalmajor de Chauvet und die Infanterie der Generalmajor von Ende. Dieſes Corps beſtand aus Felgeddem:

I. Cavallerie.

1) Reiter-Regimenter.

a. Holſtein-Plöen. [1])

[1]) Als der Herzog von Holſtein-Plöen als Feldmarſchall in zelleſche Dienſte trat, ward er Lieutenant bei der zelleſchen Garde zu Pferde, von welcher der Herzog Georg Wilhelm Capitain war und die Unterofficiere Capitains Rang hatten. Es ſcheint, daß bei dieſem Ausmarſche die Garde zu Pferde zu einem Regimente von 500 Pferden completirt worden iſt, und den Herzog von Holſtein-Plöen zum Chef erhalten habe. In der Liſte der zelleſchen Truppen iſt nach dieſem Kriege kein Regiment dieſes Namens befindlich. — Die hinter den Namen der Regimenter bemerkten Bezeichnungen ſind die Nr., welche ſie bis 1803 führten.

b. Chauvet (2 erſten Esc. 3. Cav.-Regt.)
c. Harthauſen (3. u. 4. Esc. 3. Cav.-Regt.)
d. Feige (2 erſten Esc. 2. Cav.-Regt.)
e. Mellinger [1]) 2500
2) Dragoner Franke (5. Cav.-Regt.) . 1000

Summa Cavallerie 3500

II. Infanterie.
1) Ende (1. Bat. 1. Regt.)
2) Melville (2. Bat. 5. Regt.)
3) Moliſſon (1. Bat. 3. Regt.)
4) Jaquet (1. Bat. 2. Regt.)
5) Vacant [2]). Summa Infanterie . . 5000

= 8500

III. Artillerie.
2 24pfündige Canonen,
3 12pfündige »
4 8pfündige »
17 3pfündige »
62 Munitionswagen.

Der Etat der Mannſchaft bei der Artillerie iſt nicht angegeben [3]).

[1]) Das Reiterregiment Mellingers ſcheint vor dem Ausmarſche neu errichtet und nach Beendigung des Krieges reducirt zu ſein, weil deſſen Name nachher in der Liſte der Truppen nicht mehr vorkommt.

[2]) Das unter № 5. angeführte vacante Regiment war wahrſcheinlich aus der Miliz neu formirt.

[3]) Der Herzog von Zelle hatte die vom Herzoge Georg errichtete Artilleriecompagnie beibehalten, die in Harburg

Digitized by Google

Von Nienburg marſchirte der Herzog von Holſtein-Plöen nach dem Elſaß.

Der Herzog Georg Wilhelm von Zelle hatte, außer einer kurzen Zeit, da er ſich als Jüngling im Jahre 1641 bei der Armee ſeines Freundes, des Herzogs Wilhelm von Oranien (nachmaligen Königs von England) aufgehalten hatte, keine Gelegenheit gehabt, kriegeriſchen Ereigniſſen beizuwohnen. Ungeachtet des ritterlichen Geiſtes, der dieſem liebenswürdigen Fürſten beiwohnte, hatte es bis dahin nicht den Anſchein gehabt, als ſtrebe ſein Ehrgeiz dahin, ſich, gleich ſeinem Vater, Lorbeeren auf dem Felde der Ehre zu erwerben. Als der Herzog von Holſtein-Plöen ſchon von Nienburg abmarſchirt war, kam plötzlich der Entſchluß, ſeine Truppen in Perſon zu commandiren, zur Reife. Er bildete mit unglaublicher Schnelligkeit aus der Miliz zwei Infanterieregimenter, mit denen er ſeinem Feldmarſchall nachfolgte, und ſtieß, nachdem er ſich mit ſelbigem vereinigt hatte, zu der vereinigten Armee, welche der Herzog von Bournonville befehligte.

Dieſe Armee war eine Probekarte von vielen Heertruppen und litt an allen Gebrechen, die bei einer ſolchen Zuſammenſetzung unvermeidlich ſind. Der Herzog von Bournonville, nebſt dem Markgrafen Hermann von Baden, dem Markgrafen von Baireuth und der Generale Caprara und Werthmüller hatten mit den Truppen des

ihren Quartierſtand hatte. Die Artilleriſten wurden nur auf Capitulation engagirt, und beſtanden aus Feuerwerkern, Bombardiren und Conſtabeln, die bedeutenden Gehalt erhielten.

Digitized by Google

Kaiſers und denen von Münſter und Baireuth den rechten und die Herzöge von Lothringen und von Zelle mit ihren Truppen den linken Flügel. Die Stärke der vereinigten Armee, von welcher die zelliſchen Truppen 10,500 Mann ausmachten, betrug nur 35,000 Mann.

Türenne befehligte die franzöſiſche Armee, die viel ſchwächer und nach Angabe franzöſiſcher Schriftſteller nur 22,000 Mann ſtark war; allein ſie war gut exercirt und disciplinirt; ihr Anführer hatte den Ruf, der erſte Feldherr der damaligen Zeit zu ſein.

Der Herzog von Bournonville commandirte Namens des Kaiſers die alliirte Armee. Allein da mehre regirende Fürſten, die ihre Contingente in Perſon anführten, bei ihr anweſend waren; ſo ſah er ſich genöthigt, bei den Operationen ihre Meinungen nicht nur anzuhören, ſondern auch in vielen Fällen zu befolgen, wenn er ſich nicht der Gefahr ausſetzen wollte, ſich von ihnen verlaſſen zu ſehen. Unglücklicherweiſe hatte der Kaiſer ſeinen Feldherrn ſchlecht gewählt: ihm fehlten Charakter und Talente. Gleich nach Ankunft des Herzogs von Zelle bei der alliirten Armee, ward ein Kriegsrath gehalten. Die vielen Befehlshaber bei derſelben konnten über den zu befolgenden Operationsplan ſich nicht vereinigen. Eine Maßregel, welche Feldherren von beſchränkten Fähigkeiten gern ergreifen, hinter einem Fluſſe Schutz zu ſuchen, ward auch jetzt von dem Herzoge von Bournonville in Vorſchlag gebracht und ausgeführt; er ſtellte die Armee hinter und längs dem Beuchfluſſe auf. Nach ſeiner Behauptung würde die viel ſchwächere franzöſiſche Armee es nicht wagen, dieſen Fluß zu überſchreiten.

Wie ſchlecht kannte Bournonville ſeinen Mann! Türenne ging in der Nacht vom 2ten October, nachdem er auf mehren Punkten Scheinbewegungen gemacht hatte, über den Beuchfluß.

Mehre Gründe bewogen den franzöſiſchen Feldherrn zu dieſem Übergange, und der gleich darauf erfolgende Angriff der alliirten Armee, die große Uneinigkeit, die unter den Generalen derſelben herrſchte, und die Planloſigkeit, mit welcher ihr Oberfeldherr verfuhr, war ihm bekannt; überdies hatte er in Erfahrung gebracht, daß der Kurfürſt von Brandenburg mit ſeinen Truppen in der Nähe angekommen ſei. Nach der Vereinigung mit den Brandenburgern, gewann die alliirte Armee eine ſolche Überlegenheit an Kopfzahl über die ſeinige, daß von Offenſivoperation ſeiner Seits nicht mehr die Rede ſein konnte. Türenne hoffte außerdem die Alliirten in ihren Cantonirungsquartieren zu überfallen. Er war nahe daran, dieſe ſeine Abſicht auszuführen.

Bournonville hatte von dem Plan des franzöſiſchen Feldherrn, über den Beuchfluß zu gehen, keine Kunde erhalten; er war ſo weit davon entfernt, eine ſolche Unternehmung auch nur zu ahnen, daß er ſpät am Abend vor der nämlichen Nacht, da Türenne überging, (am 2. Octbr.) den Herzog von Lothringen mit ſeinem Corps, das bis dahin an dem linken Flügel, zunächſt an das zelleſche, geſtanden hatte, an ſich zog, ohne dem Herzog von Zelle davon Nachricht zu geben. Dieſer entdeckte erſt zufällig durch Patrouillen den Abmarſch dieſes Corps und zugleich die Gewißheit, daß er iſolirt ſeinen eignen Kräften überlaſſen ſei.

Digitized by Google

Die Stellung, welche das zelleſche Corps, der Ordre des Herzogs von Bournonville zufolge, eingenommen hatte, bildete eine Linie. In einiger Entfernung vor ſeiner Fronte, war ein dichtes Gehölz befindlich, hinter welchem der Beuchfluß floß. Es iſt unerklärbar, daß die Alliirten dieſen Fluß nicht durch vorgeſchobene Piquets, oder wenigſtens Patrouillen, beobachten, und die Defileen, die aus dem bemerkten Walde in die Ebene, in welcher ihr Lager ſtand, führten, unbeſetzt gelaſſen hatten. Und ſo geſchah es, daß Türenne nicht nur, ohne von den Alliirten bemerkt zu werden, den Fluß paſſirte, ſondern daß die Teten der Colonnen ſeiner Avantgarde bereits aus den Ausgängen des Waldes in die Ebene vorrückten, ehe die Feldwachen der zelleſchen Truppen ſie entdeckten.

Herzog Georg Wilhelm von Zelle faßte jetzt einen Entſchluß, — behauptet wird, auf Rath des Generalmajors de Chauvet, [1]) — der einem erfahrenern Feldherrn,

[1]) Chauvet hatte ſich in Portugal und vorzüglich in den pfälziſchen Kriegen gegen Lothringen, bereits großen Ruhm erworben, als ihn Herzog Georg Wilhelm im Jahre 1670 als Oberſt und Chef eines Cavallerieregiments in ſeine Dienſte nahm. Seine ausgezeichneten Dienſte veranlaßten ſeine ſchnelle Beförderung. Im Jahre 1674 ernannte ihn der Herzog zum Generalmajor und im Jahre 1675 zum Generallieutenant. Chauvet hatte unter den Officieren viele Feinde. Im Jahre 1694 verließ er den zelleſchen Dienſt und trat als Feldmarſchall in die Dienſte des Kurfürſten von Sachſen, weil er ſich von dem Herzoge Georg Wilhelm zurückgeſetzt glaubte. Gewiß iſt, daß der Miniſter von Bernſtorf an der Spitze

Digitized by Google

als er damals war, zur Ehre gereicht haben würde nämlich: die franzöſiſche Armee ohne Zeitverluſt, ehe ſie ſich entwickeln konnte, anzugreifen.

Demzufolge erhielten die von dem Herzoge von Holſtein-Plöen befehligten zelleſchen Infanteriebataillons, gleich nachdem ſie ſich vor ihren Zelten formirt hatten, den Befehl, vorzugehen und den vor der Fronte ſich zeigenden Feind anzugreifen. Dieſe Bewegung ward ſo raſch ausgeführt, daß Türenne genöthigt ward, die bei ſeiner Avantgarde befindlichen Dragonerregimenter abſitzen und zur Unterſtützung ſeiner Infanterie, die bereits den Wald zurückgelegt hatte und vor ſelbigem aufmarſchirt ſtand, vorrücken zu laſſen. Die ſieben zelleſchen Infanterieregimenter trieben die Franzoſen mit großem Verluſte in den Wald zurück. Da Türenne aber immer mehre reguläre Infanterieregimenter in den Wald zog, ſo war es den zelleſchen Truppen, ungeachtet der äußerſten Anſtrengung, nicht möglich, ſich deſſelben zu bemächtigen. Der Herzog Georg Wilhelm zog daher ſeine Infanterie aus dem Walde, etwas rückwärts in der Ebene

einer Intrigue gegen ihn ſtand. Vergebens ſuchte ihn der Herzog durch Anerbietung des Titels vom Feldmarſchall in ſeinem Dienſte zu behalten. Auch der Kurfürſt Ernſt Auguſt bot ihm den nämlichen Rang an. Chauvet machte im ſächſiſchen Dienſte viele vortreffliche Einrichtungen, wodurch er ſich aber abermals viele Feinde unter den Officieren zuzog. Er verließ den ſächſiſchen Dienſt und ſtarb zu Frankfurt a. M., wo er eine Penſion von Zelle und Hannover bezog, im Privatleben. Er war einer der vorzüglichſten Officiere, die in der hannoverſchen Kriegsgeſchichte vorkommen.

Digitized by Google

nach ſeinem Lagerplatze zurück, und ſtellte ſie in der Art auf, daß ihre linke Flanke durch ſeine Cavallerie gedeckt war. Dieſe Stellung behauptete er während der ganzen Schlacht.

Türenne ließ die zelleſche Infanterie verſchiedene Mal durch den Kern ſeiner Infanterie angreifen; ward aber jedes Mal zurückgeſchlagen. Bei dieſen Angriffen attaquirte der Generalmajor de Chauvet die franzöſiſche Infanterie zu zweien Malen mit Erfolg; dieſe Cavallerie erlitt jedoch einen empfindlichen Verluſt.

Der Herzog Georg Wilhelm ſchickte einen Adjudanten nach dem andern zu dem Herzoge von Bournonville, ihm die von ihm getroffenen Maßregeln und deren Erfolg zu melden; er hoffe, zeigte er ihm an, ſeine genommene Stellung ferner zu behaupten, bäte aber um ſo dringender, ihm auf's Schleunigſte Hülfstruppen zu ſenden, er beabſichtige, wenn er dieſe erhielte, die Franzoſen ſeiner Seits anzugreifen und ſie über den Fluß zurückzuweiſen. Statt ſein Geſuch um Verſtärkung zu erfüllen, erhielt der Herzog von Zelle von Bournonville keine andre Antwort, als: er ſei durch einen breiten Graben von der franzöſiſchen Armee getrennt und könne keine Truppen entbehren. Und ſo blieb er mit den Kaiſerlichen, Lothringern und übrigen Reichstrupen ein müſſiger Zuſchauer dieſes blutigen Gefechts.

Es kann ſich für beide Theile nicht wohl ein ungünſtigeres Terrain zu tactiſchen Evolutionen gedacht werden, als dasjenige war, auf welchem dieſe Schlacht vorfiel. Während Türenne ſeine Armee nicht entwickeln konnte, und gewiſſermaßen in ein Futteral eingenäht

war: wurden die Alliirten durch die waldige und äußerſt durchſchnittene Gegend verhindert, gegen ihn angriffsweiſe zu verfahren. Der kaiſerliche General Caprara, der die Cavallerie auf dem äußerſten rechten Flügel der Alliirten commandirte, machte mit ihr einen Verſuch, den linken Flügel der Franzoſen zu umgehen, konnte aber durch das ſehr durchſchnittene Terrain nicht durchdringen und mußte mit bedeutendem Verluſt an Menſchen und Pferden zurückkehren. Aus gleicher Urſache ſcheiterte die Unternehmung des Generalmajors de Chauvet, der mit der zelleſchen Cavallerie den linken Flügel der Türenneſchen Armee angreifen wollte.

Ein heftiges Regenwetter, das den ganzen Tag anhielt, machte dem Infanteriegefechte ein Ende, weil die Gewehre nicht mehr losgingen. Türenne überzeugte ſich, daß er die zelleſche Infanterie nicht aus ihrer Stellung vertreiben könne; er beorderte die ſeinige zum Rückzuge. Um dieſen zu decken, ließ er ſeine Geſchütze vor die Fronte ziehen. Es entſpann ſich nun von beiden Seiten eine heftige Canonade, die bis in die Nacht dauerte, ohne bedeutenden Erfolg zu haben, weil die Truppen ſich aus dem Bereiche der Kugeln zurückgezogen hatten.

Als endlich der Donner der Geſchütze aufhörte, ſtellte der Herzog von Zelle ſeine Truppen vor ſeinem Lager auf, und ließ ſie wegen der Nähe des Feindes im Bivouac, die Gewehre neben ſich, zubringen. Der Herzog war ungemein froh, einen Tag, der ſeinen Truppen den Untergang gedroht hatte, auf eine ſo ehrenvolle Art beendet zu haben. Officiere und Soldaten, deren

Digitized by Google

Liebe der Herzog in voller Maße genoß, theilten ſeine Freude. Die Generalität verſammelte ſich um ſeine Perſon. Alle waren der Meinung, man müſſe mit Anbruch des Tages den Angriff erneuern. Die Truppen bezeigten dazu die größte Begierde.

Der Herzog von Zelle ſchickte einen Adjudanten an Bournonville ab, der ihm ſeine Vorſchläge, die Türenneſche Armee am folgenden Morgen anzugreifen, überbringen und um die Zurückſendung des Corps des Herzogs von Lothringen bitten ſollte. Wie groß war das Erſtaunen dieſes Adjudanten, als er auf dem Terrain, wo die Bournonvilleſche Armee vor und während der Schlacht geſtanden hatte, ankam und auch nicht einen Mann von ſelbiger antraf! Lange irrte er in der Dunkelheit umher, ohne Nachrichten von der Bournonvilleſchen Armee einziehen zu können; endlich erfuhr er von einem Bauern, den er aus ſeiner Wohnung herausgepocht hatte, daß die Armee, ſobald es dunkel geworden, abmarſchirt ſei; wohin? davon konnte er keine Kunde geben. Bournonville hatte ſich in der That, ohne den Herzog von Zelle davon zu benachrichtigen, vom Schlachtfelde zurückgezogen, in der Abſicht, ſich hinter die Ille zu ſetzen.

Der Herzog Georg Wilhelm war äußerſt erſchrocken und eben ſo ſehr aufgebracht, als er dieſes, an Verrätherei grenzende Betragen des kaiſerlichen Feldherrn erfuhr. Er ſah, daß dieſer ihn und ſeine Truppen aufzuopfern beabſichtigte. Statt, wie er willens geweſen war, Türenne anzugreifen, mußte er nun beſorgen, von der ganzen franzöſiſchen Armee nicht nur angegriffen, ſon-

Digitized by Google

dern eingeſchloſſen zu werden. Er gab ſofort Befehle zum ſchleunigen Aufbruche und Rückzuge.

Allein bei der franzöſiſchen Armee war unterdeſſen ein Ereigniß eingetreten, das dem Herzoge von Zelle unglücklicher Weiſe nicht bekannt geworden war. Zu gleicher Zeit als Bournonville ſich vom Schlachtfelde entfernte, war von Türenne auch der Rückzug ſeiner Armee befohlen worden. Dieſen zu maskiren und zu decken, hatte er ſechs Cavallerieregimenter und ein Dragonerregiment nebſt der Infanteriebrigade zurückgelaſſen. Dieſe Truppen waren die einzigen, die der Herzog von Zelle während der Nacht am 2. auf den 3. October gegen ſich ſtehen hatte, als er, ohne dieſes zu ahnen, mit Anbruch des Tages vom 3. October ſeinen Rückzug mit einer Eile antrat, die nur in der Vorſtellung, die er ſich von ſeiner gefährlichen Lage machte, eine Entſchuldigung finden kann. Er ließ zehn Stück Geſchütze, die er, wegen des, durch die Verluſte an Pferden in der Schlacht, entſtandenen Mangels an Trainpferden, nicht fortbringen konnte, ſtehen. Die franzöſiſche Arieregarde, die ihrer Seits ſchon im Rückzuge begriffen war, bemerkte nicht ſobald die zurückgehende Bewegung der zelleſchen Truppen, als ſie Halt machte und zu deren Verfolgung vorging. Die gedachten Geſchütze fielen den Franzoſen gleich Anfangs in die Hände; ſie benutzten dieſe als Siegeszeichen ihres angeblich erfochtenen Sieges, der in der That, wenn nicht als eine Niederlage, doch als ein »coup manqué« in den Annalen des Kriegs bezeichnet werden muß.

Die Franzoſen verloren in der Schlacht, die nach

dem nahe gelegenen Dorfe Enzheim benannt wird, 2000, die Alliirten 2500 Mann. Der ſtärkſte Verluſt traf das zelleſche Corps; es zählte 280 Todte, worunter 200 Cavalleriſten und 630 Verwundete.

Während der Schlacht von Enzheim ereigneten ſich bei einigen zelleſchen Regimentern Begebniſſe, die, lange Zeit durch mündliche Überlieferungen erhalten, einen Platz in der hannoverſchen Kriegsgeſchichte gefunden haben.

Das Infanterieregiment des Oberſten Moliſſon, das nämliche, das unter dieſem Chef der Belagerung von Candia beigewohnt hatte, (1. Bat. 3. Inf.-Rgt.) trug damals grüne Uniformen, und da der Schoß, welchen der zeitige Oberſt zu beſtimmen das Recht hatte, roth war, ſo erhielt es von den Franzoſen von dieſer Schlacht her, den Beinamen: le Regiment des perroquets. Die franzöſiſchen Truppen hatten nämlich in dieſer Schlacht beſondere Veranlaſſungen, das Rement vor andern zu bemerken. Der Oberſt Churchill, der nachmalige berühmte Herzog von Marlborough, der zu der Zeit als Chef eines franzöſiſchen Infanterieregiments in der Armee des Türenne diente, verſuchte es wiederholt, das Centrum der Stellung des Herzogs von Zelle zu durchbrechen; er ſtieß immer auf das hier aufgeſtellte Moliſſonſche Regiment, das ſeine Angriffe mit großer Tapferkeit zurückſchlug, und ſich durch ſeine grüne und rothe Kleidung von den übrigen zelleſchen Infanterieregimentern auffallend auszeichnete. Als Marlborough im Succeſſionskriege die alliirte Armee befehligte und die zelleſchen Truppen zu ihm ſtießen, war ſeine erſte

Frage: wo das brave Regiment des peroquets ſei? Dieſes Regiment trug damals wieder die Uniform, die es im dreißigjährigen Kriege getragen hatte, weiß mit blauen Aufſchlägen. Marlborough bezeigte ſein Leidweſen, daß er die, ſeiner Erinnerung noch ſo gegenwärtige grüne und rothe Farbe vermiſſe, auch daß er deſſen tapfern Chef, den Oberſt von Moliſſon (der 1676 in der Belagerung von Stade geblieben war) nicht mehr an der Spitze des Regiments erblicke. Er bewies, ſo lange dieſes Regiment während des Succeſſionskrieges in ſeiner Armee diente, eine beſondere Vorliebe für ſelbiges, bediente ſich deſſen vorzugsweiſe zu gewagten Unternehmungen und ſchenkte auch dem damaligen Chef deſſelben, dem Oberſt de Gouvain, ein beſonderes Vertrauen. Obgleich nur wenige Officiere und Soldaten von denen, die der Schlacht bei Enzheim beigewohnt hatten, zu der damaligen Zeit noch in dem Regimente dienten; ſo hatte doch das Andenken an den in ſelbigem erworbenen Ruhm, auf alle Individuen einen bewunderungswürdigen Einfluß, wozu wohl am mehrſten beitrug, daß die damals bewieſene Tapferkeit von dem commandirenden General auf eine ſo ausgezeichnete Weiſe anerkannt ward. Die Erfahrung aller Zeiten beſtätigt, daß das Andenken an den Ruhm, den ſich ein Regiment oder Corps in vorhergegangenen Kriegen erworben hat, ein mächtiger Hebel iſt und hierin der vorzüglichſte Vortheil ſtehender Truppen, im Vergleich gegen neu errichtete Truppen zu ſuchen ſei: daher aber auch die Nothwendigkeit, den Stamm ſolcher ausgezeichneten Regimenter im Frieden möglichſt beizubehalten.

Digitized by Google

Das Infanterieregiment von Melville war, nach der ſchon im dreißigjährigen Kriege beſtehenden Einrichtung [1]) als Ausſchußcompagnie zu einem Regimente zuſammengezogen worden; zur Zeit des Friedens diente es gleich den übrigen Milizcompagnieen. Es war nicht uniformirt, der Soldat trug auch im Kriege ſeine gewöhnliche Bauernkleidung. Auch war dieſes Regiment noch in der Schlacht von Enzheim auf dieſe Art gekleidet. Allein während der Nacht, da das zelleſche Corps auf dem Schlachtfelde bivouaquirte, entkleideten die Soldaten des Melvilleſchen Regiments die Todten, gleichviel ob von der Cavallerie oder Infanterie, und erſchienen bei Anbruch des Tages als ein uniformirtes Regiment, wenngleich in Montirungen von verſchiedenem Schnitt und Farbe. Der Herzog Georg Wilhelm lachte über dieſe plötzliche Umwandlung, nahm es aber von dieſem Tage an in die Zahl ſeiner ſtehenden Infanterie auf und ließ für ſelbiges Uniformſtücke von Zelle kommen. Das Regiment iſt bis zur Auflöſung der hannoverſchen Armee im Jahre 1803 ſtehen geblieben, und bildete das 2. Bataillon des 5. Infanterieregiments.

Auch die beiden Milizregimenter, die der Herzog von Zelle mit ſich genommen hatte, wetteiferten mit den Linienregimentern. In der hannoverſchen Kriegsgeſchichte iſt kein Beiſpiel von einem gleichen kriegeriſchen Enthuſiasmus, als denjenigen, welchen die ſämmtlichen zelleſchen Truppen in dieſer Schlacht an den Tag legten.

[1]) Nach einer bei dieſem Regimente vormals aufbewahrten ſchriftlichen Nachricht, ſoll dieſe Einrichtung bereits ſeit 1617 beſtanden haben.

Digitized by Google

Um deſto empfindlicher war es für dieſe Truppen, ihre bewieſene Tapferkeit von ihren Alliirten ſo wenig anerkannt zu ſehen.

Die erſten kaiſerlichen Truppen, auf welche der Herzog von Zelle, nach ſeinem Rückzuge von dem Schlachtfelde, ſtieß, waren die unter dem General Caprara. Dieſer hatte die Unvorſichtigkeit, ſo laut, daß es mehre Officiere und Soldaten des zelleſchen Corps hörten, zu äußern: »der Herzog von Bournonville habe die große Hitze des Herzogs von Zelle und ſeiner Soldaten etwas abkühlen müſſen.« Wogegen dieſe den Herzog von Bournonville laut der Unwiſſenheit und der Poltronerie beſchuldigten.

Ernſter ward die Scene, als der Herzog von Zelle dem Herzoge von Bournonville begegnete. Der Letztere machte dem Erſteren im Beiſein der ganzen Generalität Vorwürfe, daß er, ſtatt den Angriff der Franzoſen zu erwarten, ſelbſt angegriffen und ſich dadurch den erlittenen großen Verluſt zugezogen habe. Allein der ſonſt ſo ſanftmüthige Herzog Georg Wilhelm erwiderte ihm mit Heftigkeit, »er habe vorſätzlich ſeine Truppen im Stich gelaſſen, und die Gelegenheit, einen großen Sieg zu erfechten, aus den Händen gegeben; er für ſeine Perſon ſei es längſt überdrüſſig, länger unter einem Oberbefehlshaber zu ſtehen, der entweder feig ſei oder von ſeinem Metier nichts verſtehe.«

Mit dieſen Worten trennten ſich die beiden Heerführer. Der Herzog von Zelle und ſein Corps ſeparirte ſich von der Armee von Bournonville. Dieſe laut gewordene Uneinigkeit der beiden Anführer theilte ſich

Digitized by Google

den verſchiedenen Truppen mit. Die Officiere vermieden allen Umgang mit denen der Bournonvilleſchen Armee, und man bemühte ſich, die Soldaten möglichſt getrennt zu halten. Während das zelleſche Corps ſich durch die Beurtheilungen der kaiſerlichen Generäle ſo ſehr beleidigt fühlte, gereicht ihm das Lob, das ihm der franzöſiſche Feldherr ertheilte, zum Erſatz. Türenne hatte in ſeinem Hauptquartier zu Zabern, das er am Tage nach der Schlacht bei Enzheim nahm, im Beiſein der franzöſiſchen Generalität, freimüthig geäußert: »daß er eine völlige Niederlage erlitten haben würde, wenn die ganze alliirte Armee ſich ſo tapfer, als die Lüneburger geſchlagen hätten.«

Wenige Tage nachher hatte die zelleſche Cavallerie abermals Gelegenheit, neue Lorbeeren zu erwerben. Der Generalmajor de Chauvet ward mit drei zelleſchen und eben ſo vielen Lothringſchen Cavallerieregimentern entſandt, um ein franzöſiſches Corps, das ſich auf dem Gebirge, genannt »le bon homme« verſchanzt hatte, anzugreifen. Dieſer Angriff war von einem ſo glücklichen Erfolge begleitet, daß der commandirende General des franzöſiſchen Corps, Graf Bourlemont, mit dem größten Theil deſſelben in Gefangenſchaft gerieth.

Nicht lange nach der Schlacht von Enzheim, ſtieß der Kurfürſt von Brandenburg zu der alliirten Armee, und da außerdem noch andre Reichstruppen ſich mit ihr vereinigten, ſo war ſie nun zu der Stärke von 60,000 Mann angewachſen, und gar wohl im Stande, gegen die viel ſchwächere franzöſiſche Armee etwas Entſcheiden-

des auszuführen. Allein der Herzog von Bournonville war dazu nicht zu bewegen.

Der Herzog von Zelle ſchloß ſich ganz an den Kurfürſten von Brandenburg, mit dem er ſchon früher in freundſchaftlichen Verhältniſſen ſtand. Der Kurfürſt glaubte mit Beſtimmtheit zu wiſſen, — was freilich der Herzog von Zelle längſt geahnet hatte, — daß der kaiſerliche Hof dem Herzoge von Bournonville den geheimen Befehl ertheilt habe, die kaiſerlichen Truppen möglichſt zu ſchonen, und dagegen die der Alliirten zu exponiren. Ob dieſem wirklich ſo geweſen ſei? muß billig auf ſich ſelbſt beruhen. Daß das Vernehmen zwiſchen dem kaiſerlichen Hofe und den proteſtantiſchen Fürſten kein einiges war, lehren die gleichzeitigen Verhandlungen auf dem Reichstage zu Regensburg. Furcht vor der Politik und der Überlegenheit der franzöſiſchen Waffen war freilich ein Band, das die proteſtantiſchen deutſchen Fürſten an den Kaiſer Leopold knüpfte; allein, daß dem Kurfürſten von Brandenburg und dem Herzoge von Zelle die Allianz mit Holland wichtiger war, als die mit dem Kaiſer, war augenfällig. Unfähig zum Commando, wie der Herzog von Bournonville ſich in dieſem Feldzuge gezeigt hatte, kann dennoch nicht in Abrede geſtellt werden, daß es für jeden kaiſerlichen Feldherrn ſchwer geweſen ſein würde, den Oberbefehl über ein Heer zu führen, in welchem ſich regirende Fürſten befanden, die eigne Truppen von gleicher Stärke, wie das kaiſerliche Contingent, befehligten.

Der Kurfürſt von Brandenburg und der Herzog von Zelle faſſten den Entſchluß, ferner nicht mehr unter

Digitized by Google

kaiſerlichen Befehlen ſtehen zu wollen; dagegen wollten beide Fürſten gemeinſchaftlich handeln.

Der Winter zeigte ſich bereits in ſeiner ganzen Strenge. Die Truppen verlangten laut in die Winterquartiere geführt zu werden. Dem zelleſchen Corps wurden ſolche zuerſt im Elſaß, ſpäter in Schwaben angewieſen.

Im Begriff, die Winterquartiere zu beziehen, beſtanden einige zelleſche und lothringſche Cavallerieregimenter, unter dem Commando des lothringſchen Generals Dalemont, in der Nähe von Mühlhauſen im Elſaß, noch ein glückliches Gefecht.

Der Herzog von Bournonville hatte die beiden kaiſerlichen Cavallerieregimenter Dünewald und Ladron nach der Gegend von Brunſtedt, Tharn gegenüber, detachirt, um das Ufer der Ill zu beobachten. Türenne, der von dem Marſche dieſer beiden Regimenter Kunde bekommen hatte, ließ ſie in der Nähe von Mühlhauſen mit einer überlegenen Cavallerie angreifen. Die Kaiſerlichen erlitten eine völlige Niederlage, ſie verloren ihren commandirenden Oberſt Renſenberg und ſechs Standarten. Indem die Franzoſen im lebhaften Verfolgen der fliehenden Kaiſerlichen begriffen waren, langte der General Dalemont mit den zelleſchen und lothringſchen Cavallerieregimentern, in Verfolgung ſeines Marſches, auf dem Wege, der nach Colmar führte, auf den Schlachtfelde an, ohne geahnet zu haben, daß dort ein Gefecht vorfiele. Er befand ſich durch dieſen Zufall im Rücken der franzöſiſchen Cavallerie und verlor keine Zeit, ſeine Regimenter in Linie zu formiren und die Franzoſen anzu-

Digitized by Google

greifen. Unter dieſen für ihn ſo günſtigen Verhältniſſen konnte der Erfolg nicht zweifelhaft ſein. Die franzöſiſche Cavallerie ward in die Flucht geſchlagen, ſie verlor viele Gefangene, unter welchen der General Montaubon; ihr Anführer, der Graf Broglio ward ſchwer verwundet. Von den Lothringern blieb der Graf Aspremont.

Der Herzog von Zelle benutzte die Ruhe der Winterquartiere, ſein Corps wieder in ſchlachtfertigen Stand zu ſetzen. Bei der Ergänzung der Milizregimenter ſtieß der Herzog auf Hinderniſſe, die in der lüneburgſchen Militairverfaſſung lagen. Gemäß dieſer Verfaſſung mußte ein jeder Bauerhof oder nach Beſchaffenheit der bei einem ſolchen Hofe befindlichen größeren oder geringeren Zahl der Grundſtücke, mehre derſelben, einen Mann zum Ausſchuß ſtellen. Da der Herzog bei dieſem Feldzuge 3000 Mann Miliz ins Feld genommen hatte, und von den Ausſchußmännern viele in den regulären Regimentern Dienſte genommen hatten; ſo traf es ſich vielfältig, daß Höfe, die allein einen Mann zu ſtellen hatten, ſolchen nicht herbeiſchaffen konnten und mit großem Geldaufwande Stellvertreter erkaufen mußten, welches zu vielen Beſchwerden Veranlaſſung gab.

1675.

Der Herzog von Zelle verfügte im Anfange des Jahrs 1675 mehre Beförderungen in ſeiner Armee. Unter andern ward der Generalmajor de Chauvet außer ſeiner Anciennetät, zur Belohnung für ſeine geleiſteten Dienſte, zum Generallieutenant befördert, welche Beför-

Digitized by Google

derung viele Unzufriedenheit unter den Officieren veranlaßte.

Nachdem die zelleſchen Truppen ihre Winterquartiere bezogen hatten, begab ſich der Herzog nach Zelle und übertrug dem Feldmarſchall, Herzog von Holſtein-Plöen das Commando derſelben. Noch ehe er die Armee verließ, hatte er in Wien Unterhandlungen gepflogen, zu dem Zwecke, daß ſowohl das zelleſche, als auch das wolfenbüttelſche Corps in dem bevorſtehenden Feldzuge in den Niederlanden dienen ſollte. Nachdem er in Zelle die Genehmigung des Kaiſers hierzu empfangen hatte, ertheilte er dem Herzoge von Holſtein-Plöen den Befehl, ſich zum baldigen Aufbruche bereit zu halten. Allein wenige Tage, nachdem dieſer ſich mit dem zelleſchen Corps in Marſch geſetzt hatte, ereignete ſich ein Vorfall, der den Herzog Georg Wilhelm tief ſchmerzte.

Ehe das Daſein der ſtehenden Heere Wurzel geſchlagen hatte, war es eine gewöhnliche Erſcheinung, daß geworbene Regimenter, wenn ſie Urſache zu Mißvergnügen zu haben glaubten, den Gehorſam aufkündigten, und ſich eigenmächtig mit Gewalt in den Beſitz von Städten und Dr:ſchaften ſetzten, von wo ſie die ganze Umgegend brandſchatzten, bis ihren Beſchwerden abgeholfen, oder ſie durch Waffengewalt zum Gehorſam gebracht wurden.

Herzog Georg Wilhelm hatte bereits im Jahre 1667 das Schickſal erlebt, daß ſeine beiden, damals in den Niederlanden, in ſpaniſchem Sold ſtehenden Cavallerieregimenter, weil ſie mit der ſpaniſchen Verpflegung unzufrieden waren, ſich der Stadt Dieſt bemächtigten

und ſich mit Gewalt die fehlenden Bedürfniſſe verſchaffen. Dieſer Aufſtand war dieſen Regimenten damals nachgeſehen worden, und wenn Georg Wilhelm ſich mit der Hoffnung geſchmeichelt haben mogte, daß die Disciplin unter ſeinen Truppen ſeitdem zu ſehr verbeſſert ſei, um nicht Raum zu Beſorgniſſen ähnlicher Auftritte zu laſſen; ſo bewies doch die Folge, daß wenige Tage nachher die zelleſche Cavallerie glaubte, eine Wiederholung der Scene von Dieſt wagen zu dürfen.

Vier Regimenter der Alliirten, worunter die beiden zelleſchen Cavallerieregimenter, Herzog Holſtein-Plöen und Wielken [1]) ſich befanden, waren auf ihrem Marſche nach den Niederlanden, in Aſchaffenburg eingerückt. Kurz nach ihrer Ankunft in dieſer Stadt, erklärte die Mannſchaft derſelben: ſie wollte nicht nach den Niederlanden marſchiren, weil ſie dort an die Spanier verkauft werden würden. Mit dieſem Vergehen verbanden die Anführer die Foderung: die Compagniechefs ſollten ihnen die, ihnen ihrer Meinung nach zukommenden, aber bis dahin vorenthaltenen Winterquartiergelder auszahlen.

Bei früheren Feldzügen war es gebräuchlich ge-

[1]) Der Name eines Regiments Wielken kommt im Verfolge der Kriegsgeſchichte nicht vor, vermuthlich war es dasjenige, was beim Ausmarſche den Namen Wellinger führte und den Oberſt Wielken zum Chef erhalten haben mogte. Wahrſcheinlich ward es ſchon im Feldzuge von 1675 reducirt. Die anderen beiden Cavallerieregimenter, die an dieſem Aufſtande Theil nahmen, waren aller Vermuthung nach, wolfenbütteliſche.

Digitized by Google

weſen, daß ſich die Regimenter beim Ausmarſche aus ihren Winterquartieren, von ſelbigem, angeblich um ihre Feldequipage in Stand zu ſetzen, ſogenannte »Winterquartiergelder« zahlen ließen, von welchen den Unterofficieren und Gemeinen ein Antheil zugebilligt ward. Die zelleſchen Truppen hatten aus ihren gehabten Winterquartieren, wegen Armuth der Wirthe, dergleichen Gelder nicht heben können. Die Compagniechefs fanden ſich daher nicht im Stande, dieſe Foderung zu befriedigen. Die Anführer griffen darauf zu den Waffen, vertrieben ihre Officiere und wählten ſich Anführer aus ihrer Mitte. Der Generaladjudant von Hake, der den Aufſtand zu ſtillen bemüht war, ward von dem Pferde geſchoſſen. Die Rebellen bemächtigten ſich der Standarten der beiden Regimenter und marſchirten nach Gelnhauſen, wo ſich mehre Anführer von anderen Corps zu ihnen geſellten und Anſtalten zur Vertheidigung trafen.

Kaum hatte der Herzog von Holſtein-Plöen Nachricht von dieſem Aufſtande erhalten, als er ſogleich mit drei Regimentern und Geſchützen auf Gelnhauſen marſchirte, die Stadt einſchloß und die Aufrührer die unter ſich uneins waren, zur Übergabe auffoderte. Er erhielt eine abſchlägige Antwort. Ehe er zum wirklichen Angriff ſchritt, verſuchte er den Weg der gütlichen Unterhandlung; dieſes gelang ihm ſo gut, daß die Aufrührer gegen Verſicherung einer allgemeinen Amneſtie zum Gehorſam zurückkehrten. Die beiden zelleſchen Cavallerieregimenter wurden wieder formirt und ihren commandirenden Officieren auf's Neue untergeben. Nach Ver-

Digitized by Google

lauf von einigen Tagen traten beide Regimenter, ohne daß weitere Unterſuchungen oder Beſtrafungen Statt fanden, ihren Marſch wieder an.

Als der Herzog von Holſtein-Plöen mit dem zelleſchen Corps in Friedberg einrückte, traf der Herzog von Zelle ganz unerwartet daſelbſt ein. Er muſterte ſeine Truppen, die er im dienſtfertigen Stande fand. Von dem Aufſtande der beiden Cavallerieregimenter war nicht weiter die Rede. Die Soldaten hatten ſich mit dem Gedanken, mit den Spaniern in den Niederlanden zu dienen, ausgeſöhnt.

Der Herzog von Zelle, der das Commando ſeines Corps wieder übernahm, marſchirte mit ſelbigem nach Köln, wo ſein Bruder Ernſt Auguſt, Biſchof von Osnabrück, mit ſeinem 4000 Mann ſtarken Corps ſich mit ihm vereinigte.

Herzog Ernſt Auguſt beſaß unſtreitig von allen höhern Officieren der alliirten Armee die mehrſten militairiſchen Talente; daneben aber auch einen hohen Grad von Ehrgeiz, der ihn nach der Ehre des Oberbefehls ſtreben ließ. Im Gefolge des guten Vernehmens, in welchem er immer mit ſeinem ältern Bruder Georg Wilhelm geſtanden hatte, willigte er ein, daß dieſer das Commando der allijrten Armee führen ſollte. [1]) Der Herzog von Zelle, die überwiegenden Fähigkeiten

[1]) Es geſchah mit Bewilligung des Kaiſers, daß der Herzog Georg Wilhelm den Oberbefehl über die ganze alliirte Armee in dieſem Feldzuge übernahm. Der Herzog hatte ſehr ſtarke Beſchwerden gegen den Herzog von Bournonville am kaiſerlichen Hofe geführt.

Digitized by Google

ſeines Bruders anerkennend, machte aber dabei die Bedingung, daß der Herzog Ernſt Auguſt ihm während des Feldzugs zur Seite bleiben und mit ſeinem Rathe unterſtützen wolle, worin derſelbe einwilligte, aber verlangte, daß das osnabrückſche Corps immer vereint bleiben und unter ſeinem unmittelbaren Befehl ſtehen ſolle. Den Herzog Ernſt Auguſt begleitete ſein Erbprinz Georg Ludwig. Dieſer damals erſt vierzehnjährige Prinz erregte durch ſeine Wißbegierde, Tapferkeit und Liebenswürdigkeit die Aufmerkſamkeit der ganzen Armee.

Die Belagerung von Limburg war die erſte Unternehmung der alliirten Armee nach Eröffnung des Feldzuges vom Jahre 1675. Kaum hatte ſich dieſe Stadt ergeben, als Nachrichten aus Niederſachſen einliefen, welche die beiden Herzöge Georg Wilhelm und Ernſt Auguſt dringend auffoderten, ohne Zeitverluſt mit ihren Truppen nach ihren Landen zu marſchiren, welche der Gefahr ausgeſetzt waren, das Kriegstheater zu werden. Beide Herzöge zeigten dem Prinzen Wilhelm von Oranien, Befehlshaber der holländiſchen Kriegsmacht und dem Statthalter der ſpaniſchen Niederlande, ihren Entſchluß, nach Niederſachſen aufzubrechen, ſchriftlich an. Ihre für dieſe Maßregel angeführten Gründe waren durchſchlagend, allein beide Behörden ſtellten den Herzögen die Nothwendigkeit vor, die Ausführung dieſes Entſchluſſes bis zur Übergabe der wichtigen Stadt Trier auszuſetzen. Indem die beiden Herzöge dieſer Vorſtellung, wiewohl ſehr ungern, nachgaben, ahneten ſie nicht, daß ſie durch dieſe ihre Nachgebung ſich den Weg zur Erlangung des militairiſchen Ruhms bereitetet, der das

Digitized by Google

Ziel Beider war. Die Schlacht von Conſarbrück und die Einnahme von Trier werden zu den glänzendſten Waffenthaten dieſer beiden Fürſten und der zelleſchen und osnabrückſchen Truppen, die in der Folge den größten Theil der hannoverſchen Truppen bildeten, gerechnet.

Der Beſitz der Stadt Trier war für mehre Mächte, deren Truppen ſich in der Nähe derſelben unter der allirten Armee befanden, von großer Wichtigkeit. Dem Herzoge von Luxemburg öffnete ihr Beſitz den Weg nach ſeinen Staaten; die Spanier gewannen eine direkte Verbindung mit den Ländern dieſes ihres Verbündeten, die damals von Franzoſen beſetzt waren; der Kaiſer hatte ſich dem Kurfürſten von Trier verpflichtet, ihm wieder zum Beſitze ſeiner Hauptſtadt zu verhelfen. Dieſe Anſicht von der Wichtigkeit der Einnahme von Trier, ſprach ſich unter den Officieren der verſchiedenen Truppen der alliirten Armee laut und eben ſo ſehr der Wunſch aus, daß die beiden lüneburgſchen Herzöge nicht vor Vollendung des Werks abmarſchiren mögten; für dieſe ward es nun ein Ehrenpunkt, daran Theil zu nehmen.

Am 5. Auguſt war die alliirte Armee 26,000 Mann ſtark, vor Trier vereinigt; ſie mußte ſich, um die Stadt, welche von der Moſel durchfloſſen wird, einzuſchließen, in zwei Theile theilen. Die Spanier, die Truppen von Trier und Osnabrück, unter dem Marquis de Lonvigny, dem Baron von der Leyen und dem Grafen von der Lippe, blieben am linken Ufer der Moſel; die Herzöge Georg Wilhelm und Ernſt Auguſt, der Marquis von Grane, nebſt den zelleſchen, münſterſchen, lothringſchen und kaiſerlichen Truppen am linken Ufer

ieſes Fluſſes, über welchen zwei Brücken geſchlagen ourden. Ernſt Auguſt gab das Commando ſeines Corps für diesmal an Louvigny ab, um ſeinem Bru= er als Rathgeber zur Seite zu bleiben.

Es ſtand zu erwarten, daß die franzöſiſche Armee ie Belagerung von Trier nicht geduldig zuſehen werde. Dieſe ſtand unter den Befehlen des Marſchalls Crequi, er ſich bereits einen militairiſchen Ruhm erworben atte, den er zu vermehren ſtrebte. Eine zu weit ge= iebene Begierde, ſich neue Lorbeeren zu erwerben, apfer wie Bayard, einen zu großen Werth auf perſön= iche Tapferkeit zu einer Zeit legend, da dieſe allein icht mehr den Ausſchlag geben konnte, und eine zu eringe Meinung von den gegenſeitigen Truppen ha= end, beging er Fehler, von denen ſeine Gegner mit gro= er Geſchicklichkeit Gebrauch machten. Die Alliirten atten kaum Zeit, die zu einer Belagerung erfoderlichen Vorkehrungen zu machen, als die Nachricht von der nnäherung der franzöſiſchen Armee eintraf.

Am 9. Auguſt N. St. meldeten die Kundſchafter im Hauptquartier der Alliirten, daß der Marſchall Crequi ein Heer zu Diedershofen verſammelt habe, und zwi= chen der Saar und Moſel, bis gegen das Dorf Ta= erne vorgerückt ſei. Zu der Verſtärkung ſeiner Armee varen mehre Regimenter aus den franzöſiſchen Garni= ons beordert, und bereits auf dem Marſche begriffen. In einem Kriegsrathe, der im Hauptquartier des Her= ogs von Zelle gehalten ward, beſchloſſen die Heerführer er Alliirten, auf den Vorſchlag des Herzogs Ernſt

Auguſt, die Belagerung von Trier nicht aufzugeben, ſondern das franzöſiſche Heer anzugreifen. Der Herzog von Zelle wollte mit dem größten Theil der Armee zum Angriffe aufbrechen und nur der Generallieutenant de Chauvet mit 6000 Mann zur Beobachtung der Garniſon von Trier zurückbleiben. Folgende Dispoſition ward ausgegeben.

Der Generalmajor Granvilliers ward mit 2500 Mann und 6 Geſchützen detaſchirt, um Koriſch gegenüber eine, vorher auserſehene vortheilhafte Stellung zu beſetzen. Seine Beſtimmung war, einige franzöſiſche Regimenter, die nach den erhaltenen Nachrichten aus den Niederlanden kommend, zu Crequi ſtoßen wollten, aufzuſuchen. Mit einem Detachement von gleicher Stärke und zu dem nämlichen Zwecke, ward der Generalmajor von der Leyen zur Deckung der Brücke bei Pfalz aufgeſtellt.

Die beiden Herzöge Georg Wilhelm und Ernſt Auguſt gingen mit der lothringſchen und zelleſchen Cavallerie, nebſt allen Dragonerregimentern der Armee und vier Infanteriebataillons zur Recognoscirung der franzöſiſchen Armee vor. Nachdem ſie die Gegend von Conſarbrück erreicht hatten, ſahen ſie deutlich die franzöſiſche Armee ſich in einer Linie von der Conſarbrück bis nach dem Dorfe Taverne in Schlachtordnung aufſtellen. Die Herzöge bemächtigten ſich ſofort der Conſarbrücke, die Crequi, der den Feind ſo nahe nicht vermuthete, nur mit 1 Officier und 20 Mann, die zu Gefangenen gemacht wurden, beſetzt hatte; ſie ließen ihre Truppen hinter eine Anhöhe marſchiren, weshalb

Crequi die Annäherung derſelben nicht bemerkte, und ſchickten den Befehl zurück, daß alle Truppen, mit Ausnahme der 6000 Mann unter dem Generallieutenant de Chauvet ſogleich nachfolgen ſollten.

Als der franzöſiſche Commandant in Trier, der Graf de Vignole, die Bewegungen in den Lagern der Alliirten wahrnahm, machte er mit dem größern Theile der Beſatzung einen Ausfall. Der Generallieutenant de Chauvet trieb ihn mit großem Verluſt zurück. Der Graf de Vignole hatte das Unglück, ſein Leben durch den Sturz ſeines Pferdes in einen Graben zu verlieren, durch welchen Zufall eine große Verwirrung unter den ſich zurückziehenden Franzoſen entſtand. Der Generallieutenant de Chauvet, überzeugt, daß die Beſatzung in Trier nichts Ernſtliches gegen ihn unternehmen würde, behielt von den ihm überwieſenen 6000 Mann zur Beobachtung der Stadt und Deckung der zwei über die Moſel geſchlagenen Brücken, nur 2 Escadrons Cavallerie und 9 Bataillons Infanterie, und ſandte die übrigen zur Verſtärkung der Armee nach Conſarbrück, weil er glaubte, daß dieſe dort nöthiger ſein würden.

Die franzöſiſche Armee unter Crequi ſtand in der Entfernung von einer Stunde hinter Corſarbrück im Lager, die Sarre vor der Fronte habend. Zwiſchen dem franzöſiſchen Lager und der Sarre war ein ebenes Feld, von welchem man in ein ſehr weites Thal gelangte, auf deſſen linker Seite ein ſchwer zu erſteigender Berg wie auf der rechten ein Moraſt befindlich war. Crequi hatte ſich dieſes Thal, in welchem ſeine beiden Flügel ſowie die Fronte anſcheinend gedeckt waren, zum

Digitized by Google

Schlachtfelde für ſeine Armee, die von geringerer Stärke war, als die der Alliirten, auserſehen. Er beabſichtigte, ſo bald die Alliirten ernſtlich Miene zum Vorgehen über die Sarre machen würden, aus ſeinem Lager in dieſe Stellung zu rücken und in ſelbiger die Schlacht anzunehmen.

Mit dieſem Plan Crequis waren zwei weſentliche Nachtheile verbunden, die ſeiner Aufmerkſamkeit entgingen: das jenſeitige Ufer der Sarre war ſehr bergigt, namentlich entzog ihm die ſchon erwähnte Anhöhe jenſeits Conſarbrück, hinter welcher die beiden Herzöge ihre zum Recognosciren mitgebrachten Truppen verdeckt aufgeſtellt hatten, die Überſicht der Bewegungen der alliirten Armee; dann ergab ſich der Nachtheil, daß außer der Conſarbrücke, die Crequi ſich ſo leichtſinnig hatte nehmen laſſen, ſich, ihm unbewußt, zwei Fuhrten in der Sarre befindlich waren, die die Cavallerie paſſiren konnte. Während der franzöſiſche Feldherr ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf die Conſarbrücke, als, ſeiner Meinung nach, den einzigen Übergangspunkt für die Alliirten richtete, hatten dieſe bereits die beiden Fuhrten in der Sarre entdeckt, und ſich derſelben bemeiſtert.

Am 10. Auguſt N. St. ſpät Abends war die alliirte Armee, ohngefähr 16,000 Mann ſtark, hinter der bereits mehremals erwähnten Anhöhe hinter Conſarbrück verſammelt; ſie lag hier gleichſam im Verſteck. Crequi hatte nicht die geringſte Ahnung von ihrer Nähe; er hielt die wenigen Truppen der Alliirten, die ſich bei Conſarbrück zeigten, für ein Detachement, das zu ſeiner Beobachtung vorgerückt ſei.

Digitized by Google

Der Herzog von Zelle hielt einen Kriegsrath. Die Schwierigkeiten, die franzöſiſche Armee in ihrer genommenen Stellung anzugreifen, wurden in ſorgfältige Überlegung gezogen, und von einigen Generälen über Gebühr hervorgehoben. Indeß pflichteten die beiden Herzöge der Meinung des Marquis de Grana: daß die Alliirten von ihrer Überlegenheit Gebrauch machen und mit Anbruch des Tages Crequi angreifen müßten, bei. Da man durch Spione in Erfahrung gebracht hatte, daß Crequi am Morgen dieſes Tags (den 10. Auguſt) ſeine Cavallerie nebſt dem Artillerietrain zum Fourragiren ausgeſchickt habe, und am folgenden Tage ein Gleiches zu thun beabſichtige, ſo ward beſchloſſen, bis zum Abmarſche der Fourrageurs den Angriff zu verſchieben, und die Armee möglichſt verſteckt zu halten. Die Soldaten erhielten demzufolge den Befehl, keine Wachtfeuer anzumachen.

Die Alliirten erreichten ihren Zweck vollkommen. Crequi ſchickte mit Tagesanbruch, (den 11. Auguſt) ſeine Cavallerie und den Artillerietrain zum Fourragiren aus. Die Alliirten warteten bis 8 Uhr Morgens, um gewiß zu ſein, daß die franzöſiſchen Fourrageurs weit genug von ihrem Lager entfernt wären; ſie brachen plötzlich in drei Colonnen aus ihrem Verſteck, und gingen mit ſelbigen an drei verſchiedenen Orten ungehindert über die Sarre.

Der Marquis de Grana commandirte den rechten Flügel, welcher die rechte Colonne bildete, beſtehend aus 15 Escadrons lothringſcher Cavallerie und 5 Bataillons Infanterie, welche der münſterſche Generalmajor

Digitized by Google

de Granvilliers befehligte. Die Herzöge Georg Wilhelm und Ernſt Auguſt waren im Centrum, welches aus einem Theil ihrer Truppen und dem wolfenbüttelſchen Corps beſtand; ſie gingen über die Conſarbrücke. Der linke Flügel beſtand aus zelleſchen und osnabrückſchen Truppen, von welchen der Graf von der Lippe die Cavallerie und die Generalmajore von Uffeln und von Ende die Infanterie befehligten.

Der Marſch der alliirten Armee ward durch den Umſtand verzögert, daß die beiden bemerkten Fuhrten durch die Sarre, nur für Cavallerie practicabel waren. Die Infanterie und Artillerie mußte über die Conſarbrücke ihren Marſch nehmen. Der Marquis de Grana ging rechter Hand mit ſeiner Cavallerie durch die Sarre; die ihm zugetheilten 3 Infanteriebataillons des erſten Treffens des rechten Flügels marſchirten aber über die Conſarbrücke und zogen ſich dann rechts, um zu dem Marquis de Grana zu ſtoßen. Auf dieſe Bataillons folgten die Herzöge Georg Wilhelm und Ernſt Auguſt mit den Truppen des erſten Treffens des Centrums, beſtehend aus Infanterie und Artillerie, welche den Feind in der Fronte angreifen ſollten. Auf dieſe Truppen folgte die Infanterie und Artillerie des erſten Treffens des linken Flügels, während der Graf von der Lippe mit der Cavallerie deſſelben, die Fuhrten der Sarre linker Hand paſſirte. Das ganze zweite Treffen der Armee ſollte, der Diſpoſition zufolge, nachdem das erſte Treffen die Conſarbrücke paſſirt war, in der nämlichen Ordnung nachfolgen. Man ſieht, die Diſpoſition war ſo regelmäßig entworfen, wie es nur bei einem Friedensmanoeuvre ſein

kann. Allein Crequi hätte bald einen Strich durch die Rechnung gemacht.

Der franzöſiſche Marſchall ſah ſich im buchſtäblichen Sinne des Worts, in ſeinem Lager von einer großen Übermacht überfallen. Allein er verlor nicht einen Augenblick die Faſſung. Abgerechnet die bedeutenden Fehler, deren er ſich vor der Schlacht hatte zu Schulden kommen laſſen, verfuhr er während und nach Beendigung derſelben mit einem Heldenmuthe, der ſonſt nur in Romanen angetroffen zu werden pflegt. Die nun folgenden Ereigniſſe, in welchen dieſer Held die Hauptrolle ſpielte, müßten von der Nachwelt billig in Zweifel gezogen werden, wenn nicht authentiſche Actenſtücke die Wahrheit bezeugten.

Als Crequi die Bewegung der Alliirten bei der Conſarbrücke bemerkte, rückte er ſogleich mit ſeiner Infanterie in die vorhin beſchriebene Stellung in der Ebene, und ſchickte Befehle an ſeine Fourrageurs zur ſchleunigen Rückkehr. Er war ſehr verwundert, als er gleich Anfangs die Anhöhe, die ſeinem linken Flügel zur Deckung diente, von einer Seite angegriffen ſah, von woher er keinen Angriff erwartete. Er hatte dieſe Anhöhe nur mit einem ſchwachen Detachement beſetzt, das der Marquis de Grana mit ſeiner Cavallerie mit leichter Mühe vertrieb. Crequi, die Wichtigkeit dieſes Punktes einſehend, griff dieſe Cavallerie mit den von ſeinem linken Flügel genommenen Infanteriebataillons wiederholt an, und war nahe daran, den Beſitz der Anhöhe wieder zu gewinnen, als der münſterſche Generalmajor de Granvilliers ſich

mit den 5 Bataillons des rechten Flügels mit der Cavallerie de Grana vereinigte. Die Franzoſen wurden nun mit großem Verluſt zurückgeſchlagen und der Marquis de Grana blieb im Beſitz der Anhöhe, die einen Theil des Schlachtfeldes beherrſchte.

Die Schlacht war jetzt für die Franzoſen beinahe ſchon verloren; allein Crequi machte einen verzweifelten Verſuch, das auf dieſem Punkte Verlorene, auf einem andern wieder zu gewinnen. Er bemerkte, daß der Graf von der Lippe mit der Cavallerie, ohne von Artillerie und Infanterie unterſtützt zu ſein, durch die Sarre, ganz links von Conſarbrück, angeritten kam. Er raffte mit unglaublicher Schnelligkeit Alles, was ihm von Cavallerie übrig geblieben war, zuſammen, befahl ſeiner Infanterie des rechten Flügels, ſeinen Angriff auf dieſe Cavallerie zu unterſtützen, und führte dieſen mit ſolcher Heftigkeit aus, daß er zwei osnabrückſche Cavallerieregimenter, nämlich das Leibregiment und von Oſſen, die eben im Aufmarſche begriffen waren, auseinanderſprengte.

Die Herzöge Georg Wilhelm und Ernſt Auguſt waren an der Spitze der Infanterie des Centrums geweſen, als dieſe die Conſarbrücke paſſirten. Die Paſſage der 5 Infanteriebataillons des rechten Flügels unter Granvilliers über dieſe Brücke, die ſehr ſchmal war, hatte den Marſch des Centrums ſehr verzögert, die Artillerie mit ihrem Train hielt vollends die Colonne auf und zwar in der Art, daß erſt wenige Bataillons des Centrums jenſeits der Brücke formirt waren, als

Digitized by Google

Crequi den heftigen Angriff auf die Cavallerie des linken Flügels machte. Die beiden Herzöge ſahen in der Ferne die Niederlage der beiden osnabrückſchen Cavallerieregimenter und begaben ſich, nur von ihrem Stabe begleitet, eilends dorthin. Dort angekommen, ſammelten ſie dieſe Regimenter wieder, ſetzten ſich ſelbſt an ihre Spitze und hieben, verſtärkt durch andere Cavallerieregimenter, die nun auch die Sarre paſſirt hatten, auf die franzöſiſche Cavallerie ein. Dieſe ward bald zurück und hinter ihre Infanterie gejagt, welche Quarrees formirte. Die Herzöge griffen dieſe verſchiedentlich, aber nicht mit günſtigem Erfolg an; ſie ſetzten bei dieſen Angriffen ihre Perſonen großer Gefahr aus; es war bei einer ſolchen Veranlaſſung, daß der junge Erbprinz Georg Ludwig, der immer an der Seite ſeines Vaters focht, ſein Pferd verlor, und nahe daran war, in Gefangenſchaft zu gerathen.

Crequi zog Cavalleriſten, die einzeln und auch Truppweiſe von der Fourragirung angeſprengt kamen, zuſammen, und griff die alliirte Cavallerie des linken Flügels, die durch die mißlungenen Angriffe auf das franzöſiſche Quarree in Unordnung gekommen war, nochmals mit großer Heftigkeit an; er ward nicht ohne große Anſtrengung derſelben zurückgetrieben. Dieſe Cavallerie hatte aber ſo gelitten, daß ſie nicht verfolgen konnte. Jetzt ſetzte ſich Crequi an die Spitze ſeiner Infanterie, rückte mit ihr gegen den linken Flügel der Alliirten, wo die Infanterie des erſten Treffens, nachdem dieſe endlich die Brücke von Conſar paſſirt war, ſich

formirt hatte, brachte dieſe in Unordnung und wandte ſich nun gegen die linke Flanke der Infanterie des Centrums. Der Angriff brachte dieſe Infanterie in Unordnung. Crequi würde wahrſcheinlich den Sieg davon getragen haben, wenn er dieſe ſeine Angriffe durch Cavallerie hätte unterſtützen können, allein dieſe, die ohnehin ſehr ſchwach war, hatte ſo gelitten, daß ſie ſich im Verfolge der Schlacht nicht mehr zeigte. Als das 2te Treffen der Infanterie der Alliirten endlich die Conſarbrücke paſſirt hatte, und an dem Gefecht Theil nahm, da ward die Überlegenheit der Allirten ſo groß, daß die tapfere franzöſiſche Infanterie von allen Seiten umringt, in gänzliche Unordnung gerieth, die bald in eine wilde Flucht ausartete. Crequi machte noch einen Verſuch, ſeine Infanterie vor ſeinem Lager wieder zu ſammeln. Allein die Alliirten ließen ihm dazu keine Zeit; ſie eroberten das franzöſiſche Lager und verfolgten die Franzoſen bis auf drei Stunden Wegs vom Schlachtfelde. Die hannoverſchen Truppen hatten bald nach ihrer Errichtung, unter dem Herzoge Georg an dem großen Siege bei Heſſen-Oldendorf Theil genommen; der von Conſarbrück war ein würdiges Seitenſtück. Von den 9000 Franzoſen, größtentheils Infanterie, die Theil an dieſer Schlacht nahmen, wurden 6000 Todte auf dem Schlachtfelde begraben, 1500, worunter viele Officiere, geriethen in Gefangenſchaft. Viele von den Flüchtlingen, und von den auf Fourragirung geweſenen Cavalleriſten, wurden ſogar mehre Tage nach der Schlacht von der leichten Cavallerie der Alliirten eingeholt und zu Gefangenen gemacht, achtzig Fahnen und Standar-

Digitized by Google

ten, die Geſchütze, Zelte und das Gepäck der franzöſi- ſchen Armee, fielen in die Hände der Alliirten. [1])

Neugierig fragen wir, was ward aus Crequi?

Freund und Feind konnten ihm das Zeugniß nicht verſagen, er habe wie ein Löwe gefochten. Als ſeine Truppen nach allen Seiten flohen, war er vergeblich be-

[1]) In einer zu Osnabrück 1675 gedruckten Schrift: Wohl- verdienter Lorbeerkranz, von dem Hofprediger Barkhaus, findet ſich unter mehren Details über die Schlacht bei Conſarbrück, auch nachſtehendes Schreiben des Kaiſers Leopold I. an den Herzog Ernſt Auguſt abgedruckt: »Es iſt mir gerühmet worden, mit was ſtandhaftigem Valor und Tapferkeit Ew. Ld. ſich bei jüngſtem mit dem fran- zöſiſchen Feldmarſchallen Crequi vorgenommenen bluti- gen Treffen und darauf erhaltener anſehnlichen Victorie eingefunden und derſelben bis zu Ende beigewohnt haben; Wie nun hieraus Ew. Ld. angebohrne Großmütigkeit zu ver- ſpühren und von deroſelben zu deß gemeinen Weſens Be- ſten, und zur Erhaltung der Teutſchen Freiheit noch mehr andere erſprießliche Actiones zu verhoffen; Alſo gewährt Mir ſolches zu ſonderlichem Gefallen, deroſelben zu unſterblichen Lob und Ruhm, nicht zweifelnd Ew. Ld. werden noch forthin alſo continuiren, und die erhaltene Victori proſequiren helfen, auch noch künfftig dem gemeinen Reichsweſen noch weiter anſehn- liche Dienſte zu leiſten, nicht unterlaſſen und verbleiben Ew. Ld. mit kaiſerlichen Gnaden und allen guten Willen wol beygethan. Geben in meiner Stadt Wien den 23. Auguſt 1675.

Ew. Ld.

Gutwilliger

Leopold.

müht, ſie durch Bitten und Drohen zum Stehen zu bewegen und zu ſammeln. Zuletzt hatte er nur noch einige Reiter bei ſich, mit denen er, als aller Widerſtand zu Ende war, ſich auf die Flucht begab. Von feindlichen Cüiraſſieren verfolgt, ſprang er vom Pferde und verbarg ſich in einem dichten Gehölz. Hier kam ihm die einbrechende Dunkelheit der Nacht zu Hülfe. Zufällig hatten mehre Officiere ſeiner Armee, unter dieſen drei Officiere ſeines Stabes, nämlich der Intendant, der Schatzmeiſter und der General-Commiſſair, dieſen nämlichen Wald zum Schlupfwinkel gewählt, und trafen hier unvermuthet mit ihrem General zuſammen. Crequi hatte keine Armee mehr zu ſeiner Verfügung, aber der romantiſche Geiſt, der ihn beſeelte, ließ ihn in einer Lage, die gewöhnliche Seelen zur Verzweiflung gebracht haben würde, nur auf Mittel denken, die erlittene Schande wieder gut zu machen. In Trier wollte er ſich werfen, und ſich unter den Trümmern dieſer Stadt begraben. Keiner der Officiere und Leute ſeiner Armee, die ſich in dieſer Nacht (vom. 11. auf den 12. Auguſt) um ihn in jenen Walde verſammelt hatten, wollten dieſen abenteuerlichen Plan mit ihm theilen. Alle ſchlichen ſich in der Dunkelheit von ihm weg und ſuchten ſich vor der Gefangenſchaft zu retten, was wenigen gelang. Nur die drei genannten Officiere ſeines Stabes glaubten, ihrem Feldherrn in der Noth getreu bleiben zu müſſen und willigten ein, ihm nach Trier zu folgen. Das Glück, das ihn an dem für ihn ſo verhängnißvollen 11. Auguſt N. St. ſo gänzlich verlaſſen hatte, begünſtigte ihn in der Art, daß er mit ſeinen

drei Gefährten ſich glücklich durch die alliirten Poſten ſchlich und in Trier anlangte. Die franzöſiſche Beſatzung dieſer Stadt ſah mit Verwunderung den Oberbefehlshaber der zum Erſatz von Trier beſtimmten Armee in ihrer Mitte, aber er brachte nichts mit ſich als ſeinen Degen und ſeinen durch kein Mißgeſchick zu entkräftigenden Muth, der Niemand gleich ihm beſeelte.

Der Jubel über den bei Conſarbrück erfochtenen Sieg war in der alliirten Armee ungemein groß. Die von den drei Fürſten des Welfenhauſes, die dieſer Schlacht beigewohnt hatten, bewieſene Tapferkeit fand allgemeine Anerkennung. Daß die Alliirten es mit tapferen Gegnern zu thun gehabt hatten, bezeugte ihr erlittener Verluſt, der vorzüglich die Cavallerie getroffen hatte. Die beiden genannten osnabrückſchen Cavallerieregimenter waren beinahe aufgerieben. Auch die zelleſchen Regimenter hatten ſtark gelitten. Der Herzog von Zelle beklagte vorzüglich den Tod des Commandeurs des Regiments Holſtein-Plöen, der lange Zeit ſeine Leibgarde in Zelle commandirt hatte. Die alliirte Armee verweilte mehre Tage auf dem Schlachtfelde, um die leichte Cavallerie, welche zur Verfolgung des Feindes entſandt war, wieder an ſich zu ziehen. Der Herzog von Zelle ertheilte darauf den Befehl, daß die verſchiedenen Corps der Armee, ihre von Trier gehabte Stellung wieder einnehmen ſollten. Gleich, nachdem dieſes geſchehen war, ward der Generallieutenant de Chauvet mit 500 Mann Cavallerie und 2000 Mann Infanterie zum Angriff der Stadt Saarbrück entſandt. Die franzöſiſche Beſatzung in dieſer Stadt und dem Schloſſe

Digitized by Google

erhielt, nachdem ſie ſich 24 Stunden vertheidigt hatte, einen freien Abzug, jedoch ohne Waffen, mit weißen Stäben in der Hand. Chauvet bekam bald nach der Übergabe von Saarbrück den Befehl, mit ſeinem Corps auf dem kürzeſten Wege nach dem Vaterlande zurück zu marſchiren.

Die Feſtungswerke von Trier waren von keiner bedeutenden Stärke. Crequi benutzte jede Stunde bei Tage und bei Nacht, zu ihrer Verſtärkung. Sowohl die Beſatzung als die Bürgerſchaft mußten unabläſſig ſchanzen; bei Beiden entſtand eine ſo große Unzufriedenheit, daß kaum die Gegenwart des Marſchalls, der oft ſelbſt mit arbeitete, die Ausbrüche dieſer Stimmung verhindern konnte. Die Alliirten ließen Crequi keine Zeit, die vielen angefangenen Werke zu vollenden. Der Herzog von Zelle bemächtigte ſich des Martiniklosters, das Crequi als ein Außenwerk hatte verſchanzen laſſen, durch einen gewaltſamen Angriff, und ließ darauf in der Nacht vom 16. auf den 17 Auguſt die Trancheen eröffnen. Obgleich auf der Seite, wo dieſes geſchah, Trier nur eine Demilüne hatte, und die Flanken des Hauptwalls ohne Vertheidigung waren, ſo veranlaßten doch die häufigen Ausfälle, die Crequi unternehmen ließ, und zum Theil in Perſon befehligte, verbunden mit dem lebhaft getriebenen Minenkrieg, daß der Angriff nur langſame Fortſchritte machte. In den letzten Tagen des Auguſts waren die Belagerer noch nicht einmal bis an die Paliſaden des bedeckten Weges vorgerückt.

Gleich, nachdem eine Verſtärkung unter dem Commando des Prinzen Vaudemont bei den Alliirten einge-

troffen war, beſchloß der Herzog von Zelle, einen Sturm zu wagen. Er ward zu dieſem allerdings gewagten Schritt, durch die ihm gewordene zuverläſſige Nachricht bewogen, daß unter der franzöſiſchen Beſatzung in Trier ein ſehr unzufriedener und bereits an Aufruhr grenzender Geiſt herrſche, der bis dahin nur durch Crequis energiſche Maaßregeln unterdrückt worden wäre.

An dem am 1. September begonnenen Sturm, nahm die bei der Armee befindliche zelleſche Infanterie Theil. Er gelang über alle Erwartung. Die Belagerer wurden nicht nur von dem bedeckten Wege, ſondern auch von der Demilüne ſo ſchnell Meiſter, daß die Franzoſen keine Zeit hatten, von ihren bereits gefüllten Minen Gebrauch zu machen. Am folgenden Tage logirten ſie ſich in die von ihnen eingenommenen Werke. Am 3. September verſuchte Crequi, an der Spitze der wenigen Truppen der Beſatzung, auf welche er noch einigermaßen rechnen zu können glaubte, einen Ausfall, ward aber zurückgeſchlagen. Die Belagerer legten nun in die angegriffene Baſtion ſelbſt eine Breſche, ſtürmten dieſe und drangen in die Stadt ein. Crequi hatte die Baſtion durch drei Abſchnitte verſchanzt, und einen dahinterliegenden Thurm, als letzten Zufluchtsort in Vertheidigungsſtand geſetzt. Da ſich unter der Bürgerſchaft, vom Anfange der Belagerung an, ein ſehr aufrühriſcher Geiſt gezeigt hatte; ſo ließ Crequi alle Waffenfähigen derſelben in die Kirchen einſperren und durch Soldaten bewachen. Der Marſchall hatte nichts verabſäumt, Alles, was in ſeinen Kräften ſtand, zur äußerſten Vertheidigung vorzubereiten. Aber worüber er nicht gebie-

ten konnte, war der Geiſt ſeiner Untergebenen; dieſer vereitelte ſeine Bemühungen.

Als die Alliirten Anſtalt trafen, den erſten Abſchnitt in der Baſtion anzugreifen, erklärte der Capitain Boisjourdain an der Spitze vieler Officiere und Soldaten der Beſatzung dem Marſchall: es ſei mehr als Tollheit, unter den jetzt eingetretenen Verhältniſſen die Vertheidigung noch weiter fortſetzen zu wollen; wenn der Marſchall ſeine Zuſtimmung zu einer Unterhandlung wegen einer Capitulation nicht ertheilen wolle, ſo würde er ſolche im Namen der Garniſon ſofort eröffnen. Crequi weigerte ſich unter den heftigſten Drohungen, in dieſes Verlangen einzuwilligen. Boisjourdain ließ darauf durch einen Parlementair bei dem Herzoge von Zelle um eine Capitulation antragen, worauf dieſer den Angriff auf die Baſtion einſtellen ließ. Folgende Capitulation ward abgeſchloſſen:

Die franzöſiſche Beſatzung ſollte mit klingendem Spiele, fliegenden Fahnen und brennenden Lunten abziehen, die Officiere ihre Bagage und Pferde behalten und nebſt den Soldaten, denen die Seitengewehre und der Torniſter gelaſſen wurden, nach Vitry, ohne Kriegsgefangene zu ſein, escortirt werden. Die unter der Garniſon befindlichen Engländer ſollten ſich verpflichten, in Zeit von drei Jahren nicht gegen die Alliirten zu dienen. Der Marſchall Crequi nebſt den mit ihm nach Trier gekommenen drei Officiere ſeines Stabes ſollten, weil ſie ſich fortdauernd weigerten, an der Capitulation Theil zu nehmen, den Alliirten als Kriegsgefangene ausgeliefert werden.

Dieſe Capitulation war ſo günſtig, als die Garniſon, ſolche zu erhalten hätte ſchwerlich hoffen können; auch fand ſich kein Officier oder Soldat, der ihr nicht beitrat, wenn ſie gleich die Auslieferung ihres tapfern Feldherrn zur Bedingung machte. Haß gegen Crequi erſtickte das Gefühl der Schande bei den ſonſt in Betreff der militäiriſchen Ehre ſo fein fühlenden franzöſiſchen Kriegern.

Crequi verleugnete auch in dieſem kritiſchen Augenblick nicht den Charakter, den wir ihn bei allen Veranlaſſungen haben entwickeln ſehen; er wollte von keiner Übergabe hören; er drohte und ſchmeichelte wechſelsweiſe ſeinen Officieren und Soldaten, warf Geld mit vollen Händen aus, Niemand wollte ferner ſeinen Befehlen folgen, Niemand ſich an ihn anſchließen. Als er alle ſeine Anſtrengungen ohne Erfolg ſah, zog er ſeinen Degen, machte ſich, indem er rechts und links um ſich hieb, durch die Aufrührer Platz, und warf ſich, gefolgt von den drei Officieren ſeines Stabes, die treue Anhänglichkeit an ihm bewieſen, in den befeſtigten Thurm. Er verrammelte die Thüre deſſelben und redete aus dem Fenſter zu den in der Nähe ſtehenden Soldaten, denen er Geld zuwarf, und noch mehres verſprach, wenn ſie ihm in den Thurm folgen wollten; allein dieſe gafften ihn an, ohne ſich zu rühren. Jetzt foderte er die Aufrührer nochmals mit lauter Stimme im Namen des Köngs Ludwigs XIV. zum Gehorſam auf. Niemand hörte auf ihn; die Augen Aller waren auf die anmarſchirenden Alliirten gerichtet, die im Begriff waren, im Gefolge der Capitulation, die zunächſtliegende

Baſtion zu beſetzen. Einſehend, daß er ſich mit ſeinen drei Gefährten nicht lange in dem Thurme würde vertheidigen könne, führte Crequi jetzt einen verzweiflungsvollen Entſchluß aus, den er längſt vorbereitet hatte: er warf mit eigener Hand eine brennende Granate auf ein mit Bomben und Granaten angefülltes Reſervemagazin, das ſich in der Baſtion, die die Alliirten ſo eben beſetzen wollten, befand. Während dieſes mit furchtbarem Dampf und Krachen in die Luft flog, verließ Crequi durch eine Thür, die in den trocknen Stadtgraben führte, den Thurm und beſtieg ein Pferd, das er an der andern Seite des Grabens in Bereitſchaft hatte halten laſſen, in Hoffnung, während der durch das Auffliegen entſtandenen Verwirrung zu entkommen. Allein bald ſah er ſich von zelleſcher Cavallerie, die hier aufgeſtellt war, von allen Seiten umringt; es war an kein Durchſchlagen zu denken. Da er den zelleſchen Feldmarſchall, den Herzog von Holſtein=Plöen erkannte, ſo übergab er dieſem ſeinen Degen, der ihn zu den nicht weit davon befindlichen Herzögen Georg Wilhelm und Ernſt Auguſt führen ließ.

Der Herzog von Zelle empfing den unglücklichen Marſchall mit aller Achtung, die ſeine ausgezeichnete Tapferkeit verdiente; er gab ihm ſeinen Degen zurück, und ließ ihn nach der naheliegenden Abtei bringen. Bald nachher ſchickte er ihn, begleitet von einer ſtarken Cavallerieescorte ſeines Regiments Herzog Holſtein=Plöen nach Coblenz, eine Maßregel, die er für die perſönliche Sicherheit des Marſchalls für durchaus nothwendig erachtete. Nicht nur die franzöſiſche Garniſon

und die Bürgerſchaft von Trier, ſondern auch die Soldaten der alliirten Armee, waren ſo aufgebracht gegen Crequi, daß ſeinem Leben die äußerſte Gefahr drohete. Dieſe Stimmung der letzteren führte eine höchſt beklagenswerthe Scene herbei.

Die Officiere der franzöſiſchen Garniſon von Trier, welche die Capitulation zu Stande gebracht hatten, wollten, in Gemäßheit derſelben, mit ihren Soldaten den Marſch nach Vitry antreten; der Herzog von Zelle war ſeiner Seits auch geneigt, ohnerachtet der von Crequi während der Unterhandlung und ſogar nach Vollziehung der Capitulation fortgeſetzten Vertheidigung der Stadt, die in ſelbiger zugeſtandenen Bedingungen zu erfüllen. Allein die Soldaten der alliirten Armee, die Theil an dem Sturme genommen hatten, waren durch den großen Verluſt, der ſie während derſelben, vorzüglich aber durch das Auffliegen des Reſervemagazins erlitten hatten, ſo erbittert, daß ſie in der erſten Hitze über die franzöſiſchen Officiere und Soldaten herfielen, mehre derſelben niedermachten, und nicht nur die Bagage der Garniſon, ſondern auch die dem Stadtwalle zunächſtſtehenden Bürgerhäuſer plünderten.

Inmitten der nun herrſchenden grenzenloſen Verwirrung, da alle Subordination bei den Alliirten aufgehört hatte, erſchien der Marquis de Grana, an der Spitze einiger Regimenter, die keinen Theil an dem Sturme genommen hatten. Er ſtellete mit Gewalt der Waffen die Ordnung wieder her, verſammelte die Officiere und Soldaten der Beſatzung, die dem Maſſacre entgangen waren, und ließ ſie der Capitulation gemäß

mit ihrer Bagage, ſo weit ſolche zuſammengebracht werden konnte, mit einer ſtarken Escorte nach Vitry abführen.

Allein dieſe Garniſon traf in ihrem eigenen Lande ein hartes Schickſal. Kaum in Vitry angekommen, ward ſie von franzöſiſchen Truppen umringt und, nachdem ſie entwaffnet worden, aufs Strengſte bewacht. Der Urheber des Aufſtandes in Trier, der Capitain Boisjourdain, ſein Schickſal ahnend, hatte ſich ſchon vorher, durch die Flucht, verkleidet, ſelbigem zu entziehen geſucht. Allein er ward zu Stenay entdeckt und nach Metz gebracht.

Ludwig XIV. verfügte nachſtehendes Urtheil, das zu Metz vollzogen ward: der Capitain Boisjourdain wird, nachdem er mit der Fackel in der Hand, und den Strick um den Hals, die ihm zuerkannte gerichtliche Abbitte gethan hatte, enthauptet. Die Officiere und Gemeine der zurückgekehrten Garniſon looſeten, wer von ihnen die Todesſtrafe erleiden ſollte, die für den vierzigſten Kopf beſtimmt war. Diejenigen Officiere, die das Todesloos nicht gezogen hatten, wurden caſſirt und die Gemeinen unter ein anderes Corps geſandt.

Eine ganz andere Behandlung ließ Ludwig XIV. ſeinem Marſchall Crequi widerfahren.

Dieſer Marſchall ward die Veranlaſſung zu einem heftigen Streit unter den Allirten.

Der Marquis de Grana nahm Crequi als einen Kriegsgefangenen des Kaiſers in Anſpruch und verlangte, daß ihm derſelbe ſofort ausgeliefert werden ſollte. Der

Herzog von Braunſchweig-Wolfenbüttel wollte: man ſollte für die Befreiung deſſelben von Ludwig XIV. ein hohes Löſegeld fodern, von welchem er für ſich ein Drittheil verlangte. Der Herzog von Zelle ſetzte dieſen Anſprüchen entgegen: daß, weil Crequi von ſeinen Truppen gefangen genommen ſei, er nicht allein aus dieſer Urſache, ſondern auch in ſeiner Eigenſchaft als Oberbefehlshaber der ganzen alliirten Armee, allein über deſſen ferneres Schickſal zu verfügen habe. Unterdeſſen ließ Ludwig der XIV. ein Löſegeld von 50,000 Livres anbieten.

Der Herzog von Zelle, immer den Gefühlen der Großmuth folgend, ließ darauf erwidern: er wiſſe eben ſo gut als der König von Frankreich die Tapferkeit und das Unglück zu achten. Mit dieſer Antwort ſchickte er den Marſchall, ohne ein Löſegeld zu nehmen und ohne allen Vorbehalt, nach Frankreich zurück. Ludwig XIV. empfing den Marſchall, ohne ihm irgend einen Vorwurf zu machen, freundlich, ſchickte das für ihn ausgelobte Löſegeld von 50,000 Livres an die alliirte Armee, erſetzte ihm, da Crequi ohne Mittel war, die verlorne Equipage und ſtellete ihn ſogleich wieder zum Commando einer Armee an, deſſen er ſich mit Ehren entledigte. [1])

Das Urtheil der Zeitgenoſſen über das Verfahren

[1]) Crequi hatte ſeinen, durch die Schlacht bei Conſarbrück erworbenen militairiſchen Ruf in der Folge ſo vollkommen wieder hergeſtellt, daß, als er im Jahre 1683 mit Tode abging, ganz Frankreich ſeinen Verluſt als desjenigen Generals bedauerte, der Türenne hätte erſetzen können.

des Königs von Frankreich bei dieſer Veranlaſſung war getheilt, und für ihn im Allgemeinen ungünſtig. Die Officiere der alliirten Armee waren einſtimmig der Meinung, daß die drei Abſchnitte, die Crequi in der angegriffenen Baſtion hatte aufwerfen laſſen, zu ſchwach geweſen wären, um der Beſatzung bei einem neuen Sturm, ein wirkſames Vertheidigungsmittel an die Hand zu geben; daß der Befehl Crequis, die Vertheidigung fortzuſetzen, nur das Werk der Verzweiflung geweſen ſei, veranlaßt durch ſeine perſönliche Lage; daß in dieſer Lage der Dinge, die Erlangung eines freien Abzuges für die Beſatzung, der Fortſetzung eines Kampfs vorzuziehen geweſen ſei, der ſich nur mit dem baldigen Untergange der tapfern Garniſon hätte endigen können. Man zog das Recht des Königs von Frankreich, ein ſo ſtrenges Urtheil zu fällen, in Zweifel. Allein Ludwig XIV. verſtand unleugbar die Kunſt, zu regiren: es handelte ſich hier nicht allein darum, die Autorität des commandirenden Generals aufrecht zu erhalten, ſondern der Tapferkeit als die erſte Tugend des Krieges, eine öffentliche Anerkennung zu verſchaffen. In einem Zeitraume, da die Vertheidigung der feſten Plätze eine ſo wichtige Rolle in den Kriegsoperationen ſpielte, durfte der Monarch die Idee nicht aufkommen laſſen, daß einer Beſatzung das Recht zuſtehe, gegen Willen ihres Befehlshabers eine Capitulation zu ſchließen, ſo lange noch nicht alle Vertheidigungsmittel erſchöpft waren.

Nicht lange nach der Eroberung von Trier ging die alliirte Armee größtentheils auseinander.

Digitized by Google

Der Biſchof von Osnabrück, Herzog Ernſt Auguſt, verlegte ſein Corps in Weſtphalen in ausgedehnte Quartierſtände; ſeine in der Schlacht von Conſarbrück ſehr hart getroffenen zwei Cavallerieregimenter erhielten ihre Quartiere in Oſtfriesland, welche Provinz die Koſten ihrer Widerergänzung tragen mußte.

Der Herzog von Zelle ließ den Grafen von der Lippe mit 4000 Mann ſeiner Truppen bei der alliirten Armee zurück, der mit ſelbigen nach Roermunde marſchirte; er ſelbſt trat mit den übrigen Regimentern den Rückmarſch nach ſeinen Landen in Eilmärſchen an.

Herzog Georg Wilhelm rechnete den Feldzug vom Jahre 1675 für einen der glorreichſten ſeines Kriegeslebens; ſein Bruder Herzog Ernſt Auguſt ließ ihm gern den Ruhm, den Oberbefehl geführt zu haben, ohne für ſich ſelbſt den Antheil in Anſpruch zu nehmen, den er unſtreitig eben ſo ſehr und vielleicht mehr, als Georg Wilhelm an dem glücklichen Erfolge gehabt hatte. Als Ernſt Auguſt Kurfürſt geworden war, ließ er die durch Crequis That an's Romantiſche grenzende Einnahme von Trier in eine prächtige Hautliſſe-Tapete wirken, die bis 1803 den Ritterſaal in Hannover ſchmückte, bei der damaligen franzöſiſchen Invaſion abhanden kam, und ſeitdem nicht wieder aufgefunden iſt. Es war der Augenblick gewählt, da Crequi, nachdem er gefangen worden, zu Pferde den Herzögen Georg Wilhelm und Ernſt Auguſt vorgeführt wird. Die Darſtellung der Hauptfiguren in dieſer Tapete hatten das Auszeichnende, daß ſelbige nach Portraits gewirkt waren.

VII.

Berichtigung

der im neuen preußiſchen Adelslexicon enthaltenen Nachrichten über die aus dem Hannoverſchen und Braunſchweigiſchen abſtammende Familie der Freiherren Schüler von Senden.

Von dem Herrn Major Ritter Schaedtler zu Burgdorf.

Im vierten Theile des neuen preußiſchen Adelslexicons, herausgegeben von dem Freiherrn L. v. Zedlitz-Neukirch, Leipzig bei Gebr. Reichenbach, 1837, pag. 195 seq. ſteht wörtlich Folgendes:

»Dieſe Familie iſt aus Weſtphalen in das Herzogthum Lüneburg gekommen, und zwar in gerade abſteigender Linie von einem Franz von Senden abſtammend. Sie beſaß daſelbſt anſehnliche Lehnsgüter, welche ſie aber in den Kriegsunruhen des 17. Jahrhunderts größtentheils verlor, ſo daß ihr nur ein kleiner Theil der lüneburgiſchen Grundſtücke blieb, die ſie noch jetzt beſitzt. Ein Nachkomme des oben genannten Franz von S. und zwar Johann von S. wurde von einem Schüler,

welcher kinderlos ſtarb, unter der Bedingung adoptirt, daß er dieſen Namen dem von Senden vorſetze; von hier an ſchreibt ſich die Familie Schüler von Senden.

Die Urenkel dieſes Johann Schüler von Senden waren die in Schleſien anſäſſigen beiden Brüder:

1) Carl Auguſt Bernhard, großherzoglich heſſiſcher wirklicher Geheimerath und Geſandter am königl. preuß. Hofe, geb. 14. Januar 1752, geſt. 9. Aug. 1833. Er war mit Fräulein Henriette Vitzthum von Eckſtedt vermählt [1]), und hinterließ 3 Söhne ꝛc.

2) Ernſt Johann Friedrich, königl. preußiſcher General der Infanterie, geboren 29. Nov. 1753, geſtorben 11. Februar 1827. Er war vermählt mit Fräulein Theodore von Schweinitz, und hinterließ 2 Söhne ꝛc.

Das Wappen der Familie iſt ein quadrirtes Schild, das mit einem ſchwarzen, von der obern Rechten zur untern Linken laufenden Schrägbalken, belegt iſt, ſo daß dieſer das leere ſilberne Feld 1. und das leere ſilberne Feld 4. durchſchneidet; in dem 2. rothen Felde liegt ein links ſchräg geſtellter ſilberner Anker, und in dem 3. goldenen Felde iſt ein blauer Adlerflügel mit einwärts gekehrten Sachſen dargeſtellt.«

Da nun der Verfaſſer dieſer Berichtigung ebenfalls von der, hier »von Senden« genannten Familie in gerader Linie, großmütterlicher Seite, abſtammt [2]), ſo erlaubt ſich derſelbe, die nachfolgenden Bemerkungen über den Gegenſtand aus authentiſchen Quellen anzuführen.

[1]) NB. in 2ter Ehe im Jahre 1797.

[2]) confr. Neues hannoverſches Magazin vom Jahre 1811 p. 260—267.

Der im Jahre 1719 verſtorbene Paſtor Johann Schüler zu Harpſtedt war mit Dorothea Magdalena Lindemann, Großtochter von Anna von Sehnden verheirathet, durch welche eheliche Verbindung ihre Kinder ſich erſt als Nachkommen derer von Sehnden betrachten konnten. Zu dieſer Familie gehörte auch Lüdecke von Sehnden, aus dem Dorfe Sehnden in dem ſo genannten »Freien«, jetziger königlichen Amtsvoigtei Jlten, welcher ſich gegen das Ende des 15. Jahrhunderts an den Hof der Herzöge von Braunſchweig und Lüneburg zu Zelle begab. Er ſowohl, als ſeine Kinder und Großkinder erhielten mehre Gnadenbeweiſe von dem fürſtlichen Hauſe, und ſo ward auch unter andern ſein Großſohn, gleichfalls Lüdecke von Sehnden [3]) genannt, am Sonntage Reminiſcere 1540 vom Herzoge Ernſt mit mehren Ländereien belehnt. Ein Sohn dieſes letzteren Lüdecke von Sehnden, Hans von Sehnden [4]), geſtorben 1603, verwandelte, nach Aufhebung des Papſtthums, mittelſt Urkunde vom Jahre 1590, in Gemeinſchaft mit ſeinen acht Geſchwiſtern, ein von mütterlicher Seite ererbtes Fideicommiß=Vermögen und geiſtliches Beneficium in ein Stipendium für die ſtudirende Nachkommenſchaft männlicher und weiblicher Linie. Von aller dieſer Nachkommenſchaft ſetzte allein Franz von Sehnden, ſein Sohn, die Familie fort. Dieſer hinterließ nur drei Töchter, wovon auch die Nachkommenſchaft der älteſten, Anna

[3]) confr. Steffens hiſtoriſche und diplomatiſche Abhandlungen von der Stadt Zelle, Zelle 1763. pag. 98. 99. Zelleſches Stadtrecht, p. 121—126.

[4]) confr. Zelleſches Stadtrecht, p. 122.

Digitized by Google

von Sehnden, noch allein, jedoch in mehren Zweigen exiſtirt. Jenes Fideicommiß-Vermögen beſteht in den Meiergefällen von ſieben Höfen in den jetzigen königlichen Ämtern Medingen, Bodenteich und Oldenſtedt, und in einem Capitale von 1410 Mark Gold. Dieſe Güter gehören aber nicht der jetzigen freiherrlichen Familie Schüler von Senden, wie ſolches in dem neuen preuß. Adelslexicon angedeutet zu ſein ſcheint, ſondern ſie gehören der ſämmtlichen Nachkommenſchaft von Anna von Sehnden; aber auch einzig zu dem Zwecke eines Familienſtipendiums, das der zeitige Senior familiae, als Patronus, einem Studirenden aus der Familie auf ſechs Jahre verleihen muß. Der unten benannte Geheimerath Freiherr Schüler von Senden hat in den Jahren 1781 bis 1822 für die reſpectiven Seniores familiae, und ſeit dieſem letztern Jahre bis 1825 für ſich ſelbſt dieſes Patronat verwaltet, und beſaß demnach alle Familiendocumente, nicht allein über ſeine eigene Abſtammung, ſondern auch die ſeiner Vettern und Anverwandten.

Der bereits erwähnte Paſtor Johann Schüler in Harpſtedt führte, nach dem noch jetzt im Beſitze des Concipienten dieſer Bemerkungen ſich befindenden Pettſchafte, als Wappen: einen in zwei Felder ſenkrecht getheilten Schild; im linken goldenen Felde einen Adlerflügel mit auswärts gekehrten Schwingen, und im rechten rothen Felde einen ſtehenden Anker. Er hinterließ zwei Kinder, nämlich: Anna Maria Schüler, verehelichte Schaedtler, geſt. 1766, und Johann Schüler, geb. 1714, geſtorben 1781. Letzterer, eine Reihe von Jahren Se-

Digitized by Google

nior familiae, war Landcommiſſair des ſchöningſche[n] Diſtrikts und Gerichtsſchultheiß in Scheppenſtedt, un[d] mit Anna Sophia Eliſabeth Spies verheirathet. Al[le] Kinder überlebten ihn:

1) Auguſt Carl Bernhard Schüler, geb. 14. Janua[r] 1752, geſt. 9. Auguſt 1833, zuletzt großherzoglic[h] heſſiſcher Geheimerath und Geſandter am königl. preußiſchen Hofe zu Berlin,
2) Johann Friedrich Ernſt Schüler, geb. 1753, geſt. als königl. preußiſcher Generallieutenant in Pen=ſion 1827.

Nachdem der älteſte derſelben Reichskammergerichts=aſſeſſor zu Wetzlar geworden war, wurden beide Brüder vom Kaiſer Joſeph II. im Jahre 1784 in den Reichs=adelſtand erhoben, unter der Benennung: »Schüler von Sehnden«, augenfällig in Bezug auf die Abſtammung mütterlicher Seite von Anna von Sehnden. Bei dieſer Gelegenheit nahmen die Brüder jedoch nicht das von Sehndenſche Wappen an, welches in einem rothen Felde einen nach unten gekehrten ſilbernen Viertelmond und darüber einen ſechsſpitzigen ſilbernen Stern enthält [5]), ſondern ſie bekamen bei ihrer Nobilitirung das ganz richtig im neuen preußiſchen Adelslexicon angedeutete vermehrte Wappen, hinſichtlich der Hauptfelder in gänz=licher Übereinſtimmung mit dem ihres verſtorbenen Groß=vaters. Beide Brüder haben ſich bis zum Jahre 1801 in allen, dem Concipienten dieſer Bemerkungen vorlie=genden Originalbriefen ſtets »Schüler von Sehnden« ge=

[5]) conf. Büttners Genealogien der lüneburgiſchen adeligen Geſchlechter.

ſchrieben; ſpäter erſt, nachdem ſie in den Freiherrenſtand erhoben worden, nannten ſie ſich »Schüler von Senden«, oder auch nur »von Senden«. Eine Verwandtſchaft jedoch mit der, im Münſterſchen anſäſſigen freiherrlichen Familie von Droſte zu Senden kann keineswegs nachgewieſen werden, und findet ſich auch nirgends angedeutet.

Warum nun aber in dem neuen preußiſchen Adelslexicon die Abſtammung der Familie Schüler von Senden ſo unzutreffend angegeben worden, iſt ſchwer zu begreifen. Es würde gewiß eine richtige Darſtellung des Gegenſtandes zu erhalten geweſen ſein.

Digitized by Google

VIII.
Alterthumsfund
zu Tarmſtedt im Amte Ottersberg.

Von dem Herrn Oberamtmann Ritter Hinze zu Ottersberg.

Vor etwa 3 Jahren hat ein Einwohner zu Tarmſtedt, welches $1\frac{1}{2}$ Meile nördlich von Ottersberg liegt, ſeine, eine halbe Stunde ſüdlich des Dorfes belegene morichte Weide zur Culturverbeſſerung gebrannt, worauf er ſolche ebnete.

Bei dieſer Arbeit entdeckte er in einer Tiefe von $1\frac{1}{2}$ Fuß zwei auf einander liegende Ringe, die er, da ſie ſchwarz waren, für eiſerne eines Eimers hielt.

Da das Moor tiefer eingebrannt war, ſo iſt außer Zweifel, daß daſelbſt eine Grube geweſen, worin jedoch nichts weiter gefunden wurde.

Die Gegend iſt völlig flach, hat weder große Steine noch Hügel, welche als Denkmäler gelten könnten; eben ſo wenig iſt durch Tradition etwas von kriegeriſchen Vorfällen bekannt.

Ob Der, welcher die Ringe trug, ſchon vor der Exiſtenz des Dorfes Tarmſtedt ſeine Ruheſtätte fand?

Digitized by Google

kann Einſender nicht beurtheilen. Überhaupt fehlen alte Nachrichten, und darf wohl Einiges über die Gegenwart hinzugefügt werden.

Die Zahl der Einwohner der Dorfſchaft Tarmſtedt iſt 420, die im Ganzen brav und nicht unwiſſend ſind. Beides verdanken ſie gutem Unterrichte, inſonderheit des über 30 Jahre angeſtellten, im vorigen Jahre geſtorbenen Schullehrers Gerd Schnackenberg, welcher im Äußern ein gewöhnlicher Landmann, aber durch eigenen Fleiß ſo gebildet war, daß ſeiner Schreibart ſich Studirte nicht zu ſchämen hatten.

Die Dorfſchaft, welche, außer 7 Stellen, dem Domanium meierpflichtig iſt, hat folgende Grundſtücke:

Garten und Ackerland	1864	Morgen.
Wieſen..........................	1577	»
Weiden, Möre und Heiden	5723	»
Holzung, welche im Bremenſchen ſelten und obendrein vortrefflich iſt	503	»

Bei ſolchem Beſitzthume aller Art, gilt Tarmſtedt für das beſte Geeſtdorf dieſer Provinz, ja! mag es weit und breit ſein.

Ihre 20 Bauleute ſind auch ſchwer belaſtet, werden indeß die letzten ſein, welche die Heimath mit Amerika vertauſchen. Gott verhüte, daß es hierin je anders werde!

IX.

Die bronzenen Ringe,

welche bei Tarmſtedt gefunden worden ſind.

Von dem Herrn Forſtrath Ritter Wächter zu Hannover.

Arm- und Bein-Ringe unſerer alten Vorfahren von ovaler Form und mannichfaltiger Verzierung, an einer Stelle geöffnet, um der Dicke des Arms oder des Beins nachzugeben, finden ſich ſehr häufig. Meiſtentheils ſind ſie inwendig hohlkehlartig, ausgehöhlt und auswendig mit Querſtrichen von Bändern abgetheilt — verziert. Zuzeiten ſind ſie auch bloß aus glattem oder ſpiralförmig gewundenem Drathe angefertigt und in noch anderen, freilich ſeltenern Fällen, aus hohlen, der Länge nach aufgeſchnitzten, wurſtartigen Cylindern, von mehr als 1'' Durchmeſſer.

Hals- oder Kopf-Ringe finden ſich dagegen bei weitem ſeltener; ſei es nun, daß ſie an und für ſich koſtbarer waren oder nicht ſo allgemein zum Schmucke dienten, ſondern nur einer gewiſſen ausgezeichneten Claſſe des Volks z. B. Anführern, Prieſtern, zukommen. — Abbildungen und Nachrichten von ſolchen Ringen finden ſich

unter andern in Dorovs Opferſtätte und Grabhügel der Germanen, I. Heft Taf. 6 und 7; in Büſchings heidniſchen Alterthümern Schleſiens, 4. Heft Taf. XI., und in Kleins Handbuch der germaniſchen Alterthumskunde Taf. III. u. ſ. w.

Die bei Tarmſtedt gefundenen beiden Ringe ſind ein Paar herrlich erhaltene Exemplare, die der Finder dem Herrn Oberamtmann Hintze zu Ottersberg überlaſſen, von welchem ſie der hiſtoriſche Verein zum Geſchenk erhalten hat, der ſie mit Recht zu den intereſſanteſten Stücken ſeiner Sammlung rechnet. [1])

Die Gegend, wo die Ringe gefunden worden ſind, iſt ganz flach, ohne große Steine und Hügel, die alte Begräbnißſtellen oder Wohnörter der alten Deutſchen andeuten mögten. Da aber, wo die Ringe gelegen haben, ſoll eine Vertiefung in dem gebrannten, moorigen Weidegrunde geweſen ſein. Man kann alſo doch wohl annehmen, daß die Ringe in einer vorgerichteten Vertiefung, eigends verſteckt oder begraben geweſen ſeien, um ſie zu ſchützen oder nachher deſto ſicherer wieder aufzufinden: eine Art von Verbergen ſolcher Gegenſtände, die nicht ganz ungewöhnlich geweſen ſein mag, zumal in der Übergangszeit vom Heidenthume zum Chriſtenthume, denn ich beſitze von acht Armenringen, die je zwei und zwei auf einander liegend, förmlich zwiſchen zwei Steinplatten, unter einem Hügel, begraben waren, Viere ganz vollſtändig erhaltene, die zu

[1]) Die verehrlichen Vereinsmitglieder werden ſich durch eigne Anſicht von dem Werthe jener Alterthumsſtücke überzeugen. Die Red.

keinem anderen Zwecke ſo ſorgfältig aufbewahrt ſein konnten, als demnächſt in beſſeren Zeiten wieder aufgefunden zu werden.

Leider! ſind unſere Ringe um ſich von der Natur des Metalls, aus welchem ſie angefertigt worden, zu überzeugen, ihres ehrwürdigen ſchwarzen Überzuges beraubt worden! Sie ſind ganz blank geſcheuert und überdem ſo gut erhalten und ſo wenig verkalcht, daß man glauben ſollte, ſie kämen eben aus der Werkſtatt des Meiſters. Sie laſſen ſich daher auch nicht allein von ihrem Schloſſe (Kerben, in einem rechten Winkel ausgeſchnitten und in einander paſſend) auseinander biegen und wieder verſchließen, ſondern dieſer Verſchluß iſt auch ſo innig und genau, daß man kaum eine Spur davon gewahr wird.

Die Ringe ſind vollkommen ſolide und rund; ½" kalenb. dick und halten jeder 8" im Durchmeſſer. Sie ſind ohne Zweifel gegoſſen und mit der Feile nachher weiter ausgearbeitet und nur am Schloſſe etwas verſchieden verziert; im Übrigen aber ganz gleichförmig. Der eine nämlich iſt am Schloſſe mit kleinen eingegrabenen Punkten, der andere mit kleinen concentriſchen Kreiſen verziert. Das Metall, aus welchem ſie angefertigt, iſt anſcheinend die gewöhnliche Bronze, aus welcher die meiſten ſolcher Alterthümer beſtehen, doch kann es, wegen ihrer vollkommnen Erhaltung ſeit ſo langer Zeit, ſein, daß ihm mehr Gold, wie gewöhnlich, beigemiſcht worden iſt. Bekanntlich ſind dieſe Miſchungen ſehr mannichfaltig und noch bei weitem nicht alle bekannt.

Über die Beſtimmung unſrer Ringe können, meiner Meinung nach, nur zwei verſchiedene Anſichten

Statt finden: einmal, daß ſie als Kopfringe und dann, daß ſie als Halsringe gedient haben.

Die Kopfringe waren nach einer Abbildung bei Dorow l. c. gänzlich geſchloſſen; und das mußten ſie auch wohl ſein, ſollten ſie, wie ein Kranz oder wie eine Krone, auf dem Haupte getragen werden. Ohne Zweifel wurden ſie nach der Größe des Kopfes angefertigt, wie man jetzt einen Hut oder eine Mütze nach der Größe des Kopfs anfertigen läßt. Wären ſie, gleich den Armen- oder Bein-Ringen, an einer Stelle geöffnet und mehr oder weniger von einer Größe und zum Nachgeben eingerichtet geweſen; ſo würden ſie einen Druck haben ausüben können, welcher am Kopfe ſehr empfindlich geweſen wäre.

Die Halsringe hingegen waren, wie die Arm- und Beinringe, geöffnet. Außerdem hätten ſie nicht angelegt werden können. Ich zweifle daher keinen Augenblick, daß die beiden Ringe von Tarmſtedt wahre Halsringe ſind. Ob ſie aber lediglich, gleich einer Perlſchnur der Frauen, zum Schmucke, oder, wie ein Kragenſchild, zum militairiſchen Abzeichen, oder wie ein Ornat, zum Zeichen einer geiſtlichen Würde u. ſ. w. gedient haben mögen? — wird wohl nur dann erſt näher ausgemittelt werden können, wenn mehre dergleichen unter verſchiedenen Umſtänden aufgefunden werden. Ich, für mein Theil, mögte glauben, daß ſie zu den Kleidungsſtücken der höhern Stände gehörten, wie Arm- und Bein-Ringe dazu gehörten. Dieſe Meinung findet einige Beſtätigung durch das, was ich pag. 74 in der vom Dr. Lorenz aus dem

Engliſchen und zwar aus Turners Geſchichte der Angelſachſen, übertragenen Geſchichte Alfred's des Großen (Hamburg 1828) angeführt finde. Hiernach ſchätzten die Normannen (Dänen) ihre Armringe ſehr hoch; ſchwuren bei denſelben ihre heiligſten Eide und ließen ſie mit ſich begraben. Dabei wird aus Joannes Tinmuth angeführt: »ſie ſeien nobilitatis indicium!« — Konnten nun die Halsringe nicht vielleicht das indicium einer noch höhern Rangordnung, das eines Anführers u. ſ. w. ſein?

Daß nun aber noch ſolche Ringe vielfältig von unſeren alten Vorfahren um den Hals getragen wurden, beweiſen die geöffneten Gräber mit völlig begrabenen (nicht verbrannten) Leichen. So wurden unter andern bei Sinsheim im Würtembergiſchen im Jahre 1827 und 1828 eine ganze Reihe von ſolchen Gräbern geöffnet, in denen mehre Gerippe mit Ringen um den Hals gefunden wurden. Dieſe bei Sinsheim gefundenen Ringe hatten noch das Eigenthümliche, daß hinten noch kleine Ringe angebracht waren, durch welche, nach der Meinung des Berichterſtatters, das Haar gezogen wurde. (Beſchreibung der 14 alten teutſchen Todtenhügel, welche 1827 und 1828 bei Sinsheim geöffnet wurden. Vom Stadtpfarrer K. Wilhelmi. Heidelberg 1830.) Leider! waren die Gerippe, an denen Ringe gefunden wurden, zum Theil ſchon verweſ't und in Staub zerfallen; auch lagen Männer-, Frauen- und Kinder-Gerippe neben einander; es war alſo nicht einmal möglich, auszumitteln, ob die Ringe blos von Män-

nern oder auch von Frauen und Kindern getragen worden ſeien.

Im Übrigen ſind, höchſt wahrſcheinlich, aus den Halsringen die Halsketten der ſpätern Zeit hervorgegangen. Der altdeutſche Krieger in ſeinem Kriegsmantel mit offenem Halſe, trug zweckmäßig und zur Zierde, einen Halsring. Der aus ihm hervorgegangene Ritter der ſpätern Zeit, von Kopf bis zu Füßen in Stahl verhüllt, konnte den Ring nicht mehr anlegen. Dagegen hing er eine Kette um den Hals und bezeichnete damit Stand und Würde.

Auffallend iſt mir die außerordentliche Erhaltung dieſer, anſcheinend allen äußern nachtheiligen Einwirkungen ausgeſetzten Ringe geweſen; und in dieſer Hinſicht iſt es doppelt zu bedauern, daß ſie ihres ehrwürdigen ſchwarzen Überzuges beraubt worden ſind; eine nähere Unterſuchung deſſelben würde vielleicht zur Entdeckung der Urſache geführt haben.

Da der Boden, worin ſie gefunden worden ſind, moor- oder torf-artig geweſen ſein ſoll und im Torf vieler Kohlenſtoff frei geworden iſt; ſo ließe ſich vielleicht annehmen, daß der im ſauern Humus befindliche Kohlenſtoff auf das Metall niedergeſchlagen worden wäre und daſſelbe überzogen und ſomit vor fernerer Einwirkung freier Säuren geſchützt habe. Jederman weiß, wie lange, unter andern, organiſche Körper in Torfmooren ſich erhalten; e. g. die Kleidungsſtücke eines alten Frieſen im friedeburger Moore in Oſtfriesland!

Wohl kann es aber auch ſein, daß eine ſtarke

Beimiſchung von Gold zu der Bronze, dieſe ungewöhnliche Erhaltung bewirkt habe. Gold und Silber wurde der Bronze, bekanntlich ſehr häufig und in unbeſtimmten Verhältniſſen, zugeſetzt. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß koſtbarere oder ſeltenere Gegenſtände mehr von jenem edlen Metalle erhielten, als minder koſtbare oder gewöhnliche.

Ich kann dieſen kleinen Aufſatz nicht ſchließen, ohne noch ein Paar Worte über die Gegend, wo die beiden Ringe gefunden worden ſind, hinzuzufügen.

Die Provinzen Bremen und Verden gehören unſtreitig zu denjenigen Theilen unſers Landes, wo das germaniſche Alterthum ſich am reinſten und vollſtändigſten erhalten hat, und wo Vieles aus demſelben bereits entdeckt worden iſt und — vielleicht — noch entdeckt werden wird! Wohl mogten ehedem die Provinzen Osnabrück, Lingen und Meppen, die Umgebungen der Ems, ihnen gleich kommen, ja! ſie in manchem Betracht noch übertreffen. Allein hier findet man ſchon häufige Spuren der Verbindung mit den Römern und ihrer Durchzüge und ihres Aufenthalts in dieſen Gegenden: Münzen, Schmuckſachen ꝛc. Die Chaucen und Frieſen ꝛc. waren gute Freunde der Römer und wenn auch nicht immer ihre Bundesgenoſſen doch ihre Tributpflichtigen! Dazu kommt, daß Gewinnſucht viele der herrlichſten und merkwürdigſten Denkmäler in dieſen Gegenden zerſtört hat! Sie wurden aus einander geriſſen, zerſprengt und nach Holland zum Schleuſen- und Kanal-Bau verkauft! Da liegt das angebliche Denkmal des Königs

Suurboldt oder Thoorwald oder Soorboldt, unter welchem ſein Körper in einem goldenen Sarge begraben gelegen haben ſoll, vermauert! [1])

Im Bremen- und Verdenſchen und in dem angrenzenden Hoyaiſchen, Lüneburgſchen ꝛc. ſind mehre der intereſſanteſten Denkmäler der Art der Zerſtörung auch nicht entgangen; vergrößerter Ackerbau, Straßen- und Häuſer-Bau, haben die Altäre der Götter, die Grabſtätte der Helden über den Haufen geworfen und ihren ehrwürdigen Inhalt den Winden, der Habſucht, der unkundigen Neugierde, Preis gegeben. Mit Mühe z. B. iſt die frevelnde Hand noch von dem gebliebenen Reſte der ſo überaus merkwürdigen 7 Steinhäuſer im Amte Fallingboſtel — mitten im Walde belegen — abgehalten worden.

Allein ſo arg iſt mit ihnen doch nicht verfahren worden, wie in jenen weſtlichen Provinzen; — die holländiſchen Dukaten ſind ſo weit nicht vorgedrungen und die Zerſtörung ging mehr von Innen, als von Außen aus.

Neben dieſer entfernteren Lage, hat die eigenthümliche Beſchaffenheit des Landes zum Schutze ſeiner alten Denkmäler beigetragen.

[1]) Dieſes Denkmal iſt noch im Jahre 1822 im ſogenannten Börgerwalde, beim Dorfe Börger auf dem Hümblinge im Herzogthum Meppen vorhanden geweſen. Es beſtand aus einem ſehr großen flachen Steine, der auf anderen rundlich ſpitzen, als Säulen, ruhete. Der Sage nach, ſoll früher an dieſem Steine die Inſchrift geſtanden haben: »Hier leg begrawen Kunnink Suurboldt in eenen goldenen Huusholt« (Sarge).

Von unermeßlichen Torfmooren, ausgedehnten Heiden und vielen kleinen Flüſſen, die bald der Weſer, bald der Elbe ihre Waſſer zuſenden, durchſchnitten, kann man den eigentlichen Korn tragenden Geeſtboden, nicht übel den Oaſen vergleichen, auf denen der innere Ackerbau und die innere Viehzucht beſchränkt iſt; der eigentliche Reichthum des Landes beſteht hier in dem Beſitze großer Viehheerden, die ihre Nahrung auf den ausgedehnteſten Heiden ſuchen.

An den Ufern der beiden großen Flüſſe hingegen, die das Land wie eine Scheere einſchließen und es zu einem der wichtigſten des Königreichs machen, und an der Nähe der See, auf dem Marſchboden mit einem Worte, iſt der größte Wohlſtand und Reichthum zu Hauſe; hier bewegt ſich das gewerbliche und landwirthſchaftliche Leben in ſeinem größten Umſchwunge; die herrlichſten Äcker, Wieſen und Weiden, bedeckt mit zahlloſen Kuh- und anderen Heerden, ſchließen die Ufer der Elbe und Weſer und die Küſte der Nordſee ein!

In jenen Oaſen nun — in jenen trocknen Theilen des Landes — wo es nicht nöthig war, Werder oder Wurſten aufzuwerfen, um ſich vor den Überſchwemmungen der Flüſſe oder vor den Einbrüchen der See zu ſchützen, hauſ'ten unſere alten Vorfahren, nicht ſowohl auf den offenen Heiden, ſondern in dichten Eichen- und Büchen-Wäldern, wo ſie Unterhalt für ſich und ihre Heerden und Schutz vor den Injurien der Witterung und ihrer Feinde fanden. In dieſen Wäldern nun auch, mit denen das Land noch bis zu den Zeiten des dreißigjährigen Krieges bedeckt

war, auf einſamen abgelegenen Heidgründen erbauten ſie ihren Göttern Altäre, ihren Gerichten und Verſammlungen Sitze und ihren gefeierten Todten Grabmäler!

Kein Wunder daher, daß noch ſo manche übrig geblieben ſind; die einſame, verborgene Lage in einem, in der Mitte nicht ſtark bevölkerten Lande hat ſie geſchützt.

So ſind z. B. noch das in dieſen Blättern beſchriebene und abgebildete ſ. g. Bülzenbett; die ſ. g. Heidenſtadt; der Hühnenkeller (auch im Amte Ottersberg belegen) und noch mehre andere dergleichen Denkmäler übrig geblieben.

Merkwürdige Gegenſtände ſind bei Öffnung und Zerſtörung ſolcher Denkmäler oder bei ausgedehnter Ackerkultur oder auch anderer Orten durch Zufall gefunden worden; wie unendlich viele mögen gefunden und vernichtet ſein!

Zu den wichtigſten Sammlungen ſolcher Gegenſtände früherer Zeit hat wohl unſtreitig die des Predigers Mushard zu Iſſendorf im Amte Harſefeld gehört, von der in dieſen Blättern Nachricht und Abbildungen gegeben worden. Leider! ſind, meines Wiſſens, nur die Bilder übrig geblieben, die Gegenſtände ſelber ſind zerſtört und zerſtreut worden! [1])

Späterhin ſind nicht minder wichtige Reliquien des Heidenthums, unter andern: der koſtbare goldene Halsſchmuck im Moore bei Mulſum, der in den göttingſchen Gelehrten-Anzeigen, im hannoverſchen Magazin u. ſ. w. beſchrieben und der Univerſität Göttingen

[1]) Im Kloſter Loccum ſollen ſich einige derſelben befinden.
die Red.

geſchenkt iſt; ein chriſtliches Kreuz neben vollſtändigen Haſelnüſſen; ein Heer= oder Jagd=Horn, dem berühmten goldenen däniſchen Horn, was im Arnkiel abgebildet und beſchrieben iſt, nicht unähnlich, nur nicht mit Figuren verſehen; nebſt noch anderen, höchſt ſeltenen und merkwürdigen Gegenſtänden in Grabhügeln bei Ritterhude, bei Garlſtedt im Amte Oſterholz u. ſ. w. gefunden worden, die zum Theil durch die Güte meiner Freunde in meinen Beſitz gekommen ſind nnd von denen ich nach und nach Nachricht und Abbildung in dieſem Archive geben werde.

Hat ſo die Eigenthümlichkeit des Landes weſentlich dazu beigetragen, viele Alterthümer vor dem Verderben und Zerſtören zu ſchützen; ſo hat auch die ſpätere Einführung des Chriſtenthums in dieſen Gegenden nicht minder veranlaßt, daß Vieles bis auf unſere Zeiten erhalten worden iſt.

Als ſchon lange in vielen Gegenden Deutſchlands das Evangelium gepredigt ward, ſangen im alten Sachſenlande die Barden noch ihre Kriegslieder; Karl der Große hatte 30 Jahre hindurch zu kämpfen, die heidniſchen Götter von ihren Altären zu vertreiben und dennoch gelang es ihm nicht ſogleich und vollſtändig; ſie flohen über die Elbe (gleichſam, wie ſie früher vor dem römiſchen Adler über den Rhein und die Weſer geflohen waren); unternahmen von dorther öftere Einfälle in ihr altes Gebiet und erſt, nachdem die neu errichteten Biſthümer, als Miſſionsanſtalten, recht wirkſam geworden und die bekehrten Heiden ausgeſtorben

waren, verſchwanden nach und nach heidniſche Sitten und Gebräuche.

Es iſt in dieſer Beziehung vergnüglich zu ſehen, wie die alten Heiden, in deren Bruſt Wodan tiefe Wurzel geſchlagen hatte, verſucht haben, ihre angeſtammten Gebräuche und gottesdienſtlichen Geräthſchaften, gleichſam wie aus einem Brande, vor dem allgemeinen Ruine (vielleicht in Hoffnung einer beſſern Zukunft) zu retten und mit ſich und mit Anderen zu vergraben!

Merkwürdig iſt es hiebei, wie ſich in geiſtlichen Fürſtenthümern die uralten Einrichtungen in aller und jeder Beziehung länger erhalten haben, wie in weltlichen! Im Osnabrückſchen, Bremen- und Verdenſchen, Hildesheimſchen, Münſterſchen rufen Namen, Sitten und Gebräuche, Kleidung, landwirthſchaftliche Einrichtungen ſehr häufig die Zeiten zurück, wo Hermann den Varus ſchlug oder Wittekind mit Karl dem Großen rang; dieſe Länder gleichen in dieſem Betrachte Gebirgsgegenden, wohin ſich nicht ſelten die Reſte überwundener Völker retiriren! [1]) Und doch ſollte man beinahe das Gegentheil glauben, ſieht man auch nur die Biſthümer als geiſtliche Vorpoſten an, von denen aus (wie von den militairiſchen Vorpoſten der Römer) die Eroberungen des Chriſtenthums immer weiter ausgedehnt werden ſollten.

Sollte die Wählbarkeit der Regenten und ihr

[1]) Hätte wohl anderer Orten, als wie im Osnabrückſchen ein Möſer erſtehen können?

Streben nach weltlichen mehr, als nach geiſtlichen Dingen, nicht weſentlich zur Bewirkung dieſer Erſcheinung beigetragen haben?

Der erbliche Fürſt zerſtörte Alles ſyſtematiſch und mit Rückſicht auf ſeinen Nachfolger; auch wollte er ſich wohl den Himmel eher durch Vernichtung des Heidenthums verdienen, als ſein Nachbar, der de jure ſchon darin ſaß!

Nun aber in unſeren Tagen, wo Bevölkerung und Ackerbau immer weiter vorſchreiten, kein Winkel unbeſehen und unbenutzt bleibt und die aus dem graueſten Alterthume ſtammenden Marken und Gemeinheiten, wo Sitte und Religion ſo manches gemeinſame Denkmal errichtet hatten, alle getheilt werden und in die Hände von Privaten übergehen: nun werden auch die letzten Überbleibſel aus der Geſchichte unſeres Volks mit Stumpf und Stiel ausgerottet; ein Denkmal nach dem andern ſchwindet, ſammt ſeinem Inhalte, vor der Radehacke des Neubauers oder vor dem Hebel des Steinbrechers und da, wo einſt aufeinander gethürmte, ungehauene Steinmaſſen an die Kraft und Größe unſerer alten Vorfahren, ſowie an die Dankbarkeit für ihre Helden, erinnerten, wogen gegenwärtig Saaten oder läuft eine Chauſſee hin, auf der moderne Wagen ſchnell hinrollen!

Die Wälder, ſelber Überbleibſel eines Urzuſtandes des Landes, ſind noch die einzigen Archive, wo dem Alterthume eine Ruheſtätte gegönnt wird; aber auch hier werden ſie ſich nicht immer erhalten können; auch dieſe Archive werden geöffnet und mehr oder weniger dem Ackerbaue und der Viehzucht eingeräumt werden und

dann zerſtieben die Spuren unſerer alten Geſchichte in alle Winde!

Vergebens iſt es, gegen dieſe Entwickelung und Ausbildung der bürgerlichen Geſellſchaft ſich zu ſtemmen; der Hülferuf des Liebhabers des Alterthums verhallt in dem allgemeinen Geſchrei nach Nahrung, Erwerb, Gewinn, Bequemlichkeit und Genuß; er kann zufrieden ſein, wenn die aufgeräumten Reliquien, ſei es auch in noch ſo einem delaborirten Zuſtande, in ſeine Sammlung gerathen und würde es den Regirungen nicht genug danken, wenn ſie wenigſtens von ihren Geburtsſtätten treue Inventarien — eine Art von antiquariſcher Statiſtik des Landes — wo möglich mit Abbildungen, anfertigen ließen.

Doch geht es den römiſchen und griechiſchen und ägyptiſchen Alterthümern beſſer?

Digitized by Google

X.

Urkunden
zur
Geſchichte Heinrichs des Löwen.

Mit Anmerkungen.

Von Sr. Excellenz dem Königl. baierſchen Herrn Abgeſandten, Kämmerer und wirklichen Geheimenrathe, Miniſterialrathe Freiherrn von Hormayr-Hortenburg zu Hannover.

Erſter Beitrag.

Der junge Heinrich Herzog von Sachſen ſchenkt den frommen Brüdern bei S. Lorenz in Wiltau den erbsweiſe als brixneriſches Lehen daſelbſt beſeſſenen Meierhof, gegen die von ihm ſelbſt, von ſeiner Mutter Gertrud und ſeinem Oheim Welf von gedachtem Kloſter in augsburger und regensburger Münze empfangene Summe.

1142.

In nomine sanctae et individuae Trinitatis. Hainricus Dux Saxoniae: [1]) Si ecclesias Dei defensare et aliquibus nostris rebus ditare curaverimus remunerationem aeternam, et coelestia pro terrenis nos recepturos esse minime

dubitamus. Ea propter simul etiam in remissionem peccatorum nostrorum nec non in remedium animae Patris nostri bonae memoriae Hainrici Ducis, et Matris nostrae Gertrudis curiam nostram, quam haereditario [2]) jure in loco, qui dicitur Villetis [3]) possidebamus, beato Laurentio Martyri obtulimus et fratribus inibi Domino famulantibus in stipendium contulimus, ipsamque prädictam curiam, quam ab Episcopo Brixinensi [4]) in feudo habebamus, in manus ipsius ad prädictos usus resignavimus, recepimus autem ab ipsis confratribus Sextuaginta libras Augustensis et Ratisponensis [5]) monetae: accepit etiam ante nos Patruus noster Vuelfo super eodem negotio viginta libras ejusdem monetae, et ante ipsum Mater nostra triginta libras. Ut ergo nostra contraditio, et ejusdem nostrae possessionis abrenunciatio firma, et inconvulsa permaneat in perpetuum bullae nostra chartam praesentem sigillari praecepimus: testes etiam ejusdem facti eos, qui subscripti sunt, adhibuimus: Ducem Vuelfonem., Ducem Fridericum, [6]) Comitem Adolphum, Gottfridum de Rumesperch [7]) ministeriales nostros, Annonem, Hainricum, Conradum, Manegothum, Billungum, [8]) Hilteboldum, [9]) item Hainricum, item Leopoldum, item Hainricum. Actum in Villa nostre Moemingen [10]) K. L. Februarii feliciter Amen.

Digitized by Google

Anmerkungen.

[1]) Dieſe Urkunde aus Heinrichs des Löwen 14tem Lebensjahre (er war 1129 in Ravensburg geboren) gehört zuverläſſig dem Jahre 1142 an. In demſelben, nach den Oſtertagen zu Würzburg und Frankfurt nannte Heinrich ſich wieder Herzog von Sachſen, war als ſolcher von dem Hohenſtauffen, König Konrad belehnt und die Sachſen waren dem Könige wieder verſöhnt. Ferner gedenkt dieſer Brief ſeines Vaters, Heinrichs des Stolzen, († 20. October 1139) als verſtorben, ſeiner Mutter Gertrud aber als lebend, die 1142 dem Herzog von Baiern und Markgrafen von Öſterreich, Heinrich Jaſomirgott vermählt wurde und ſchon am 18. April 1143 in der Geburt eines todten Kindes ſtarb. Später iſt dieſes Diplom alſo gewiß nicht. Schon 1145, zwei Jahre vor dem großen Kreuzzug, nahm Heinrich auch den Titel »von Baiern« wieder an. Otto von Freiſing, der Sohn Leopolds des Heiligen und Bruder der beiden Baierherzoge, Leopolds des Freigebigen und Heinrichs Jaſomirgott, ſagt hierüber auf 1142: — Imperator data in uxorem vidua Henrici, Lotharii Imperatoris filia, fratri suo Henrico Marchioni, pacem cum Saxonibus fecit, eidemque Marchioni Noricum Ducatum quem consilio matris Ducis Heinrici filius jam abdicaverat, concessit, — und auf 1145 ſagt er vom jungen Löwen: — »Ducatum Noricum, quem patri suo non justo abjudicatum reposcens asserebat, jure haereditario.« Am wenigſten könnte dieſes Stück für jünger erachtet werden, als der große Kreuzzug von 1147. Es bleibt überhaupt keine Zeit, als der Sommer und Herbſt 1142.

[2]) Die uralten merowingiſchen und karolingiſchen Stamm- und Ur-Beſitzungen der Welfen im heutigen Tyrol, in

Südbaiern und Südſchwaben ſind ziemlich genau angegeben in den monumentis guelphicis von Scheid und von Heß, im chronicon Gottwicense, in der summula de Guelfis, in des Ritters von Lang baieriſchen Gauen und in ſeinen Jahrbüchern, vorzüglich aber in Hormayrs Beiträgen zur Geſchichte Tyrols im Mittelalter I. und II., in ſeinen ſämmtlichen Werken I. II. und III., in ſeiner Recenſion von Eichhorns Welfen, in den Wiener Jahrbüchern II. 36. von 1818, im Urkundenbuch der Tyrolergeſchichte, in den kleinen hiſtoriſchen Schriften und akademiſchen Gedächtnißreden, endlich in den vielen, Hohenſchwangau, (die herrliche Schöpfung S. K. H. des durchlauchtigſten Kronprinzen Maximilian von Baiern) betreffenden Arbeiten der hiſtoriſchen Taſchenbücher. — Die gegenwärtige Urkunde zeigt uns auch am mittleren Inn, auf der Stätte der Hauptſtadt Innsbruck, welfiſches Erbgut und zwar als Lehen vom Hochſtifte Brixen. Dieſes liebte, ſich auch als Herrn des untern Innthales, des Comitates inter valles und die Andechſer, die denſelben von ihrer Hauptburg Ambraß beherrſchten, als Lehnsmannen zu betrachten. Die treuloſe Politik der Kaiſer zur beſtändigen Verringerung der alten, großen Nationalherzogthümer bot ihnen hierzu die Hand, wenn Brixen auch über Unterinnthal keinen förmlichen Kaiſerbrief hatte, wie über die Grafſchaften des Eiſak- oder Nori-Thales von Konrad II. und Heinrich III., von 1028 und 1040, und über das Puſterthal von 1048, und von Heinrich IV. 1091. — Als wegen Theilnahme an Ottos von Wittelsbach Ermordung K. Philipps, die Andechſer Heinrich und Eckbert geächtet wurden, revindicirte zwar 1210 Ludwig der Kelheimer, gerade über dieſe Gegend ſein altes Herzogsrecht. (Urk. № 68. in Hormayrs Beiträgen.) Allein der Geächteten

Bruder, Otto Herzog von Meran, Pfalzgraf in Burgund, (Sohn des Kreuzfahrthelden Berthold, Berchtung von Meran, Bruder der verſtoßenen Königin von Frankreich, Maria — der ermordeten Königin von Ungarn Gertrud und zweier Heiligen, Hedwig nnd Mechthild,) gewann Alles bald wieder, das brixneriſche Lehensband erkennend und den neuen Beſitz durch Gold aufwiegend, durch den Hof zu Axams, die Zehenten Ulrichs von Freundsberg, das Dorf Ambraß und Innsbruck 1232 noch Forum, 1233 bereits Civitas, (№ 124 125 in Hormayrs Beiträgen). Dafür übertrug dem Herzog Otto der Biſchof Heinrich auf Friedrichs II. Hoftage zu Ravenna, die beiden Grafſchaften des Puſterthales und des untern Innthales mit den Zugehörden und mit den Schlöſſern Matrey, Vellenberg und Michaelsburg (welche die Sitze der Gaugerichte noch lange darnach geweſen ſind) und alle Lehen, die Ottos Vater Berthold und ſein Bruder Heinrich vom Hochſtifte beſeſſen. Über die in den Händen des Grafen Albrechts von Tyrol befindliche Kaſtenvoigtei des brixner Hochſtiftes, ſollte ein eigenes Compromiß den Ausſpruch thun.

3) Villetis, Wilten, ein ſchönes, kaum eine Viertelſtunde vor Innsbrucks ſüdlichen Thoren gelegenes Dorf, am Fuße des 1809 kampfberühmten Berges Iſel, mit einer bis in die Tage Heinrichs V. hinaufreichenden Prämonſtratenſer Abtei. — Das Kirchlein zu S. Lorenz erſcheint ſchon beim Gregor von Tours als Ecclesia S. Laurentii apud Brionas und »vor Alter« baufällig. Es reicht alſo wohl in die Tage der Chriſtianiſirung und der römiſchen Hauptcolonie Veldidena hinauf, wo die Römerſtraße ſich theilte, nordwärts zur vindeliciſchen Auguſta, oſtwärts nach der Hadriansſtadt Juvavia (Salzburg) und weiter hinab ins Ufernoricum und nach Panonien.

Digitized by Google

Die Mythen von der ſtolzen Frau Hitt und von den Rieſen Haymo und Thyrſus, die noch als gewaltige mittelalterliche Pförtner vor der wiltener oder wiltauer Kloſterkirche, vor dem ambraſſer Ritterſaal und vor Kaiſer Maxens Heldenbuch ſtehen, ſind bekannt. Zur Sühne, daß er ſeinen Bruder Thyrſus erſchlagen, erbaute Haymo zu Wiltau, am Waſſerſturze der Syll, ein ſchönes Kloſter und erlegte den Drachen, der den Bau des Tages immer wieder in dunkler Wetternacht zerſtörte. Biſchof Reginbert von Brixen vertrieb (nur drei Jahre vor Heinrichs des Löwen Schenkung) 1140, die ſehr unheiligen Chorherren: »Beati Laurentii Ecclesiam sitam in Villa, quae dicitur Wiltine usque ad tempora minus correctam, minus cultam, colere et corrigere sategimus — und führte eine Colonie aus der Einöde von Premontré hier ein unter dem berühmten Marquard von Bruntrut, einem der eifrigſten Schüler des Ordensſtifters Norbert, Erzbiſchofs von Magdeburg, der auch die neue Stiftung ſo in Aufnahme brachte, daß ſchon unter ſeinem Nachfolger Theodorich die ganze neugegründete Abtei Speinshard auf dem Nordgau aus Wilten beſetzt werden mogte.

4) Iſt bereits in der Anmerkung 2) hinreichend erläutert worden.

5) Im heutigen nördlichen Tyrol, Augsburger und Regensburger, im öſtlichen Frieſacher und Salzburger Münze, — noch nicht die etwas ſpäter Alles überſchwemmende Veroneſer, Berner.

6) Das friedliche Nebeneinanderſtehen des Oheims Herzog Welf und des Hohenſtauffens Friedrich, deutet unleugbar auf die bereits vollendete Verſöhnung der Waiblinger und der Welfen.

7) Über die Markgrafen von Romsberg und Yrrſee ſehe

man Hormayrs Recenſion von Raumers Hohenſtauffen in den wiener Jahrbüchern 1827, und in eben denſelben die Rubrik: »Perlen aus den urkundlichen und Handſchriften-Schätzen Münchens,« ferner des hochverdienten Jubilars und Kreisdirectors Ritters von Raiſer hiſtoriſche Beiträge zur Geſchichte des Oberdonaukreiſes. — Das Erbe der unter dem Barbaroſſa raſch emporgeſtiegenen Romsberge gedieh an einen unechten welfiſchen Seitenzweig, von dem bald weiter die Rede ſein wird, an die Grafen von Botzen, Eppan und Ulten.

8) Der Name Billung, ein Zauberwort in Niederſachſen, zeigt gerade an dieſer Stelle die häufige Überſiedelung niederſächſiſcher Glücksritter und Waffengefährten, Theils in die über die Ungarn eroberte Oſtmark, Theils mit den Welfen nach Baiern und Südſchwaben. Die von der Decken läßt die altbaieriſche Sage aus dem heutigen Niederbaiern mit Heinrich dem Stolzen nach Niederſachſen kommen und Deckendorf und Deckenberg als redende Denkmale in der alten Heimath zurücklaſſen. — Eben ſo kamen mit der heiligen Eliſabeth aus Ungarn nach Thüringen: die Dörenberg, die Golbacker, die Schenk von Schweinsberg. Eben dahingehören: die Berlepſch die Weitz von Eſchen, die Capellen, die Laßberg und Losberg, die den Hardecks anverwandten Prueſchenk von Lindenhofen, zum Theil ſchon unter Heinrich IV. mit dem Markgrafen Wilhelm von Weimar, zum Theil erſt wegen Ferdinands II. blutiger Gegenreformation nach dem deutſchen Norden überſiedelt.

9) Hiltebold war ein erblicher Name in dem uralten Geſchlecht der Schwangauer, dem man auch den erſten augsburger Biſchof S. Wikterp, Zeitgenoſſen Pippins und Karls des Großen, zuſchreibt und das trotz inniger Anhänglichkeit an die Welfen, gleichwohl ſtets

die Würde freier Männer und Miniſterialen des Reichs ſorgfältig bewahrte. Hiltebolts von Schwangau Minnelieder ſtehen in der Maneſſiſchen Sammlung. Der faſt hundertjährige Greis war auf Heinrichs des Stolzen Hochzeit zu Gunzenlech, er war mit dem Herzog Welf im heiligen Lande, in dem Mathildiſchen Erbgut am Po, in der Tübinger- und Maynzer-Fehde.

Hiermit zu vergleichen ſind die Aufſätze in Hormayrs tyroliſchen Taſchenbüchern auf 1835, 1836, 1837 und 1838 über Hohenſchwangau, die Burg der Welfen, der Hohenſtauffen und der Schyren, dieſem, die größten Erinnerungen aus der Blühte und dem Verfall des Ritterthums, aus dem Kriege der Fürſten und Städte, aus der Reformation und faſt aus allen deutſchen Kriegen vereinigenden, ächtdeutſchen Hort. — Eine ſehr alte Erwähnung Schwangaus iſt in nachſtehender Stelle des Saalbuches des altwelfiſchen Weingarten (Vinea, Altdorf.)

Dieſe Aufzeichnung ſtammt aus dem Nachlaſſe des Vicedekans der Canonie Neuſtift bei Brixen, Philipp Nerius Puell († 1801) der ſich Theils in den Händen ſeines Zöglings, des baieriſchen Geſandten in Hannover, Freiherrn von Hormayr-Hortenburg, Theils im Musaeum tyrolense des Appellationspräſidenten von Dipauli zu Innsbruck befindet.

(E. schedis nobilis familiae de Lobenwein in Lana, quae non raro bona asceterii Weingarten, Vinea, in athesina valle administrabat. Codex chartaceus exeuntis saeculi XIV. aut ineuntis XV.

E. V. Idus Novembris. Welf Dux senior hic sepultus qui dedit ecclesiam de Berge cum suis appendiciis. Kepfingen, Bernriet, Stallinunriet, Obersulingin b) et de silva Forst c)

necessaria ad ignem, ad aedificia, et ad victum porcorum, et aream unam subtus castrum S. Petri et hobam unam in silles, ad eandem aream pertinentem et Ramuogin predium. juxta Breitinwanc d) et aliud apud Malles e) et predium in venusta valle f) a quodam Bertolfo sibi traditum, predium apud Immenstade, Steinipach, Buchs, et Routie — g) et mansos III. sub castro suo Swanegowe, h) et curias duas in Scongoe et unam sub nova aroe Bitengoe i) et predium Dornowe. Waltinhouun. Rossazze et portionem silue aput Bebingoe k) et quicquid Dux hereditarii jurishabuit in antro Fuezze et in piscatione et in clausura ad Lycum fluuium l) Testes Kerolt. Heinric. Reginhart. Hiltepolt. Cuonrat. Liutolt, item Hiltepolt. Werinhere. Manegolt.

Anno Incarnationis Domini 1109. Guelfo Dux in peregrinatione defunctus, et a quodam cui nomen Christianus defunctionis sue, anno VIIII. reportatus est. Quem filius suus Guelfo dux in hoc Altorfensi Monasterio multis honestis personis praesentibus honorifice tumulavit, et in ipsa tumulationis hora pro anima sua Patrisque et Parentum huic Ecclesie in proprietatem tradidit hec loco: Steptheim, Stadelen, Hicilineswillare, Nidingeswillare, cum omnibus appendiciis, id est utriusque sexus mancipiis, areis, edificiis exitibus et reditibus, terris cultis et incultis, aquis, aquarumque decursibus, pratis, pascuis, et omni utilitate, quae inde provenire poterat: et locum qui dicitur Winthage et dimidietatem Capelle que est in Suburbio Ravensburg. m) Ab eodem quoque

Duce Gwelfone emimus partem, quam habuit in vico qui dicitur Hagenova. Item ab eodem duobus candelabris pretiosissimis et viginti sex talentis dimidietatem loci qui dicitur Owa comparavimus, cujus alteram partem a fratre ejus Henrico duobus mensis, qui sunt Alegedorf mutavimus. Ipse autem a nobis predium quod habuimus in loco qui dicitur Naturnes et est in pago Vinsgowe n) mutavit, et quod habuit ad Walthusen et Nahzaha.

Heß monumenta Guelfica und Hormayrs Beiträge enthalten kürzere Aufzeichnungen eben derſelben Tradition nach dem ehrwürdigen Weingarten. — Die darin vorkommenden Ortſchaften verdienen nähere Erörterungen. — a) Lana bei Meran an der Etſch war ein welfiſcher Hauptort, wo der junge Heinrich, Bruder Welfs und Sohn Rudolfs, Grafen zu Botzen, auf der Jagd umkam, weil er die Freigebigkeit des Vaters gegen Weingarten, S. Gallen und S. Mang in Füeßen unwillig geſcholten hatte. Das weingartner Todtenbuch ſagt: Hainricus, Rudolfi filius, pulcritudine nimia conspicuus adolescens, in valle quadam, ad Villam Lana prope Bozanum in Venatione obiit. Cujus anima ut deo commendabilior redderetur, predium in Mangoldoawe monasterio nostra dono datum est. — b) Oberſaulgen, im urwelfiſchen Ammergau, zwiſchen der Ammer, Loyſach und Iſar. — c) Forſt, im Etſchthal, ohnferne Lana, den Lanaburgern angehörig, die ſich ſpäterhin von ihrer hohenrhäthiſchen Stammburg Brandis benannten. — d) Breitenwang, ganz nahe bei Hohenſchwangau: der erſte Warnungspunkt welfiſchen Hochmuthes. Hier »in villa Breduwanc, inter Oenum et Lycum, in vilissima

casa, verſchied (3. Decbr. 1135) nach einer fruchtloſen und koſtſpieligen italieniſchen Heerfahrt, Kaiſer Lothar, ſeinem Schwiegerſohn, Heinrich dem Stolzen, die Reichskleinodien übergebend, mit ihnen die Hoffnung auf den Kaiſerthron und damit zahlreiche, übermächtige und unverſöhnliche Feinde. — e) Mals, nahe den Quellen der Etſch und dem Übertritte des Inn aus Engadein nach dem heutigen Tyrol. f) Das Vintſchgau, venusta vallis, das Thal der trotzigen Venonen, Venoſten, die bereits Dio Caſſius und des Auguſtus trophaeum alpium kennt, im untern Theile zu Baiern, im obern weſtlichen, zu Kurrhätien gehörig, der Gau der Nachkommen des karlowingiſchen Pfalzgrafen Hunfried, die ſich gleichzeitig mit der Thronbeſteigung der Hohenſtauffen, Grafen von Tyrol genannt, von ihrer aus den Trümmern der altrömiſchen Teriolis erſtandenen Hauptburg, über dem Schutte des tyroliſchen Pompeji, des auf dem Maiſer Bergſchutt in der Glanzepoche Friedrichs II. herangewachſenen Meran, der Hauptſtadt der görzer Mainharde, der Maultaſche und der Baierfürſten, bis unter den Habsburgern, Innsbruck ſolche Ehre erwarb. — Majae, die Zelle der Apoſtel S. Valentins und S. Corbinians, ging unter, wahrſcheinlich in den Tagen Karls des Großen, der Abſetzung des letzten Agilolfingers Thaſſilo und Karls ſiegreicher Züge gegen die Hunnivaren. g) Reitti, ein blühender tyroliſcher Flecken bei Hohenſchwangau. Eben dort machte Welf VI., des einzigen Sohnes beraubt, immer mehr erblindend, aber immer noch lebensfriſch und lebensfroh, 1187 eine Schenkung in S. Magnus Münſter zu Füeßen. — h) Wohl die älteſte Erwähnung Schwangaus als welfiſchen Schloſſes, wo die Hiltebolte wahrſcheinlich, ohne ihren freien Stand zu verwirken, aus Lehensauftragung, Burgmänner, Caſtel-

lane waren. Roſſatz, Waltenhofen ſind ſchon merowingiſch und aus der Legende S. Magnus und der erſten Tage des Bisthums Augsburg. — i) Das alte und neue Schongau, Brückenköpfe an dem ſein Rinnſal öfter wechſelnden Lech, mit nahen Römertrümmern und wichtigern mittelalterlichen Überreſten, worunter ein reicher Templerſitz, iſt ausführlich beleuchtet in den hohenſchwangauer Regeſten in Hormayrs Taſchenbuch auf 1838: eben ſo Peitting, Peittingau, nächſt Schongau. Auf dieſem »neuen« Schloſſe, umſtanden von einem zahlreichen ſchwäbiſchen und ſüdbaierſchen Adel, nahm 1147 Welf das Kreuz zum großen Zug an den Marterhügel und zum Grabe des Erlöſers. Hier saßen noch der Amtmann und der Hofrichter Konradins, Albert und Eberhart, Gebrüder von Bruckberg. Die Burg Peitting ſank erſt im Schwedenkriege völlig nieder. — k) Bedingau, an der Ammer, wo 1070 der alte Welf, Raitenbuch ſtiftete. — l. Im Lueg, im Loch zu Fuezze, in faucibus, in Antro, ad fauces julias waren ſchon die älteſten Welfen bis auf den allemanniſchen Kammerboten Warin reich begütert. Schon Rudolf ſchenkte nach S. Gallen den Zehnten dortiger Eiſenhämmer: census annuos chalybum de Faucibus Juliarum. — Daſſelbe gilt von der Clauſe am Lech, wo S. Magnus Tritt und Sprung im harten Felſen noch ſichtbar ſind. — m) Ravensburg, mit Altdorf, der Welfen uralter Hauptſitz, wo 1129 Heinrich der Löwe geboren wurde und ſich deshalb bei ſeiner Achtserklärung berühmte: se de Svevia oriundum und deshalb nur auf ſchwäbiſcher, nicht auf fränkiſcher, noch ſächſiſcher Erde zu verurtheilen. — n) Naturns, wie Forſt, Mals, Ulten, Lana, welfiſch, hatte ſeinen eigenen Adel, der aber ſchon vor der ſempacher Schlacht Herzog

Leopolds, 1386, ausſtarb. — Forſt, ober Lana gelegen, verlor ſeinen eigenen Adel durch grauſen Bruderzwiſt. Die zwei letzten Brüder von Forſt rannten im wilden Grimme die wilde Wehre einer in des andern Bruſt.

* * *

10) Gewiß eine der älteſten Spuren von Memmingen unter dieſem, ſeinem heutigen Namen, da es vorher Beſtandtheil einer königlichen Villa, Grünfuhrt oder Grünenwörd geweſen, aber gar bald welfiſch geworden. — Die Könige Rudolf von Habsburg und Adolph von Naſſau gaben ihm, 1286—1296, alle Rechte von Ulm und von Überlingen. Der alte Welf gründete dort zur Buße ſeiner Frevel am Hochſtift Augsburg ein Schottenkloſter, wie jenes in Wien, Erfurt und Würzburg eine Colonie der Regensburger Schotten. — Eben ſo erſtand in Memmingen das reiche Hoſpital zum heiligen Geiſt, den Antonienbrüdern zuſtändig und den Hoſpitälern gleicher Regel zu Wien, Vienne und Rom enge verbrüdert.

XI.

Das Nonnenkloſter

zu

Oſterholz bei Bremen und die Urkundenſammlung des dortigen Amts.

Von dem Herrn Landesſecretair v. d. Decken zu Gauenſiek.

In der Regiſtratur des Amts Oſterholz befindet ſich ein altes, aus dem Archive des dort früher beſtandenen Kloſters herrührendes, und auf daſſelbe ausſchließlich Bezug habendes Copienbuch. Die darin enthaltenen Urkunden ſind in mancher Hinſicht, namentlich auch für die Geſchlechtsgeſchichte der adelichen Familien v. Werſebe, v. d. Hude, v. Sandbeck, v. Luneberg, v. Dumünde u. ſ. w. ſehr wichtig, obgleich bei Weitem die meiſten natürlich mehr ein locales als allgemeines Intereſſe haben. Ungefähr die Hälfte dieſer Urkunden findet ſich in dem Werke: »Die Herzogthümer Bremen und Verden« (herausgegeben von Pratje) abgedruckt, woſelbſt ſich auch (Vol. IV. pag. 3.) eine kurze Beſchreibung des fraglichen Codex befindet. Es wäre

Digitized by Google

aber ſehr zu wünſchen, daß auch die zweite Hälfte der darin enthaltenen Urkunden, wenn auch nicht in Druck gegeben, doch zur Anſicht critiſcher Augen gebracht, damit jenes ganze Volumen dem Staube und einem baldigen Untergange entrückt und ihm eine ſeinem Inhalte und ſeiner, jetzt nur noch hiſtoriſchen Bedeutung entſprechendere Stelle angewieſen würde. Der hiſtoriſche Verein für Niederſachſen dürfte wohl am Erſten, und zwar um ſo leichter im Stande ſein, Solches zu bewirken, als das Königliche Amt Oſterholz durchaus keinen practiſchen Gebrauch von jenem Urkundenbuche mehr machen kann.

Übrigens befinden ſich noch mehre, in demſelben nicht copirte, auch größtentheils erſt nach ſeiner Anfertigung (1545) entſtandene einzelne auf Pergament geſchriebene Originalurkunden, zum Theil mit daran hängenden, zum größern Theile adelichen, Siegeln, auf der oſterholzer Regiſtratur. Ich bezeichne davon für jetzt nur folgende:

1) 1419. Confirm. Praep. Herm. Horn.
2) 1538. Eine Urkunde, deren Gegenſtand ich wegen der höchſt undeutlichen Schrift nicht zu entziffern vermogt habe.
3) 1539. Instrument. super restitutione in prist. statum Joh. Widenbrügge.
4) 1539. Vergleich zwiſchen Probſt Widenbrügge und Ludolf Klenke.
5) 1550. Elect. Praep. Joach Hinken.
6) 1553. Confirm. Praep. Hieronymi.
7) 1553. Conf. Prior. Jutte Fresen.

8) 1553. Concordia inter Joach. Hinken et Jutte Vresen et Conv.

9) 1555. Ceſſionsbrief, D. Joach Hinken.

10) 1578. Confirmatio Elect. Prior. Gosta a Brobergen.

11) 1580. Confirm. Welch. a Lyth.

12) 1580. Melch. a Lyth elect. Praep.

13) 1581. Elect. Praep. Ortg. Schulte.

14) 1606. Confirm. Elect. Adelheit a Lieth.

15) 1623. Elect. Anna Marschalk Prior.

16) 1624. Confirm. Elect. Anna Marschalk.

17) 1638. Meierbrief des Probſt v. d. Kuhla und Domina Anna Marſchalk.

18) 1641. Reversales des Franz v. Schoenebek wegen des ihm vom Kloſter Oſterholz beliehenen Gerichts zu Scharmbeck.

19) 1639. Revers Johannes a Luneberg wegen des Gerichts zu Scharmbek.

20) 1649. Überlaſſung des Kloſterhofs durch Probſt v. d. Kuhla und Anna Marſchalk an Hermann Butt und Frau.

Auch dieſe Documente dürften als nicht ganz werthlos und als nicht ganz unwürdig erſcheinen, in das Archiv des hiſtoriſchen Vereins aufgenommen zu werden.

Digitized by Google

XII.

Beitrag

zu den

archivaliſchen Nachrichten über die vormalige St. Gertruden=Capelle in Braunſchweig,

ſowie

auch zur Sittengeſchichte früherer Zeiten.

Von dem Herrn Kreisgerichtsregiſtrator Sack zu Braunſchweig.

Je mühevoller die Arbeit für den Herrn Verfaſſer des uns in dieſer Zeitſchrift, Jahrg. 1836, Seite 361 ffl. mitgetheilten Aufſatzes geweſen ſein muß, die darin enthaltenen Nachrichten über die St. Gertruden=Capelle in Braunſchweig aus alten Documenten zu entziffern: um ſo dankbarer iſt dieſelbe anzuerkennen, da noch ſo mancher Gegenſtand in der ältern Geſchichte der Stadt Braunſchweig einer nähern Aufklärung bedarf.

Bei nochmaliger Vergleichung der mir, durch die Güte des Herrn Verfaſſers zur Anſicht mitgetheilten Documente, mit jenem Aufſatze, ſind mir einige vom Originale abweichende Ausdrücke aufgefallen, welche ich als eine weitere Vervollſtändigung deſſelben vorangehen und

hierauf einen kleinen hiſtoriſchen Beitrag folgen laſſen werde.

Pag. 373 Zeile 12 von oben leſe ich ſtatt: »ſoll es dreifaltig — erſetzen« — ergetzen, ein Ausdruck, der in dieſer Beziehung in den ältern Zeiten gebräuchlich war.

Pag. 376 zu der Note 5. »verveſten«:

Dieſer Ausdruck kommt häufig in den alten Polizeigeſetzen und Proceßangelegenheiten der Stadt Braunſchweig vor. Er wird angewandt: Theils in Rückſicht auf Perſonen, welche wegen Schulden verhaftet, ihrer Freiheit beraubt wurden und denen aufgegeben war, an einem gewiſſen Tage bei Sonnenſchein zu zahlen oder die Stadt zu räumen; Theils in Bezug auf Diejenigen, welche Verbrechen halber eingezogen wurden.

Was darüber in den alten Geſetzen enthalten, wie die Strafen ausgeführt, in welche Bücher ſolche verveſtete Perſonen eingetragen wurden und wie ſich dieſelben bemühten, durch Vermittelung fürſtlicher Perſonen einen Erlaß dieſer Strafen zu erwirken, werde ich in einem beſonderen kleinem Aufſatze mitzutheilen mir erlauben.

Pag. 380 zur 8. Bemerkung — »Arreſch« — Arras war ein in jener Zeit hier ſehr beliebtes und zu Frauenkleidern, als Hoiken und Röcken gebräuchliches wollenes Zeug von ſchwarzer, rother und brauner Farbe. Eine Elle ſchwarz oder braun Arreſche koſtete Anno 1587 — 7 Mgr.

Daſelbſt hinter dem Satze:

»Item ein Gewant dat is von ſwarten arreſche« ꝛc. —

iſt hinzuzuſetzen: »mit Kindelbeddes Liſten — uppe dem rügge mit einer roden liſten, dar ſint antlate in geneiget« (genähet).

Unter »Kindelbeddes Liſten« verſtehe ich: eine öfter vorkommende übliche Benennung von mit Litzen benäheten Betten für Kinder. Auf dem Rücken dieſes Gewandes war eine rothe Leiſte, in welchem Antlitze, Bruſtbilder, gewiß von Heiligen, genäht oder geſtickt ſich befanden.

Pag. 381 Zeile 1 von oben — »beſpangede rimeken« — können auch Riemen mit Metallſpangen zum Befeſtigen der Gewänder bedeuten.

Daſelbſt Zeile 4 von oben — »benviden,« dies wird ein Schreibfehler ſein, da im Originale — »beneiden,« d. i. benähten, ſteht, was hier auch den richtigen Sinn gibt.

Daſelbſt Zeile 8 von oben — »Item, ein antipendium ꝛc. hier hört 1 twele tho de heft ein parlde Liſten mit Belden.« Ein Altarlaken mit einem Handtuch oder Twele. Dieſe Twelen wurden in den Stuben oder Dornſen, wie noch jetzt auf dem Lande üblich iſt, zur beſonderen Zierde aufgehangen: oft waren ſie mit ſeidenen Litzen eingefaßt, oder ſie hatten einen mit Perlen geſtickten Saum, der mit Bildern (Belden) verziert war, wie hier der Fall geweſen und auch an den in der Martini Kirche zu Braunſchweig im Jahre 1836 aufgefundenen alten Kirchengewändern erſichtlich iſt.

Daſelbſt Zeile 11 von oben — »Item ein antipendium ꝛc. hier hört eine twelle tho, da heft eine rode Liſte

mit herr ſwarthauen ſchilde«; alſo mit dem Schilde des Herrn Schwarthau, vermuthlich das Wappen oder das Schild des frommen Gebers dieſer Altarbekleidung.

Pag. 382 hinter Zeile 2 von oben iſt noch zu leſen: »und der Fraternitäten sacerdotatis Confraternitatis vnd beſundern tho Sunte Gertruden-Altar,« — welcher Satz vermuthlich, als etwas unleſerlich weggelaſſen iſt.

Zu den Anmerkungen auf derſelben Seite: Zeile 12 von unten — »IIII ß von Hern Brandes« (nicht Brandes Huſe) »ad Altare St. Gertrudis sabbato ante Ascensionem Dmni«.

Zeile 9 von unten: »IIII ß nie gaf my her bernt Rouer« (Röver, nicht Pouer) »von ſinem huſe«. Das R in dieſer Schreibart kann leicht mit einem P verwechſelt werden.

Pag. 383 hinter Zeile 5 von oben »eine Sempmöle« iſt noch zu ſetzen: »alverdich« d. i. bereits fertig.

Daſelbſt Zeile 6 von oben ein Mörſer mit einem »viſele« — nicht »riſele«.

Daſelbſt Zeile 10 von oben »II Schape« — leſe man weiter: »ein is alſe ein Studorium, dat andere ein lang dennen ſchap«. — »Ein Studorium« — Stehepult zum Studiren.

Daſelbſt Zeile 13 »ein Kaſte dar Hinricks Boeke inne wheren«. — Zu den Büchern hatte man überall Kiſten, worin ſie lagen, Bücherſchränke waren ſelten.

Pag. 384 Zeile 1 leſe ich: »1 vilt vnde dat Bedde» — und kann ſolches auch wohl eher einen Sitz bedeuten,

wie im Hamburger Idiotikon de 1755. pag. 56 angegeben iſt.

Daſelbſt Zeile 6 von oben lies: »Item, I. Koekelbank« — eine Küchenbank.

Zeile 7 von oben lies: »1 Koekevath Item 1 Hakelblock« nicht Kekelblock.

Zeile 8 von oben »alle Brucau« leſe ich; »alle Brutau« — und mag ſich dies gleichfalls auf die beim Brauen üblichen Geräthe, Taue ꝛc. beziehen; dieſer Ausdruck kommt in dieſem Aufſatze weiterhin in dem Dransfeldſchen Teſtamente noch einmal vor.

Zeile 13 von oben »1 rudecken mitt wullen vndemen« — leſe ich: eine rauhe Decke »mit wullen Vedemen« nicht »vndemen« — vielleicht ein Futter oder Rauhwerk.

Zeile 15 von oben lies: »II. lüttke ſponden vor der Kamern vnde up den Bonen dar bouen« — mithin 2 Sponden, eine vor der Kammer und eine auf dem Boden darüber.

Zeile 16 hinter »VI olde ſtole« leſe man weiter: »Der ſind twei mit twevolden lenen« — davon ſind zwei mit doppelten Lehnen oder zwei Lehnen neben einander.

Ferner Zeile 16 »Item 1 ſchip Kiſte mit waſſe« — mit Wachs — welches noch ein theurer Artikel war und zu den Altarlichtern geſammelt, auch öfters in den Teſtamenten den Altären vermacht, oder ſtatt einer Geldſtrafe zu erlegen, geboten wurde.

Somit die von mir bemerkten Abweichungen zwiſchen dem Originale und jenem Aufſatze und wird der

Herr Verfaſſer deſſelben mir dieſe Berichtigungen gütigſt nachſehen, da ich ſolche nur in guter Abſicht unternommen habe.

Noch ſind in dem Manuſcripte mehre Bemerkungen enthalten, nach welchen der Rath im Jahre 1424 dem Calande St. Gertrudis laut der Extracte aus den Originalen, von einigen Häuſern Zinſen gab. Letzteres war auch ſchon vor dem Jahre 1400 der Fall, wo von dem neuen Hauſe bei dem Sackrathhauſe, dem jetzigen Sackkeller, nach der Seite der Burg hin, 6 Sol. Wortzins und von einem Hauſe neben den Scheruen oder Scharren der Knochenhauer, worin der Büttel wohnte, und von einem Bleeke dabei bis an die Mauer der Burg — 22½ Schilling Wortzins an die Herren in der Burg gegeben werden mußten.

Der Dechant Johann Hantelmann führt ſpäterhin bei Gelegenheit eines Proceſſes in einem Schreiben an den Rath zu Braunſchweig vom Tage Galli 1541 an: daß er nach dem Abſterben Herman Switzow, der ein Beſitzer des geiſtlichen Lehns Thomae in der Capellen Gertrudis geweſen, dieſes Lehn als ein Dechant der Kirche St. Blaſii, wie ſich nach Inhalt der Fundation und Gebrauch gebühre, dem achtbaren Magiſter Johann Papſtorff, zu dieſer Zeit Probſt zu Stederburg auch Probſt des Calandes in der gedachten Kirche Gertrudis, um Gotteswillen verliehen habe, ihn dazu auch präſentirt, und wie gewöhnlich durch einen Notar die Poſſeſſion geben laſſen. Da nun zu dieſem Lehen einige jährliche Zinſen in der Stadt Braunſchweig und inſonderheit ein Haus in der Burg=Twete belegen,

gehöre; ſo bitte er den Magiſter Johann Papſtorff auf ſein oder ſeines Vollmächtigen Anſuchen in Ermanunge der Zinſe und des Hauſes Beſitzunge Gunſt und Forderung zu beweiſen.

Was ferner die Güter und Zinſen dieſes Calandes betrifft, ſo verkaufte, anderer Nachrichten zufolge, Hermann, Abt zu Riddagshauſen, am 12. Februar 1292 dem Bürger Cordt Stekemeter in Braunſchweig eine Hufe Landes, zu Sampleve belegen, für 19 Mark. Dieſe Hufe Land kam ſpäterhin an die Herren von Sampleve und wurde von Herrn Wilhelm Ritter und Bertram von Sempleve, den Calands-Herren zu St. Gertrudis im Januar 1326 in dotem altaris St. Thomae mit Bewilligung Herzogs Ottonis für 33 Mark verkauft. Weiter wird bemerkt: daß Decan und Capitel in der Burg alle deren zuſtehende Gerechtigkeit in der Capellen den Calandsherren zu St. Gertrudis am Tage Michaelis 1838 verkauft haben.

Die dem Altare St. Thomae zuſtändigen Aufkünfte dieſer Hufe Landes gaben ſpäterhin Veranlaſſung zu einem Streite, aus welchem ich hier wegen ſeiner Merkwürdigkeit und der darin vorkommenden Nachrichten über den Caland St. Gertrudis, welche in einem gleichen Zeitraum, wie die zu Anfang erwähnten, fallen, kürzlich Einiges anführen will.

Den Sitten und Gebräuchen jener Zeit angemeſſen, die Güter der Kirchen, Capellen und Altäre durch Vermächtniſſe zu verbeſſern, [1]) vermachte auch der an der

[1]) Rehtmeyrs Kirchenhiſtorie. Theil I. cap. XIII. pag. 174.

Katharinenkirche zu Braunſchweig ſich befindende Vicarius Nicolaus Dransfeld in ſeinem, im Jahre 1516 errichteten Teſtamente, welches ich bei einer andern Gelegenheit ganz mittheilen werde, unter andern Folgendes: [1])

»Den drei Teſtamentsvollſtreckern für ihre Mühe und Arbeit einem Jeden einen rheiniſchen Gulden, einen großen Randgulden und eine Stiege Leinwand, damit ſie nicht verdroſſen werden; desgleichen — ſagt er ferner — wenn meine Seele verſchieden iſt, der Gott gnädig ſei, ſo ſollen ſie auf meine Leiche ſetzen ein Kreuz von 12 Lothen (Silber), das ſoll in die Kirche und ſoll haben St. Catharinen. Darüber ſoll man wieder einen Roſenkranz für 2½ Gulden, den ſoll man hängen der Mutter Gottes um den Hals daſelbſt.

Desgleichen ſoll man geben meinen lieben Brüdern zu St. Gertruden einem Jeden zum Andenken einen Schreckenberger, deren ſieben einen Gulden gelten, dafür ſoll ein Jeder leſen in Vigilien 3 Seelenmeſſen.

Desgleichen, auf daß meine Seele Troſt und Heil und meine Eltern mögen kriegen, (die eigenen Worte des Teſtators) gebe ich einen Brief von hundert Gulden wichtig, beiden Calanden, in jeglichem zu halten 4 Memorien und dazu das Salve. Dieſen Brief finden ſie in des Calandes Kiſten, das ſollen ſie gleich theilen.«

Weiterhin gedenkt derſelbe ſeiner Magd, die ihm

[1]) Wegen beſſerer Verſtändlichkeit ſind die Sätze in hochdeutſcher Sprache hier angeführt.

treu gearbeitet, ihn verheget, und ſeiner zu Sünden nicht begehrt habe.

Seinem Vetter vermacht er unter anderen auch ein Ruchelen;

ſeiner Mutter 1 groten Gropen von dem oberſten Ende und einem kleinen von dem unterſten Ende; überhaupt waren deren ſieben vorhanden.

Ferner ſeinem Schüler Johannes Ahlshuſen (von welchem ich nachher weiter berichten will) 5 Gulden, alle ſeine Bücher, ſeinen grauen Rock mit dem Futter und ſein Cumthor (Ein Arbeitstiſch, der faſt bei jedem Nachlaſſe unter dem Namen Cunthortiſch vorkommt) mit allem Klütentaue (Zubehör).

»Desgleichen ſoll man geben den Prieſtern auf der Pfarre 10 ß neu zu einer Tonne eimbeckſch Bier.

Desgleichen einen Gulden ad sctm. gertrudem zu ½ Stübchen Wein einem Jeden, dafür ſollen ſie ſingen das salve sub missa voce in den Vaſten nach Paſchen.

Ferner, wenn es noch übrig iſt, meiner Magd Margarethen, vom Hauſe noch 10 Gulden und ihrem Sohne noch 5 Gulden zu ſeinem prieſterlichen State zur Kleidung zu Hülfe, und bitte ich für ihn hier um Gotteswillen, daß ihr ihn wollet helfen in den Caland (St. Gertrudis) und denken daran, daß ich euch alle habe vorgehen laſſen und auch wohl einer Bitte mächtig wäre für Einen, der für mich bittet nach meinem Tode.«

(Daß der hier genannte Sohn ſeiner Magd Margaretha und der vor ihr erwähnte Schüler Johan-

Digitized by Google

nes Alshuſen eine Perſon geweſen, ſteht zu vermuthen).

»Desgleichen alle **Brutaw**, Gropen über dem Keller, Standen (Tubben) Schüſſeln, zinnen Becken ꝛc. gehören meiner Magd, auch der Überſchuß der Gropen, Kannen u. ſ. w. 1 weiße Kanne, da man Brodt in roſten kann« u. ſ. w.

Das iſt das ſich ſeinem Inhalte nach auf die Gertruden-Capelle beziehende und ſehr undeutlich geſchriebene Teſtament.

Jener Johannes Alshuſen, den Sohn der Magd Margaretha, welchem die Ausſicht auf ein Vicariat im St. Gertrudis Caland in dieſem Teſtamente eröffnet war, wurde ſpäterhin Secretair des Rathes zu Braunſchweig und erhielt wegen ſeiner Verdienſte im Jahre 1534 die weitere Zuſicherung, welche ich mit ſeinen eigenen Worten hier anführe:

Sie lautet:

»Gedechtniſſe.

Am daghe anthonii anno MDXXXIIII (1534) Is de Kokenradt (Küchenrath) ſampt den Docters by ein ander vp der Koken des morgens geweſen, vnd don öhr Er: In der ſaken de ſchantbreue [1]) belangende, vnd von wegen Michels des Jodden [2]) mit

[1]) Die Schandbriefe, wie man ſie nannte, waren Schriften, welche in den damaligen Streit- und Religionsſachen von Wolfenbüttel aus, an den Rath zu Braunſchweig ergangen waren.

[2]) Joſt der Jude klagte wider einen Bürger in Braunſchweig, daß derſelbe die ſeinem Schwiegerſohn Michel

den geſchickeden (Geſandten) des graven van Regenſtein ghehandelt, hefft Mgr. (Magiſter) Johan papſtorp de vorſegelden (verſiegelten) Breve ſo by dem Erb. Rade In vorwaringe entholden dem Kalande Gertrudis bedrepende, loes tho gewende gebeden, ſyn tho öhme de Erſamen Hennig roiper vnd Hermen Kale Borgemeſter geſchicket vnd öhme des Rades meyninge angeſecht, ok myner mit dem teſtamenthe von Nicolai Dranſfeldes Zelgl. vnd den kalanden gedacht, dar vp hefft papſtorp wedder geantwordet, Jd were mit my alrede (bereits) ghehandelt, wen Jn den Kalanden eyne portio loes worde tho der erſten ſcholde Jck geſtadet werden, dat hefft he ock den vpgemelthen Herren alſo tho holden gelovet vnd thogeſecht, Düſſe Vorwillinge vnd thoſage hebben de Heren vor gut benemen anderen wedder refereret, dat hebbe Jck alſo tho danke angenommen Vnd myne Heren gebeden dat ſe düſſes Jndechtig ſyn, Vnd myner vp den fal wen eyne ſtede vorlediget, gedenken vnd my dar tho behülplich ſyn möchten, myne Heren hebben my öhren flidt vnd Hülpe gelovet.

Johannes Alßhuſen.«

Späterhin waren ihm die Einkünfte von jener Hufe Landes wirklich überwieſen, da jedoch der Pächter dieſes Landes, Hinrick Gauverder (Gauert) in Sampleve die Kornzinſen dem Alshauſen in Folge des Verbotes der Gebrüder Chriſtoffel, Philipp und Friedrich von Sampleve aus dem Grunde verweigerte, weil die-

mitgegebenen und bei Verweiſung der Juden in Verwahrung genommenen Kleinodien, nicht herausgeben wolle.

ſer Acker mit zu den ihnen verliehenen Gütern gehöre; ſo erhob Alshuſen, da ſeine Auffoderungen an die von Sampleve fruchtlos geblieben waren, bei dem Rathe Klage. Der Rath erließ mehre Schreiben, worin er die Entrichtung der Kornzinſen verlangte, erhielt aber endlich zur Antwort, daß, da ſolche Güter und Kornzinſen auf Meſſen, welche zu jetziger Zeit (d. i. zur Zeit der Kirchentrennung) nicht mehr gelten und gehalten würden, geſtellt und geſtiftet wären, ſie zu deren Entrichtung hinfürder nicht gehalten ſeien und ſolche zum Hauſe Sampleben gehörten.

Der Rath brachte demnach ſeine Beſchwerde bei der von dem Kurfürſten zu Sachſen und Landgrafen von Heſſen in Wolfenbüttel verordneten Statthaltern und Räthen an, bei welcher Commiſſion ſich die von Sampleben verantworteten.

Die Sache muß einige Jahre unentſchieden geblieben, die Zinſen jedoch mehre Male entrichtet ſein, da in einem Schreiben des Rathes am Tage Laurentii 1549 der ehrbare und vheſte Chriſtoff von Samplebe gebeten wird, dem Secretair Johann Alshuſen die von 2 Jahren rückſtändigen und verweigerten Kornzinſen unweigerlich zu entrichten, widrigenfalls der Rath rechtlich gebetenen Arreſt erlauben und dem Alshuſen mit gleichem Rechte zur Foderung ſeiner Zinſen behülflich ſein werde, woraus dann leicht wieder Geldſpildung entſtehe, die verhütet werden könnte.

Die von Sampleben verſtanden ſich jedoch gütlich hierzu nicht, denn Chriſtoph von Samplebe ſchrieb am Tage Aſſumptionis Marie 1549, daß ſobald der Se=

cretair Alshuſen ihm über ſeine Gerechtigkeit, Güter, Zinſe oder Poſſeſſion zu Sampleben einigen genugſamen Schein und Beweis durch wahrhaftige Copien zuſchicke, er ſich unvorweislich gegen ihn verhalten wolle. Sollte er das zu thun aber nicht geſonnen ſein und mit Arreſt und Kummer ihn bedrohen und ihm das Seinige abzudingen fortfahren und Hinderniß ſtellen, ſo wolle er die Einwohner der Stadt wiederum alſo angreifen, daß es dem Rathe verdrießen ſolle, wozu er vorlängſt genugſam Urſache gehabt.

Ob man ſich von beiden Seiten beruhigt hat oder die Zinſen ſpäterhin gezahlt ſind: darüber findet ſich weiter nichts vor.

XIII.

Dritte Nachricht über den hiſtoriſchen Verein für Niederſachſen.

Da die Bücherſammlung des Vereins ſich ſeit der im Jahr 1835 ausgegebenen »Erſten Nachricht« an Umfang vermehrt hat; ſo wird den verehrlichen Mitgliedern hierdurch ein Nachtragskatalog *)

*) Da dieſer Katalog, welcher den Mitgliedern noch beſonders mitgetheilt wird, nur für dieſe von Intereſſe iſt und nur ein Namenverzeichniß der, durch Schenkung oder Ankauf entſtandenen Bücherſammlung enthält; ſo iſt er hier weggelaſſen. Die Red.

Digitized by Google

mitgetheilt, bei welchem freilich auf eine ſyſtematiſche Ordnung nicht hat Bedacht genommen werden können.

Die verehrlichen Mitglieder werden freundlichſt eingeladen, ſich der Bibliothek recht oft bedienen zu wollen, und wird, unter Bezugnahme auf die, in der »Erſten Nachricht« abgedruckten Bedingungen, bemerkt, daß das Vereinslocal (Gr. Duvenſtraße № 363. und 364.) Mittwochs und Sonnabends Mittags von 12 bis 2 Uhr geöffnet iſt.

Zugleich erfolgt nachſtehend eine Erläuterung des den Mitgliedern zugehenden Receptionsbriefes.

Hannover, im Mai 1838.

Erläuterung
der
Zeichnung für das Diplom des hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen *)

Von dem Herrn Stadtbaumeiſter Andreä zu Hannover.

Der Verfaſſer glaubt, daß es der höchſte Vorwurf der Hiſtorie, der Wiſſenſchaft vom Menſchheitleben

*) Von dem hiſtoriſchen Vereine wird jedem Mitgliede, nach Vorſchrift der Statuten, ein, von dem Präſidenten und den Secretairen vollzogenes Diplom über die geſchehene Aufnahme zugeſtellt. Daſſelbe enthält die im Folgenden erläuterte bildliche Darſtellung, welche von dem Herrn Stadtbaumeiſter Andreä entworfen und hiernächſt in Kupfer geſtochen iſt.

Digitized by Google

ſei: die Weiſe, wie dieſelbe im Volke ſelbſt, je nach deſſen beſonderer Eigenthümlichkeit und als Bild des treueſten Spiegels ſeines innerſten Seins in der freien Geſtalt der Sage ſich ausprägt, mit dem ſcharf begrenzten Ergebniß Deſſen, was in Monumenten der verſchiedenſten Art ſich erhalten hat, ſo zu verbinden, daß daraus ein Drittes, über dieſen ſtehendes, im Geiſte wahres und eben darum die höchſte unzweifelhafteſte Gewißheit in ſich tragendes — die eigentliche Hiſtorie — hervorgehe.

Das iſt der Grundgedanke der Zeichnung für das Diplom des hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen. —

Auf einem feſtgegründeten ſichern Bau thront in der Mitte die Hiſtorie mit Buch und Griffel, Das prüfend, vergleichend und aufzeichnend, was ihr von der Monumenten- oder diplomatiſchen Geſchichte zu ihrer Rechten und der Sagengeſchichte zu ihrer Linken gegeben wird.

Ruhig und würdevoll ſitzt jene da, ihrer Gaben wie ihrer Erfolge ſicher; unter ihr — anzudeuten, wie ſie den ihr gegebenen Stoff behandelt — ein Genius, eine wohlverbundene Maſſe kräftig bearbeitend, ausgleichend, und ebnend; über ihr der Genius der Malerei, das Vorgefallene in klarem Bilde darſtellend; neben ihr endlich die Genien der Diplomatik und der Numismatik.

In den Ranken iſt dargeſtellt die Taufe Wittekinds 785; Herzog Heinrich, zur Seite des Löwen, den er vor Dankwarderode ſetzen ließ, hinweiſend auf die nach der Erſtürmung Bardowicks 1190 den Ruinen eingegrabenen Inſchrift »vestigia leonis;« und die Belehnung

Herzog Otto des Kindes durch Kaiſer Friedrich III. 1235 —: Momente für die Geſchichte unſeres Landes von höchſter Bedeutung. Innerhalb des Bogens, in dem ein Band mit dem Pſalmesworten »in factis manuum tuarum meditabar« ſchwebt, ſind die Bildner des Staats- und Familien-Lebens, Architectur, Malerei, Muſik, Krieg, Jagd und Schiffahrt durch ihre Werkzeuge ſymboliſch vorgeſtellt.

Die Sage, zur Linken der Hiſtorie, iſt gebildet als eine, ferner Zeiten eingedenke und ſie in heimlicher bequemer Ruhe erzählende Alte. Unter ihr, in metallreichen Erzſtuffen eingeſchloſſen, ſchlummert, der Zauberruthe wartend, die ihn mit allem ſeinem Reichthum zum Leben weckt, der Genius der Poeſie; über ihr ſchwebt der der Muſik, mit geheimnißvollen Tönen aus einer wunderbaren weiten Ferne herüberrufend; neben ihr knüpfen und löſen andere Genien den zauberreichen Schleier, durch welchen ſie die Wahrheit halb durchſchauen läßt, halb verdeckt.

In den Ranken auf dieſer Seite iſt der Verfaſſer, um möglichſt wenig mißverſtanden zu werden, vielleicht einen Schritt tiefer in das Gebiet der Sage gegangen, als er eigentlich geſollt hätte.

Oben iſt die Sage von der Roßtrappe: die Königstochter in banger Flucht vor dem ſie verfolgenden Rieſen Bodo auf dem Zauberroß, welches die gewaltige Trappe dem Felſen einprägte, ihre reiche Krone in den Fluß fallen laſſend; dann folgt der kinderfreſſende Wildemann, und endlich die auch auf dem Harz ſich findende gemeine Sage von der Errettung einer ſchönen Jungfrau,

Digitized by Google

die der furchtbare Lindwurm bewacht, durch einen gläu bigen kreuzbeſchildeten Jüngling.

Über die Sage hinaus aber liegt noch eine Zeit, die der Mähr und Fabel, die Zeit der unſchuldig frohen Jugend der ganzen Schöpfung, wo nicht allein der Menſch geiſt- und rede-begabt war, ſondern dieſe Kräfte wie alle andern ſich in jedem Seienden zur lieblichſten und freieſten Wirkung nach allen Seiten hin darthaten. Und weil in der Mähr und Fabel ſich der friſche unge- trübte Geiſt des Volkes wohl am klarſten ſpiegelt, je nach des Volkes Eigenthümlichkeit: ſo gehören auch ſie der Geſchichte an. Darum ſind in dem Bogen, in welchem das Band mit den, auch den Pſalmen entnommenen Worten »memor fui dierum antiquorum« ſchwebt, einige ihrer Haupthelden abgebildet.

Der Wappenſchild, mit dem ſpringenden Roß im rothen Felde, ſpecialiſirt das Ganze und verbindet es mit dem dann folgenden Titel.

XIV.

Das Voigteigericht

in der Stadt Bokenem.

Von dem Herrn Bürgermeiſter Dr. Buchholz zu Bokenem.

Die Gerichtsbarkeit in Bokenem ſtand am Ende des 13. Jahrhunderts und bis 1314 den Grafen von Woldenberg als ein, von der Äbtiſſinn zu Gandersheim relevirendes Lehn zu. Ob von 1314 bis 1373 die Gerichtsbarkeit von biſchöfflichen Voigten ausgeübt, oder den erwähnten Grafen wie früher von Gandersheim ſo jetzt von den Biſchöffen von Hildesheim zu Lehn conferirt, oder durch Verpfändung oder ſonſt in dritte Hände gelangt iſt: bleibt bis zur Entdeckung von Urkunden darüber zweifelhaft. Faſt mögte man vermuthen, daß jene Grafen ſolche noch im Jahre 1347 beſeſſen haben, weil ſonſt nicht leicht zu erklären iſt, weßhalb in dieſem Jahre Graf Heinrich in Verbindung mit dem Rathe zu Bokenem die Entſagung Dietrichs von Hedershuſen auf alle Rechte an ſeinen Gütern in Bönnien genehmigt hat. Nachricht von dieſer Urkunde enthält das Chron. Mont. Franc. Gosl. p. 80. Zu bedauern iſt es, daß die Chronik nur den dürftigen Inhalt der Urkunde, nicht einen wörtlichen Abdruck derſelben gibt. Im Jahre 1373 und 1380 übte der Schenk, damals Aſchwin von Salder, wie zwei Urkunden von dem Jahre

Digitized by Google

1358 und 1380 ergeben, im Jahre 1387 Lippold von Salder und Burchard von Steinberg, 1399 Burchard von Bortfeld, 1406 Heinrich von Bortfeld, 1444 und 1463 die Brüder Aſchwin und Heinrich von Bortfeld, — alle gewiß als Pfandinhaber — die Gerichtsbarkeit aus. Mit den Letzteren lebte der Rath in ſtetem Hader, der ſogar mit Thätlichkeiten begleitet war. Als 1458 die Rathsmitglieder Heinrich Broder, Heinrich Koler und Hermann Konnigh von dem Landtage auf der Ohe bei Bodenburg nach Hauſe kehrten, wurden ſie bei Ilde von Eylard von Nette und den bortfeldiſchen Knechten Swerd Hovemeſter (er war Voigt zu Bokenem) dem jungen Eggherd, Hilmer Kreygenberch, Kord von Emmerke und Hans Schaper überfallen, und bis an das Maſchthor vor Bokenem gejagt. Hinrik Hunterberg, des Raths Knecht, wurde von Dietrich von Hardenberg, der mit den bortfeldiſchen Knechten zog, mit der Armbruſt an das Haupt geſchlagen, von Eylerd von Nette mit der Gleninge durch die Hand, und von Kord von Emmerke mit dem Spieße in die Seite geſtochen. Biſchoff Ernſt von Hildesheim verglich 1463 die Streitenden dahin, daß der Rath den von Bortfeld den Pfandſchilling ad 900 Rh. Fl. auszahlte, und der Biſchoff dagegen dem Rathe in einer beſondern Urkunde die Gerichtsbarkeit wiederkäuflich verlieh. Voigte jener Pfandinhaber ſaßen zu jener Zeit in Bokenem zu Gericht. Als ſolche ſind bekannt: Wiſchemann und Scharenbein 1373, Denecke von Holle 1383, Kord Ermbrechtes 1387, Kord Altzid 1391, 1399, Hermann Becker 1423, Henning Wipken 1437, Syverd Hove-

meſter 1457, Hermann Berchmann 1458. Bei dieſem Voigteigerichte fand der Rath, wahrſcheinlich ſobald Bokenem ſtädtiſche Verfaſſung erhielt (1300), gewiß in dem letzten Viertheil des 14ten Jahrhunderts das Urtheil (die Rathmannen als Dinglude). Die Wette, welche der zu einer Buße an ſeinen Gegner Verurtheilte an das Gericht zu zahlen hatte, war, nach der Verſchiedenheit des Falls, die größeſte 60 Schilling Kaiſerpfennige, die mittelſte 5 Schilling Kaiſerpfennige, die kleinſte 15 Kaiſerpfennige. Sie war ſicher von Goslar hieher übertragen.

Herzog Julius von Braunſchweig kündigte 1575 den Pfandſchilling. Gegen Zahlung von 1100 Goldgulden blieb es jedoch bei der Verpfändung. Herzog Heinrich Julius verſicherte der Stadt noch 2000 Rthlr., welche ſie ihm vorſtreckte, auf die Voigtei. Der Biſchof Maximilian Heinrich von Hildesheim ſicherte 1652 dem Rathe zu, noch zur Zeit keine Neuerung wegen der Voigtei vornehmen zu wollen.

Die Voigteigerichtsbarkeit umfaßte die Stadt und deren urſprüngliche Feldmark. Voigtei und Gericht, oder wie es ſpäter heißt, »Ober- und Nieder-Gericht« über das Dorf Hachum, welches der Rath 1349 von den Brüdern Hoyer, Domherrn zu Hildesheim, Johann, Burchard und Gerhard, Grafen von Woldenberg, gekauft hatte, und deſſen Feldmark beſaß der Rath ſchon ſeit dieſer Zeit. Wiewohl nach dem Ausſterben des wohldenbergiſchen Geſchlechts die Äbtiſſinn zu Gandersheim jenes Dorf vindiciren wollte, ſo blieb dennoch der Rath im ruhigen Beſitze, indem

ein darüber entſtandener Streit 1392 durch Compromiß zu Gunſten der Stadt entſchieden wurde. Der Biſchof Magnus von Hildesheim belehnte 1425 den Rath mit dem Ober- und Unter-Gerichte des Dorfs und der Feldmark Hachum, obgleich der Kaufbrief der Grafen von Woldenberg eine Übertragung nach Lehnrecht nicht enthält: und iſt daher zu vermuthen, daß der Biſchof als Lehnsherr jener Verkäufer das Obereigenthum in Anſpruch genommen, oder der Rath durch eine Auftragung zu Lehn, ſich des biſchöflichen Schutzes gegen die gandersheimſchen Anſprüche verſichert hat. Noch jetzt wird die Stadt, und Namens derſelben der zeitige Bürgermeiſter, mit der Gerichtsbarkeit über Hachum beliehen.

Das hachumer Freiengericht und Holzding wurde alljährlich Donnerſtags in der ſ. g. Meintweken (der vollen Woche nach Michaelis) auf der Mahlſtadt vor dem Bönnierthore bei dem Kirchhofe B. M. V. gehegt.

Außerdem ſteht der Stadt noch Gericht und Ungericht auf dem Hagen, einer kleinen Feldmark auf beiden Seiten der Landwehr, dicht bei dem Dorfe Dahlum, als ein von dem Stifte Hildesheim relevirendes Lehn ſeit 1461 zu. Vorher hatte ſolches die um die Mitte des 15ten Jahrhunderts erloſchene Familie von Trobe beſeſſen. Das Hägergericht wurde alljährlich, Donnerſtags nach Walpurgis, auf der Mahlſtatt jenſeits der Landwehr zwiſchen dem Königsthurme und Dahlum gehegt. Seit der Seculariſation des Bisthums Hildesheim ſind zwei verſchiedene Gerichte in eins verſchmolzen und die alten Formen verſchwunden, unter denen ſie gehegt wurden.

Digitized by Google

XV.
Mémoires
des affaires militaires de la maison électorale de Brunswic et Lunebourg, depuis l'an 1679 jusqu'à 1694. (Par Zeuner.*)

Mitgetheilt von Sr. Exc. dem Herrn General-Feldzeugmeiſter Grafen von der Decken zu Hannover.

Verdienſte des Kurfürſten Ernſt Auguſt im Allgemeinen.

Er vergrößerte ſein Land; ſicherte ſeinen Unterthanen den Frieden; trug zur Erhaltung des deutſchen Rechts bei in dem Kriege gegen Frankreich, der den Frieden von Nimwegen herbeiführte, durch das Gewicht ſeiner Gegenwart; durch die Stellung ſo vieler Truppen, ungeachtet des geringen Umfangs ſeiner Staaten, ſo daß er die Quellen anderer Länder benützen mußte.

Tod des Herzogs Johann Friedrich.

1679. Herzog Johann Friedrich ſtarb gleich nach dem nimweger Frieden auf einer Reiſe zu Augsburg. Kurz zuvor hatte er ſeine ſchöne Armee von 14,000 Mann reduciren müſſen, auf welche er alle ſeine Sorgen und Mittel verwandt hatte. Sein Land genoß Ruhe, während der Krieg rund um ihn her tobte. Ungeachtet der Neutralität, die er am Ende ſeiner Regirung behauptete,

*) Das Original befindet ſich in der königlichen Bibliothek in Hannover.

wurde ſeine Allianz von Allen, je nachdem ſie glücklich oder unglücklich waren, eifrigſt geſucht.

Succeſſion von Ernſt Auguſt.

General von Podewils, der die hannoverſchen Truppen commandirte, huldigte ſogleich mit allen Truppen dem Herzoge Ernſt Auguſt, Biſchoff von Osnabrück. Der Herzog von Zelle foderte ſelbſt die hannoverſchen Truppen auf, ſeinem Bruder Ernſt Auguſt zu huldigen.

Ankunft in Hannover.

Ernſt Auguſt war auf der Reiſe nach Venedig begriffen und ſchon in der Schweiz angekommen, als er die Nachricht vom Tode Johann Friedrichs erfuhr. Noch vor ſeiner Ankunft in Hannover nahm ſein Premierminiſter Graf v. Platen Beſitz von der Erbſchaft Kalenberg, Göttingen und Grubenhagen.

Veränderungen in der Armee.

Ernſt Auguſt formirte anſtatt der 4 Infanteriebataillons und wenigen Cavalleriecompagnien, die er vorfand, 3 Regimenter Cavallerie und 8 Regimenter Infanterie, ohne die Garde du Corps und eine Schloßcompagnie, ſowie die drei Compagnien der Miliz. Die abgedankten Officiere und Leute waren noch im Lande befindlich; die Formirung geſchah daher in kurzer Zeit.

Ernſt Auguſts Ankunft in Hannover.

1680. Ernſt Auguſt kam den 3. März, begleitet von ſeiner Gemahlin und den Prinzen Maximilian, Karl, Chriſtian und Ernſt Auguſt ohne alle Pracht in Han-

nover an. Die beiden älteſten Prinzen Georg und Auguſt waren auf Reiſen in Italien und Frankreich. Ernſt Auguſt vereinigte den hannoverſchen Hof mit dem ſeinigen. Johann Friedrich wurde mit dem größten Pomp begraben. Ernſt Auguſt dachte nun darauf, ſeine Reſidenz zu verſchönern, die feſten Plätze in Stand zu ſetzen, und die Zeughäuſer anzufüllen. Im October ließ er ſich in Hannover mit großer Feierlichkeit huldigen.

Ankunft des Prinzen von Oranien.

Es kamen viele Fürſten und Herren nach Hannover, Ernſt Auguſt Glück zu wünſchen, unter dieſen der Prinz von Oranien, der mehre Regimenter muſterte.

Reiſen Ernſt Auguſts und der Prinzen.

Ernſt Auguſt ging darauf zum Carneval nach Venedig. Die Prinzen Georg und Auguſt gingen nach einem kurzen Aufenthalte in Hannover wieder auf Reiſen.

Ankunft der Königin Mutter von Dänemark.

1681. Die Königin Mutter von Dänemark, Tochter Herzogs Georg und Schweſter Ernſt Auguſts, kam, begleitet von ihrem Sohne, Prinz Georg, nach Hannover; ferner kamen: der Hof von Zelle, die Kurfürſtinnen von Sachſen und von der Pfalz.

Abſichten Frankreichs nach dem Frieden von Nimwegen.

Die Ruhe nach dem Frieden von Nimwegen war nur anſcheinend. Kaum ſah Frankreich den größten Theil der Alliirten entwaffnet und ſchon dachte es auf neue Eroberungen. Es bemächtigte ſich Straßburgs

Digitized by Google

Cazals, Luxemburgs und einiger andern Plätze von Wichtigkeit; es legte neue Feſtungen an, als Mont-Royal an der Moſel.

Congreſs von Frankfurt am Main.

Dieſer Congreſs ward dadurch veranlaſst: Vergebens hatte man ſich bemüht, die Zwiſtigkeiten mit dem Könige von Frankreich beizulegen, die er mit einigen Mitgliedern des Reichs gewaltſam hervorſuchte. Er behauptete öffentlich das Recht, zu thun, was er wolle, ohne die Abſicht zu haben, mit dem Reiche zu brechen. Ernſt Auguſt ſchickte ſeinen Präſidenten Grote nach Frankfurt. Bald ſah man, daſs mit Negotiationen nichts auszurichten ſtehe. Ernſt Auguſt dachte zuerſt daran, ſeine Kriegsmacht auf einen kräftigen Fuſs zu ſetzen. Zugleich trat er mit mehren deutſchen Fürſten in Unterhandlungen. Dadurch hielt er Ludewig XIV. etwas auf.

Verheerung der Peſt.

Gegen die Peſt traf Ernſt Auguſt ſo kräftige Maſsregeln, daſs ſie niemals über die lüneburgiſche Grenze kam. Er lieſs einen Cordon ziehen, und die Grenzen immer durch Cavallerie abpatrouilliren.

Händel mit Holſtein.

1682. Der König von Dänemark hatte das Herzogthum Schleswig gewaltſam in Beſitz genommen, unter dem Vorwande, daſs der Herzog von Holſtein in Verbindungen zum Nachtheile des Königs von Dänemark getreten ſei, ihn (den König) nicht als Souverain von Schleswig anerkennen, und ſelbiges nicht von ihm zum Lehn

Digitized by Google

annehmen wolle, auch die mit ihm geſchloſſenen Tractate nicht erfülle. Kaiſer und Reich, insbeſondere die Herzöge von Braunſchweig-Lüneburg wandten vergebens Alles an, den Herzog von Holſtein wieder in den Beſitz von Schleswig zu ſetzen. Die Herzöge von Braunſchweig-Lüneburg retteten einige ſeiner Truppen, die ſich außerdem den Dänen hätten ergeben müſſen. Der Herzog von Holſtein und einige ſeiner Miniſter wären beinahe überfallen worden. Ernſt Auguſt vermehrte ſeine Armee mit zwei Cavallerieregimentern. Das eine erhielt der Kurprinz Georg, das andere der Raugraf. Die hannoverſchen Truppen nahmen eine Stellung jenſeits der Weſer bei Stolzenau, die zelleſchen Hamburg gegenüber. Dieſe letztern wurden mit einigen hannoverſchen Truppen vereinigt, die Dänen beſſer zu beobachten.

Vereinigung der Staaten von Hannover und Zelle.

Ernſt Auguſt erhielt dazu die Einwilligung des Kaiſers.

Ungariſcher Krieg.

1683. Der Reichstag war eine Zeit lang unſchlüſſig über die Partei, die er bei dem Kriege zwiſchen dem Kaiſer und den Türken nehmen wolle. Der Großvezier war im Monate Mai in Belgrad angekommen, während der Kaiſer ſeine Armee unter dem Commando des Herzogs v. Lothringen, 12,000 Mann Cavallerie und 30,000 Mann Infanterie ſtark, bei Presburg muſterte. Dieſer Herzog wollte Neuhäuſel angreifen, ward aber von dem Großvezier daran verhindert. Der Herzog zog ſich nach

der Inſel Sychel zurück, die Bewegungen der Türken zu beobachten. Die Türken marſchirten auf Eſſeck, wo Teckely zu ihnen kam. Verſtärkt durch dieſen, marſchirten die Türken auf Öſtreich, ohne ſich um Rab oder Comorra zu bekümmern. Die Türken waren 600,000 Mann ſtark. Der Herzog von Lothringen wollte ihnen mit dem Reſte der Truppen, der ihm, nachdem er die Garniſonen zwiſchen der Raab und Rabwitz verſtärkt hatte, übrig geblieben war, den Übergang verhindern. Aber die Türken drangen durch, und ohne ſich damit aufzuhalten, den Herzog von Lothringen einzuſchließen, wie ſie es gekonnt hätten, der ſich mit der Infanterie zum zweiten Male in die Inſel Sychel warf, marſchirten ſie gerade auf Wien.

Schlacht bei Wien.

Ernſt Auguſt, der ſich auf dem Jagdſchloſſe zu Lüneburg aufhielt, als die erſte Nachricht von dem Vorrücken der Türken ankam, wünſchte gleich, dem Kaiſer zu Hülfe zu kommen, aber er war zu entfernt, und ſeine Truppen anderswo beſchäfftigt. Er gab ſeinen Söhnen, dem Kurprinzen und dem Prinzen Auguſt die Erlaubniß, ſich ſchleunigſt mit Poſtpferden zur kaiſerlichen Armee zu begeben, und dort als Volontairs zu dienen; Beide zeichneten ſich dort durch ihre Tapferkeit aus.

Der Kurprinz und Prinz Auguſt wohnen derſelben bei.

In der Schlacht von Wien fochten ſie an der Spitze des Cavallerieregiments des Grafen Rabatta. Der hannoverſche Oberſt v. Paland von der Garde du Corps,

der den Kurprinzen begleitete, ward an ſeiner Seite getödtet. Die Öſtreicher verfolgten die Türken und gingen nach der Inſel Seleh und von da bei Comorra über die Donau. Da ſich aber die Sachſen gleich nach der Schlacht bei Wien und bald darauf die fränkiſche und baierſche Infanterie von der Armee entfernt hatten, konnte der König von Polen nichts Großes unternehmen.

Gefechte von Barkan, Einnahme von Gran.

Er marſchirte nach dem Fort Barkan, in der Abſicht, nach deſſen Einnahme Gran zu belagern, um die Gemeinſchaft zwiſchen Neuhäuſel und Bude zu unterbrechen. Der König von Polen erfuhr, daß das türkiſche Detaſchement zu Barkan nicht beträchtlich ſei, welches es jedoch war. Er begab ſich mit der Cavallerie dorthin, ohne die Ankunft der Infanterie abzuwarten. Er griff gegen die Meinung des Herzogs von Lothringen an, der ihm gleich unmittelbar mit der ganzen kaiſerlichen Cavallerie folgte. Die Polen trieben die Türken vor ſich her. Als ſie dieſelben aber zu hitzig verfolgten, warf ſich ein ſtarkes türkiſches Cavalleriedetaſchement, das ſich in einer Niederung verſteckt gehalten hatte, auf ſie, und trieb ſie zurück. Vergebens ließ der König von Polen ſeine Reſerve-Escadrons vorrücken und feuerte ſie durch ſein Beiſpiel an; die Fliehenden riſſen dieſe mit fort. Während deſſen war die kaiſerliche Cavallerie angekommen; der Durchgang durch ein Defilee hielt ſie auf; ſie formirte ſich langſam jenſeits, und rückte nun vor. Da aber die Nacht eingetreten war, blieb das Gefecht unentſchieden; es ward am folgenden Morgen,

Digitized by Google

nach Ankunft der Infanterie, erneuert. Durch dieſe wurden die Türken bald gänzlich geſchlagen. Das Fort Barkan ward mit Sturm eingenommen. Gran ging mit Accord über.

Rückkehr der Prinzen.

Die beiden hannoverſchen Prinzen machten darauf eine Reiſe in Ungarn, und ſahen den Kaiſer in Linz, der ſie mit vieler Güte und Freundſchaft empfing.

Geburt Georgs II.

Der Kurprinz fand bei ſeiner Rückkunft nach Hannover einen jungen Erben vor.

Heirath der Prinzeſſin Sophia.

1684. Heirath der Prinzeſſin Sophia, Tochter Ernſt Auguſts, mit dem Kurprinzen von Brandenburg. Die Kurfürſtin Sophia und der Kurprinz begleiteten die Kurprinzeſſin nach Berlin.

Allianztractat mit dem Kaiſer.

Auf Anſuchen des Kaiſers ſchloſſen Ernſt Auguſt und der Herzog von Zelle einen Allianztractat mit ihm, in welchem ſie ſich verpflichteten, ihm 12,000 Mann zur Hülfe zu ſchicken. Außerdem errichtete Ernſt Auguſt noch für den kaiſerlichen Dienſt ein Cavallerieregiment, von welchem ſein Sohn, der Prinz Auguſt, zum Chef ernannt ward. Prinz Maximilian marſchirte mit 3 Bataillons zur Hülfe der Venetianer nach Morea. Der Kurprinz erhielt das Commando des Corps nach Ungarn. Dieſer Prinz hatte ſchon in einem Alter von 14 Jahren

Digitized by Google

ſeinen erſten Feldzüg gemacht; er focht damals an der Seite ſeines Vaters in der Schlacht von Trier (Conſarbrück).

Marſch der Truppen nach Ungarn.

Der Kurprinz verſammelte die hannoverſchen Truppen zu Göttingen und Herzberg; er erließ eine Proclamation, in welcher er ſie auffoderte, auf dem Marſche gute Mannszucht zu halten. Das Corps beſtand aus ſechs Cavallerieregimentern und vier Bataillons Infanterie. Die zelleſchen Truppen ſollten ſich mit den hannoverſchen auf der ungariſchen Grenze vereinigen. Dieſe marſchirten links durch das Kurfürſtenthum Sachſen, die Hannoveraner über das Eichsfeld, Mühlhauſen und durch Thüringen. Der Herzog von Gotha bewirthete den Kurprinzen auf einem ſeiner Luſtſchlöſſer. Der Marſch ging über Weimar, durchs Voigtland nach Eger. Überall wurden die Truppen gut aufgenommen und durch Commiſſairs geführt. Kaiſerliche Commiſſairs empfingen ſie auf der Grenze von Böhmen, und führten ſie nach Mähren. Die Truppen raſteten einige Zeit zu Znaim. Zu Soulitz wurde der Kurprinz von einer Deputation des ungariſchen Adels bewillkommnet. Da dieſe Gegend ſchon von Rebellen beunruhigt war, ſo marſchirte das Corps von nun an immer in Schlachtordnung. Vorzüglich hatten ſich die Rebellen in den weißen Bergen verſchanzt. Hier ſtarb der Oberſt von Gordon. Die Truppen raſteten zu Traconitz, und gingen über die Wage. Bei Leopoldſtadt ſtießen die zelleſchen Truppen unter dem General Chauvet zu ihnen. Unter Chauvet

dienten die Generalmajors v. Offenei, Graf v. d. Lippe, Dümont und Bois=David.

General Heußler bekomplimentirte den Kurprinzen im Namen des Herzogs von Lothringen, der ſeine Armee verſammelte. Der Kurprinz lagerte ſich bei Conety, zwei Meilen von Neuhäuſel. Der Kurprinz recognoſcirte Neuhäuſel. Er gab mehre Reglements an ſeine Truppen, vorzüglich in Betreff der Duelle und der Spiele. Er ließ den Ungarn geraubte Ochſen zurückgeben. Vor Ankunft des Herzogs von Lothringen mit ſeiner Armee, hatten die unter dem kaiſerlichen General Schütz zuſammengezogenen kaiſerlichen Truppen häufige Gefechte mit den Türken und dem Tekly, der einige Mal Convois nach Neuhäuſel brachte. General Heußler nahm und zerſtörte die kleine Stadt Weritza.

Belagerung von Neuhäuſel.

Der Herzog von Lothringen ſetzte ſich endlich mit 24,000 Mann Kaiſerlichen in Marſch. Mit den Reichstruppen hatte er nun 60,000 Mann unter ſeinem Commando. Er belagerte Neuhäuſel. Der Kurprinz vereinigte ſich hier mit ihm; er ſtellte ſich auf den linken Flügel der Kaiſerlichen, bis an die Ufer der Neutra. Die Lüneburger kamen gerade den zwei Baſtionen, die man angriff, gegenüber zu ſtehen. Die Feſtung iſt mit ſechs Baſtionen regelmäßig befeſtigt, hat einen naſſen Graben; die Werke ſind revetirt; Außenwerke fehlen. Man machte zwei Angriffe auf die beiden Baſtions zwiſchen den Thoren von Wien und Gran, genannt Ernſt und Kaiſer. Gegen die Baſtion Kaiſer war der

Angriff der Lüneburger gerichtet. Die Kaiſerlichen und Lüneburger wechſelten ſich einen Tag um den andern im Dienſte der Trancheen ab. Einige Prinzen, die als Volontairs bei der Armee ſich befanden, wagten ſich muthwilliger Weiſe bis vor die Thore der Stadt. Die Türken machten einen Ausfall. Der Prinz von Würtemberg ward gefährlich bleſſirt. Der Herzog von Lothringen erließ einen ſcharfen Befehl über dieſen Vorfall. Der Kurprinz wechſelte mit dem Herzoge de Crouz im Commando der Tranchee ab. Die Garniſon machte häufig kleine Ausfälle; ſie überfiel das Quartier der ſchwäbiſchen Truppen.

Den 5. Julius fing die Beſchießung an. Ein lüneburgiſcher Hauptmann, Namens Decker, tödtete den Generalquartiermeiſter der Baiern in der Trunkenheit; ein Laquai ermordete einen Fourier, als der Herzog von Lothringen gerade bei dem Kronprinzen ſpeiſete; der Laquai ward geköpft. Man ſchickte Detaſchements zum Recognoſciren aus; unter dieſen waren die lüneburgiſchen Dragoner. Die Stadt Neuhäuſel ward in Brand geſchoſſen und der Graben paſſirt. Auf die Nachricht, daß die Türken Gran belagerten, wurde um das Lager vor Neuhäuſel eine Circumvallationslinie aufgeworfen, worin ein Corps zur Fortſetzung der Belagerung zurückgelaſſen wurde, welches der Generalmajor Dumont commandirte.

Marſch zum Entſatze von Gran.

Der Herzog von Lothringen ging mit dem übrigen Theile der Armee bei Comorra über die Donau. Der Seraskier gab ſogleich die Belagerung von Gran auf,

Digitized by Google

und nahm eine ſehr vortheilhafte Stellung. Seine beiden Flügel waren an Gebirge gelehnt, die mit Holz beſetzt waren. Vor ſich hatte er einen Moraſt, der ſich bis an die Donau erſtreckte. Die chriſtliche Armee fing am Ufer der Donau eine Verſchanzung aufzuwerfen an, die ſich bis zu einem Kirchhofe ausdehnte, wo ihre ſchwere Artillerie placirt ward. Am erſten Tage ward ſcharmutzirt. Die Türken rückten in der nämlichen Entfernung, als die chriſtliche Armee von dem Moraſte ſtand, vor; ſie behielt noch immer ihren rechten Flügel an die Donau und den linken an die Gebirge gelehnt. Der Herzog von Lothringen hatte die Abſicht, die Türken zu verleiten, über den Moraſt vorzugehen; er gab ſich daher das Anſehen, als wenn er ſich ſchleunig zurückzöge. Die Türken ließen ſich täuſchen; ſie machten ſich Übergänge über den Moraſt, und ein Theil marſchirte wirklich hinüber.

Schlacht von Gran.

Plötzlich machte die chriſtliche Armee Kehrt, marſchirte die ganze Nacht bis zum Anbruche des Tages, als ſich ein ſtarker Nebel erhob, der, weil die Türken das Schlachtfeld nicht überſehen konnten, ihr günſtig war. Als ſich der Nebel verzogen hatte, rückten beide Armeen gegen einander vor. Aber blitzſchnell verließen die Türken die Anhöhen, und fielen mit Ungeſtüm auf den rechten Flügel der Chriſten, wo die Lüneburger ſtanden, welche den Feind glücklich zurücktrieben. Nun griffen ſie mit gleich ungünſtigem Erfolge den linken Flügel an. Die chriſtliche Armee ging jetzt ihrer Seits zum Angriffe vor, aber in Ordnung und langſamen Schrittes. Die Türken

Digitized by Google

ergriffen die Flucht. Die chriſtliche Armee verfolgte ſie über den Moraſt, und eroberte das ganze türkiſche Lager, nebſt vielen Geſchützen. Der Kurprinz commandirte, ungeachtet er am Fieber krank war, ſein Corps, das ſich ſehr auszeichnete, während der Schlacht in Perſon.

Rückmarſch nach Neuhäuſel.

Die chriſtliche Armee kehrte nach dieſer glücklichen Unternehmung ſogleich nach Neuhäuſel zurück.

Einnahme von Comorra.

Auf dem Marſche dahin, drei Tage nach dem erfochtenen Siege, nahmen ſie Comorra mit Sturm ein.

Eroberung von Neuhäuſel am 9. Auguſt.

Während deſſen hatte das vor Neuhäuſel zurückgelaſſene Corps in den beiden angegriffenen Baſtions bedeutende Breſchen gelegt. Dreitauſend Mann wurden zum Sturm commandirt; ſie erſtiegen, nach erfahrenem tapfern Widerſtande, die Wälle. Jetzt wollten die Türken capituliren; überall ſteckten ſie die weiße Fahne auf, und ſchlugen Chamade; zu ſpät, die Beſatzung ward niedergemacht. Die Lüneburger waren an der Spitze der ſtürmenden Colonne; vor Allen zeichneten ſie ſich aus. Nach Eroberung der Feſtung ward ein lüneburgiſches Bataillon in ſelbige zur Beſatzung gelegt.

Fernere Operationen.

Die chriſtliche Armee marſchirte von Neuhäuſel, vermittelſt eines ſehr beſchwerlichen Marſches durch viele Defileen, nach Weetzen. Die Türken hatten das dortige

Digitized by Google

Schloß verlaſſen, imgleichen auch das zu Vicegrad. Die Befeſtigungen von beiden Schlöſſern wurden geſprengt. Der Herzog von Lothringen ſtellte die Feſtungswerke von Novegrad wieder her, und ließ Agria blockiren.

Trennung der Armee.

Der Kurprinz trennte ſich bei Leopoldſtadt mit ſeinem Corps von der kaiſerlichen Armee.

Rückmarſch des Corps des Kurprinzen nach dem Vaterlande.

Zwar waren Unterhandlungen über eine Verlängerung des Allianztractats eingeleitet; da man aber mit dem Kaiſer über die Winterquartiere nicht einig werden konnte, marſchirten die Contingente der braunſchweig-lüneburgiſchen Fürſten einzeln nach Hauſe.

Belohnungen.

Der Kaiſer ließ den Kurprinzen durch den General Rabback bekomplimentiren, und ſchenkte ihm einen mit Diamanten reich beſetzten Degen. Sämmtliche Generäle erhielten von dem Kaiſer Portraits, Ringe und goldene Ketten. Die Geſchütze, welche die braunſchweig-lüneburgiſchen Truppen von denen in Neuhauſel von den Türken eroberten zugetheilt erhielten, wurden erſt nach einigen Jahren von den ſpäter in Ungarn dienenden braunſchweig-lüneburgiſchen Regimentern nach Hannover und Zelle gebracht.

(Der Verfaſſer der Memoires läßt hier eine Erzählung der kriegeriſchen Ereigniſſe in Morea folgen, die, weil ſolche bereits viel ausführlicher im hannoverſchen Magazine abgedruckt iſt, hier übergangen wird.)

Digitized by Google

Expedition der Dänen gegen die Stadt Hamburg.

1686. Lange Zeit hatte der König von Dänemark gegen die Stadt Hamburg geheime, ihr nachtheilige Abſichten gehegt. Er benutzte die Uneinigkeit, die zwiſchen dem Herzoge von Zelle und Hamburg entſtanden war, und die im Innern dieſer Stadt ſelbſt herrſchenden Unruhen (woſelbſt ſich das Volk gegen ſeinen Magiſtrat aufgelehnt hatte), mit ſeiner Armee vor Hamburg zu rücken. Die Abſicht Dänemarks wurde durch die Großmuth der Fürſten des braunſchweig-lüneburgiſchen Hauſes vereitelt.

Marſch der Truppen zum Beiſtande von Hamburg.

Die hannoverſchen und zelleſchen Truppen wurden im Auguſt zu gleicher Zeit in Marſch geſetzt. Die Infanterie ſtellte ſich bei Winſen an der Luhe, die Cavallerie bei Harburg auf; einige Regimenter derſelben cantonirten im Bremenſchen. Einige Infanteriebataillons wurden nach Hamburg in Garniſon verlegt, wohin auch brandenburgiſche Truppen kamen. Ernſt Auguſt, der gerade in dieſer Zeit von Venedig nach Hannover zurückgekehrt war, begab ſich mit dem Kurprinzen und dem Herzoge von Zelle nach Hamburg, wohin das Hauptquartier verlegt ward. Unterdeſſen ließ der König von Dänemark die Sternſchanze vor Hamburg angreifen. Da er aber fand, daß das braunſchweig-lüneburgiſche Haus entſchloſſen war, der Stadt Hamburg kräftigen Beiſtand zu leiſten, trat er in Unterhandlungen. Er ließ ſich von Hamburg eine Summe Geld bezahlen, und

Digitized by Google

die Stadt mußte ſich einigen unweſentlichen Formalitäten unterwerfen. Damit endigte ſich dieſe Fehde.

Truppen-Errichtungen.

1687. Ernſt Auguſt errichtete zur Verſtärkung ſeines Corps in Morea das zu der Stärke von 7000 Mann vermehrt werden ſollte, einige Truppen.

Prinz Maximilian tritt in venetianiſche Dienſte.

Prinz Maximilian, der ſich in Morea durch ſeine Tapferkeit ausgezeichnet hatte, ward von Venedig zum Generalcapitain ernannt.

Prinz Karl wird nach Ungarn geſchickt.

Prinz Karl ward nach Ungarn geſchickt, das Kriegshandwerk zu erlernen.

Entſagung der Prinzen Maximilian und Karl auf die Nachfolge.

Ehe die Prinzen Maximilian und Karl zur Armee abreiſeten, unterzeichneten ſie aufs Feierlichſte zu Gunſten des Kurprinzen ihre Anſprüche auf die Nachfolge, ſowohl im Hannoverſchen, als Zelleſchen.

Der Kurprinz geht wieder nach Ungarn.

Der Kurprinz konnte nicht lange ruhig bleiben. Er kehrte zum dritten Male nach Ungarn zurück. Am 3. Junius trat er, begleitet von dem Generalmajor Bois-David und mehren Edelleuten, ſeine Reiſe an. Zu Wien ſchiffte er ſich auf der Donau ein, paſſirte Bude, und landete zu Mochatz, wo er die kaiſerliche Armee und ſeine bei ſelbiger dienenden zwei Brüder Auguſt und

Karl antraf. Prinz Auguſt commandirte das Cavallerieregiment das für ihn in Hannover errichtet war.

Der Kurprinz kommt bei der kaiſerlichen Armee an; ihre Operationen.

Nachdem die chriſtliche Armee ſich vergeblich bemüht hatte, die bei Eſſeck verſchanzte türkiſche zu einer Schlacht zu nöthigen, ging ſie über die Draue. Die Beſchwerlichkeiten des Marſches, der Übergang über die Draue und ein fehlgeſchlagener Verſuch, die türkiſchen Verſchanzungen anzugreifen, zog der chriſtlichen Armee einigen Verluſt zu. Der erſte Marſch der Armee, dem der Kurprinz beiwohnte, war von Mochatz nach Bonawar. Der Herzog von Lothringen gab dem Kurprinzen eine Leibwache, eine Ehre, die außer ihm nur dem regirenden Herzoge von Modena zu Theil ward. Der Verluſt, den die chriſtliche Armee bei Eſſeck erlitt, munterte die Türken auf, ſelbige auf ihrem Marſche deſto lebhafter zu beunruhigen.

Die chriſtliche Armee zog ſich auf die erhaltene Nachricht von dem Anmarſche der ihr ſehr überlegenen Türken nach Mochatz. Da aber der Herzog von Lothringen nur mit Mühe die Donau paſſirt hatte, auch die Garniſons von Sikers und Fünfkirchen nicht gern Preis geben wollte, ſo rückte er bis Harzan, eine Stunde von Sickers, vor. Gerade, als die chriſtliche Avantgarde in das Lager von Harzan einrücken wollte, wurde ſie von den Türken angegriffen. Das Gefecht dauerte bis in die Nacht, während die chriſtliche Armee das Lager bezog und die türkiſche heranmarſchirte. Dieſe letztere war

Digitized by Google

100,000 Mann ſtark und die ſchönſte, welche die Türken jemals aufgeſtellt haben.

Am 12. Auguſt brach die chriſtliche Armee in der Nacht aus ihrem Lager auf und marſchirte auf Ticklos. Aber kaum war der rechte Flügel aufgebrochen, als 10 bis 12,000 Türken den linken Flügel angriffen, den der Kurfürſt von Baiern befehligte. Dies Gefecht dauerte bis gegen Mittag, als die ganze türkiſche Armee herankam und eine förmliche Schlacht entſtand.

Schlacht von Harzan oder Mochatz.

Die Türken hatten ſich hinter einem Holze, das zwiſchen beiden Armeen lag, verſteckt aufgeſtellt. Ein Renegat, der zu der chriſtlichen Armee herüberkam, entdeckte ihre Stellung. Der Herzog von Lothringen gab ſogleich Befehl zum Angriffe. Die chriſtliche Armee rückte in dem Augenblicke, als ſich die feindlichen Teten zeigten, in größter Ordnung zum Angriffe vor. Die Türken zogen ſich Anfangs zurück, aber auf dem linken Flügel, wo das Terrain offener war, entſtand ein ſehr lebhaftes Feuer. Die türkiſche Cavallerie floh zuerſt; die von ihr im Stiche gelaſſenen Janitſcharen wurden bis in ihre aufgeworfenen Verſchanzungen zurückgetrieben. Aber auch aus dieſen geworfen, ließen ſie ihr Lager, Artillerie und Gepäck zurück. Mehr als 10,000 Türken wurden getödtet. Die chriſtliche Armee bezog das türkiſche Lager. Das Te Deum wurde in dem Zelte des Großveziers geſungen. Bald nachher zog ſich die chriſtliche Armee über die Donau. Der General Dunewaldt blieb mit einem Corps von 12,000 Mann zurück, mit welchem

er Effeck nahm. Merkwürdig iſt, daß die Schlacht von Mochatz beinahe auf dem nämlichen Terrain geliefert ward, wo Soliman im Jahre 1526 den letzten König von Ungarn, Ludewig II., geſchlagen, und ihn mit 22,000 Ungarn getödtet hatte. Nach der Schlacht von Mochatz marſchirte die chriſtliche Armee nach Peterwardein. Nachdem der Herzog von Lothringen aber nach einigen Tagemärſchen in Erfahrung brachte, daß der Fürſt von Siebenbürgen ſich für die Türken erklärt hatte, richtete er ſeinen Marſch gegen ſelbigen.

Rückkehr des Kurprinzen.

Der Kurprinz verließ nun die Armee, und traf im Anfange des Octobers wieder in Hannover ein.

1688. Am hannoverſchen Hofe fanden viele Beluſtigungen Statt. Ernſt Auguſt unternahm mehre kleine Reiſen, unter andern nach Braunſchweig, Lüneburg, Nienover und Zelle.

Ankunft des Prinzen von Oranien.

Der Prinz von Oranien kam nach Zelle und Hannover, in der Abſicht, die Fürſten des braunſchweig-lüneburgiſchen Hauſes für ſein Project, ſeinen Schwiegervater, den König von England Jacob II., zu dethroniſiren, zu gewinnen. Die proteſtantiſche Partei in England hatte ihn dazu eingeladen.

Krieg gegen Frankreich.

Der König von Frankreich ergriff unter dem Vorwande, König Jacob II. beiſtehen zu müſſen, die Gelegenheit, in die Pfalz einzufallen. Unter dem Prätext,

Digitized by Google

der Kaiſer und Holland hätten eine Verbindung getroffen, daß der Cardinal von Fürſtenberg nicht Kurfürſt von Cöln werden ſollte, erklärte er beiden Mächten den Krieg.

Ernſt Auguſt marſchirt auf Frankfurt.

Ernſt Auguſts Staaten lagen vom Kriegsſchauplatze entfernt; deſſenungeachtet war er einer der erſten deutſchen Fürſten, der ſeine Truppen auf Frankfurt am Main vorrücken ließ, den Franzoſen Widerſtand zu leiſten, die bereits Mainz eingenommen hatten und Coblenz bombardirten.

Conferenz zu Magdeburg.

Ernſt Auguſt veranlaßte eine Conferenz zu Magdeburg, wo ſich die Kurfürſten von Sachſen und Brandenburg, nebſt dem Landgrafen von Heſſen einfanden. Dieſe Conferenz hatte die glückliche Folge, daß dieſe Fürſten ihre Truppen mit den hannoverſchen vereinigten, wodurch das Bombardement von Coblenz eingeſtellt und der beabſichtigte Angriff auf Frankfurt vereitelt ward.

Ein glücklicher Umſtand, daß der Tractat, den Ernſt Auguſt mit Frankreich geſchloſſen hatte, gerade erloſchen war. Er hatte nun freie Hand zum Handeln.

Der Kurfürſt übernimmt das Commando der Armee.

Nach abgehaltenem feierlichen Buß- und Bet-Tage ſtellte ſich Ernſt Auguſt ſelbſt an die Spitze der Truppen. Während dieſe noch auf dem Marſche waren, ging Philippsburg über. Ernſt Auguſt beobachtete die franzöſiſche Armee, und bemächtigte ſich der Stadt Höchſt. Die vorgerückte Jahrszeit zwang ihn, die Winterquartiere zu

Digitized by Google

ꞔeziehen; er nahm ſie für ſeine Truppen in dem Weſterwalde und der Wetterau.

Der Kurfürſt kehrt nach Hannover zurück. Seine Wirkſamkeit für den Krieg.

1689. Ernſt Auguſt war zum Carneval nach Hannover zurückgekehrt. Mitten im Genuſſe der Vergnügen beſchäfftigte er ſich ernſtlich mit dem Kriege; er war vorzüglich Veranlaſſung zur Erklärung des Reichskrieges gegen Frankreich. Der König von Frankreich nahm die Sprache des Friedens an; er unterhandelte beſonders mit dem Kaiſer, und machte dem Herzoge von Lothringen Hoffnung, ihn wieder in den Beſitz ſeines Landes ſetzen zu wollen.

Zuſammenziehung der Armee.

Unterdeß verſammelten ſich die Alliirten am Rheine, nahmen Kayſerswert und einige andere Örter. Die hannoverſchen, zelleſchen und wolfenbüttelſchen Truppen bildeten ein Corps unter dem Commando des Kurprinzen, das ſich im Weſterwalde verſammelte. Ernſt Auguſt ertheilte den Befehl, daß ſich dieſes Corps mit der kaiſerlichen Armee vereinigen ſollte, welche ſich durch dieſe Verſtärkung im Stande befand bei Coblenz den Rhein zu paſſiren, und Mainz zu belagern. Nicht alle Alliirten waren ſo gefällig, als Ernſt Auguſt.

Belagerung von Mainz.

Mainz war im Stande, eine lange Belagerung auszuhalten; es befand ſich eine Beſatzung von 10,000 Mann, unter dem d'Uxilles in dieſer Feſtung, die am

6. Julius eingeſchloſſen ward. Zu dieſer Berennung ward die kaiſerliche und lüneburgiſche Cavallerie gebraucht. Die Infanterie traf erſt am andern Tage ein. Nachdem auch Sachſen, Heſſen und Baiern zu der Belagerungsarmee geſtoßen waren, war ſie 50,000 Mann ſtark. Es wurden zwei Attaken formirt: eine durch die Baiern und Sachſen auf die Citadelle; der andere, und zwar der eigentliche Haupt-Angriff auf die beiden Baſtionen Alexander und Bonifacius; dieſen führten die Kaiſerlichen, Lüneburger und Heſſen. Zu jeder dieſer Attaken wurden täglich 4000 Mann beſtimmt. Die Lüneburger wechſelten mit den Kaiſerlichen ab, und die letztern mit den Heſſen, nämlich ſo, daß die Lüneburger zwei Tage und die Heſſen den dritten Tag in der Tranchee dienten. Dieſe wurde am 12. Julius eröffnet und eine Communicationsbrücke unterhalb der Stadt geſchlagen. Die Heſſen warfen gegen den Willen des Herzogs von Lothringen, der die Stadt ſchonen wollte, Bomben in ſelbige. Die Franzoſen feuerten in der erſten Zeit der Belagerung ſehr ſtark. Der Prinz Friedrich von Neuburg wurde getödtet, als er gerade mit dem Kurprinzen im Geſpräche begriffen war. Die lüneburgiſche Infanterie bezog am 14. Julius zum erſten Male die Tranchee mit 14,000 Mann. Einige Tage nachher errichtete man eine Batterie von 40 Kanonen, auch ward eine Circumvallationslinie gezogen. Auf die Nachricht, daß der Herzog von Duras gegen Heidelberg vorrücke, ward der General Dunewaldt mit einem Cavallerieregimente, worunter mehre Lüneburgiſche, gegen ihn detaſchirt. Die mainzer Garniſon vertheidigte ſich tapfer; am 6. Auguſt

Digitized by Google

machte ſie um Mittag einen Ausfall mit 2000 Mann, ward aber zurückgeſchlagen. In der folgenden Nacht, als gerade die Lüneburger die Tranchee beſetzt hatten, unternahm ſie drei Ausfälle mit gleichem Mißgeſchicke. Der Kurprinz, der niemals ſeine Truppen verließ, ward durch den Hut geſchoſſen; mehre ſeines Gefolges wurden verwundet. Der Herzog von Lothringen bezeigte dem Kurprinzen und ſeinen Truppen ſeine Zufriedenheit. Er ſchickte den General Machnitz nach Hannover, den Kurfürſten zu bitten, die Truppen, die er nach den Niederlanden zu ſenden im Begriff ſtand, zu ihm ſtoßen zu laſſen. Dies Corps beſtand aus 8000 Mann. Der Marquis de Gaſtanya, Gouverneur der Niederlande, ertheilte dazu ſeine Einwilligung. Ungeachtet der tapfern Vertheidigung der mainzer Garniſon, hatten ſich die Alliirten doch der Außenwerke bemächtigt.

Ernſt August begibt ſich vor Mainz.

Der Kurprinz gab ſeinem Vater durch einen Courier Nachricht, daß der Herzog von Lothringen Willens ſei, die Feſtung am 27. Auguſt zu ſtürmen. Ernſt Auguſt befahl dem nach den Niederlanden beſtimmt geweſenen Corps, ſeinen Marſch nach Mainz zu beſchleunigen, und reiſete eilends nach der Belagerungsarmee ab, wo er am 25. Auguſt, zwei Tage vor dem beabſichtigten Sturme, eintraf.

Übergabe von Mainz.

Beim Anbruche des Tages am 27. Auguſt feuerte man aus allen Batterien; auf ein vermittelſt einer Bombe gegebenes Signal begann der Sturm auf allen

Digitized by Google

Punkten mit der größten Regelmäßigkeit. Nach Verlauf von drei Stunden waren die Alliirten Meiſter des bedeckten Weges. Ernſt Auguſt befand ſich nebſt dem Kurprinzen immer an der Tete ſeiner Truppen; er ſetzte ſeine Perſon großen Gefahren aus, und ertheilte ſelbſt die erfoderlichen Befehle. Der Gouverneur d'Uxilles zeigte zwei Tage nachher dem Kurfürſten Ernſt Auguſt zuerſt ſeine Geneigtheit, eine Capitulation zu ſchließen, an. Dieſe kam zu Stande, denn am 1. September marſchirte die Garniſon, noch 6000 Mann ſtark, aus.

Nach der Einnahme von Mainz belagerten die Alliirten Bonn. Der Cardinal von Fürſtenberg hatte dieſe Stadt den Franzoſen überliefert, welche ſeitdem ihre Feſtungswerke ſehr verbeſſert hatten; ſie war bis zur Ankunft der Armee von Mainz von dem Kurfürſten von Brandenburg blockirt worden.

Belagerung von Bonn.

Das Corps von 8000 Mann, das urſprünglich nach den Niederlanden beſtimmt geweſen war, marſchirte jetzt dahin ab; der Reſt der Lüneburger machte mit den Kaiſerlichen gemeinſchaftlich eine Attake auf der Südſeite der Stadt Bonn. Obgleich die Beſatzung ſchwach war und an mehren Erfoderniſſen Mangel litt, ſo leiſtete ſie doch unter dem Commando des Barons Asfeldt einen hartnäckigen Widerſtand. Am ſechszehnten Tage nach der Ankunft der Lüneburger, ward die Stadt geſtürmt. In Vereinigung mit den Kaiſerlichen griffen dieſe das Hornwerk an; die Brandenburger, Holländer und Münſteraner aber die Contreſcarpe, die Demilune

und den bedeckten Weg. Der Sturm gelang auf allen Punkten. Bonn capitulirte am 8. September. Der ſchwer bleſirte Gouverneur Asfeldt zog mit 3000 Mann aus, die ihm von 7000 übrig geblieben waren. Die Lüneburger bezogen die Winterquartiere.

Reſtitution von Holſtein.

Der Streit zwiſchen Dänemark und dem Herzoge von Holſtein ward beigelegt. Dieſer Herzog verdankte die Wiedererlangung ſeines Landes den Fürſten des braunſchweig-lüneburgiſchen Landes, welche Garants des Vergleichs wurden.

Vorkehrungen im Lauenburgiſchen.

Dieſe Fürſten befeſtigten die Stadt Ratzeburg, und ließen ein Corps Truppen zum Marſche nach dem Lauenburgiſchen in Bereitſchaft ſetzen.

Obgleich die lüneburgiſchen Truppen in dieſem Feldzuge dem Kaiſer und deutſchen Reiche ſo große und allgemein anerkannte Dienſte geleiſtet hatten, mußten ſie doch bei Vertheilung der Winterquartiere Undank erfahren; man entzog ihnen die Winterquartiere der Wetterau, im Fuldaiſchen und auf dem Weſterwalde, Länder, die allein ihre Tapferkeit dem Reiche erhalten hatte. Ernſt Auguſt hätte ſich mit Gewalt im Beſitze derſelben erhalten können; allein in der Abſicht, die Ruhe des Reichs nicht zu ſtören, zog er vor, ſeine Truppen im eigenen Lande die Winterquartiere beziehen zu laſſen.

Unterhandlungen wegen Erlangung der Kurwürde.

In dieſem Jahre wurde die Angelegenheit der neunten Kurwürde für Ernſt Auguſt zuerſt auf das

Tapet gebracht, und zwar in der Zeit, als ſich der Kaiſer in Augsburg aufhielt, ſeinen Sohn zum römiſchen Könige krönen zu laſſen. Der Kaiſer bezeigte zwar die größte Achtung für die Verdienſte Ernſt Auguſts; die Sache ſelbſt wurde aber noch verſchoben.

Tod des Prinzen Karl.

1690. Die Freuden des Carnevals in Hannover wurden durch die Nachricht von dem Tode des Prinzen Karl unterbrochen. Dieſer Prinz befehligte ein kaiſerliches Cavallerieregiment, das zu einem Detaſchement von 2000 Öſtreichern gehörte, welches unter dem Commando des Oberſten von Straſſer in der Nähe von Scopia in Albanien von den Türken niedergehauen ward. Über das eigentliche Schickſal des Prinzen Karl, ſowie des ganzen Detaſchements, fehlt es an beſtimmten Nachrichten.

Erſter Feldzug in Flandern.

Im Anfange dieſes Jahrs ſchickte Ernſt Auguſt einige Cavallerie- und Infanterie-Regimenter zur Verſtärkung ſeines Corps nach Flandern, über welches der Kurprinz das Commando übernahm. Dies Corps war circa 11,000 Mann ſtark. Die Vereinigung deſſelben fand zu Gent Statt; von dort marſchirte es gegen Oudenarde, dem Marſchal d'Humures Tete zu bieten, der ſich hinter der Lyß, drei Stunden von Oudenarde, aufgeſtellt hatte.

Die holländiſche Armee rückte auf Fleurus vor, ſobald ſie in Erfahrung gebracht hatte, daß der Herzog von Luxemburg über die Sambre gegangen ſei. Der

die Holländer commandirende Prinz von Waldeck hatte die Abſicht, bis dahin, daß die brandenburgiſchen und ſpaniſchen Truppen ſich mit ihm vereinigt hätten, eine ſichere Stellung zu wählen. In der von ihm genommenen hatte er Fleurus auf ſeinem rechten und St. Amend auf ſeinem linken Flügel. Der Herzog von Luxemburg ſtellte ſich bei Villaire auf, und ließ ein holländiſches Detaſchement angreifen, das zum Recognoſciren ausgeſchickt war.

Schlacht bei Fleurus.

An der nun folgenden Schlacht bei Fleurus hatten die Lüneburger keinen Antheil. Die holländiſche Infanterie ſchlug ſich tapfer. Nach der Schlacht ſtießen die ſpaniſchen und brandenburgiſchen Truppen zu der holländiſchen Armee, die nun ſtärker war, als vor ihrer Niederlage.

Der Kurprinz hatte ſich nach erhaltener Nachricht von der Niederlage bei Fleurus mit ſeinem Corps nach Gent gezogen. Von da marſchirte er nach Gavern, wo viele franzöſiſche Deſerteurs zu ihm kamen, und auf Bitten des Generalgouverneurs der Niederlande von dort nach Brüſſel geſchickt wurden. In dieſer Zeit ſchloß der Kronprinz ein Cartel mit den Franzoſen wegen Auswechſelung der Kriegsgefangenen, welches in Paris und Hannover ratificirt wurde. Die Armeen ſtanden ſich ſehr nahe, ohne daß es zu einer Schlacht kam.

Streit mit den Spaniern wegen des Vorrangs.

Dagegen wurden viele Detaſchements ausgeſchickt,

welches zu einem Streite zwiſchen den Spaniern und Hannoveranern Veranlaſſung gab. Die letztern wollten, was die Avantgarde und das Commando anbetraf, ſo wie ſie es mit den Kaiſerlichen gehalten hatten, abwechſeln, die Spanier verlangten bei allen Gelegenheiten den Vorrang. Auch gegen die Holländer und Brandenburger erhoben ſie gleiche Anſprüche. Der Streit blieb unentſchieden.

Ende des Subſidientractats mit Spanien.

Der Subſidientractat mit Spanien war mit dem Feldzuge von 1690 beendigt. Die von den Spaniern für die Erneuerung deſſelben vorgeſchlagenen Bedingungen fanden nicht den Beifall Ernſt Auguſts; er beſchloß, ſein Corps zurückzuziehen.

Während die Alliirten ſich trennten, kam die Nachricht, daß ein franzöſiſches Detaſchement von 6—7000 Mann den Canal von Bruges paſſirt ſei, um in das Land von Waal einzudringen. Das Corps des Kurprinzen erhielt den Befehl, nach dieſer Seite ſeinen Marſch zu richten; ehe es dieſen ausführte, hatten die Beſatzungen von Bruges, Gent und einigen andern Plätzen, jenes Detaſchement bereits zum Rückzuge genöthigt.

Rückmarſch der Truppen nach Hannover.

Der Kurprinz trat jetzt ſeinen Rückmarſch nach Hannover an, zum großen Mißvergnügen der Holländer und insbeſondere des Königs Wilhelm III. von England. Dieſer ſchickte den Baron von Heckern nach Hannover, um die Zurückſendung der Truppen zu bitten. Dem

Herzoge von Zelle, der dem Könige im Haag einen Beſuch abſtattete, ertheilte er den Hoſenbandorden.

Tod des Prinzen Auguſt Friedrich.

1691. Der Prinz Auguſt Friedrich hatte ſich in Ungarn, von Wenigen begleitet, in ein Defilee gewagt, wo er nach geleiſteter tapferer Gegenwehr von den Türken niedergehauen wurde.

Neue Händel zwiſchen Dänemark und Hamburg.

Zwiſchen dem Könige von Dänemark und der Stadt Hamburg entſtanden auf's Neue, veranlaßt durch den Zoll, den der Erſtere zu Glückſtadt anlegte, Zwiſtigkeiten, wodurch Ernſt Auguſt veranlaßt ward, einige Regimenter nach der Elbe marſchiren zu laſſen.

Urtheil über von Moltke.

Am Ende dieſes Jahrs entdeckte Ernſt Auguſt die unglückliche Intrigue des Oberjägermeiſters von Moltke. Er wurde mit einem ſeiner Vettern und einem Secretair in Wolfenbüttel arretirt. Nach erfolgter Unterſuchung wurde Moltke, nachdem er acht Monate in gefänglicher Haft geweſen war, als Staatsverbrecher geköpft.

Anerbietung der kurfürſtlichen Würde. Subſidientractat mit dem Kaiſer. Ein Corps marſchirt nach Ungarn.

1692. Der Kaiſer bot Ernſt Auguſt die kurfürſtliche Würde an und veranlaßte ihn dadurch, einen neuen Tractat wegen Überlaſſung von Hülfstruppen gegen die Türken zu ſchließen: 5000 hannoverſche und 1000 zelleſche Truppen wurden unter dem Commando des Ge-

Digitized by Google

nerallieutenants Bois-David dazu beordert. Das Corps ſetzte ſich im März in Marſch.

Subſidientractat mit dem Könige von England. Der Kurprinz marſchirt mit 8000 Mann nach Flandern.

Im folgenden Monate ließ Ernſt Auguſt noch ein zweites Corps von 8000 Mann, unter dem Commando des Kronprinzen nach Flandern abgehen. Dies geſchah im Gefolge eines mit dem Könige von England abgeſchloſſenen Subſidientractats.

Zweiter Feldzug in Flandern.

Das Corps des Erbprinzen verſammelte ſich zu Hameln, und ſtieß bei Halle, drei Meilen von Brüſſel, zu den Alliirten, die der König Wilhelm III. und der Kurfürſt von Baiern befehligten. Der Herzog von Luxemburg ſtand mit 60,000 Mann bei Enghien.

Schlacht bei Steinkirchen.

Am 24. Julius marſchirten die Alliirten, in der Abſicht, den Feind anzugreifen, aus ihrem Lager. Sie rückten in zwei Colonnen vor; ſo wie die Infanterie herankam, formirten ſich die Bataillons. Das Terrain war ſehr durchſchnitten. Der Prinz von Würtemberg nahm mit einigen Brigaden der Avantgarde eine Anhöhe, die er unbeſetzt fand; aber ganz in der Nähe war eine andere befindlich, deren Höhe die Franzoſen ſtark beſetzt und verſchanzt hatten. Dieſe Letzte bildete einen Wald, und war der andern ſo nahe, daß nur ein Hohlweg ſie von einander trennte. Dieſer Hohlweg konnte nicht umgangen werden, weil auf der linken Seite ein

Digitized by Google

Moraſt befindlich war, und auf der rechten der dichte Wald den Zugang ſehr erſchwerte.

Das ſo ſehr beſchränkte Terrain des Angriffspunktes zwang Wilhelm III., ſeine erſte Attake allein mit der Avantgarde zu machen, weil er die ihm folgende Armee nicht gleich in's Treffen bringen konnte. Er verſtärkte die Truppen, mit welchen der Prinz von Würtemberg gleich Anfangs die erſtgenannte Anhöhe beſetzt hatte, und zwar placirte er einen Theil der Truppen hinter derſelben und einen andern etwas mehr rechts, während er die Lüneburger von beiden Flügeln der Armee, zur Unterſtützung der Infanterie, auf die Anhöhe vorgehen ließ.

Luxemburg hatte ſeine ganze Infanterie hinter der von ihm ſo ſtark beſetzten Anhöhe, als den Zugangspunkt zu ſeiner Stellung aufgeſtellt. Dieſe Anhöhe wurde auf der einen Seite von dem Prinzen von Würtemberg und auf der andern von dem Brigadier Fagel mit ſieben Bataillons angegriffen. Beide Angriffe hatten einen ſo glücklichen Erfolg, daß die Alliirten Meiſter der Anhöhe wurden, und ſich der darauf gepflanzten Batterien bemächtigten. Sie konnten ſich aber nur eine halbe Stunde auf dieſem Punkte behaupten; ein heftiger Angriff der franzöſiſchen Infanterie warf ſie wieder von der Anhöhe. Die Unterſtützungstruppen — deren Anführer, der General Mackley, blieb — wandten ſich aus Irrthum zu weit rechts, wo ſie nicht durchdringen konnten. Vergebens eilte Wilhelm III. dorthin. Der Rückzug war unvermeidlich. Ihn zu decken, zog der König die Reſerve vor, die zwar das Terrain bis an die oft erwähnte Anhöhe wieder in

Beſitz nahm, aber die Franzoſen nicht von der Höhe derſelben vertreiben konnte. Auf dem mehr vorwärts gelegenen offenen Terrain ſtellte der König die ganze Armee in Schlachtordnung auf. Luxemburg nahm die Schlacht nicht an. Um ſechs Uhr Abends gab der König den Befehl zum Rückzuge. Der Kurprinz blieb mit ſeinem Corps zur Deckung deſſelben ſtehen; er machte dann die Arrieregarde. Die Infanterie der Alliirten, welche die Attaken gemacht, hatte ſehr gelitten; von ihrer zahlreichen Cavallerie hatte nur ein Regiment agiren können.

Operationen der Alliirten.

Sechs Tage nach der Schlacht marſchirte Luxemburg von Enghien ab. Als der König von dieſer Bewegung Kunde erhielt, war er gerade mit der Muſterung der hannoverſchen Truppen beſchäfftigt. Er nahm ſogleich dies Corps nebſt der ganzen Cavallerie der Armee, und verfolgte die Feinde. Vor ſeinem Lager bei Hall marſchirte die Armee nach Ninore, Gauer und Deinſe. Des Königs Abſicht, den Feind bei Courtray anzugreifen, konnte aus Mangel an Pontons nicht ausgeführt werden. Die Armee ſtand vier Wochen bei Deinſe; ſie verlor wegen der Nähe des Feindes viele Pferde beim Fouragiren. Als die Armeen im Begriff ſtanden, die Winterquartiere zu beziehen, bombardirten die Franzoſen noch Charleroi; der Kurfürſt von Baiern brach daher mit dem Corps des Kurprinzen dahin auf. Die Franzoſen zogen ſich zurück.

Der Kurfürſt wird mit der Kurwürde bekleidet.

Am 9. Decbr. alten Styls ward der Kurfürſt mit der

Kurwürde bekleidet. Dies Ereigniß zog viele Fremde nach Hannover, ihre Glückwünſche zu bezeigen.

Dritter Feldzug in Flandern.

1693. Die Winterquartiere des Corps des Kurprinzen waren zu Löwen an der Demar; es ward während des Winters wieder ergänzt. Der Kurprinz brachte den Winter in Hannover zu, kehrte aber im Frühjahre zeitig wieder zur Armee zurück. Die alliirte Armee bezog ein Lager bei Löwen, wo ſie drei Wochen blieb. Die Franzoſen, 100,000 Mann ſtark, zogen ſich bei Tirlemont zuſammen, näherten ſich dem Lager der Alliirten bis auf zwei Stunden, marſchirten aber dann nach Lüttich. Der König von England folgte dieſer Bewegung; er marſchirte nach Nieshespe zwiſchen Tirlemont und Landen.

Luxemburg marſchirte während der Nacht mit ſo vieler Heimlichkeit und Schnelligkeit auf Warin, daß er die Alliirten überfiel. Als Wilhelm III. die erſte Nachricht von dem Aufbruche der Franzoſen erfuhr, waren ſie ſchon zu Landen angekommen. Obgleich ihm der Feind ſo ſehr überlegen war, konnte er ſich doch nicht zum Rückzuge entſchließen.

Schlacht bei Neerwinden.

Nachdem er ſeine Armee in Schlachtordnung geſtellt hatte, rückte er vor. Er placirte die Artillerie auf den Höhen des Lagers. Er beſetzte das Dorf Neerwinden mit der brandenburgiſchen und hannoverſchen Infanterie, die ihre Stellung bis an das Dorf Lare ausdehnte.

Digitized by Google

Der Feind ſollte dadurch verhindert werden, die alliirte Armee in der Flanke anzugreifen. Es entſtand aber durch dieſe Aufſtellung eine ſo große Lücke zwiſchen dieſer Infanterie und der übrigen in Schlachtordnung aufgeſtellten Armee, daß 10 bis 12 Bataillons zu deren Ausfüllung erfoderlich geweſen wären. Auf Vorſtellung des Kurprinzen zog der König die hannoverſche Infanterie etwas zurück, durch welche Stellung ſie ſich der übrigen Armee mehr anſchloß. Die Alliirten verſchanzten ſich während der Nacht; Neerwinden wurde mit einem Parapet umſchloſſen.

Am 29. Julius wurden die Alliirten, ungeachtet des eingefallenen ſtarken Nebels, gewahr, daß die Franzoſen auf dem rechten Flügel in drei Colonnen vorrückten. Die Alliirten richteten ein heftiges Kanonenfeuer auf ſelbige. Die franzöſiſchen Colonnen debouchirten nichts deſto weniger aus dem Dorfe Overwinden, entwickelten ſich, und griffen die in Neerwinden poſtirten 12 brandenburgiſchen und hannoverſchen Bataillons an; ſie enfilirten dieſe mit ihrer Artillerie. Der König ließ die ganze Cavallerie, die bis dahin vor dem Lager abgeſeſſen hatte, vorrücken, und poſtirte ſie in zwei Linien hinter der Infanterie, ſo, daß ſie das ganze Terrain von dem Fluſſe Gerre bis nach dem Dorfe Eleken einnahm, und zwar bis nach dem Fluſſe, der Neerwinden durchſchneidet. Er wollte vermittelſt der Cavallerie die beiden Flügel und den Rücken der Armee decken.

Während deſſen ward der Kurprinz in Neerwinden ſo lebhaft angegriffen, daß er den König um Unterſtützung bitten ließ. Der König ſchickte die Brigade Ramſay,

Digitized by Google

welche der Kurfürſt von Brandenburg auf eine ſo ungeſchickte Art rückwärts placirte, wo ſie keinen Nutzen leiſten konnte. Die Verſchanzung um Neerwinden war ſo ausgedehnt, daß, obgleich die hinter ſelbiger befindliche Infanterie nur drei Mann hoch aufgeſtellt war, ſie viele Punkte gar nicht beſetzt hatte. Die Franzoſen machten ihren Angriff mit dreißig Bataillons. Vier hannoverſche Bataillons: Bremer, Königsmark, Cordon und Dumont, ſchlugen den Feind mit großer Tapferkeit zurück. Schon ließen die Engländer ihr gewöhnliches Siegesgeſchrei hören. Die Franzoſen ließen während zwei Stunden einen Angriff auf den andern folgen; endlich glückte es ihnen, auf der Seite, wo die Brandenburger ſtanden, in die Verſchanzung einzudringen; ſie nahmen nun die Hannoveraner in die Flanke. In dieſem Augenblicke griff die hannoverſche Fußgarde an; ſie nahm dem Feinde vier Fahnen (zwei derſelben hatten die Hannoveraner ſchon zuvor erobert), und trieb die Franzoſen zurück.

Während dieſes Gefechts im Innern der Verſchanzung von Neerwinden, ließ der General Talmaſch ein Regiment der engliſchen Fußgarde auf das Dorf vorrücken. Dies Regiment gab eine Salve, kehrte aber, nachdem es ſeinen Commandanten verloren hatte, um, und nahm ſeine vorher gehabte Stellung wieder ein. Andere Regimenter, die gleichfalls zur Unterſtützung der Truppen in Neerwinden vorgeſchickt wurden, verhielten ſich nicht beſſer.

Luxemburg fand Mittel, einige ſeiner Cavallerieregimenter über den Fluß zu bringen; die baierſche Cavallerie trieb dieſe mit Verluſt zurück. Die hannoverſche

Cavallerie verfolgte die franzöſiſche; als dieſe aber in ein Terrain kam, welches ſie wegen deſſen großer Ausdehnung nicht ausfüllen konnte, ließ der König ſie, ſtatt in zwei Treffen, in welchem ſie urſprünglich aufgeſtellt war, ſich in einem Treffen formiren; es blieben deſſenungeachtet große Lücken. Das Dragonerregiment von Bülow ſaß ab und beſetzte ein Defilee. Hier trieb es mit dem kleinen Gewehrfeuer wiederholte Angriffe der franzöſiſchen Cavallerie zurück, und behauptete dieſen Poſten während der ganzen Schlacht. Die Franzoſen erneuerten während deſſen ihre Angriffe auf das Dorf Neerwinden und eroberten es endlich. Die darin poſtirt geweſenen brandenburgiſchen und hannoverſchen Bataillons hatten dreißig Angriffe abgeſchlagen. Der linke Flügel der Alliirten, wo ſich der König in Perſon befand, behauptete, nach mehren zurückgeſchlagenen Angriffen, ſeine Stellung.

Nachdem die Franzoſen Meiſter von Neerwinden waren, griffen ſie das Corps de Bataille an, und trieben die engliſche Infanterie zurück. Die Artillerie der Alliirten ſah ſich nun genöthigt, ihre Stelle auf der Anhöhe zu verlaſſen. Der Kurprinz ſchlug dem Kurfürſten von Baiern mehrmals vor, den Feind anzugreifen, welches dieſer aber, unter dem Vorwande, daß es an Munition mangele, verweigerte. Die Franzoſen machten jetzt ein ſtarkes Artilleriefeuer, unter deſſen Schutze ihre Infanterie, unterſtützt von der Gensd'armerie, aus Neerwinden debouchirte. Die hannoverſche Cavallerie ſetzte ſich dieſen entgegen; ſie litt viel von dem Kanonen- und kleinen Gewehr-Feuer. Ungeachtet ihrer großen Ausdehnung,

und ohne von Infanterie unterſtützt zu werden, griff ſie die Gensd'armerie an, ward aber bis über den Bach Gerre zurückgeworfen. Die Cavallerie, die ihr der König vom linken Flügel zur Hülfe ſchickte, kam zu ſpät. Die in Neerwinden poſtirt geweſene brandenburgiſche und hannoverſche Infanterie zog ſich nach dem linken Flügel, und paſſirte das Defilee von Ormal.

Luxemburg blieb zwar Meiſter vom Schlachtfelde, wagte aber nicht, die Gerre zu überſchreiten. Ein Wunder war es, daß der rechte Flügel der Alliirten nicht ganz verloren ging. Nur die hier übel angebrachte Tapferkeit des Königs war Urſache, daß die alliirte Armee unter den obwaltenden ungünſtigen Umſtänden eine Schlacht lieferte. Neerwinden ward mit beiſpielloſer Tapferkeit lange Zeit vertheidigt. Eine Kanonenkugel ſtreifte den Stiefel des Kurprinzen, verſetzte ſeinem Fuße eine Quetſchung und tödtete ſeinen Pagen. Der Prinz Ernſt Auguſt, der in dieſer Schlacht zum erſten Male in's Feuer kam, wich ſeinem Bruder, dem Kurprinzen, nicht von der Seite. Ein anderer Sohn des Kurfürſten Ernſt Auguſt, der Prinz Chriſtian, hielt ſich während der Schlacht neben dem Könige auf, der ſich ſehr zufrieden über das Betragen des jungen Prinzen bezeigte.

Die geſchlagene alliirte Armee verſammelte ſich, noch 50,000 Mann ſtark, zu Vilvorden, hinter dem Canale von Brüſſel, und marſchirte nach Hall. Die franzöſiſche Armee ſtellte ſich bei Nivelle auf. Während die Alliirten bei St. Quentin und Ninore ſtanden, belagerten die Franzoſen Charleroi. Die Alliirten konnten dieſe Stadt, wegen Krankheiten, die in ihrer Armee herrſchten, nicht

Digitized by Google

entſetzen; ſie ging mit Capitulation über. Gleich nachher bezog das Corps des Kurprinzen die nämlichen Winterquartiere, die es in dem vorhergegangenen Winter gehabt hatte.

Der Kurprinz wird von der Armee zurückberufen.

Da in der alliirten Armee eine andere Eintheilung gemacht wurde, zufolge welcher die hannoverſchen Truppen kein beſonderes Corps mehr bilden ſollten, ſo rief der Kurfürſt Ernſt Auguſt den Kurprinzen und die mehrſten Generäle von der Armee zurück. Die Garde du Corps und die Cavallerieregimenter Kurprinz und von Bülow marſchirten nach dem Lande zurück.

Krieg mit Dänemark.

Die Beſetzung von Sachſen-Lauenburg hatte die Eiferſucht der benachbarten Fürſten erregt. Der König von Dänemark glaubte, die Abweſenheit des größten Theils der braunſchweig-lüneburgiſchen Truppen, insbeſondere aber den großen Verluſt, den dieſe in der Schlacht von Neerwinden erlitten hatten, benutzen zu können; er rückte in das Lauenburgſche ein, und bombardirte Ratzeburg. Ein Theil der noch im Lüneburgiſchen befindlichen Truppen rückte an die Elbe, um den Dänen den Übergang über dieſen Fluß ſtreitig zu machen. Die übrigen, im Zelleſchen und Hannoverſchen noch befindlichen Regimenter erhielten Befehl zum ſchleunigen Aufbruche. Durch Vermittelung der benachbarten Länder kam jedoch bald ein Vergleich mit Dänemark zu Stande.

Digitized by Google

Das hannoverſche Corps in Ungarn.

In dieſem Jahre errichtete Ernſt Auguſt 3000 Mann, von welchen 800 unter dem Commando des Grafen Witgenſtein nach Ungarn zur Ergänzung ſeiner dortigen Truppen geſchickt wurden. Das hannoverſche Corps hatte ſich bei der Belagerung von Belgrad großen Ruhm erworben, und kehrte am Ende dieſes Jahrs nach dem Lande zurück.

Subſidientractat mit dem Kaiſer.

1694. Im Anfange dieſes Jahrs wurde ein neuer Subſidientractat mit dem Kaiſer geſchloſſen, nach welchem der hannoverſche General Vitry mit 2000 Mann ganz in kaiſerliche Dienſte übertrat.

Digitized by Google

XVI.

Das älteſte geſchriebene Recht

der drei hadelnſchen Kirchſpiele
Altenbruch, Lüdingworth und Nordleda
von 1439,

nebſt

historiſchen Nachrichten über die Entſtehung dieſer Rechtsſatzungen und die Fortbildung des hadelnſchen Privatrechts bis 1583.

Von dem Herrn präſidirenden Bürgermeiſter und Conſiſtorialaſſeſſor Dr. Götze zu Otterndorf.

In Gottes Nahmen Amen. Nach der Gebuhrt Chriſti 1439ſten Jahre des Sonnabendt vor der Gebuhrt Unſerer Lieben Frauen haben zuſammen geweſen Unſe 3 Kirchſpiele Altenbruch, Lüdingwort und Nordtlehda ûms zweytracht willen unſer Rechten, v haben dabey geſchicket auß jedem Kirchſpiel die da grund kloock, wiß, v verſtendig by wehren nach Willen v Vollborth der Gemeinheit der vorgeſchriebenen 3 Kirchſpiel, v haben feſt v eintrechtiglick beſchlaten dar ſtets v faſt by tho bliefen alſo hier nach dieſe Schrifft vermeldet.

Digitized by Google

1.

So dar Dodtſchlag geſchehe, dar Gott lange vor ſy, ſo ſcholen des Todten Fründe keinen Rooff ümme thun, ſondern man ſoll den Handtthätiger vor de Herrſchop verklagen und d. Thäter ſoll ſeines Leibes unfehlig [1]) ſyn.

2.

Wäre es aber Sache, daß der Handtthätiger ſich wolle fürheben v den Todten nicht gelten wolte, wenn er vor de Herrſchafft verklagt iſt, ſo ſoll mann den Tädter verfolgen, zum erſten an ſeinem Leibe v Gute, darnach Sinen nechſten Vettern wente ins 4de Glid, alle denjennen die des Handtthätigers ſollen neten und entgelden, die ſoll mann verfolgen in ihrem Guthe ſünder Brandt [2]).

3.

So aber de Handtthätiger ſich wil demühtigen und will den Todten gelten, ſo ſoll er ſenden zu den Nechſten Freunden 6 gute Männer und bieten Ehn gleich alß in unſerm Lande Recht iſt.

4.

Wäre es aber Sache, daß der Todte keinen

[1]) unfrei, von Unfech, Unfreiheit.

[2]) Dieſe Verfolgung der Verwandten des Todtſchlägers wurde durch einen zwiſchen dem Rathe zu Hamburg als Pfandinhaber des Landes Hadeln und den Hadlern 1472 geſchloſſenen Vertrag aufgehoben. S. Lappenberg über ältere Geſchichte und Rechte des Landes Hadeln S. 55 bis 62.

Digitized by Google

bekandten Mann hätte, wol dar den mit beſchlagen [3]) würde, de ſchall tho den ſchien gahn [4]) v ſien Lief na unſerm Landtrecht, wen de Doden Side beklagenden bekandten Man ſines Dodes hefft, ſo ſchall mann niemand tho dem ſchiene drengen edder rögen.

5.

Würde aber jemand ümme Wunden beſchuldiget de he den Doden ſchall gedahn hebben, kann he dat bewyeſen ſülff 7de Fruens edder Mannes idt ſy up den Felde edder in einem Huſe, he mag des genehten.

6.

Kann he äverſt dat nich bewieſen, ſo mag he ſick des entladen mit 36 Mann [5]).

[3]) beklagen.

[4]) Dieſes Scheingehen, eine Art von Gottesurtheil, ſchreibt nicht nur der in der Anmerkung 2 erwähnte Vertrag von 1472, ſondern auch das hadler Landrecht von 1583 Th. 5. Tit. 20. noch vor. Das otterndorfer Stadtrecht von 1541 ſchweigt dagegen von ſolcher Unſchuldsprobe. Über ihre Anwendung enthält eine alte geſchriebene Chronik des Landes Hadeln folgende Nachricht: »1578 den 26. März ſind Wolderich Schmiter und ein Schneiderknecht, im gehegten Nothrechte zum Schein gegangen, weil ein Weberknabe in den Kopf geſchaten und todt gebleven was, und man nicht wußte, ob ſie es gethan hatten, oder der Todte ſelbſt«. Beide ſind unſchuldig befunden und abſolvirt worden.

[5]) In einer geſchriebenen Chronik wird gemeldet, daß im Jahre 1513 Peter Poit Schultheiß zu Altenbruch des Argwohns eines Verbrechens mit 36 Mann Eiden ſich entbrochen habe.

Digitized by Google

7.

Schleit äverſt woll Wunden tho na de Handthätiger ſchall de Wunden böten [6]) mit 90 ßl.

8.

Wen dar Mangelt [7]) up geböhret wardt unde dar Theringe up geſchüt, dat ſchall man recken den arffnahmen. So de das nicht gloven wolde, ſo ſchal he dat war macken mit ſinen edder andern guden Lüden, dem dat willig iß ſülff 7te.

9.

Unde wen dar Mangelt wert gelecht in Arffgut edder in eines Mannes Huſe, ſo ſchälen de nechſten Veddern alle Jahr up Petri Stolſir wen ehn wat daran feilet, dat Gut verbeden dat dar nemandt Geldt uff geve, Gifft Jemand darbaven Gelt up dat Gut, he ſchall des entbehren.

10.

So äverſt jemand Geldt gifft up eines Mannes Gut, dar Mangelt an wäre, v dat ſülve Gut were nig verbaden alſe vör geſchreven ſteit, und darna ein ſitten frede [8]) avergeit, v de frede würde nicht beſpraken van

6) Wunden tho na ſchlaen iſt ſo viel als gefährlich verwunden, oder, wie es im Landrechte Th. 4. Tit. 8. heißt, eine Barwunde zufügen. Böten bedeutet büßen an das Gericht.

7) Mangeld — Wehrgeld.

8) Ein ſitten oder ſetten Frede — ein von dem Richter öffentlich zuerkannter ruhiger Beſitz.

Digitized by Google

ſtunde an, ſo ſchall de Mann de ſin Geldt up dat Gut gegeven hefft, ſin Geldt thoförен wedder hebben.

11.

Iß ock dat Mangelt eme ſülveſt von Noden, ſo mag he dat ſülveſt gebruken tho ſiner bewißliken noht.

12.

Iß averſt jemand, de da Mangelt in ſinem Gude hefft, de mag dor nen Wieff up nehmen, idt geſchehe denn mit Vullbordt ſiner negſten Veddern.

13.

Wen ein Man Geldt ſchal mit Recht halen ut eines Mannes Gude, wäme dat mit willen nicht folgen mag, ſo ſchall man dat halen ſülff 7de ſiner Veddern v Magen.

14.

Gifft he dat aver nicht edder wil ehm nicht helpen ümme ungunſt willen, ſo ſchall he tho ſich nehmen 35 Mann und holden dar na ſich, ſo verſchreven ſteit.

15.

Item woll ſin Gut verkopen will mit Vorſate umbs Vordele willen offte armuts willen, de ſchal dat feil beden Fründen offte Vornöhten [9]), und darna feil=

[9]) Vörnöthen — in dem Original=Landrechte von 1583 Vornoſſen genannt — ſind die mit Grundeigenthum angrenzenden oder benachbarten Perſonen, denen ein Bei=ſpruchsrecht zuſteht. Vergl. Landrecht von 1583 Th. 2.

beden in den hilligen Dagen St. Peters alſe verſchreven ſteit v darna 3 Sondage, v ſo de fründe v Vornöhten dat verſümt, ſo mag der kopen wol der will ſünder Wedderſprake der Fründe v Vornöhten.

16.

Wo averſt da Gut queme thor Hüer offte Wedde-Schatten [10]), wo he dat nicht bemöyen will offte kunde, ſo iſt de Fründ offte Vornote de negſte, wo he em dat vorwiſen kan.

17.

Jß averſt Jemand in unſerm halven Banne, de dar hefft Gut mit Frede v Banne [11]) na unſerm Rechte

Tit. 11. Auch werden ſie in Urkunden Vorgeneten genannt, und ſollten nach dem bremiſch-niederſ. Wörterbuche Th. 5. S. 371. richtiger Faar-Genaten heißen, von Fare, Furche zwiſchen dem Ackerlande, und Genate — Genoſſe.

10) Weddeſchatt — Verpfändung einer unbeweglichen Sache durch Übertragung des Pfandguts an den Gläubiger zur Nutzung. Vergl. meine Abhandlung über das Hypothekenweſen im Lande Hadeln §. 1. in der juriſtiſchen Zeitung von Schlüter, 12. Jahrg. 2. Heft.

11) Friede und Bann — öffentliche gerichtliche Auflaſſung und Übergabe des verkauften Immobile an den Käufer, nach vorhergegangener öffentlicher Feilbietung und erfolgtem Urtheil. Vorhin geſchah dies in dem Friede- und Bann-Gerichte, das jährlich in jedem Kirchſpiele öffentlich und feierlich gehalten wurde. Heut zu Tage vertritt die gerichtliche Beſtätigung des Contracts ſolche Handlung. Vergl. übrigens Landrecht von 1583 Th. 2. Tit. 11. und Pufendorf's Observ. jur. T. II. observ. 95. und T. III. obs. 200.

beſitten Jahr v Tag unbeklagt v unbeſchuldiget vor Dinge edder Warve [12]), de mag dat beholden vor jedermann ohne unſern Banne wo he binnen Landes iſt, Iß he averſt buten Landes, ſo iſt he ſines Rechten unverſühnet binnen 30 Jahr 6 Weken 1 Dag.

18.

Koffte aber jemand eines andern Gut ehr dat feil gebaden würde alſe vorgeſchreven ſteidt, de ſchall davor laten den Fründen v Vornoten ſünder Vortoch.

19.

Iß averſt Jemandt de utleve [13]) ſinen Fründen 1 ſtück Gudes v hefft dat witliche Tüchniſſe ſo he verrichten ſchall, v hefft dat egen verlaten [14]) vor Gericht, ſo mag he blieven by ſinem Levende ſünder Wedderſprake.

20.

Wo de Schulte na Wilköhr eines Karſpelß kündige de 1ſte Ledung up dem Dieke v de leſte [15]), ſo ſchall ein jeder de arff v egen hefft in dem Karſpel, dar de Ledung gekündiget hefft, weſen up ſinem Dieke, offte it ehme benehme bewißlike Noht, ſo ſchall he in ſiner

[12]) Dinge edder Warve — vor öffentlichem Gerichte oder der Kirchſpielsverſammlung.
[13]) utlaven — verſprechen zu geben, ſchenken.
[14]) verlaten vor Gericht — das Eigenthum vor Gericht reſigniren.
[15]) letzte Schauung des Deichs.

ſede heben ſinen Sohn effte ſinen Broder edder ſinen Knecht, de dar gut vor ſy.

21.

Offte de Diek brakhafftig [16]) worde ſo brecken Se an den Greven 10 ßl, den Schepen 4 Ammer Behrs, den Schwaren 4 ßl. Thor leſten Lehdung ſo ſchal de Diek weſen tho vullen Warken [17]) dat den Schwaren Gericht daran genögt. Genögt dem Gerichte dar nicht an, ſo mag ſich jenne dem de Diek ſien iſt vorwillköh-en up dem Dieke tho blieven ſo lange dat he ehm gemaket hefft, ſo ſchall he ſünder Bräcke bliefen.

22.

Wen aber ein Kiffdiek [18]) iſt, dar ſchall dat Schwa-ren Gericht up blieven Ebbe und Floht, v fordern wat recht iſt.

23.

Woll [19]) mit [20]) rechte machte v Ordel in den Kiffdiek, de ſchall de Bröcke beteen [21]), woll des Richtes

16) brakhaftig — ſchadhaft, ſo, daß der Eigner des Deichs deshalb ſtraffällig iſt. S. bremiſch-niederſächſ. Wörterbuch unter dem Worte bräkhaftig.

17) vollſtändig, ohne Mangel gebeſſert.

18) Kiffdiek — ein Deichpfand, deſſen ſich Niemand annehmen will.

19) Woll — Jemand, der — oder wer.

20) Mit, iſt hier ſo viel als für oder auf. Der Sinn iſt: Jemand, der das ſtreitige Deichpfand auf rechtliches Erkenntniß macht.

21) Bröcke beteen — die Strafe beziehen oder genießen.

Digitized by Google

behoeff hefft de Rechte eſchet, de ſchall dat beeden[22]) des ſondages vor dem Wruchten=Warve v ſchall em wedder-fahren.

24.

Wert dar nicht gebaden up enen andern Dag in der Weken, ſo ſchal dat ene Macht hebben, v dat Richt[23]) ſoll ehme finden by den Schulten dem de Greve ein ſettel gifft in dem Kaſpel v ſchal dat nig weigern.

25.

Geſchehe Jemandt Gewalt in ſienem Huſe mit upgahnder Sünne, he ſchall dat belüden[24]) mit dahl-gahnder Sünne, v de Gewalt ſchal beſehen de Schult mit 4 Schepen, v wen de Gewalt bewieſet iſt, ſo iß dar nene wehr entjegen, v de Gewalt mit dem Schaden ſchall man mahnen tho Dingen v Warve. Van der

22) dat beeden — kund geben, wiſſen laſſen. Der Sinn iſt: Wer das Gericht zur Abgebung eines Erkenntniſſes in der Sache auffordert, ſoll dies am Sonntage vor dem Kirchſpiele kund geben.

23) Gericht.

24) Geſchrei darüber erheben mit Läuten der Glocke — Zeter-geſchrei — clamor violentiae. Das Landrecht von 1583 enthält hiervon nichts mehr; das otterndorfer Stadt-recht von 1541 hingegen erwähnt noch dieſer Handlung und nennt ſie openlike Geſchrei. Im Sachſenſpiegel Bd. 2. Art. 64. heißt ſie Geruchte, in den hamburger Statuten von 1270 bei Anderſon im hamburgiſchen Privatrechte, Th. 1. S. 90., Ruchte.

Digitized by Google

Belüdinge ſchall de Greve hebben 10 ßl v de Schulte 1 ßl den Eydt tho ſtavende, v 4 Ammer Behrs[25]).

26.

Iß enig herloß Gut, dat ſchall de Schulte tho ſick nehmen unde vorboden[26]) den Greven, v wen de Greve kumpt de ſchall verboden de twede[27]) darümb kundt hebben ümme dat Gut, v laten ſick dat Gut thodelen mit Ordel unde mit Rechte.

27.

Woll den andern will mahnen ümme ſchulde, de ſchall em mahnen laten 3 Sontage vor den Wrochten Warve, wen de leſte Mahnung geſchehen iſt, ſo hefft de, de gemahnet iß, nene Wehre wen dar Richt gefordert iß, v iß wehrloß[28]).

28.

Wen de Kläger mit dem Richte pandet na der Mahninge den, de dar gemahnet iß, deit dar jemand wedderſtandt offte Hinderniß, wo dat willich iß, ſo brickt ein jeder 90 ßl, de Bräcke kumpt den Herrn tho.

25) »mahnen tho Dinge« ꝛc. bedeutet: mit Klage fordern bei Gericht, — »den Eydt tho ſtavende« — für die Abnahme des Eides, — »vorſtaven« — etwas vorſagen, das Jemand nachſprechen muß. Vergl. Hamburg's Stadtrecht von 1270 bei Anderſon, Th. 1. S. 71., und brem.-niederſ. Wörterbuch s. v. »ſtaven«.

26) Nachricht davon geben.

27) vorfordern diejenigen, welche darum Zwiſt haben, d. h. Anſpruch an das Gut machen können.

28) Vergl. Landrecht von 1583, Th. 2. Tit. 2.

Digitized by Google

29.

Unde wat de Mann will holden mit Rechte dar de ſchuldige ümme gemahnet iß mit Carſpels Recht und verſühmet de Were, dat mag de Manne holden vor des Schuldener Döhre mit egen Hand, v dat Richt ſchall dem Manne antworten darvan ein pant up der fryen ſtraten ſünder einigerley Wedderſprake [29]).

30.

Baven allen mag nemand den andern beklagen tho dyng, he hebbe den wittlicke ſchuldt mit ehme, ſo gut alſe ein fuller freyer Ding iſt 8½ ßl.

31.

Des Tinſes in unſerm halven Bann ſindt wy eines worden, dat man de Tinſe ſchall bethalen na St. Martens Dage thom negſten Dinge by ſchinender Sünne [30]).

[29]) Vergl. Landrecht v. 1583 Th. 2. Tit. 2.

[30]) Dieſe im Landrechte von 1583 Th. 2. Tit. 26. vorkommende Abgabe von gewiſſen freien Höfen oder Wehren war ein Königszins zum Bekenntniß der Heerbannsfolge und mußte in dem größten Theile des Landes zur beſtimmten Zeit, bei Gefahr des Verluſtes des Guts, entrichtet werden. In den drei Kirchſpielen Neuenkirchen, Oſterende und Weſterende-Otterndorf hieß dieſer Zins »Wehrpfennig«, und die Zahlung war daſelbſt nicht ſo verpönt. Herzog Franz der Erſte verſprach am 13. Jul. 1580, ſtatt der Strafe der Caducität, eine Geldſtrafe von 60 Mark eintreten zu laſſen (Spangenberg's Sammlung hadelnſcher Privilegien ꝛc. S. 51). Nachher iſt der

32.

Offte ock jemand were de Ordel fragen wolde vor Dinge edder warve, de ſchal tho erkennen geven wat de ſacke ſy, ſo ſchall ehme dat Richte nicht weygern.

33.

Were äverſt woll de verdeckede Ordel fragede, des mag ehme doch nicht weigeren [31]).

Königszins im Sietlande am 9. Septbr. 1586 gegen die Bewilligung eines Kornzolls und im Hochlande am 21. März 1593 gegen Bezahlung einer Summe von 1100 Rthlr. (Spangenberg S. 109 u. 120.) gänzlich aufgehoben, der Wehrpfennig aber, zufolge einer andern noch ungedruckten Urkunde vom 21. März 1593, für 150 Rthlr. abgekauft worden. Herzog Franz der Zweite verwandte ſolches Geld zum Ankauf von zwei Kloſterhöfen, die bei ſeinem Schloſſe Franzenburg lagen. Hiernach iſt die in von Werſabe's Werke über die niederländiſchen Colonien Th. 1. S. 355. geäußerte irrige Anſicht zu berichtigen.

[31]) »Verdeckede Ordel« — geheime oder heimliche Urtheile. Man ſollte glauben, es wäre hier von Vehmgerichtsurtheilen die Rede, denn ſchon 1407 beſchwerte ſich Herzog Erich der Vierte, in einem an die Behörden und Einwohner des Landes Hadeln erlaſſenen Befehl, über heimliche Gerichte (»hemelike Gherichte«), die daſelbſt zum Nachtheile ſeiner Herrlichkeit und ſeiner Gerichte beſtänden (Lappenberg a. a. O. S. 38). Weil aber geſchichtlich nicht nachzuweiſen iſt, daß eigentliche Vehmgerichte im Lande Hadeln jemals ſich vorgefunden haben, ſo bezieht ſich der Artikel 33. wohl nur auf die Erkenntniſſe der geiſtlich-weltlichen Gerichte — Sendgerichte, — welche nicht öffentlich gehalten, und daher

Digitized by Google

34.

Welker Mann de ehn apenbahr Ordel fraget, de darff da nen Geldt vor geven edder köepen.

35.

Wem ein Gut tho dehle ſtarvet v de Dehlnoten wolde ehm nicht antworten recht tho dehlen, ſo mag he ehn panden lathen 2 Sontage v den 3den leggen dat pant up dat Gut mit dem vullenkahmen Gerichte. De Kläger ſchal up dat Gut nicht gahn von der fryen ſtette, he ſy darup gewiſet von dem Gerichte mit Ordel v mit Rechte.

36.

Wen dat nicht alſüß gebaden iß, ſo iß den Greven 10 ßl verfallen, unde etzlichen Schepen einen halven Verdinck unde den Schulten ock ſo vell.

37.

Wol en Vormünder wert tho unmündigen Kindern, de Vormünder ſchall de Kinder Gut nicht thobringen effte verringern, Idt kame den van ehren egen ſaken.

38.

Wol Dinkklage deit, wen dat erſte Dink geheget

als judicia occulta angeſehen wurden. Vergl. Pufendorf Obs. jur. T. III. obs. 108. und obs. 215. §. 68. Oder es iſt der Artikel auch wohl nur ſo zu deuten: daß es Jedem freiſtehen ſolle, ſtatt förmlicher Klage und ohne Vorladung des Gegners bei dem ordentlichen Gerichte anzufragen, was Rechtens ſei.

unde beklaget iß, ſo hefft de Greve 10 ßl unde de Schepen 4 Ammer Behrs.

39.

Wen he kümpt, vor den 7den Dink ſo hefft de angeklagede noch de Wehre[32]), wen dar 7 Dinck geklaget iß, ſo werdt he wehrloß gefunden, darnach mag he binnen Jahr v Dage, wan he dan in dem Gerichte, unde ſiene Fründe hebben kan, dat Gut ſacken dar he up geklaget hefft, v wen dat Richt gebaden iß, ſo hefft de Greve 10 ßl unde de Schepen 4 Ammer Behrs.

40.

Darnah ſchal de Kläger ſick wiſen laten mit Ordel v Recht wor he ſtecken ſchall, ſo wert he wiſet int Huß v Hoff dar vahrende Gut iß, findt he darin ſo fehl nicht, ſo wert he gewieſet in de Hoffſtede up ſien bruklike Gut[33]) darvan ſe ſehen, dat de Kläger vull hefft vor dat ſine, darna mag he de Richts Bröcke ſtillen und wat den Vorſpraken egent van einen full Dinck.

41.

Unde wen de Richte alſüß tho gegahn iß v dar arffgut ſticket iß, ſo iß dat Gut fredeloß, ſo ſchall de Kläger den Freden winnen[34]), den ſchall he winnen von Königlicher Gewalt, und ſchüt dem Kläger jenig

[32]) Vertheidigungsrecht.

[33]) »bruklike Gut«, das man brauchen und nutzen kann. Siehe bremiſch=nieder. Wörterbuch Th. 1. S. 148.

[34]) gewinnen, erwerben.

Digitized by Google

Gewalt in dem Gude wen de Herſchop den Freden van ſick gedahn hefft, ſo mag he kündigen v klagen v folgen eme mit dem Landrecht alſe dat utwieſet.

42.

Iß jemand, de dem andern ſchuldiget ümb jenige Sake, de ſchall ehme ſchuldigen binnen Jahr v tag, v de beſchuldiget wert berüpt up ein Delede Sake[35]) ſo ſchall he de Delede Sake vordt Ihme ſülff 4 dem dat wittlick v war iß, hefft he de nicht, ſo ſchall he tho ſick nehmen 11 und ihm ſine Dehlede vort ſülff 12te, wert he averſt nicht beſchuldiget binnen Jahr v Dage, ſo ſchal he nicht mehr dohn offt antworten, als mit ſien ſülveſt Handt[36]).

43.

Iſt jemandt de enen Frede brecke, de brecke den Freden, wo he ehm brecke ſo ſchall he ehm boten[37]). Offt jemande in Twiſt ſtahn ümme Gut dat ehme angeſtorven ſy, v ſind deſſen nicht eins ümb ehre Gebort, ſo ſchal ein jeder ſine Gebort inbringen mit 2 ehrlicken Lüden, v ein jeder ſchal können denken 36 Jahr v ſchweren dat thom hilligen wan dat ein jeder gebohren ſy, dar ſchal ſick ein jeder an genögen laten, v gahn den tho des Doden Gode thor Dehle nah ehrer Gebort.

35) »Delen« — entſcheiden, urtheilen — der Sinn iſt: wenn der Verklagte ſich darauf beruft, oder einwendet, die Sache müſſe gerichtlich entſchieden werden.

36) mit einem Eide.

37) dafür büßen, Genugthuung geben.

44.

Unde ſo in unſen halven Bann einige Man unde Fruwe, dat echte Lüde ſindt v hebben Kinder berahden, v noch Kinder in ehren Huſen unberahden, v de beyden Oldern geven einem Kinde mit, idt iß Geldt klene offte grot offte ein hövet Krops auch offte Gut, v ſo dat queme dat dat Kind ſtürve deme dat Gelt offte hövet Queckes [38]) gegeven were, ſo ſchal dat Gelt v dat Queck byt den beyden Olden blyven, ſo lange ehr ein ſtarvet, ſo gha idt deme alſe Arffleve uthwyſet na der Gebort.

45.

Hefft dat Kind ock Geldt verdenet mit ſiner Handt offte vorworben mit Kopenſchop, ſo ſchal dat Gelt blyven by den Oldern, idt ſy lüttig edder grot.

46.

Wen averſt der Oldern ein ſtarvet v alle ere Kinder beraden hebben, ſo ſchall de, de dat lengſte Liff hefft, beholden dat halve Gut.

47.

So äverſt ein, offte 2 Kinder unberaden wären, wen de Oldern ein offte 2 einig worden, ſo ſchälen de unberahden Kindere van des Doden Gude ſo viele voruth nehmen, alß den beraden voruth gegeven iß, to

[38]) »hövet Krops« oder »Kruup« — ein Stück Vieh vom Hofe — »hövet Queck« oder »Quick« bedeutet daſſelbe. »Krop« oder »Kruup« iſt ein Ausdruck, womit beſonders das kleine Vieh bezeichnet wird. »Queck« oder »Quick« iſt großes Vieh.

lateſter Dehle [39]) ſchalen de Kinder alle gelick rick ſien.

48.

Sindt averſt unechte Kinder verhanden, ſo ſchal dat ene unechte den andern leven.

49.

So de unechten ock verſtörven, ſo verfelt dat Gut in dat nechſte frye bahre Lieff [40]), Sünder [41]) de unechten Kinder mögen von den echten nene Erve leven.

50.

Wol ſine Dochter beradet na ſiner Fründe Raht v ehr gut mede lavet up eine offte 2 Tide to geven, ſo ſchal idt de, de idt mede lavet, up de Tidt geven, und de idt hebben ſchall, ſchall dat nehmen.

51.

Unde ſo he dat nicht up de beſten mede Tidt mahnet, ſchal he des entbehren.

52.

Wen ein Mann geſchlagen werdt v blifft dot up der ſtede, nimbt ehn ſien wehre offte gut dat ſchall he (den Roff) bethalen mit 90 ßl.

[39]) Bei letzter Theilung.

[40]) an die nächſten Blutsverwandten.

[41]) »Sünder« oder »Sunder« heißt hier ohne daß, ausgenommen, daß. Vergl. bremiſch-niederſ. Wörterbuch s. v. »Sunder«.

Digitized by Google

53.

Wert averſt wol beſchuldiget ümme den Roff v wil ſick entbeden[42]), de ſchal ſick des beden mit 36 Mann.

54.

Wor bearvede Kinder ſind v kamen tho 12 Johren, ſind ſe ſo verſtändig v wiß, dat Se ehr Gut wahren können, ſo ſählen Se de Vormündere laten in der Wehrde.

55.

Sündt ſe averſt tho dum unde ſo verſtendig nicht, dat ſe ehr Gut wahren könen, ſo ſchal de Vormünder ehr Gut beholden in ſiner Wehre wente[43]) ſo lange dat ſe kamen tho 14 Jahren, ſo kamen de Kinder in de fullenkahmen Wehre des Gudes, dar ſe mit bearvet ſindt, unde de Vormünder ſchal de Kinder voden[44]) v kleden von ehrem Gude, dar ſe mit bearvet ſindt, v ſchal darvan Reckenſchop dohn den negſten Fründen Vedders unde Magen.

56.

Sindt averſt de Kinder bearvet mit Mangeldt edder mit Mangude, dar ſchalen de Kinder nene Wehre an hebben ehe den 18 Jahr nach de Rente alſe geſchreven ſteit, und dat Mangeldt ſchal hebben unter ſick, deme dat mitt Rechte erven muchte offte de Kinder verſtorven.

42) ſich der Beſchuldigung entledigen.
43) »wente« — bis.
44) »voden« auch »vöden« — ernähren.

57.

Hefft jemandt leggende Ohrkundt [45]) dat up erffgut holdt, de ſchall ſe upbeden tho St. Petrus Dage vor den Wrochten Warve, ſo he dat nich deit, ſo ſchall he ein ſtillſchwigendt Mede [46]) dohn na 30 Jahren.

58.

So averſt jemandt diſſe Articul hierinne geſchreven, ſämptlich offte eine beſünderige ümbrecke mit ſinen Fründen edder mit einigerley upſate [47]), dat ſchölen unſe 3 Karſpel richten an eines jeden Lief v Gut.

Alle diſſe Stücke v Articull thoſamende v ein jeder beſündere laten wy 3 Kaſpel Oldenbrock, Lüdingwort v Nordtlehda ſtede v veſte unverbraken tho ewigen tiden tho holden, ſünder enige Argeliſt, Wedderſprake offte Hinderniſſe by Verluſt Liefes v Gudes der edder demjenigen de dar vorbrecke.

Tho ener vorderen Getügniß der Wahrheit, ſo hebben wie 3 Kaſpel Inſegel willig mit Willen hangen heten vor diſſen Breff, de da iß geſchreven alſo vorberördt.

(L.S.) (L.S.) (L.S.)

---

45) »leggende« oder »liggende Ohrkundt« ſind Briefſchaften oder aufbewahrte Urkunden, beſonders über briefliche Aufnahme eines Pfandgläubigers in die Wehre des zum Pfande geſtellten unbeweglichen Guts. Vergl. meine Abhandlung über das Hypothekenweſen im Lande Hadeln, §. 1.

46) »Mede« — Gabe. Der Sinn iſt: die Schuld ſoll nach 30 Jahren ſtillſchweigend vergeben oder verjährt ſein.

47) »Upſate« — Aufſtand.

Von den vorſtehenden noch ungedruckten Statuten, welche drei freie Gemeinden des Landes Hadeln vermöge ihrer Autonomie ſich ſelbſt gemacht haben, iſt das Original nicht mehr vorhanden. In einem Urkundenbuche der Stände des Landes Hadeln befindet ſich aber eine alte Abſchrift davon, welche die Überſchrift führt: »das alte Hadeler Landrecht«.

Der hadelnſche Chronikſchreiber Bilkau erwähnt dieſer Rechtsſatzungen mit folgenden Worten [48]: »Im Jahre 1439 Sonnabends vor Marien Geburt thaten ſich die Einwohner der drei Kirchſpiele Altenbruch, Lüdingworth und Nordleda zuſammen, und ſetzten 58 Artikel auf, wornach ſie ſich künftig als nach einem gemeinen Landrecht zu halten verbanden. Auf ſolche Puncte gründen ſich noch viele heutiges Tages übliche Gewohnheiten«. Iſt es nun auch nicht der Fall, daß dieſe alten Rechtsbeſtimmungen noch jetzt vielen Gewohnheiten zu Grunde liegen, ſo haben ſie doch wenigſtens einen geſchichtlichen Werth.

Von andern freien Gemeinden des Landes Hadeln ſind dergleichen geſchriebene Statuten aus dem funfzehnten Jahrhunderte nicht bekannt. Im Allgemeinen aber werden auch in den übrigen Land-Kirchſpielen die Rechtsnormen befolgt ſein, welche die drei größten Kirchſpiele des Landes, Altenbruch, Lüdingworth und Nordleda im Jahre 1439 ſchriftlich verfaßt haben.

In dieſem Landestheile, welcher damals den erſten halben Bann des hadelnſchen Hochlandes ausmachte,

[48]) S. deſſen gedruckte Hadeleriologia historica S. 65.

war, wie das Statut im Eingange beſagt, der Rechte wegen Zwietracht entſtanden, zu deren Beſeitigung die Eingeſeſſenen aus ihren drei Kirchſpielen kundige Männer abgeordnet hatten. Als dies geſchah, war Herzog Bernhard zu Sachſen-Lauenburg Regent von Hadeln, und die Stadt Hamburg beſaß das Land bereits ſeit vielen Jahren pfandweiſe. Welche Rechtspuncte den Zwieſpalt veranlaßt hatten, läßt ſich aus Mangel an nähern archivaliſchen Nachrichten nicht mit Beſtimmtheit nachweiſen. Schon in dem Sachſenſpiegel heißt es von den Hadlern, daß ſie eigenthümliches Recht und Gewedde beſäßen. Dies eigenthümliche Gewohnheitsrecht war aber vermuthlich nicht einmal in allen Gemeinden ſich gleich, ſondern jeder Ort hatte wahrſcheinlich in manchen Puncten ſein beſonderes Herkommen, welches in dem einen Bezirke wohl mehr nach dem frieſiſchen, in dem andern mehr nach dem ſächſiſchen Rechte ſich gebildet hatte, je nachdem die Inſaſſen frieſiſchen oder ſächſiſchen Stammes waren. Die Greven des Landes, welche in den Landgerichten den Vorſitz hatten, ſahen ſolche Rechtsverſchiedenheiten wohl ungern, und die Beamten der Stadt Hamburg, als Pfandinhaberin, hatten wohl eben ſo viel, wenn nicht gar mehr dagegen zu erinnern. Herzog Erich der Vierte hatte daher ſchon 1407 den Befehl erlaſſen, nur nach dem geſchriebenen ſächſiſchen Rechte, das er ſein fürſtliches Recht nannte, zu richten, und ſeinem Greven oder demjenigen, den der Rath von Hamburg ſetzen würde, zu gehorſamen[49].

[49]) Abgedruckt in Lappenberg's Aufſatze über ältere Geſchichte ꝛc. des Landes Hadeln, S. 38 ꝛc.

Hierdurch müſſen beſonders die freien Eingeſeſſenen der drei größten Kirchſpiele ſich je mehr und mehr in ihrer Autonomie beeinträchtigt erachtet haben, und ſo veranlaßt worden ſein, zum Schutz ihres heimiſchen Rechts, über diejenigen Artikel ſich zu vereinigen, welche 1439 niedergeſchrieben wurden. Der Erfolg muß indeſſ der Erwartung nicht entſprochen haben; denn ſechszehn Jahre nachher, als mittlerweile Herzog Bernhard im Jahre 1445 die unſelige Verpfändung des Landes Hadeln mit Hamburg auf 30 Jahre verlängert hatte, brach über Regirungsweiſe und Rechtspflege unter der Hoheit der Pfandinhaber zwiſchen den Hadlern und Hamburgern eine Fehde aus, die von beiden Seiten mit ſo großer Erbitterung geführt wurde, daß ſelbſt die Kirchen des Landes zu Feſtungen dienen mußten. Als dieſer mörderiſche Kampf im Auguſt 1456 unter Vermittelung des Erzbiſchoffs von Bremen, des Herzogs von Schleswig, der Pröbſte zu Hadeln und Zeven und der Städte Lübeck, Bremen und Stade durch einen Vergleich beendigt wurde [50]), verpflichteten ſich die hadelnſchen Landſaſſen unter andern, in Erbfällen nach dem Rechte, worunter der Erblaſſer gelebt, als nach engerſchem und hollerſchem Rechte [51]), (womit wohl

[50]) S. Lappenberg S. 43 bis 48.

[51]) Das Land Hadeln war ſelbſt in ſeinen Moorgegenden ſchon ſtark bewohnt, und ſowohl mit Deichen als mit Schleuſen verſehen, ehe die niederländiſchen Coloniſten im 12. und 13. Jahrhunderte ſich in Niederſachſen einfanden. Es ſoll dies an einem andern Orte nachgewieſen werden. So aber können jedenfalls nur einige holländiſche Coloniſten

nichts weiter als das frieſiſche Recht hat bezeichnet werden ſollen) ſich, wie von Alters her, zu richten, Deichſchauung und Deichgericht nach Deichrecht und Landrecht zu halten, außerdem aber Sachſenrecht anzunehmen. Es folgte 1458 ein zweiter Vertrag [52]) worin namentlich feſtgeſetzt wurde, daß der Greve und die Hauptleute der Kirchſpiele ſchwören ſollten, nach ſächſiſchem Rechte zu ſprechen. Deſſen ungeachtet muß in den hadelnſchen Land-Kirchſpielen das Sachſenrecht nach wie vor keinen merklichen Eingang gefunden haben; denn als 1472 der Rath zu Hamburg und die Hadler über die Verfolgung und Beſtrafung der Todtſchläger und andere Puncte ſich von Neuem vereinigten [53]), wurde des Sachſenrechts nicht

in das Land Hadeln gekommen ſein, und dieſe wenigen Fremden können unmöglich ein Holländer- oder hollerſches Erbfolgerecht, das in dem Vertrage von 1456 mit dem engerſchen zuſammen geworfen iſt, in einem Lande begründet haben, deſſen Bewohner bereits im 12. Jahrhunderte eine ausgebildete Verfaſſung hatten, und wenigſtens eben ſo frei waren als die holländiſchen Coloniſten. Der Ausdruck: »engerſches und hollerſches Recht« iſt alſo entweder eine nichts bedeutende Floskel, oder ſoll auch das Recht der Frieſen bezeichnen, mit denen wohl die meiſten Hadler eines Stammes waren, und in älterer Zeit gleiche Rechtsgewohnheiten hatten.

52) Lappenberg, S. 49 bis 55.

53) Lappenberg, S. 55 bis 62. Derſelbe meint, dieſe Vereinigung von 1472 ſei vermuthlich die nämliche, welche von dem Chroniſten Bilkau, S. 67, ſehr nachläſſig mit Angabe einiger übereinſtimmender Artikel, als eine Ver-

Digitized by Google

mehr gedacht, wohl aber des Landrechts der Hadler. Vollends aber wurden die während der Dauer der hamburgiſchen Beſitzzeit entſtandenen Verträge, in ſo weit ſie die Anwendung des Sachſenrechts zum Gegenſtande hatten, nach erfolgter Wiedereinlöſung des Pfandes dadurch unkräftig, daß die Herzöge Johann der Vierte und Magnus, jener 1481 und dieſer 1514, den Landſaſſen ihre alten Landrechte beſtätigten[54]).

Während der Regirungszeit der Herzöge Magnus und Franz des Erſten von 1498 bis 1581 bildete ſich hierauf im Lande Hadeln eine landſtändiſche Verfaſſung mit anſehnlichen ſtändiſchen Rechten, nachdem die vermehrten Regirungsbedürfniſſe Steuern und Subſidiengelder nöthig gemacht hatten, welche ohne die Bewilligung der freien Bewohner des Landes nicht gehoben werden konnten. Es war im Jahre 1518, als die erſte bleibende Steuer — eine Acciſe von feilen Getränken — aller alten Gerechtigkeit und Freiheit unſchädlich, dem Herzoge Magnus eingeräumt wurde, und das Bewilligungsrecht dazu übte noch die Geſammt-

einigung der Landſaſſen mit den Bürgern in Otterndorf bezeichnet werde. Dieſe Vermuthung iſt aber nicht richtig; denn der Vertrag, deſſen der Chroniſt erwähnt hat, iſt 1460 zwiſchen den Landſaſſen und den Einwohnern des Weichbildes Otterndorf zu Stande gekommen, und findet ſich in Spangenberg's Sammlung S. 5., fehlerhaft, abgedruckt.

54) S. Spangenberg's Sammlung, S. 6 und 7, wo dieſe Urkunden ſehr fehlerhaft abgedruckt ſtehen.

heit der freien Einwohner aus[55]. In der Folge aber geſchah dies von den aus dem Mittel des Volks hervorgegangenen Ortsvorſtehern und Ortsrichtern, von Land- und Stadt-, nebſt beſondern Gemeinde-Repräſentanten, entweder vereint, wenn die beantragte Steuer oder temporaire außerordentliche Beihülfe das ganze Land betreffen ſollte, oder einzeln, nach den drei Abtheilungen des Landes in Hochland, Sietland und Stadt Otterndorf, wenn der Landesherr nur an die Einwohner des einen oder andern Landestheils den Antrag gerichtet hatte. An dieſes Steuer-Bewilligungsrecht ſchloß ſich denn auch eine landſtändiſche Mitwirkung ſolcher Landes-Repräſentanten bei Ausübung der landesherrlichen geſetzgebenden Macht auf gleiche Weiſe um ſo mehr an, als die freien Gemeinden das Recht der Autonomie beſaßen. In dem Umfange des hadelnſchen Hoch- und Siet-Landes wurde die landſtändiſche Theilnahme an der Geſetzgebung zur weitern Ausbildung des dortigen Landrechts nun zuerſt 1530 ausgeübt[56], in welchem Jahre die Landſchaft des Hoch- und Siet-Landes die Abſchaffung des Heergeräths und der Frauengerade, worauf Herzog Magnus angetragen hatte, genehmigte. Im Jahre 1541

[55]) Iſt von Spangenberg S. 7. unter № 13. angeführt, aber nicht in der Sammlung abgedruckt worden.

[56]) Herzog Magnus beantragte 1530: 1) die Bewilligung eines Zolls; 2) die Einführung gleichen Maßes und Gewichtes; 3) die Abſchaffung des Heergeweddes und der Gerade. Der erſte Antrag wurde abgelehnt, die beiden andern nahm die Landſchaft an. Bilkau ſpricht S. 81. nur von dem erſten Puncte.

Digitized by Google

folgten mit landſchaftlicher Zuziehung mehre in das Privatrecht einſchlagende geſetzliche Beſtimmungen [57]); im Jahre 1558 vereinigte ſich Herzog Franz der Erſte mit den Vertretern des Hoch- und Siet-Landes über Gegenſtände der Rechtspflege [58]), und im Jahre 1583 erſchien das in den Landkirchſpielen noch jetzt geltende hadler Landrecht [59]). Nach Bilkau's Chronik [60]) ſoll ſchon Herzog Franz der Erſte im Jahre 1544, nach empfangener Huldigung, die Eingeſeſſenen ermahnt haben, ihre Rechtsgewohnheiten zu Papier zu bringen, um daraus ein allgemeines Landrecht zu formiren; auch ſollen ſich darauf die Älteſten und Klügſten des Landes mehrmals verſammelt und ihr bis dahin geübtes Landrecht durch drei Prediger in 87 Artikeln aufgeſetzt haben. Dieſe Erzählung mag richtig ſein, obgleich ich zu ihrer Beſtätigung auch nicht das Mindeſte im ſtändiſchen Archive habe auffinden können. Wenn aber derſelbe Chroniſt in der Folge berichtet [61]), daß die im Jahre 1544 zuſammengebrachten Artikel 1584 unter der Regirung des Erzbiſchoffs und Herzogs Heinrich in Ordnung gebracht und als ein gemeines hadelnſches Landrecht gedruckt und publicirt wären; ſo iſt Dies unrichtig. In der langen Zwiſchenzeit von

[57]) Bilkau S. 83.

[58]) Bilkau S. 87 u. 88.

[59]) Abgedruckt im Anhange zu Pufendorf's observ. jur. Th. 1., nach einer Ausgabe von 1671, und in Spangenberg's Sammlung S. 59 fl.

[60]) S. 85.

[61]) S. 95.

beinahe 40 Jahren hatten manche Dinge eine andere Geſtalt gewonnen, und es hat ſich ſchon deswegen bei dem höchſtweiſen und ſtaatsklugen Regenten, der Herzog Heinrich war, unmöglich um ein bloßes Ordnen alter Artikel von 1544 handeln können. Ohnehin iſt es ungegründet, daß das allgemeine hadelnſche Landrecht 1584 gedruckt und publicirt worden iſt; denn ſchon 1583 iſt es verkündigt und alsdann 1584 zu Hamburg gedruckt worden. Überhaupt iſt, nach archivaliſchen Nachrichten, über die zwiſchen dem Herzoge Heinrich und den hadelnſchen Ständen in den Jahren 1582 und 1583 Statt gehabten Verhandlungen, der ganze Hergang der Sache folgender geweſen: Im Frühjahr 1583, als der Herzog Heinrich bei den Landſtänden auf eine Beihülfe zur Bezahlung fürſtlicher Schulden angetragen hatte, erſuchten ihn die Stände des Hoch- und Siet-Landes, dem Lande ein geſchriebenes Landrecht zu geben. Nach einer Berathung des Fürſten mit ſeinen Räthen erfolgte die Antwort: der Herzog genehmige den Antrag wegen des beſchriebenen Rechts, die Schultheißen ſollten daher ein Concept ſtellen und einbringen, und der Fürſt wolle verordnen, daß durch geſchickte und gelehrte Perſonen die alten Protocolle durchgeſehen würden, worauf Alles nach den geänderten Geſetzen geordnet werden ſolle. Nach dieſen Vorbereitungen zeigten die herzoglichen Räthe auf einem am 20. Auguſt 1583 gehaltenen Landtage auf dem Warningsacker an: das gewiſſe beſchriebene Landrecht ſei bereits zu Papier gebracht und Ihrer Fürſtlichen

Gnaden übergeben worden, dieſelben erachteten ſolches nicht für unbillig, und wollten, daß hinführo darnach procedirt würde. Es ſolle dieſes Landrecht öffentlich publicirt, auch durch J. F. G. eigne Hand beſtätigt und dann zu gelegener Zeit in Druck gegeben werden. Der Herzog, welcher ſich damals auf ſeinem Schloſſe in Otterndorf wieder aufhielt, hatte indeſſ bei dem einen und andern Puncte des neuen Landrechts doch noch Bedenken gefunden, und es wurden deshalb Schultheißen, Schöpfen und Gevollmächtigte auf den nächſten Donnerſtag nach dem Hauſe Otterndorf beſchieden. Jetzt ließ zwar der Herzog, nach der Berathung mit ihnen, ſeine Bedenken fallen; er begab ſich aber am 26. Auguſt 1583 nach Wörde, ohne das Geſetz unterſchrieben zu haben. Die Landſchaft ſandte ihm daher am 29. Auguſt 1583 einen Deputirten in der Perſon des herzoglichen Gerichtsſecretairs Gerlef Gerkens nach, und dieſer brachte das neue Landrecht, wie es in der archivaliſchen Nachricht heißt, von J. F. G. zweimal mit eigner Hand unterſchrieben und mit dem fürſtlichen Siegel verſehen, zurück. Und ſo iſt auch das im ſtändiſchen Archiv befindliche Original wirklich vollzogen, indem der Herzog nicht nur die Promulgationsurkunde, ſondern auch die letzte Seite des Landrechts mit den Worten: »Hinricus Dux Sexon.« unterſchrieben hat, und das fürſtliche Siegel in einer Kapſel hat anhängen laſſen.

In der Stadt Otterndorf haben übrigens, von Entſtehung der dortigen ſtädtiſchen Verfaſſung an, in vielen Stücken andere Rechtsnormen gegolten, als in

20*

den Landkirchſpielen. Nicht die Autonomie der freien Corporation ſchuf daſelbſt ein geſchriebenes Stadtrecht, ſondern Herzog Erich der Vierte verlieh dem neuen Weichbilde 1400 das Recht der Stadt Stade [62]. Nachher, als man ſich beſchwert hatte, daß man das ſtader Recht nicht halten könne, gab Herzog Johann der Vierte durch eine Urkunde von 1481 der Stadt rechtes Sachſenrecht, wie es beſonders im Lande zu Sadelbande und in der Voigtei Lauenburg galt, und verſprach, daſſelbe beſchrieben einzuſenden [63]. Als auch dieſes Recht nicht genügte, erhielt die Stadt von dem Herzoge Magnus 1541 ein eignes von dem Rath und der Bürgerſchaft einhällig beliebtes Stadtrecht, bei deſſen Publication das ſächſiſche Weichbildsrecht als ſubſidiariſches Recht beſtimmt wurde [64]. Seitdem ſind dieſe Statuten das geſchriebene Localrecht der Stadt Otterndorf geweſen. Das Original derſelben iſt ebenfalls noch vorhanden.

62) S. Spangenberg's Samml. S. 1 u. 2.

63) Spangenberg S. 2 u. 3, wo die Urkunde unrichtig von 1441 ſtatt von 1481 datirt iſt.

64) S. Spangenberg S. 420 fl. und Anhang zu Pufendorfs Observ. jur. T. II.

XVII.

Urkunden
zur
Geſchichte Heinrichs des Löwen.

Mit Anmerkungen.

Von Sr. Excellenz dem Königl. baierſchen Herrn Abgeſandten, Kämmerer und wirklichen Geheimerathe, Miniſterialrathe Freiherrn von Hormayr=Hortenburg zu Hannover.

Zweiter Beitrag.

Gerhochs, des Probſten von Reichersberg Auffoderung an Heinrich den Löwen, die Gefangennehmung und Beraubung der päpſtlichen Legaten an den Grafen Friedrich und Heinrich von Eppan zu rächen.

1158.

Glorioso et victorioso Bavariae ac Saxoniae Duci Henrico, frater Gerhohus de Richersperge [1]) devotas orationes cum fideli obsequio. Quousque, Princeps nobilissime, tua fraudabor notitia simul et gratia tali tam familiari, qualem in conspectu Patris tui habui, qui me Pussillum licet [2]), tanta principis gratia et amicitia indignum, dignatus

est habere inter gratos et amicos, non eos, qui dilexerunt sua, non ipsum, sed eos, qui sine ere dilexerunt ipsum? Inde illæ familiares collocutiones mecum de salute animae suae, de statu et honore Sanctae Dei ecclesiae. Nam de saecularibus ad ipsum pertinentibus illi abundabant consiliarii, filii hujus saeculi, prudentiores filiis lucis in generatione sua, quemadmodum tuae quoque Nobilitati nobiles abundant adstipulatores, quorum prudenti consilio tractes negotia mundana. Mihi vero de salute animae tuae, de statu et honore sanctae Dei ecclesiae Tibi aliqua suggerere suggeritur a Spiritu illo, ut credo, qui suggerit nobis omnia, quaecunque dixerimus utilia, salubria et vera. Et quippe spiritus veritatis, qui docet omnem veritatem, et quae ventura sunt, anunciat in se credentibus, ut et ipsi annuncient ea se audire volentibus. Iste nimirum Spiritus veritatis in scripturis veritatis annuntiavit bona et mala per Reges ac Duces bonos vel malos ecclesiae Dei eventura, que jam partim, sicut audivimus, ita et vidimus in civitate dei nostri, dum exemplo David regis, Ezechiae ac Josiae Regum bonorum sanctorum Machabaeorum Judae, Jonathae, Simonis quidam Reges ac Duces templum Dei, quod est ecclesia, honoraverunt, et exemplo Salomonis aedificaverunt, vel etiam coronis aureis ornaverunt faciem templis sublata inde spurcitia spiritalis Antiochi.

Digitized by Google

Verum tamen faex ejusdem spurcitiae nondum est exinanita. Propterea tales duces optamus, qualis fuit Judas Machabaeorum dux egregius et predicto Antiocho Regi penitus contrarius. Nam ille templum Dei profanavit, iste mundavit, et coronis aureis ornavit: ille Sacerdotium vendidit, iste venditorem expugnavit, et emptores de Sacerdotio exterminavit: per illum ceciderunt multi de Populo. Dum Te studiose intento ad vindictam malefactorum, laudem vero bonorum pax est in populo. Peramplius autem et perfectius laude dignum est, quod concordiam inter Sacerdotium et regnum studes confirmare pro qua causa diligentius peragenda Te vocante, Te mediante venerunt Legati Apostolicae Sedi [3]) tamquam cives Apostolorum illuminare patriam, portantes pacem. Sed ipsi non invenerunt in via pacem: quia inciderunt in manus praedonum crudelium [4]), contra quos O Princeps nobilissime, utendum tibi est ea potestate, quam tibi Deus contulit ad vindictam malefactorum. Verum tamen quia in omnibus pavenda et cavenda est ira Dei omnipotentis, quae omnino est ineffugibilis, hoc tuae prudentiae fidelissime suggero, ut in ducendo exercitu, cimiteriis et ecclesiis Deo sacratis tutelam provideas, atque a pauperum vexationibus, et oppressionibus, milites et Scutiferos, quantum praevales, compescere

studeas, ne laeticia magna, quae dei gratia favente per te facta est in populo, vertatur in tristitiam, quod Deus avertere dignetur, qui et tibi vindictas justas exercenti semper sit propitius, et inimicis tuis inimicus. Caetera celsitudini tuae per meam parvitatem suggerenda, si tamen dignaberis me audire more paterno, in tempus opportunum reservo.

Anmerkungen.

1) Reichersberg, ein Stift regulirter Auguſtiner-Chorherrn, in dem Jahre 1779 und abermal 1816 von Baiern abgeriſſenen, öſterreichiſchen Innviertel zwiſchen Braunau und Schärding, des ehemaligen Rentamtes Burghauſen, um 1084 geſtiftet durch Werner Grafen von Plain, und reich genährt durch die ſalzburger Erzbiſchöffe, vorzüglich durch den gewaltigen Konrad. Als 1136 der Probſt Gottſchalk geſtorben war, folgte ihm Gerhoch, ein edler Baier und beſonderer Günſtling des welfiſchen Hauſes, wie aus —

2) erhellt, am prächtigen Hoflager Heinrichs des Schwarzen und Heinrichs des Stolzen, bald in Baiern, bald in Niederſachſen und Oberſchwaben erzogen und gebildet, daher mit den Verhältniſſen der Fürſten und des Volkes vertraut, widmete er ſich dem geiſtlichen Stande, wurde einer der größten Gottesgelehrten und Rechtskundigen ſeiner Zeit, ein Freund des heiligen Bernard, ein vorzüglicher Eiferer für den großen Kreuzzug 1147 und für die Wiederherſtellung der Eintracht zwiſchen Kaiſer und Papſt. Gerhoch ſtarb 1169.

3) Dieſe päpſtlichen Friedensboten waren Hyacinth, Kardinal-Diakon Sancte Marie in Cosmidin und der Kardinal-Prieſter Heinrich mit dem Titel S. S. Nerei et Achillei

(ſo nennen ſie ſich ſelbſt in einer zu Augsburg gegen Ende des Julius 1158 gleich nach ihrer Befreiung der welfiſchen Prämonſtratenſer-Abtei Steingaden über die Zehenden zu Marchdorf gegebenen Urkunde).

4) Die altwelfiſchen Beſitzthümer von der Waſſerſcheide des Inn und der Etſch herunter, die Grafſchaft Botzen, (in ſofern Konrad II. ſie nicht an das Bisthum Trient vergabt hatte,) unzählige Burgen und Meyerhöfe an beiden, vorzüglich am rechten Etſch-Ufer, fielen an einen unechten, von Ethiko, dem Bruder des oft erwähnten Grafen Rudolf von Botzen ausgegangenen Seitenzweig der alten Welfen, die 1055 mit Herzog Welf in Kärnthen erloſchen und in ſeiner Schweſter Cuniza, Gemahlin des gewaltigen Azo von Eſte, wieder neu erblüht ſind. Von ſeinen Etſchburgen nannte ſich dieſer Zweig, Grafen von Botzen, ſpäter von Eppan, Piano, Altenburg, Greiffenſtein und Ulten (in Ultimis). Er erloſch 1273 mit Egno, Biſchoff, erſt zu Brixen, dann zu Trident, der 1270 zu Botzen, der altwelfiſchen Hausſtiftung und Erbgruft Weingarten viel altwelfiſches Gut in Vintſchgau und an der mittleren Etſch übertrug: und zwar weil idem locus a Ducibus et Proceribus de sanguine comitum de Piano exortis sit constructus et fundatus.

Die Grafen Friedrich und Heinrich von Eppan, Söhne Ulrichs, des Stifters der Canonie Welſch-Michael, unruhige, raubgierige Ritter, hartnäckige Welfen, — feind allem Frieden zwiſchen Kaiſer und Papſt, lagen in Ahnenfeindſchaft mit den Grafen zu Tyrol, auch ſchon darum, weil dieſe die Schirmvoigtei S. Vigils zu Trident führten. Trident hatte die Kleinodien des welfiſchen Beſitzes während der Ächtung Welfs (als Genoſſen Ernſts von Schwaben, als Verwüſter von Augsburg und Freiſing) um 1028 an ſich gezogen. Vergebens trachtete der heilige Hartmann,

Biſchoff zu Brixen, zwiſchen den glücklichen Eppanern und den ſchwächern Grafen von Tyrol den Frieden zu mitteln: »dum quadam vice inter Comites de Tirol et Eppan pacem facere laboraret et in monte Ritano pransurus esset, (ſagt ſein Biograph in Hieronymus Petz scriptt. rer. austriae I. 511.) et ad comites praedictos pervenisset, et cum omni humililate pacem ab utraque parte postularet; Tirolenses ad preces Episcopi pacem dare et recipere parati erant, Comites vera de Eppan nullo modo poterant, ut in facienda pace Beati Viri precibus acquiescerent, quia tunc maiores vires habere videbantur. Propterea ad ultionem istius contemptus Divino Judicio factum est, ut ex eo tempore, in bello illo, semper inferiores existerent, qui antea superiores esse consueverant: nec priores vires resumere poterant, quas justo judicio perdiderant«.

Den päpſtlichen Legaten Heinrich und Hyacinth gedieh es ſchlimm, daß ſie ſich den Biſchoff Albert von Trident zum Geleitsmann erkoren, den die Eppaner für ihren ſchlimmſten Feind achteten, deshalb um ſo mehr die Cardinal-Legaten überfielen, ſie beraubten und in Bande ſchlugen: »A Ferraria itaque Veronam, a Verona per vallem Tridentinam iter agunt, habentes secum gratia majoris securitatis, venerabilem Episcopum Tridentium Albertum. Sed praevaluit auri sacra fames, quae quos arripuit, nil unquam honestum, nil moderatum sentire, vel appetere permittit. Nam Fridericus et Heinricus Comites, quorum in illis partibus non parum poterat violentia, tam Cardinales quam Episcopum captos, spoliatos in vinculis ponunt«. — — Heinrich den Löwen traf die Kunde dieſer Gewaltthat und der Aufruf

des Probſtes Gerhoch von Reichersberg zu Verden, wo er hoffte, den am Niederrheine weilenden Kaiſer einladen und erwarten zu können. Augenblicklich trat er mit Heereskraft auf — Hanc tamen immanitatem Henricus Nobilliſsimus Dux Bajoariae et Saxoniae, ob amorem Sanctae Romanae Ecclesiae, et honorem Imperii, non multo post probe vindicavit. Namque et vadem eripuit, et Comites multis malis attritos, ad deditionem et satisfactionem coegit. (Radevik.)

Von dem an wich das Glück für immer von den Eppanern, und ſo demüthigte dieſe Welfen, das Haupt der Welfen, Heinrich der Löwe, zwei Jahrzehende früher, als Er, Sachſens und Baierns gewaltiger Herzog, Schwabens mächtigſter Herr, am liguriſchen und tuskiſchen Meere, wie an der Oſt- und Nord-See gebietend, durch gleichen Übermuth ſelber unterging.

Digitized by Google

XVIII.
Die Schlacht an der Conſarbrücke, 1675.

Aus der Feder eines Augenzeugen, des Feldpredigers Berkkemeyer beim v. Ende'ſchen Regimente.

Mitgetheilt von dem Herrn Amtsaſſeſſor Freiherrn von Hammerſtein zu Lüneburg.

Vorwort.

Freunden der vaterländiſchen Geſchichte wird es nicht unintereſſant ſein, durch nachſtehende Mittheilung einige Nachrichten über eine in unſerm Lande vorhandene, bisher aber wenig bekannte Chronik zu erhalten. In dem Archive der Pfarre zu Bodenteich befindet ſich eine, unzweifelhaft vom Paſtor Georg Berkkemeyer eigenhändig geſchriebene längere Relation über die Tagesbegebenheiten von 1546 bis 1695, einem älteren daſigen Kirchenbuche einverleibt unter der Unterſchrift: »Chronicon Bodendicense«. Es enthält daſſelbe von Jahr zu Jahr, unter Einſtreuung der, die Kirche und Pfarre zu Bodenteich zunächſt betreffenden Ereigniſſe und unter Angabe der Statt gehabten Taufen, Beerdigungen und Copulationen, eine Annotation und zuweilen eine längere Ausführung nicht bloß der in den hieſigen Landen, ſondern auch der, im übrigen deutſchen Reiche und in

den ſonſtigen Theilen Europa's vorgekommenen hiſtoriſchen Begebenheiten. Wenn auch die meiſten dieſer Annotationen, indem ſie Gegenſtände betreffen, über welche der Verfaſſer nur aus dem Munde und den Schriften Anderer Kunde erhielt, für die Erforſchung der Geſchichte jener Zeit keinen erheblichen Beitrag liefern können; ſo werden doch immerhin unter den, in dieſem Chronicon anzutreffenden Notizen ſich verſchiedene finden, welche geeignet ſein dürften, einzelne Vorgänge des fraglichen Zeitraums aufzuhellen. Georg Berkkemeyer, Sohn eines Müllers zu Wambeck, Amts Nienover, hat, wie er in dem Chronicon erzählt, von 1660 bis 1663 zu Rinteln Theologie ſtudirt, dann bis 1665 ſich zu Hannover als Hofmeiſter des einzigen Sohnes des Patriziers Franziscus Ludolphus de Limburg aufgehalten und iſt 1665 als Feldprediger beim v. Ende'ſchen Regimente angeſtellt worden, als welcher er — jedoch während des Friedens einige Jahre als Paſtor zu Obershagen, Amts Burgdorf, fungirend — bis zum Jahre 1679 gedient und alle Züge des Regiments mitgemacht hat. Im Jahre 1679 iſt er zum Paſtor zu Bodenteich ernannt, und hat der dortigen Pfarre, wenn nicht länger, jedenfalls bis zum Jahre 1695 vorgeſtanden. Bei dieſen Verhältniſſen hat der Verfaſſer begreiflich die Feldzüge der braunſchweig-lüneburgiſchen Truppen während der Jahre 1665 bis 1679 am Ausführlichſten in ſeiner Chronik behandelt, und da er hier als Augenzeuge agirt hat, ſo werden ſeine Mittheilungen darüber gewiß von einigem Werthe für die vaterländiſche Geſchichte und insbeſondere die Geſchichte des hannoverſchen

Militairs ſein. Indeß auch aus der Zeit von 1665 bis 1679, wo er, wenn auch nicht Augenzeuge, dennoch Zeitgenoſſe war, können möglicherweiſe einzelne ſeiner Nachrichten brauchbar ſein, und eben ſo ſcheinen die aus dem Zeitraume von 1546 bis 1665 mitgetheilten Notizen, wiewohl er die meiſten derſelben nur durch Überlieferung erhalten haben kann, vielleicht zur Vervollſtändigung der Geſchichte unſeres Landes beitragen zu können. Die Forſcher der Landesgeſchichte und vielleicht der hiſtoriſche Verein, welchen das Chronicon leicht zugänglich ſein wird, werden leicht ermitteln, in wie weit ſolches der Fall ſein wird und ſomit aus dem Funde noch ein weiterer Nutzen gezogen werden kann. Dem Einſender genügt es, hiermit auf den Gegenſtand aufmerkſam gemacht zu haben, und glaubt derſelbe, zur Veranſchaulichung der Schreibart des Chroniſten, für jetzt nur das folgende Fragment des Manuſcripts mittheilen zu müſſen.

Anno 1675.

— — — — Folgenden Donnerſtags Mittag erfuhr man, wie duc d'Crequi von Metz her mit einer faſt ſtärkkern Armee als die unſere wahr, ankommen Trier zu entſetzen, und ſchlug ſein Lager eine gute halbe Meile Weges von der Stad, zwiſchen den unſrigen und ihm war die Saare, über welche eine ſteinerne Brücke ging, die Kontzer Brücke genannt, ſo bald ſolches kunt wurde, ſind 4000 Mann Münſteriſche bey die Artillerie und Bagagie commandiret die in geſchwinder Eile 5 kleine Schantzen zwiſchen Trier und

der Artillerie und Bagagie vom Berge an bis nach der Moſel auffgeworfen, ſetzten ſich darein und brachten die ſchweren Geſtükke zwiſchen die ſchantzen, wie ich ſolches alles geſehen, als nach dem Treffen mit der erlangten Beute mich zu der Bagagie wieder begeben. Ermeldeten Donnerſtags Nachmittags ging die Armée vor der Stad weg, dem annahenden Feinde unter Augen welcher in den vergeblichen Gedanken ſtund Sie würden ſeiner Ankunfft nicht erwarten es waren neu geworbene Völker und ſei dahero die Lüneb. Cannaillie genannt, auch Ordre gegeben ihnen nachzuſetzen und eher bis 3 Meilen jenſeits Trier keinem zu geben Quartier, wir ſetzten uns auf dieſſeits der Saare daß wir in des Feindes Lager und der hinwieder in unſer Lager ſehen kunten. Des folgenden Sontags war Dom. 9. Trinit. und der 1. Aug. faſt zu Mittage kahmen die fouragirer und brachten vom Feinde viel gröſzer ſchöner Pferde mit groſzen breiten Comt-Sehlen, wahren des Feindes Artillerie-Pferde da ſie vor Wagen geſpannet Commiſs aus den Schiffen ins Lager zu fahren welche Schiffe hernacher die Moſel hinunter in Trier fahren wollten wurden aber von dehnen unſrigen mit Regiments Stükken gezwungen bey unß anzulanden und kam das Brod unß woll zu paſſe. Ihr Durchl. von Zell muthmaßeten daraus, der Feind konnte nunmehro ſeine Artollerie nicht gebrauchen, weil die pferde weg und gaben ſchleunige Order in aller Stille auff zu ſeyn u. auff den Feind loßzugehen welches auch ſo ſtille geſchah daß kein Spiel gerühret wurde. Die Infanterie ging über die Kontzer Brükken

Digitized by Google

über die Saare die Cavallerie unterwärts die Artollerie aber oberwärts durch und ſolches in aller Geſchwindigkeit. Der Feind kunte ſolches Alles ſehen, ſetzte ſich vor ſein Lager in 4 Linien und kam bey dem ſchönen hellen gewetter ſo prächtig anmarſchiret daß es ein ſtatliches anſehen hatte. als unſere erſte Linie übers Waſſer und kaum in Ordnung geſetzt und die andere benebenſt der Reſerve noch nicht gantz völlig über, Chargirte der Feind ſchon ſo glücklich auf ſeiner Seiten, daß etliche Compagnien zu Pferde von die unſrigen bis an die Saare gejagt worden. Die Officires hatten mir, ob ſie ſchon von unſerem Regiment nicht wahren, in dem Winterquartiere viel Guths gethan, darum wil ich ſie nicht nennen, ich ſprach ihnen beweglich zu, ſie mögten ſich ſetzen und den Feind der ſie gejagt in einer ſtarken Escadron beſtehend, männlich wider zurücktreiben, um das verſcherzete wieder zu erlangen, welches auch glücklich geſchag, daß kein eintziger wider zum Feinde kam, wiewoll die beyden Officires es vor Trier beyde wider verſahen und hernacher da wir wider übern Rein gingen, durch ein Standrecht caſſiret wurden, ſtunden ſonſt beyde bey einer hohen Perſon, in ſonderbahrer gratie, es bleibt aber dabey: In bello semel tantum peccare licet.

Die unſrigen gingen ſo tapffer auff den Feind los, ohnegeachtet derſelbe ſich zum 3ten mahle ſetzte, er dennoch mit Hinterlaſſung 4000 Todten, unter welchen viel Generalsperſonen und 3000 Gefangener der gantzen Artollerie und Bagagie, wahr XI Geſtück und anſehnliche köſtliche Beute, ſich nach Metz reterirte und

innerhalb 3 ja 4 Stunden kein Frantzoß als entweder Tod oder gefangen zu ſehen war. Unter währendem Treffen fiel die Guarnison aus Trier an 700 Mann ſtark, der Meinung, unſere Artollerie und Bagagie hineinzuholen, weil ſie der gäntzlichen Hoffnung lebten, unſere Armée wehre geſchlagen, Sie wurden aber derogeſtalt bewillkommnet mit den ſchweren Geſtükken und Musqueten, daß ſie mit Hinterlaſſung vieler Todten die Stad Trier wieder geſucht. Nach dem Treffen ſetzten wir uns zwiſchen des Feindes Lager und Haupt-Quartier und war alles Freudenvoll; unſer gnädigſter Hertzog war fleißig, daß Gott ſolte gedankket werden vor die victorie; es war niemand von Feldpredigern aldar als ich, mir wurde auch anbefolen, ſölch Dankfeſt vor der gantzen Armée dem allerhöchſten Gott zu dienen mit einer kurtzen Auffmunterungs-Sermon, ex Exod. 15. v. 1. 2. habe ich dieſelbe gehalten und mit einem Dankkgebet ſo nach erhaltener victorie wird gebrauchet beſchloſſen; vorhero wurde geſungen: was Lobes soln wir dir o Vater ſingen ꝛc. und beſchloſſen mit Sey lob und Ehr mit hohem Preiß. Es wohneten dieſem Gottesdienſte über 9000 von hohen und gemeinen bey. Ihr Durchl. von Zell wie auch von Osnabrück und deren jungen Printzen, der Herr Hertzog von Hollstein-Ploen als FeldMarechal auch der alte Hertzog von Lothringen führten die Regimenter ſelber an und erzeigten ſich über die maſſen tapffer, daß alſo dieſer Tag wahr ein Tag voller Ehre u. Freuden, daran dem gantzen Römiſchen Reich ein ſehr großes gelegen und dahero billig dem höchſten Gott dafür zu

danckken. Wie ich des folgenden Tages wider zur Bagagie kam, fragten mich die andern Feldprediger wie es abgangen; weil noch keiner von der Victorie etwas wuſte, gab ich ihnen zur Antworth: Sie ſolten ſich jeder bey ſeinem Regiment haben finden laſſen, ſo hetten ſies auch erfahren und geſehen, ich wollt ihnen nichts erzählen. Der Frau General-Majorin aber und andere fürnehme OfficirFrauens erzehlte ich alles und daß ihre Menner gottlob noch friſch und geſund, dehren viel mich geſchenkke beehreten und hernacher manche wollthat erzeigeten. — — — —

Digitized by Google

XIX.

Beitrag
zur
Geſchichte der Stadt Bokenem
und deren Verfaſſung.

Von dem Herrn Bürgermeiſter Dr. Buchholz zu Bokenem.

Die Stadt Bokenem war urſprünglich ein Dorf, deſſen Namen, ſo weit ich habe erforſchen können, zuerſt in einer Urkunde von 1131,

Heineccii Antiqq. Gosl. pag. 131.

worin die Beſitzungen des Kloſters Riechenberg aufgeführt werden, erwähnt wird. Daß das Dorf ſchon lange vorher beſtanden hat, iſt nicht zu bezweifeln; denn frühzeitig finden wir hier eine Archidiaconatkirche, welche in Verbindung mit der Lage des Orts inmitten des Ambergaus vermuthen läßt, daß, bevor das Chriſtenthum ſeinen Segen über dieſen Gau ausſchüttete, hier Volksverſammlungen Statt gefunden haben. Noch im Jahre 1290 wird Bokenem als villa, Dorf, in der Urkunde, wodurch Heinrich der Jüngere, Graf von Woldenberg, die Hälfte deſſelben ſeinen Lehnsvettern Konrad und

Digitized by Google

Johann, auch Heinrich, Ludolph und Burchard überträgt, bezeichnet.

Harenberg H. Gand. pag. 788.

Aber ſchon 1300 nennen die Grafen Konrad und Johann die Bewohner Bokenem's Bürger, wie die unten abgedruckte Urkunde nachweiſ't, und gleich darauf im Jahre 1314 wird der Ort, welchen die Äbtiſſin Mathilde von Gandersheim, als Lehnsherrſchaft, nach erfolgter Reſignation der Grafen von Woldenberg ihrem Bruder, dem Biſchoffe Heinrich von Hildesheim aus dem Hauſe Woldenberg, überträgt, ein oppidum genannt. Es darf daher unbedenklich geſchloſſen werden, daß die ebengedachten Grafen zwiſchen 1290 bis 1300 dem Dorfe ſtädtiſche Verfaſſung verliehen, und ſolches mit Wall und Mauern zu befeſtigen angefangen haben.

Das Dorf beſtand nur aus dem ſüdlichen tiefer liegenden Theile der jetzigen Stadt, namentlich der ſpäter ſo genannten Königſtraße, in allen ältern Urkunden »bei dem Kirchhofe« genannt, Rodendau, Winkel, ſonſt hinter dem heiligen Geiſte, und der Waſſerſtraße. Hier an der Königsſtraße lag die Kemnade, ein anſehnliches Gebäude von Stein, unzweifelhaft der Sitz der Grafen von Woldenberg, wahrſcheinlich bei Gründung der ſtädtiſchen Verfaſſung zum Stadthauſe eingeräumt, dann gegen das Ende des 14. Jahrhunderts auf Wiederkauf verkauft, und im 2. Jahrzehend des 17. Jahrhunderts zum Brauergildehauſe verwandt. Das untere Stockwerk dieſes Gebäudes und die nördliche Giebelwand, beide von Stein, ſind Reſte jener alten Kemnade. Hier waren ferner die Wohnungen der

woldenbergiſchen Vaſallen, der von Tróbe, Maldum, Wallmoden, Böckel, Linde, Bokenem, Knieſtedt, Gadenſtedt. Die Burg im nordöſtlichen Theile der Stadt wird erſt entſtanden ſein, als dieſe mit Wall und Mauern umzogen wurde. Jener ältere Theil der Stadt hat eine unregelmäßige Form, wogegen der neuere nach einem beſtimmten Plane erbaut iſt. Neben der Kirche, auf dem Hügel, unter dem das Dorf lag, entſtand mit der ſtädtiſchen Verfaſſung der Marktplatz, in der Mitte deſſelben das Haus der Handelsleute (das ſo genannte »Cophus«, Kaufhaus) ſeit dem Ende des 14. Jahrhunderts, zu welcher Zeit das alte Rathhaus neben dem Kirchhofe (an der Königsſtraße) verfallen war, als Rathhaus benutzt; weſtlich vom Marktplatze, faſt auf dieſen ſchießend, die Stobenſtraße, (nach der alten ſtädtiſchen Badſtube unten an dieſer Straße, neben der Nette, alſo genannt) praralleI mit der Stobenſtraße nördlich die Bönnierſtraße, und parallel mit dem Marktplatze der hohe Weg und am Pfuhle (jetzt ſó genannte »lange Burgſtraße«), beide Straßen eine Verlängerung der Bönnierſtraße. Den Raum zwiſchen dem Marktplatze, nebſt der Stobenſtraße, und der Bönnierſtraße nebſt dem hohen Wege und am Pfuhle durchſchnitten die kurze Straße, und von dieſer im Oſten die Judenſtraße (eine am Marktplatze belegene Gaſſe, wohin die Juden, welche, insbeſondere im 15. Jahrhunderte hier in größerer Zahl, als jetzt gehauſet zu haben ſcheinen, da ſie damals eine Synagoge hatten, des Verkehrs wegen, gehörten).

Im Südoſten der Stadt lag »das alte Dorf«, ſo

Digitized by Google

in vielen Lehnbriefen und andern ältern Urkunden genannt, wahrſcheinlich Reszen, denn ſo wird dieſe Gegend ſeit Jahrhunderten und noch jetzt bezeichnet, noch nachdem Bokenem ſchon Stadtrecht erworben, mit bewohnten Hofſtätten; vielleicht, wenn wir uns den Anfangsbuchſtaben verſchrieben denken, das Dorf Zeßen, welches in dem Archidiaconalverzeichniſſe bei Lüntzel d. ä. D. Hildesheim p. 433 vorkommt, und deſſen Lage von dieſem um vaterländiſche Geſchichte ſo hoch verdienten Forſcher nicht nachgewieſen werden kann, jedenfalls aber bei Bokenem geſucht werden muß. Die Ackerbautreibenden dieſes Dorfs, ſo wie die von Hachum, eines unweit Bokenem belegenen, jetzt wüſten Dorfs, ſiedelten ſich in der Stadt an. Handwerker lieferte die Umgegend. Daß dieſe wohl immer Hörige waren, verſteht ſich, den Verhältniſſen jener Zeit nach, von ſelbſt; aber mit der Bürgerſchaft war die Hörigkeit unverträglich. 1349 entließ Biſchoff Heinrich die bis dahin in Bokenem eingewanderten Unfreien und ihre Kinder des Dienſtes und der Pflicht gegen ihn und das Kloſter Lammſpringe, ſo lange ſie in Bokenem wohnten. Die Stadtobrigkeit hatte daher wohl nicht immer die Beibringung einer Emancipationsurkunde vor Ertheilung des Bürgerrechts verlangt; doch finden ſich auch Beiſpiele, daß dieſes geſchehen iſt. Erſt 1433 entſagte das Kloſter Lammſpringe, aus deſſen Dörfern vorzüglich die Anſiedelung in hieſiger Stadt geſchehen zu ſein ſcheint, allen ſeinen Anſprüchen an die damals in Bokenem wohnenden, vormals ihm hörigen Bürger, und verſprach, an ſpäter einwandernde Hörige des Kloſters, wenn ſie binnen einem

Jahre, ſechs Wochen und drei Tagen nicht beſprochen würden, ferner kein Recht geltend zu machen.

Die meiſten Sattelhöfe der Burgmannen ſind nach und nach von dem Rathe erworben und an Bürger verliehen, die Burg der Grafen von Woldenberg, nachher des Stifts Erbburg, welche 1424 Ludolph von Wallmoden von dem Biſchoffe Johann, wahrſcheinlich pfandweiſe beſaß, ſoll Franz von Cramm, Rath Herzogs Julius zu Braunſchweig († hier am 12. Februar 1591) gekauft haben,

Behrens hiſt. Beſchr. des Hauſes der Herren von Steinberg, Anhang S. 69.

und iſt noch jetzt im Beſitze ſeiner Nachkommen. So viel iſt gewiß, daß Franz und Hans Gevettern von Cramm dieſelbe im Jahre 1564, in welchem ſie Herzog Heinrich der Jüngere »unſere Burg« nennt, beſeſſen, damals wegen derſelben Anſpruch auf die Jagd gemacht, und deßhalb mit Bürgermeiſter und Rath zu Bokenem vor fürſtlicher Canzlei verfahren haben.

Ob Burchard von Cramm, deſſen Witwe Armgard geborene von Veltheim am 14. September 1560 hier verſtorben und im Kloſter Derneburg beerdigt iſt, und deren Sohn Burchard, Statthalter zu Wolfenbüttel († hier am 15. September 1587), ſo wie deſſen Witwe Armgard geborene von Marenholz († daſelbſt am 20. Auguſt 1590), Anſprüche an die Burg gehabt haben, iſt mir unbekannt, unzweifelhaft aber waren auch ſie in Bokenem begütert.

Der freie Hof der Grafen von Wrisberg iſt ſeit dem Abſterben der von Rehbock in den Händen der

jetzigen Beſitzer. Vor denen von Rehbock gehörte er wahrſcheinlich der Familie von Nette.

Den freien Hof am Steinthore, jetzt Cramers Erben gehörig, erwarb während der Zeit, in welcher die Herzöge von Braunſchweig das größere Stift inne hatten, die Familie Reichard. Welche Familie ihn früher beſeſſen hat, iſt bis jetzt nicht bekannt.

Die Grundbeſitzungen der von Böckel hierſelbſt erwarben nach dem Ausſterben dieſes Geſchlechts die von Salder, von ihnen die jetzigen Beſitzer von Steinberg; die der Familie von Linde die Stopler zu Binder. Die Grundbeſitzungen des ausgeſtorbenen Geſchlechts von Bortfeld wurden den von Brabeck verliehen.

Ob die von Bock, Ruthe, Ruhmen hier Burgmannshöfe beſeſſen haben, wie Lauenſtein in ſeiner hildesheimiſchen Geſchichte, P. II. p. 72., ohne Beweis angibt: hat nicht ermittelt werden können. Die von Bock waren früher als Voigte der Grafen von Woldenberg, wahrſcheinlich, ſpäter als des Stifts Erbcämmerer gewiß hier begütert. Von den Ruthe und Ruhmen kommt in mir bekannten, die hieſige Stadt betreffenden Urkunden nicht einmal der Name vor.

Über die Verfaſſung der Stadtobrigkeit in dieſer erſten Zeit fehlt es an Nachrichten. Nach einzelnen Urkunden aus dem 14. Jahrhunderte darf jedoch angenommen werden, daß ſie gleich anfänglich ſo beſtimmt wurde, wie ſie 1384 erſcheint. In dieſem Jahre beſtand der Rath aus dem neuen und alten Rathe (novi et antiqui consules), zuſammen 20 Perſonen, von denen die eine Hälfte den neuen, die andere den alten

Rath bildete. An der Spitze ſtanden zwei Bürgermeiſter (proconsules), der eine im neuen, der andere im alten Rathe. Jedes Mitglied ſaß ein Jahr im neuen, und das Jahr darauf im alten Rathe. Sobald der neue Rath abging, wählte er allein, ohne Zuziehung der Gemeinde ſeine Nachfolger, welche Wahl dann meiſtentheils wieder auf die Mitglieder des alten Raths fiel. Die Conſuln wählten aus ihrer Mitte den Proconſul. Nur in wichtigen Angelegenheiten handelte der neue und alte Rath gemeinſchaftlich. So wurde von beiden im Jahre 1384 die Anlegung eines Urkundenbuchs über die vor dem Rathe und Gerichte (in welchem letzteren der erſtere Beiſitzer war) Statt gefundenen Verhandlungen, behuf Erhaltung des Beweiſes, beſchloſſen. Im Jahre 1389 wurde die Zahl der Mitglieder beider Räthe bis auf 16, ſchon vor 1493 auf 14, ſpäterhin, in welchem Jahre iſt jedoch nicht bekannt, bis auf 12, 2 Bürgermeiſter, 2 Riedemeiſter, 2 Obercämmerer und 6 Rathsverwandten verringert, wobei es bis 1704 verblieb. 1447 verwilligte Biſchoff Magnus dem Rathe acht Männer, in der Zahl dem wählenden Rathe gleich, aus den Gilden und der Gemeinheit behuf einer neuen gemeinſchaftlichen Rathswahl auszuwählen, mit der Beſtimmung, daß künftig der neu gewählte Rath »bei voller Macht bleiben und ferner nicht von den Gilden und der Gemeinheit wegen der Wahl beſchwert werden ſolle«. Die Wahl geſchah jedes Mal am Freitage, Sonnabend und Sonntage vor heiligen drei Könige. Durch einen von zwei Commiſſarien der biſchöfflichen Regirung, den Hofräthen Daniel Loſſius und David

Kühnemann am 31. Januar 1704 zu Stande gebrachten und von der Regirung beſtätigten Receß, wurde die Zahl des neuen und alten Raths auf ſechs Perſonen vermindert und die alten Prädicate, »Riedemeiſter«, »Ober- und »Unter-Cämmerer«, »Weinherr« u. dgl. abgeſchafft. Das Wahlcollegium beſtand aus dem abgehenden neuen Rathe und drei Bürgerdeputirten, mithin ſechs Perſonen, von welchen der in dem Wahlcollegium mitſitzende Bürgermeiſter die neuen Rathsperſonen vorſchlug, ohne an den Rathsſtuhl gebunden zu ſein. Wenn der Vorgeſchlagene per majora nicht gewählt wurde, ſo mußte der Bürgermeiſter eine andere Perſon vorſchlagen, und wenn auch dieſes nicht zum Ziele führte, wurde ein ſiebenter Wahlmann zugezogen. Die drei neugewählten Rathsglieder wählten aus ihrer Mitte den Bürgermeiſter.

Jedoch ſchon durch landesherrliche Vorſchrift vom 3. Januar 1776 wurde der Wahlmodus dahin abgeändert, daß, wenn

1) ein Bürgermeiſter abgegangen, ſolcher aus den gegenwärtigen Senatoren oder Cämmerern wieder zu erwählen ſei, dazu der zweite Bürgermeiſter, die vier Senatoren und die drei erſten Deputirten, ſo wie ſie in dem Deputirten-Wahlprotocolle notirt ſtanden, ihre Stimme abzugeben hätten, und die Wahl dermalen ſogleich, künftig aber nicht früher als bei der gewöhnlichen Rathsabwechſelung geſchehen ſolle;

2) aber eine Rathsmannsſtelle erledigt ſei, der dirigirende Bürgermeiſter zwei Deputirte und zwei aus der übrigen Bürgerſchaft zur Wahl aufſtellen, jedoch ſelbſt nicht mit votiren, vielmehr ſolche durch den nach-

Digitized by Google

ſitzenden Bürgermeiſter den drei Rathsmännern, und von den übrigen vier Deputirten vorgenommen, falls aber ſich paria ergeben ſollten, von dem dirigirenden Bürgermeiſter der Ausſchlag ertheilt werden ſolle. Von jetzt waren alſo die Bürgermeiſter- und Rathsmanns-Stellen lebenslänglich.

Vor 1704 beſtand das Unterperſonal aus drei Cämmerern, nämlich dem Untercämmerer, Worthalter, Bauherrn und ſchon am Ende des 14. Jahrhunderts vorkommenden Schreiber, nachmals »Secretarius« genannt. Ein Stadtſyndicus neben dem Stadtſchreiber kommt nur im 17. Jahrhunderte vor. Im 18. Jahrhunderte war der Stadtſecretair zugleich Stadtſyndicus und wurde nach ſeiner letztern Function benannt.

1704 wurde das Unterperſonal auf zwei Cämmerer, welche die drei Rathsverwandten jährlich wählten, und den Secretarius, mit dem von 6 zu 6 Jahren capitulirt wurde, feſtgeſtellt.

Durch die landesherrliche Vorſchrift vom 3. Januar 1776 ſollten zwei jährlich, in der Rechnungsführung wechſelnde Cämmerer, auf Lebenszeit durch beide Räthe, ſo wie den 6 Bürgerdeputirten nach Curien aus zwei durch den dirigirenden Bürgermeiſter und Rath aufzuſetzende Männer aus der Bürgerſchaft gewählt werden, und von den drei Stimmen die Mehrheit entſcheiden.

Zu welchen Stadtangelegenheiten bis 1704 die durch ihre Gildemeiſter vertretenen Gilden und Gemeinheit — von welcher überhaupt unbekannt iſt, wie ſie in vorkommenden Fällen vertreten wurde — vom Rathe zugezogen werden mußten: darüber iſt kein Statut vor-

Digitized by Google

handen. Die Veräußerung von Stadtgütern und Errichtung von Köhren ſcheint indeſſ ſtets unter Zuſtimmung der Gilden und Gemeinheit Statt gefunden zu haben. Nach dem Receſſe von 1704 wählte die Gemeinheit jährlich am 4. Januar ſechs Deputirte, je zwei aus den drei Bauerſchaften, welche nebſt den Gildemeiſtern und einem Bürgervorſprach zu allen gemeinen Stadtſachen, Contracten und Geſchäfften, wovon der Stadt gemeiner Nutzen oder Schaden abhängt, zugezogen werden ſollen.

Nach der mehrerwähnten landesherrlichen Vorſchrift von 1776 ſollte jedes Jahr auf den 4. Januar die Bürgerſchaft zwölf Votanten, und zwar jede der drei Bauerſchaften vier, die zwölf Votanten aber zuerſt und zwar aus ihrer Mitte einen Bürgervorſprach, und dann die ordentlichen ſechs Deputirten wählen.

Die Verfaſſung von 1776 verblieb der Stadt bis zum Ende der biſchöfflichen Regirung. Was Preußen und Weſtphalen daran änderten, war von zu kurzer Dauer, und was Hannover gründete (Hagemanns Verordnungen-Sammlung von 1816 S. 686.) iſt zu bekannt, um hier erwähnt zu werden.

Wie bereits angegeben, hatten die Gilden einen wichtigen Einfluß auf die Stadtverwaltung. Die vier älteſten, ſo genannten »Hauptgilden«, waren: die Schumacher-, Bäcker-, Knochenhauer- und Kaufmanns-Gilde, welche wahrſcheinlich ſogleich, als Bokenem ſtädtiſche Verfaſſung erhielt, oder doch kurze Zeit nachher, errichtet wurden. 1383 entſtand die Gilde der Scrader (Schneider). 1469 erhielt die der Leinweber ein Statut; ſie

wird aber ſchon früher errichtet ſein. Ob die Brauer vor 1531 eine Gilde bildeten, iſt zweifelhaft, gewiß aber, daß ſie in dieſem Jahre ein Gildeſtatut erhielten. Das Gilderecht vererbte auf die Kinder, wie das Bürgerrecht; wer es ſonſt ererben wollte, mußte ein Kaufgeld an die Cämmereicaſſe und die Gilde erlegen.

Der Stadt ſtand unbezweifelt ein Autonomierecht nicht nur in polizeilicher, ſondern auch in privatrechtlicher Beziehung zu. Die älteſten bekannten, mit Zuziehung der Gildemeiſter und Gemeinheit errichteten Köhre ſind von 1488. Sie enthalten größtentheils polizeiliche Beſtimmungen, von denen die eine

> »We de ſteleth je de veer warck ſcho edder brodt von einem venſterlade, den mach me ſlan, wu ßere bath me will ßunder wunden, dothſchlach und lemanth«.

in Rückſicht auf ihre Originalität erwähnt zu werden verdient. Privatrechtliche Beſtimmungen der gedachten und der kurze Zeit darauf erlaſſenen Köhre ſind:

1) Wer gekauftes Erbgut binnen Jahr und Tag ohne Anſpruch Jemandes binnen Landes beſitzt, dem kann ſolches nicht abgefodert werden.

2) Das Vorpachtrecht des bisherigen Pächters nach abgelaufener Pachtzeit.

3) Die Verpflichtung einer Witwe, ſich mit ihren Kindern, wenn ſie zur zweiten Ehe ſchreiten will, auseinander zu ſetzen.

4) Wer ohne Willen und Vorwiſſen des Raths Erbgut kauft, erwirbt daran keine Gewähr, und ſoll nur ein Bürger ſolches kaufen können.

Digitized by Google

5) Wer Erbgut verkaufen will, ſoll ſolches zuerſt ſeinen nächſten Magenfreunden anbieten.

6) Auch ſoll kein Bürger weichbildiſch Gut an »Hovelude, Papen, begevenen oder geiſtlicken Luden« verkaufen oder verſetzen.

7) Soll Niemand einen Bürger oder Einwohner in oder außer der Stadt vor ein geiſtliches Gericht laden (Die beiden letzten Beſtimmungen waren vom Biſchoffe beſonders genehmigt).

8) Kein Bürger darf ſich an dem Gute eines Mitbürgers oder ſeiner Kinder ein Gedinge lehnen laſſen.

Auch beſtimmten dieſe Köhre, daß, wenn Einer den Andern in der Stadt todt ſchlüge, der Todtſchläger drei Jahre lang aus der Stadt verwieſen werden ſolle.

Urkunde.

Wi von der gnade goddes greve Conrat un greve johan brodere geheten van Woldenberge bekennet in deſſeme jewerdigen breve dat we uſen leven borgeren to bokenem hebben ein reicht gegeven, ſo welkere vri gut kofthe undet ein jar inſecre werre hedde, keme je-nich de dat gut an ſpreke mit beteremme reichte, dat he bewiſen mochte, de ſcolde geneme ſin geilt weder ge-ven, dat he uppen heligen beholden welde, dat et eme gekoſtet heddet, un we dat gut in der werre hedde, de ſcolde ſo der herſcup ver ſcillige von der hove geven, to ſinte michaelis dage un dat reicht dat to hidenſem reicht is uppe deme krenlae un goslere Wedde. Dat

dit vaſt un ſtedde blive dat hebbe we de veſtennt mit uſen ingeſegelen Diſſe bref is gegeven en duſent jar und drehundert jar na der bort goddes in ſinte gallen dage.

XX.

Andeutungen
zur
Geſchichte der Stadt Nordheim.

(Fortſetzung der Abhandl. im vaterl. Archiv, 1838, № II.)

Von dem Herrn Senator Frieſe zu Nordheim.

13.

Die Morgenſprache.

Die Gilden verhandelten ihre wichtigſten Angelegenheiten in der Morgenſprache. — Bezogen ſich die zu berathenden und zu entſcheidenden Gegenſtände auf das Anſehen und die Gildenehre, wurden ſie »Acht« genannt.

Verſtöße gegen die Gildenſatzung rügte man in dem echten Ding, welches mehre Male im Jahre gehegt, zuletzt aber auf eins alljährlich beſchränkt wurde.

Digitized by Google

Die dabei gebrauchten Formeln, ohne welche die Alten keine Verſammlungen zu halten pflegten, erinnern an die alterthümlichen deutſchen Rechtsgebräuche. Die Verſammlung zerfällt in drei Theile; den Vorſitz führt der Gildemeiſter, er leitet die Verhandlung. Die verſammelten Gildenbrüder ſtellen das Schöffencollegium oder den »Umſtand« vor, welcher ſeine Entſcheidungen durch den »Gildenwordes«, »Worthalter«, »Sprecher« abgibt. Die Partei wird durch den »Vorſpreke«, »Fürſprecher« vertreten. — Übrigens ſind dieſe Morgenſprachen längſt zur Antiquität geworden, deren Bedeutung ſogar den Gilden jetziger Zeit verloren gegangen. — Die nachfolgende Formel der Morgenſprache iſt in der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts geſchrieben. Wir lernen daraus, daß, dem altdeutſchen Rechtsgebrauche gemäß, dem aufzunehmenden Genoſſen die Gilde ſymboliſch überantwortet wurde. Nach geſchehener Prüfung der perſönlichen Verhältniſſe des Aufzunehmenden erhob ſich der Gildenmeiſter, den Kugelſtab in die Hand nehmend, und übergab jenem im Namen der Dreifaltigkeit die Gilde, d. h. das Recht an der Gildengenoſſenſchaft. Dieſer ergriff hierauf den Kugelſtab, ſchwenkte ihn dreimal ums Haupt, ließ durch den Gildenmeiſter ſeine Aufnahme in den Rechtsgenuß und die ihm gebührende Achtung dreimal verkündigen, und ſetzte ſich zum Beſchluß auf den Gildenſtuhl.

Digitized by Google

Vpp Nabeſchreuenn wiſe heget men eyne morgenſprake [1]).

Tom Erſten Eſſchet [2]) de gildemeſter eyne gildebroder vor ſeck vnde ſpreckt alſus:

Ek frage efft vnßre gilde ok ſo vele by eyn ſyn dat wy mogen eyne morgenſprake hegen

De gildebroder Antwordet: Her meſter mant [3]) meck

De meſter antwordet: Ek mane deck

De Gildebroder: Ek vinde to rechte So gy moge vnde macht hebben von vnßir gilde wegen Is vnſer gilde wol ſo vele by eynander dat gy mogen eyne morgenſprake hegen

De Gildemeſter kloppet vpp [4]): Hyr hege ik eyne morgenſprake tom eyne male tom anderen male tom dredden male Ek fraghe wat ek vorbeyden ſchulle

De gildebroder: Her meſter Manet meck

De Gildemeſter: Ek mane deck

De Gildebroder: Ek vinde to rechte dat hyr neymant enſpreke he enſpreke denn myt tuchten dorch

[1]) »Morgenſprache«, von Spracha i. e. judicium, und der Tageszeit ſo genannt.

[2]) eſchen, vorfodern, das hochdeutſche »heiſchen«.

[3]) mahnen, vorladen, auffodern.

[4]) Das Aufklopfen geſchah mit dem Kugelſtabe, und iſt eine Auffoderung zur Stille und Geräuſchloſigkeit. Die feierliche Handlung beginnt.

Digitized by Google

achte [5]) vnde vorſpreken vnſen gilden to eren ſeck ſulueſt to fromen

De Gildemeſter: Gy gildebroder dat hebbe gy wol ghehort Eyn ydes man beware ſeck vor ſchaden. —

Die Acht.

Js des to donde So eſſchet de Gildemeſter den gildenworder vor ſeck vnde ſpreckt: Biddet vnſen gilden des achte [6])

De Gildenworder Antwordet: Her meſter Ek bidde vnſen gilden der Achte

De Gildemeſter ſpreckt: Ek gau [7]) des woll

De Gildenworder ſpreckt: Gy gildebroder Ek hebbe juw der achte Beden.

Folgende Achtformel iſt um das Jahr 1609 niedergeſchrieben:

Zur Morgenn Sprache.

Der Gildemeſter Spricht: Her wordthelder [8]) kompt hier

Wordthelder: Her Gildemeſter midt Verlaub

Gildemeiſter: Jch frage euch Her wordthelder, ob unſe gilde ſo ſtark bie Einn Ander iß, dat wie mogenn ein Acht hegen

5) Es ſoll Niemand einſprechen, es geſchehe denn mit Anſtand, durch die Acht und durch Fürſprache (alſo durch den Sprecher), zu Ehren der Gilde und zum eignen Frommen.

6) Die Acht, das Achtgericht, Ehrengericht. (ſiehe Note 5.)

7) Jch kann das wohl, bin dazu befugt.

8) »Wordthelder«, »Worthalter«, »Gildenworder«, ein Amt, durch deſſen Jnhaber die Verſammlung ihre Entſcheidung kund gab.

Digitized by Google

Wordthelder: Her Gildemeſter, wan ir die gnade vonn Goidt heffet, undt gilden gerechtigkeit gedahnn heffet

Gildemeiſter: Ich frage Her worthelder waß ich verbiedenn ſoll (Vermanet der Gildemeſter [9])

Wordthelder: Ich finde vor recht, daß keinmandt rede, er thue eß mit Zucht vndt Acht, vndt durch ein mahnn (Mann), der ſein wordt hildt [10])

Gildemeiſter: So hege ich hier ein Acht, zum Erſten, Andern vndt Drittenn mahll.

Nun geht heim in die Acht, vnndt Achtett, waß der gilden nutz vnndt guidt iß.

Gildengewinnung.

Is jeymant de ſeck will laten Antworden [11]) Eyne gilde ſo ſchalme tom Erſten ware kuntſſchafft wetten dat he eyn ſworen borger ſy vnde des Rades willen hebbe vmme dat gilden recht

Dar negſt tredt he vor de Meſter vnde Bibdet vmme eynen man de ſyn wort ſpreke

De Gildemeſter antwordet: Ek gau des woll

Her meſter Ek Bidde Hanſe ꝛc.

De Gildemeſter antwordet: Ek gau des woll

De ghebeden wert ſteyt vpp vnde tredt vor de meſter vnde ſpreckt alſus: Her meſter N. hefft my ghebeden dat ik ſyn wort ſpreke is dat juwe wille ſo

[9]) Hier mahnt der Gildemeiſter den Worthalter durch die bekannte Formel: »ek mane deck«, »he manet meck«.

[10]) d. h. durch den Fürſprecher der Partei, Vorſpreke.

[11]) überantworten.

Bidde ik omm der achte vnde ſyn achte ſo vele omm des noet vnde behofft is [12])

De vorſpreke: wille gy ſyn wort [13])

De Gildemeſter: Ek gau des woll

De vorſpreke: Hir ſteyt N. vnde Biddet dat gy willen omm antworden dat Erue [14]). So dat an on dorch eruen ghekomen is. — Effte: Hir ſteyt N. vnde Biddet dat gy omm willen v̄kopen [15]) Eyn erue vmme ſin gelt

De Gildemeſter Eſſchet den Gildenbroder vor ſeck vnde ſpreckt Alſus: Ek ffrage Efft de Man ſo gheban [16]) ſy Ock ſeck tegin vnſe gilde vnde gildebroder ſo geholden hebbe dat ik omm myt beſcheyde dat Erue wol moge antworden

De Gildenworder Biddet dat he on entwike [17]) See willen ſpreken

Hir ſpreken de Gildemeſter vnde gildebroder vmme Echte breue [18]) vnde anderſake der onn noet is

[12]) So bitte ich für ihn um Aufmerkſamkeit und Achtung, ſo viel er deren bedarf.

[13]) Wort, ſo viel als Vortrag.

[14]) Das Gildenrecht war vererblich, die Erben durften es erwecken, oder nach Erbrecht anſprechen. Ein ſolches erbliches Gildenrecht hieß ein »Erbe«.

[15]) vorkopen, verkaufen. Wer ein Gildenrecht nicht erbte, mußte es erkaufen.

[16]) gheban, beſchaffen, zumal wegen der ehelichen Geburt.

[17]) »dat he on entwike«, daß der Recipiendus abtrete, ſie, der Umſtand, wollten ſprechen, berathen und entſcheiden.

[18]) »Echte breue«, hießen die Zeugniſſe ehelicher und ehrlicher Abkunft.

Digitized by Google

Na der Sprake Eſſchet men den wedder [19])
De Gildeworder: her meſter manet meck
De Gildemeſter: Ek mane deck
De Gildenworder: Ek vinde to rechte wan he vnſen Gilden Nach uthwiſinghe vnſes beſchreuen loues [20]) Gildenrecht ghedan hefft Moge gy omm myt allemm bescheyde dat Erue woll antworden

Hir ſchale de ſchriuer [21]) leſen dat beſchreuenn loff vnde ſchall von ſtunt tor ſtede [22]) Gilden recht vthgeuenn eddir vorwiſſen [23]). wen dat geſcheyn is So ſpreckt de

Vorſpreke: So alſe he den Gilden gildenrecht Ghedan hefft Biddet he dat gy omm dat erue willen antworden

Hir ſteyt de Gildemeſter vpp vnde nympt ſyne Kogele [24]) in de hant vnde ſpreckt alſus: Ek antworde dy hyr eyne Gilde in demm namen des vaders vnde des Sones vnde des hilgen geyſtes Amen

De dat Erue will entfangen Nympt de ſulue Ko-

19) läßt man den abgetretenen Recipiendus wieder vortreten. Man hat den Entſchluß gefaßt, das Recht gefunden, was dem Recipiendus eröffnet werden ſoll.

20) »lof«, »Geſetz«, »Satzung«.

21) Der Gildenſchreiber; er concipirte die Satzungen.

22) zur Stunde und zur Stelle, d. h. ſofort.

23) vorweiſen, erklären.

24) Die Kugel, den Kugelſtab; ihn führte der vorſitzende Gildemeiſter, als Zeichen ſeiner Amtswürde.

Digitized by Google

gele in de hande vnde leth de dryweit[25]) vmme dat houet gan

De vorſpreke: So alſe Gy ome dat Erue ghe-antwordet hebben Biddet he dat gy ome eyne frede[26]) dar ouer wecken willen

De Gildemeſter: Hyr werke ik omm eyne frede eyne werff anderwerff briddewerff[27]) So dat on neymant hate effte hindere he do dat myt betterin rechte den he Hir erworuen hefft

De Gildenmeſter tom Gildenworder: Ek ffrage wat ek dar mede vordeynet hebbe

De Gildenworder: Her meſter manet meck

De Gildemeſter: Ek mane deck

De Gildenworder: Ek vinde to rechte jowelken meſter eyne Schillingh Dem Schriuer Seß pennighe dem Knechte twene

Wen dat vthgegeuen is ſo ſpreckt de

Vorſpreke: Her meſter he ffraget furder wu he de Gilden holden ſchulle vnde wat rechticheit he daranne hebbe

[25]) dreimal. Die letzte Sylbe iſt wohl ein Anklang von der Weite des altdeutſchen Kugelwurfs?

[26]) »frede« bedeutet hier wohl das feierliche Zeugniß der Auf-nahme im Sinne einer Befriedung, daß er von Jeder-mann für einen Zunftgenoſſen geachtet werden ſollte, an deſſen Recht keiner freveln durfte?

[27]) Das Werfen deutet wohl auf den altdeutſchen Rechts-begriff des Wurfs, alſo auf den Umfang des perſönlichen Gildenrechts. Die Dreizahl wird ſich hier auf die gött-liche Dreifaltigkeit beziehen laſſen? Grimm, deutſche Rechts-Alterth. 1, 54 seqq.

De Gildemeſter tom Gildenworder: Des ffrage ik dy

De Gildenworder: Her meſter manet meck

De meſter: Ek mane deck

De Gildenworder: Ek ffinde to rechte he ſchall myt vnſen Gilden holden allet des ſee Eyn ſyn vnde in tokomenden tiden Eyn werden vnde hebbe ſo vele rechticheit dar Anne alſe eyn itlick gildebroder de in vnſer gilde is gheweſen itzunt dar Inne is vnde in tokomenden tiden dar in kümpt ane gheuerde

De vorſpreke: He leth Bidden dat gy one willen lathen bringen in der Gilden Stoll[28])

De Gildemeſter bevelt der Gildenknechte dat he on bringe in der Gilden Stoll.

28) Der Gildenſtuhl, durch deſſen Einnahme der Schluß der Aufnahme in die Genoſſenſchaft angedeutet werden ſoll.

XXI.

Die uralte Sitte des Brauteſchens im Kirchſpiel Wahrenholz Amts Gifhorn.

Von der Redaction.

Oft haben wir die Klage gehört und ſie iſt gegründet, daß die vaterländiſche Sittengeſchichte noch nicht auf eine genügende Weiſe behandelt worden ſei, ungeachtet ſie ſo großes Intereſſe gewährt und zur Beurtheilung ſo mancher beſtehenden Verhältniſſe unentbehrlich erſcheint. Manche Beiträge finden ſich zwar zu einer Sittengeſchichte; manche Polizeiordnung, manche Kleiderordnung, manches Edict über Verlöbniß, Hochzeit, Kindtaufe, Gevatterſchaft, über öffentliche und ſtille Leichenbeſtattung, über Volksbeluſtigungen, über Spielleute, Comödianten und Quackſalber, über Mummenſchanz und Aberglauben, Schatzgräberei und Teufelsbeſchwörung, Hexenverbrennung und Tortur. — Alles dieſes ſind große Fundgruben für die Sittengeſchichte, aus denen die Darſtellungen Spittlers, Venturinis und Havemanns geſchöpft ſind. Man ſehe die Schilderungen Patjes und v. Spilckers in ihren Werken über die Stadt Hannover!

Digitized by Google

Aber unendlich Viel iſt für dieſen Zweig der Geſchichte noch zu thun übrig. Denn es waltet noch ſo mancher Gebrauch im Volke ſelbſt, der in eine ferne Zeit hinüberreicht und noch nicht bekannt geworden iſt. Daher kann es nicht anders als verdienſtlich genannt werden, wenn ſolche ehrwürdige Gebräuche aufgezeichnet werden und ſehr zu wünſchen iſt es, daß in dieſer Rückſicht in unſerm Vaterlande ſich ein regeres Streben hervorthäte.

Im Folgenden theilen wir Einiges mit, was von dem Herrn Blume, Küſter zu Wahrenholz im Amte Giſhorn, über die uralte Sitte des Brauteſchens niedergeſchrieben iſt.

Bei großen Hochzeiten hat man nämlich im Kirchſpiele Wahrenholz die Sitte, daß die Braut am Hochzeitstage feierlich aus dem älterlichen Hauſe abgefodert (geeſchet, geheiſcht) wird. In dieſem Hauſe verſammeln ſich die von Seiten der Braut geladenen Hochzeitsgäſte und erwarten um die Stunde, da die Braut in Proceſſion zur Kirche geführt werden ſoll, die Abgeſandten des Bräutigams.

Dieſe beſtehen aus einem Theile der, von Seiten des künftigen Eheherrn geladenen Hochzeisgäſte und unter ihnen befindet ſich eine Hauptperſon des Feſtes, der Anführer der Geſandtſchaft, der »Brauteſcher«. Er bekleidet einen der höchſten Ehrenpoſten auf der Hochzeit, und es wird dazu immer des Bräutigams Bruder oder in deſſen Ermangelung der nächſte Verwandte berufen. Zum Zeichen ſeiner Würde wird er mit vielen Bändern am Hute geſchmückt und über ſeiner rechten

Achſel hängt man ein buntes Tuch; in ſeiner Hand trägt er einen ſtarken Stab.

Er erſcheint an der Spitze ſeines Gefolges im Hauſe der Braut und wird dort von ihr, ihren Angehörigen und den Hochzeitsgäſten auf der Hausflur empfangen. Es verſteht ſich, daß auch für muſikaliſchen Genuß geſorgt iſt. Die Geſellſchaft bewillkommnet ſich gegenſeitig, allemal mit herzhaften Schlägen in die Hände, oder auf die Achſeln oder auf den Rücken. Nachdem auch die Weiber ihren derben Gruß mit einigen Stößen auf den Rücken des zu Begrüßenden abgeſtattet haben: geht der Brauteſcher an ſein Geſchäfft.

Es iſt in den Bauerhäuſern zwiſchen den beiden Hälften der großen Hausthür ein ſenkrecht ſtehender, beweglicher Pfeiler angebracht, welcher beim Einfahren in das Haus ausgenommen werden kann und dazu dient, die Thüre zu verriegeln. Dieſer Pfeiler heißt der »Döſſel.«

Nun ſtellt ſich der Brauteſcher mit ſeinem Stabe mitten auf die Diehle und redet die Verſammlung an, indem er notificirt, daß er von dem Bräutigam dazu auserleſen und geladen ſei, die Braut zu eſchen.

Sofort rangiren ſich die Verſammelten zu beiden Seiten der Hausflur und der Eſcher nimmt ſeinen Stab, erhebt ihn und ſchlägt damit ſo kräftig an den Döſſel, daß ein Stück des Stabes abſpringt. Zugleich ruft er laut und vernehmlich: »Ick eſchere minen Broer ſine Brut ton erſten Male!« Die Verſammlung beantwortet dieſe Auffoderung mit einem unbändigen Jubelgeſchrei und die muſikaliſche Capelle raſet auf ihren disharmoniſchen Werkzeugen, während der Eſcher allerlei Kurzweil treibt.

Aber bald ſtimmt er ſich wieder zu feierlichem Ernſte; denn ſein Amt ruft ihn zum zweiten Acte. Er erhebt wieder ſeinen Stab und zerbricht ihn zum andern Male mittelſt eines Schlages an den Döſſel; er ruft wiederum: »Ick eſchere minen Broer ſine Brut ton tweiten Male!« und wiederum ertönt der jubelnden Verſammlung lautes Frohlocken unter Begleitung der Productionen der Spielleute.

Aber nun ſchreitet er zu dem ehrenvollſten Auftritte ſeiner Function. Die Muſiker begleiten ihn mit Jubeltönen zu der großen Hausthür, kehren von da wieder an ihre Stelle zurück, kein Laut regt ſich in der erwartungsvollen Verſammlung: da zeigt er den verſtümmelten Stab und ruft: »Ick eſchere minen Broer ſine Brut ton drübden Male, un lat ſe herkomen in Gottes Namen!« und ſchlägt mit ſolcher Kraft, daß nicht allein wieder ein Stück von dem Stabe abbricht, ſondern ſogar der Döſſel ausfällt. Dann ſchreitet der Eſcher rückwärts dem Feuerherde zu und wirft den Stab auf den Rauchfang, »Reben« genannt. Der Vater der Braut nähert ſich nun dem Eſcher, führt ihm die Braut zu ſpricht: Er habe ſie in Gottes Namen gefodert und in Gottes Namen brächte er ſie. Der Vater gibt ihr wohl noch einige Worte der Ermahnung mit; der Eſcher übernimmt die Braut im Namen des Bräutigams und tanzt mit ihr zum Abſchiede von dem väterlichen Hauſe. Nach Beendigung des Tanzes ſchickt ſich Alles zur kirchlichen Proceſſion an; die Braut muß über den niedergefallenen Döſſel ihren Ausgang aus dem väterlichen Hauſe nehmen.

Digitized by Google

Wie der Döſſel gefallen: das gibt großen Stoff zum Nachdenken und die alten Weiber ſäumen nicht, aus der Art des Falles Glück oder Unglück zu weiſſagen.

Der Eſcher erhält von der Braut ein feines Hemd und ein Tuch zur Belohnung für ſein Geſchäfft.

Faſt Alles des eben erzählten dramatiſchen Actes trägt das Gepräge hohen Alterthums; in den Gebräuchen des wahrenholzer Kirchſpiels erkennen wir eine intereſſante Rechtsantiquität: es ſind die juriſtiſchen Solennitäten der Übergabe und Empfangnahme.

Der Stab ſpielte, wie es uns Jacob Grimm in ſeinen deutſchen Rechtsalterthümern nachweiſet, bei den Rechtsgeſchäfften im grauen Alterthum eine große, eine weſentliche Rolle. Könige, Fürſten, Richter und andere Vornehme trugen, zum Zeichen ihrer Würde, einen Stab; Bittende, Gelobende und Schwörende rührten den Stab an (daher die techniſche Redensart: »einen Eid ſtaven«); der Richter zerbrach ſeinen Stab vor dem zum Tode geführten Verbrecher, weil er ihm kein Richter mehr ſein konnte; die Güterabtretung geſchah ſymboliſch vermittelſt des Stabes; durch das Zerbrechen des Stabes erfolgte die feierlichſte Entſagung. In der lex salica 63. heißt es: »Si quis de parentilla tollere se voluerit, in mallo ante tunginum aut centenarium ambulare debet et ibidem quatuor fustes alninos super caput suum frangere debet in quatuor partes et illas in mallo iacere debet.«

Digitized by Google

So ſehen wir in unſerm Falle, wo der Vater der Tochter und dieſe als Braut der Familie ihres Vaters entſagt, das Zerbrechen des Stabes.

Die Zahl drei war eine heilige Zahl. Sie ward namentlich bei Güterabtretungen angewendet, indem der Abtretende 3 Schläge mit dem Schwerte zu thun hatte. So ſagt der Sachſenſpiegel im 3ten Buche Art 68. »der Richter ſol zum erſten mit einem beile drei Schlag ſchlagen in eine Burg oder in ein gebew, das mit vrteil abzubrechen verteilt iſt«: gleichfalls eine feierliche Übernahme.

Die Thüre des Hauſes war geheiligt. Sie ſpielte eine wichtige Rolle bei Abtretungen; wer den Beſitz eines Hauſes antrat, ging in die Thüre ein oder er ſetzte den rechten Fuß auf die Thürſchwelle oder er ergriff mit der rechten Hand den Thürpfoſten oder den Thürring oder den Thürangel oder that die Thüre auf und zu. So ſehen wir in unſerm Falle die Übergabe und Annahme der Braut auf der Schwelle des väterlichen Hauſes begehen; der Bevollmächtigte des Bräutigams berührte drei Mal das weſentlichſte Stück der Thüre eines Bauerhauſes, den »Döſſel«.

Das Feuer zu löſchen, war ein alter Brauch bei Übergaben. Daher ſehen wir den Brauteſcher nach dem Feuer des väterlichen Hauſes ſchreiten und den Stab darauf werfen, um den Verzicht der Tochter auf den Gebrauch des Hauſes zu erkennen zu geben. Das Rückwärtsſchreiten und das Werfen ſind Solennitäten, die häufig bei Abtretungen vorgeſchrieben ſind.

Digitized by Google

XXII.

Die
Patricier der Stadt Hannover. [1]

Aus den handſchriftlichen Sammlungen [2]
weiland Herrn Geheimeraths und Regirungspräſidenten
v. Spilcker zu Arolſen.

Hannöverſche Patricii:

v. Anderten, ein altes Geſchlecht. v. Bennen, ein vornehmes Geſchlecht, iſt längſt ausgeſtorben. v. Bente. Berkelmänner, Gerichtsherren zu Bemerode. v. Berkhauſen, ein altes Geſchlecht. Blumen. Breyer. Bruns oder Braune. Buſche von Lüchow. Calatii. Dörhagen oder Dorren, ſind Patr. in Hildesheim. Finninge. Gewekote. v. Gronau. Gropengeter. Hagemänner. v. Hoverde, irrig Hovederde. v. Idenſen, ein altes Geſchlecht. v. Imen. Kannengeter. Kragen. Krevete. Krüdener. v. Lathuſen. v. Limburg. Löwenköppe. v. Lübbeke. v. Lüde. v. Lünde, vulgo v. Lüne. Lügeken. Lünden, Meyere. v. d. Nienſtadt. Oldenhorſte. v. Oslewеſen. Quirren. Raſche. v. Rode. v. Rodevolde. Schachte. Scherenhagen. Schrepken. v. Senide, ſind auch Patr. in Braunſchweig und in Lüneburg. Chron. Bardewick. p. 428. Seldenbote. v. Sode. Stege. v. d. Steinhuſe, in Schwaben. Tetzen, in Schleſien.

[1] Vergl. Genealogica patriciorum der Stadt Hannover, durch H. Mag. Eberhardum A. Bergkhauſen, Fürſtlich Braunſchw. Hofrath, Zuerſt Beſchrieben und zuſammen getragen. Im J. 1553. Fol. Manuſcr. auf der Königl. Bibliothek in Hannover.

[2] Siehe Volum. IX. Hiſtor. und ſtatiſt. Nachrichten, die Städte Pattenſen, Eldagſen, Oſterode, Hannover, Lüneburg und Münden betreffend.

Digitized by Google

v. Türke. Völger. Vorenwolte. Wedekinde. Wedinghauſen. Wickenkämpe. Wiedemänner. v. Windheim, ein altes Geſchlecht.

Bürger in Hannover, welche wohl angeſehen und theils in publ. Sachen vorgezogen worden.

Baumgarten. Baumgarten, in Straßburg. Beckmänner. Blumhagen (Blumenhagen.) v. Borem. Brockmänner. Büntinge. Buſſen. Cramer. Daumen. Dedekinde. v. Dörren. Droſten. Düvel. Eggelinge. Einker. v. Ember, Fiſcher v. Ember. v. Ernem. Falkenreich. Flaminge. v. Gledingen. Groven. v. Hemme. Hemminge. Hertzoge. Hertzoge von Dorente. von der Hoya. Hurrelbuſch. Jordane. Knochenhauer. Kortnumme. Kotfleſche. Liebhaber. Marſubine. Mithofe. Nordmeyer. v. Oſenbrügge. v. Pattenſen. Paxmänner. Pentinge. v. Pleß. Röſeler. v. Rinteln. Rüſte. Rüſte in Elſaß. Sadeler. Salder. Schornekau. Schilde. v. Seltze. Schlüter. Schnellgreven. Sodmänner. Sopfe. v. Stemmen. Stockmänner. Stotern. Varhirher, i. e. fahre hierher. Uhthoffe. Weſtenholte. v. d. Wiſch. Wiſſel. Wolkenhaar. Wriesberge. v. Wilflede.

Auswärtige Patricii; auch Edelleute, wovon einige in Hannover gewohnt.

Amelunge, in Meißen. v. Alten, Edle. Amſinge, in Hamburg, Edle. v. Aſtenbeck, Edle. v. Beſtenborſtel. Blöcke, Patr. in Braunſchweig. v. Boldeſſen. v. Bürrenheim, vulgo v. Bürren. v. Daſſel. v. Dören. v. Düſterhop, Patr. in Lüneburg. v. Eddingerode. Eilerſe, Patr. in Braunſchweig. v. Eilerſe, Patr. in Hamburg. v. Emmer, Edle. v. Emplede, Edle. Ernſte, Patr. in Braunſchweig und Einbeck. v. Eſcherde, Edle. Frieſen. v. Garſen. Gerdinge, Patr. in Lüneburg. Gerken, Patr.

in Braunſchweig. v. Göddenſtedt. Patr. in Lüneburg. v. Görze, Edle. v. Goldhorn, (Gelturn) Edle. Grotiann, Patr. in Braunſch. v. Hagen, Patr. in Hildesheim und Lüneburg. Hacken, Patr. in Göttingen. Hanenſee, Edle. von Harboldeſſen, Edle. v. Haren, Edle. v. Heimburg, Edle. v. Hideſſen, Edle. v. Holle, Patr. in Braunſchw. v. Holle, Edle. v. Holzhauſen, Patr. in Braunſchweig. Horenberg, Edle. v. Hottenem, Edle. v. Jeinſen, Edle, olim Jenhuſen. Kramer, in Nürnberg. Krolle, Patr. in Braunſchweig. Krücke, Edle. v. der Leine, Patr. in Braunſchweig. Leiner, Edle. v. Lente, Edle. Liebhaber, Geadelte. v. Lobeck, Edle. Lüdecken, Patr. in Hildesheim. v. Lüchten. Promen, Edle. Raven, Patr. in Einbeck. Reichen, Patr. in Braunſchweig. v. Reiche, Edle. v. Rode, Edle. Römlinge, Patr. in Braunſchweig. Rolande, Patr. in Braunſchweig. Rolande, im Rheinländiſchen. Romuln. Ronzier. Rottcken i. e. v. Röſſing. Rüden aus Bardowick. Rumſchöttel, Edle. v. Sabbenſon, Edle. v. Salder, Edle. Schelen, Patr. in Lüneb. Seelenſtette, Patr. in Lüneb. v. Semmern, Patr. in Lüneb. v. Stöcken, Patr. in Lüneb. v. Storren, Patr. in Hildesheim. Storren von Lüneburg in Öſter. v. Süderſen i. e. Soſtern, Edle. v. Worentholt. v. Worenwald, Edle. v. Weide. v. Wenighuſen. v. Wesdele. v. Weſtenholt. v. Wetbergen, Edle. Woldmänner, Patr. in Braunſchweig.

Digitized by Google

XXIII.

Urkunden

zur

Geſchichte Heinrichs des Löwen.

Mit Anmerkungen.

Von dem Königl. baierſchen Herrn Abgeſandten, Kämmerer und wirklichen Geheimerathe, Miniſterialrathe Joſeph Freiherrn von Hormayr-Hortenburg zu Hannover.

Dritter Beitrag.

Heinrich der Löwe, Baierns und Sachſens Herzog, beſtätigt und vermehrt die Schenkungen ſeines Vaters, Heinrichs des Stolzen, und ſeines Urahns Welf, an die Benedictinerabtei Kremsmünſter, im neuen Herzogthum Öſterreich, 1174, am 17. December, auf dem Landtage zu Ering am Inn.

In nomine Sanctae et individuae Trinitatis. Patris et Filij et Spiritus Sancti. Heinricus Dei gratia dux Wawariae et Saxoniae. Exemplaris nobis forma ab antecessoribus generis nostri relinquitur, ut devoti Domino Deo simus, et Ecclesijs Dei ubi possumus prompto semper assistamus auxilio. Ea propter

decens est, quatenus sequaci pede diligenter eorum innitamur vestigio doctrinali observantia, et quicquid illi statuerunt, à quibus originem sanguinis traximus, in conferendo aliqua bona sua rationabiliter alicui Ecclesiae pro remedio animarum suarum, ut illud ratum habeamus. Notum igitur esse volumus modernis, et pòst futuris, quomodo bona illius Ecclesiae, quae dicitur in vulgari sermone Chremesmunster;[1]) contermina sunt bonis antecessorum nostrorum sita à flumine qui dicitur Horenbach seorsum usque in Chremisam. Et illa saepe dicti antecessores nostri libera donatione praenominatae Ecclesiae contulerunt: et nolumus statuta illorum trahere in irritum, sed potius privilegij nostri auctoritate coadfirmare. Bona inquam illa, sicuti jam dictum est, sita à flumine Horenpach seorsum usque in Cremisam, quae fuerunt antecessorum nostrorum videlicet parentum nostrorum hujus privilegii nostri titulo stabilita facimus Ecclesiae jam totiens nominatae: ut sicut ipsi parentes nostri scilicet in liberam possessionem illi dederunt Ecclesiae, ita et nos jus possidendi perpetuo tradimus tempore. Similiter de manso illo quod vulgo dicitur Hoba in Halle, quem avus noster Dux Welfo [2]) beatae memoriae eidem Ecclesiae scilicet Chremesmunster dedit, ratum permanere volumus et inconvulsum. Quendam alium etiam mansum

Digitized by Google

habet eadem Ecclesia jam ante pluries nominata in monte vicino, qui fuit restauratus alterius mansi concambio, quem pius pater noster Dux Henricus [3]) Ecclesiae illi dederat, et volumus etiam ut ille mansus quem habet Ecclesia per concambium loco illius mansi quem pius pater noster Ecclesiae contulerat immutabiliter permaneat. Vt autem haec stabili durent permanentia et ne aliquis posterorum haec bona Ecclesiae possit avellere, jussimus sigillum nostrum paginae huic assigillari loco perpetui testimonij. Et ecce nomina personarum, quae praesentes erant, ubi haec fecimus. Dominus Tictbaldus Pataviensis Episcopus. Abbas Sifridus de Alderspach, Abbas Fridericus de Aspach. Et Capellani nostri Dominus David sacerdos, et Gerhardus Notarius, et Dominus Churadus Suevus. Marchio Bertholdus de Istria. [4]) Junior Burgravius Heinricus. Comes Rapoto de Ortenberch. Sifridus Comes de Bilstein, & frater suus Comes Chunradus. Comes Liupoldus de Pleye, et frater suus Comes Heinricus. Heinricus de Stauph. Jordanus dapifer, et frater suus Jusarius. Otto de Ror. Warmundus de Lewenstein. Gundakerus de Styria. [5]) Fridericus de Brunnowe. Poppo et fratres sui Otto et Engelschalcus de Urach. Albertus Officialis de Purcstall. [6]) Ugo de Lonstorph, [7]) et alij quàm plures. Acta sunt haec anno Dominicae incarnationis MCLXXIV,

Indictione VII. data in curia Hering [8]) XV. Kalend. Octob. per manum Gerhardi notarij.

Dieſe von Sachſens und Baierns Herzog, Heinrich dem Löwen, ſechs Jahre vor ſeiner Ächtung gemachte Schenkung an Kremsmünſter, (die Stiftung des, gleich dieſem letzten Welfen proſcribirten Agilolfingers Thaſſilo,) wurde gleich im erſten Jahre nach jener Ächtung beſtätigt und zwar unter der Gezeugſchaft des erſten neuen Baierherzogs aus dem Hauſe Scheyern-Wittelsbach, Otto's des Großen:

In nomine sanctae et individuae Trinitatis. Fridericus Dei gratia Romanorum Imperator Augustus in perpetuum. Ad aeterni regni meritum, et ad temporalis coronae gloriam, apud regem regum nobis profuturum non dubitamus, si Ecclesias Dei et quaelibet loca religioso favore imperialis gratiae amplectimus; eas in suo jure fovemus, si à principibus nostris eis collata nostra auctoritate ipsis confirmamus. Proinde noverint universi imperij nostri tam praesentes quàm post futurae aetatis fideles, quod nos Cremesae Monasterium privilegij nostri robore communire cupientes, bona à ducibus Wawariae, à quibus et nos originem sanguinis ducimus, eidem Monasterio collata, praesentis scripti Autentico ei confirmamus; videlicet bona illa quae sita sunt à flumine Horembach seorsum usque in fluvium Cremesam. Item mansum in Halle, quem proavus noster dux Welfo beatae

memoriae eidem Monasterio contulit, ratum ei volumus permanere. Similiter et alium quendam mansum ei confirmamus, quem habet idem Monasterium in monte vicino; qui fuerat commutatus ante alterius mansi concambio, quem avunculus noster piae memoriae dux Henricus illi Caenobio dederat: statuentes ut ille mansus, quem habet Monasterium per concambius loco illius mansi, quem avunculus noster contulerat, eidem Monasterio inviolabiliter permaneat. Denique Ulricus Abbas saepe dicti loci ad nostram accedens praesentiam in solemni curia, sua nobis quaestione ostendit, quod Engelschalcus de Huzinpach in bonis Monasterij à Cremesa per villam Vischen stratam publicam violenter sibi usurpaverit, et occasione ejusdem stratae circiter ipsam viam undique pro placito suo aedificia locaverit. Et quia eadem violentia Principibus et toti provinciae constitit, nos per curiae nostrae sententiam consensu principum approbatam, eandem inhibemus, et in irritum ducimus: et ipsa bona, per quae strata ducitur, Cremesmonasterio ad usus fratrum auctoritate imperiali confirmamus. Ut autem haec omnia ab omnibus rata et inconvulsa in omne aevum permaneant, praesens privilegium inde jussimus conscribi, et sigilli nostri impressione communiri, testibus subter notatis, qui sunt Chunradus Salzburgensis Archipiscopus. Otto Baben-

Digitized by Google

bergensis Episcopus. Chuno Ratisponensis Episcopus. Diepoldus Pataviensis Episcopus. Eglolfus Aeistetensis Episcopus. Otto dux Wawariae, Liupoldus dux Austriae. — Marchio Bertholdus de Istria, et filius suus. — Marchio Bertholdus de Vohburch, et frater suus Fridericus Burgravius Ratisponensis, et frater ejus Otto Lantgravius de Stevening. Comes Liupoldus de Pleye, et ejus frater Comes Chunradus de Bilstein, comes Cunradus de Dorimberch, Castellanus de Nurimberch. Otto de Len-Lengebach. Heinricus de Schowenberch. Wernherus de Griezbach. Wernhardus de Horbach. Chunradus de Rote, et alij quamplures.

Signum Domini Friderici Romanorum Imperatoris invictissimi. Ego Gotfridus imperialis aulae Cancellarius vice Christiani Maguntinensis Archiepiscopi, et Germaniae Archicancellarij recognovi. Acta sunt haec anno Domini MCLXXXI. Regnante domino Friderico Romanorum Imperatore gloriosissimo. Anno regni ejus XXX. Imperij verò XXVII. Indictione XIV. datum Norimberch III. Kal. Martii. feliciter. Amen.

Anmerkungen.

1) Kremsmünſter, eine der tauſendjährigen agilolfingiſchen Stiftungen des alten, großen Baiern, hat einen

rührenden Urſprung. — Günther, der ſchöne und kühne Erſtgeborene des letzten Agilolfingers, des zweiten Thaſſilo und Luitbürgens, der Tochter des letzten Longobardenkönigs Deſider, wurde auf der Jagd, an der Stelle der heutigen, um das Land und um die Nationalbildung hochverdienten, durch ihre Ritterakademie und durch ihre Sternwarte weitberühmten Abtei grauſam getödtet von einem verwundeten, ungeheuren Eber, dicht an dem Teiche, der noch von ihm »der Günther-Teich« heißt. — Karl der Große und der heldenmüthige karlovingiſche Baſtard Arnulf waren, gleich dem letzten Sachſenkaiſer Heinrich dem Heiligen, des Kloſters vorzügliche Wohlthäter, nicht minder waren ſeine Schirmvoigte, die traungauiſchen, auf Steyer ſitzenden Ottokare, die Erben derer von Lambach und Wels, Markgrafen der obern carentaniſchen Mark an der Muhr und Raab gegen die Ungarn. Der letzte dieſes Hauſes, Adelbert, ergriff den geiſtlichen Stand und brachte reiches Gut an beiden Traunufern, an das weſtfränkiſche Hochſtift Würzburg, deſſen Biſchof er wurde und einer der ſchlimmſten Widerſacher des Kaiſers im unheilvollen Inveſtiturſtreite wider Rom. — Bei Gelegenheit ſeiner Jubelfeſte haben die gelehrten Capitularen Simon Rettenbacher (1677), Marian Pachmeyer (1777) und Gabriel Straßer (1807) das Jahrtauſend des ehrwürdigen Kremsmünſter vortrefflich beleuchtet.

²) A. Welfone duce Stainportz eidem contributum: data quoque sylva in Prempach anno 1093 ſagt Rettenbacher. Die Schenkung ſelber iſt bis zur Stunde weder in einem Briefe Welfs edirt, noch aus der Aufzeichnung in irgend einem Codex traditionum. Der Antheil an der reichenhaller Salzquelle war gewiß kein altes Stammgut, ſondern ſtand den Welfen als Baierherzogen zu, oder durch Tauſch von irgend einem biſchöf-

lichen oder abteilichen Krummſtab, denn natürlich trach-tete in damaliger Zeit Alles, einen ſolchen Salzantheil zu beſitzen.

³) Heinrich der Stolze, oder der Großmüthige zugenannt, Heinrichs des Löwen Vater, Sohn Heinrichs des Schwarzen und der flanderiſchen Judith, Neffe des jüngern und Enkel des ältern Baierherzogs Welf, geboren von der Billungiſchen Wulfhildis, Tochter Magnus, des letzten Sachſenherzogs aus dieſem Blute, folgte ſeinem Vater, der ſich ſterbend in eine Mönchskutte verkroch, am 28. November 1126. Er verlobte ſich im gleichen Jahre zu Merſeburg mit Gertruden, der Erbtochter Kaiſer Lothars, vollzog die Vermählung auf dem prächtigen Hoftage zu Gunzenlech, (der altrömiſchen concio legis bei der vindeliciſchen Auguſta,) zu Pfingſten 1127. — Als durch Lothars Tod (3. Dec. 1137) auf der Rückkehr aus Italien, wo er ſchon zu Trient ſchwer erkrankte und in vilissima casa inter Oenum et Lycum, in Breduwanc, in Breitenwang, faſt im Angeſichte der welfiſchen Herzogsburg Hohenſchwangau den letzten Odem verhauchte, die Hohenſtauffen entſchieden die Oberhand hatten und Konrad III. die Kronen Karls des Großen erhielt, würde Heinrich 25. September 1138, auf dem goßlarer Tage, beider Herzogthümer Sachſen und Baiern entſetzt und ſtarb ein Jahr darauf, am 20. October 1139, noch nicht 37 Jahre alt.

⁴) Dieſe Urkunde beſtätigt neuerdings, wann der alte Berthold von Andechs die Markgrafſchaft Iſtrien erhalten? nämlich ſchon vor 1173, ſo wie ſein gleichnamiger Sohn Berthold den Herzogstitel nicht 1180 bei der Ächtung Heinrichs des Löwen und bei der vermeintlichen gleichzeitigen Zerſplitterung des baierſchen Staatskörpers in ſeinen öſtlichen und ſüdlichen Vorlanden, ſondern 1181 bekam, als mit dem Tode des jüngen Wittelsbachers, Konrads

von Dachau, der ſeit der erſten hohenſtauffiſchen Fehde wider Ungarn von den Dachauern als Repreſſalie gegen die magyariſche Dynaſtie der Arpaden geführte Herzogstitel von Croatien, Dalmatien und Meran wieder ledig ſtand.

*) Dieſer Gundacker von Steyer hat zwar nichts gemein mit ſeines Hauſes Lehnsherren, den (wahrſcheinlich aus einer Stammeswurzel mit Baierns Wittelsbachern und mit Öſterreichs Babenbergern entſproſſenen) traungauiſchen Ottokarn. Er iſt aber darum nicht geringer als der Ahnherr der erlauchten Heldenfamilie der Starhemberge, denen jener Rüdiger, der Wien gegen die Türken vertheidiget und jener Guido entſproſſen, der immer mit ungleichen Kräften, immer glorreich, in Ungarn, in Italien, in Spanien geſtritten. Die oben berührten, äußerſt wichtigen und weit eingreifenden Fragen und Genealogien ſind durchaus quellengemäß erörtert in Hormayr's Beiträgen zur Löſung der Preisfrage des durchlauchtigſten Erzherzogs Johann für Geographie und Hiſtorie Inneröſterreichs im Mittelalter, in ſeinem Archiv 1811 und 1815, auch in den beſondern Abhandlungen: Neuſtadt und Steyer und: die Sachſen in Inneröſterreich. — Dieſe urkundlichen Arbeiten wurden 1819 noch beſonders in zwei Bändchen abgedruckt auf Anlaß und Koſten eben jenes, Inneröſterreich und Tyrol gleich unvergeßlichen Fürſten, gewiß eines der edelſten, hochherzigſten und gelehrteſten Prinzen ſeines Hauſes und unſerer Zeit. Die Beiträge erſchienen in dieſer zweiten, niemals in den Buchhandel gekommenen Auflage, vermehrt und ergänzt durch die Diſſertationen Friedrichs Blumberger, Kämmerers der Benedictinerabtei Göttweih, über die Abſtammung und über die rechte Zahl der traungauiſchen Ottokare und ihre Erwähnung im göttweiher Saalbuche, — ferner über den eigentlichen Zeitpunkt der Folge der Sponheimer, auf

Digitized by Google

die Mürzthaler im Herzogthume Kärnthen, dann durch des damaligen Laybacher Profeſſors, jetzt ollmützer Bibliothekars Xaver Richter vielſeitige Forſchungen über die Gauen und Grafſchaften Krains, inſonderheit auch der windiſchen Mark und über die dortige Herrſchaft der Hochſtifter Freyſing, Brixen und des Patriarchats Aquileja.

*) Die 1817 erloſchenen Grafen von Purgſtall waren gleich den Lichtenſteinen und Trautmannsdorfen, zugleich in Inneröſterreich, Ober= und Nieder=Öſterreich und Tyrol ausgebreitet. Der in vorſtehender Urkunde Heinrichs des Löwen vorkommende Namen Albert von Purgſtall, wiederholte ſich noch oft in dem uredlen Geſchlechte, auch noch in dem Jeſuiten Pater Albert, deſſen weitausſchauender Veſte Riegersburg und anderer ſchönen Erbſtücke, der Jeſuiterorden ſich ſelbſt mit gewaffneter Hand und in nächtlichem Überfall (wiewohl vergeblich) zu bemeiſtern trachtete. — Heinrich und ſein Bruder Hartwig von Purgſtall erſcheinen als Zeugen bei der Stiftung der Benedictinerabtei Gleink durch Arnhalm von Gleink und ſeinen Sohn Bruno, und durch die Freigebigkeit Ottokars, Markgrafen in Steyer, ſeines Sohnes Markgrafen Leopold des Starken und des Apoſtels der Pommern, des heiligen Otto, Biſchof zu Bamberg, um 1120 — und zwar unter den Liberis, nicht unter den Miniſterialen oder Dienſtmannen. — Heinrich von Purgſtall war unter den Gefangenen von Mühldorf und Ampfing, in der Schlacht Ludwigs des Baiern und Friedrichs des Schönen um das römiſche Reich 1322. Moritz von Purgſtall war mit ſeinem Vetter Sigmund von Herberſtein mit Georg von Thurn, Georg Schnitzenbaumer, Dr. Jacob Desler und dem berühmten Konrad Peutinger unvergeßlich in der Geſchichte der älteſten diplomatiſchen Relationen zwiſchen Öſterreich und Rußland, des politiſchen Syſtems Max I. gegen den Norden, und der Vorſpiele

jener großen Zuſammenkunft in Wien (im Juli 1515) zwiſchen Max, dem polniſchen Sigmund und Wladislaw Böhmens und Ungarns König, der Vorſpiele jener Doppelheirath Ludwigs und Mariens, Ferdinands und Anna's, die in wenigen Jahren die Kronen Ungarns und Böhmens an Habsburg brachte. Viele Purgſtalle gehören im edlen Wetteifer mit den Auerspergen unter die gefürchtetſten Türkenhelden. Sie haben wider die Uskoken und Venedig, wider Dänen, Schweden und Franzoſen tapfer geſtritten.

Johanna, die Wittwe und Mutter der beiden letzten Grafen Purgſtall, Wenzel Gottfried und Wenzel Raphael, geborne Baronin Cranſtoun aus Schottland, leitete ſich in gerader und legitimer Abſtammung von dem heiligen Ludwig, König von Frankreich, und trug das Blut der Capetingen, wie der engliſchen und ſchottiſchen Könige in ſich. Der Gemahl war 1812 in Florenz, der hochbegabte, erſt neunzehnjährige Sohn 1817 verblichen, die Gräfin folgte ihnen im März 1835 nach. Durch ihr Vermächtniß und die landesherrliche Beſtätigung gedieh die Herrſchaft Hainfeld und der Name Purgſtall an den erſten Steyermärker, an den gelehrteſten Orientaliſten unſerer und vielleicht aller Zeiten, an Joſeph, nunmehr Freiherrn von Hammer-Purgſtall, quem certe aget penna metuente solvi, fama superstes! —

*) Die Lonſtorf, bei Amſtetten, an der Yps und Url ſeßhaft, waren reiche Miniſterialen des Hochſtiftes Paſſau, dem ſie gerade in den Stürmen des großen Zwiſchenreichs ſeinen größten Kirchenfürſten, Otto von Lonſtorf gaben, des gewaltigen Königs Przemysl Ottokar treuen Verbündeten. Die alten paſſauer Rentbücher kennen gar wohl die Purgſtall-Gulden. Die Purgſtalle waren dort Nachbarn der Lonſtorfe.

[8]) Ehring am Inn, eine alte Pfalz. — Schon war zwiſchen dem Barbaroſſa und dem Löwen, der ſich weigerte, mit nach Italien zu ziehen, Zwieſpalt eingetreten. Wohl erſchien der Löwe auf dem Reichstage zu Regensburg, wo der Kaiſer das Urtheil gegen den böhmiſchen Prinzen Albert, Erzbiſchof von Salzburg neu verkündete. Die ſtederburger Chronik bei Leibnitz erzählt den neuen Kloſterbau und die reichen Beiſteuern, die das Kloſter erhalten: serenissimus ille Bavariae et Saxoniae dux Henricus primus auxilio suo nos juvit et non parvam expensae partem vultu hilari nobis tradidit, nostramque festivitatem sua illustrasset praesentia, si necessaria occupatione detentus in Bavariam, iter non arripuisset. — Heinrich der Löwe begab ſich von Regensburg nach Freyſing, und gab dem Biſchof einen Revers um die Schirmvoigtei über ſein Stift Innichen an der Drau in den carentaniſchen Bergen. Die Pfalzgrafen von Wittelsbach und Tübingen, die Grafen von Liebenau und Dornberg und viele Edle umſtanden ihn. (Meichelbeck histor. frising. I. 731. Resch aetas millenar. aguntina, Cassian Huber, das alte Agunt im Noricum, oder das tauſendjährige Freiſingiſche Innichen in Tyrol.) Von Freiſing zog der Löwe auf den Tag nach Ehring, mit dem Diöceſan Diepold von Paſſau, gebornen Grafen von Berg, mit deſſen Oheim, dem Gaugrafen Berthold von Andechs, Neuburg und Formbach, Markgrafen in Iſtrien, den Burggrafen zu Regensburg, den Grafen von Ortenburg, Peilſtein, Playn und Schala. Sie waren Zeugen der obigen Beſtätigung des Löwen über die von ſeinen Altvordern nach Kremsmünſter gemachten Schenkungen und (mon. boica III. 325—461) wie der Herzog zweien Reichsvaſallen geſtattete, die herzoglichen Amtslehen Lengmos und Rotenbach, auf welchen ſie ſaßen, an

Digitized by Google

das Kloſter Ranshofen abzutreten. Es kamen auch die Mönche von Reichersberg und brachten wider Heinrich von Stein die alte Klage vor, wie er unter rechtlichem Vorwand das Kloſter auf unleidliche Weiſe bedrücke und ſeiner Habſucht kein Ziel und Maß ſetze. Sie erzählten, daß ihm mit päpſtlicher Genehmigung der Kirchenbann, in welchen er wegen Mordens und Brennens auf den reichersbergiſchen Gütern gefallen, von Albert, dem Erzbiſchofe, abgenommen worden, und daß er Treue und Freundſchaft zu halten gelobt habe; ſeitdem aber der Großkellermeiſter von Reichersberg todt ſei, ſpreche er Wiesgründe und Felder an, auf welche er ſein Recht zu Lebzeiten des Kellermeiſters, ſeines Bruders, nicht ausgeführt hätte. Der Herzog verwies die Mönche an den Vergleich, den die geſetzten Schiedsrichter ſprechen würden, weil aus Mangel an Zeit er ſelbſt Urtheil nicht mehr weiſen mogte, denn er eilte nach Sachſen zurück: causam fratres insinuant duci Bavariae, advocato eiusdem concambii, qui eo tempore sub festinatione parans redire Saxoniam, injungit vicem suam domino Erchinkero de Hagnowe. Wirklich findet man Heinrichen gleich wieder in Sachſen auf der Harzburg freigebig gegen das Stift Ratzeburg, nicht ohne Begleitung aus Baiern, namentlich des Markgrafen Berthold von Vohburg. (Westphal monum. inedita. II. 2074. — Gemeiner Geſchichte Baierns unter Friedrich I.)

Vierter Beitrag.

Heinrich der Löwe, zu Sachſen und Baiern Herzog, ſchenkt den Prämonſtratenſern in Wiltau, Zehenden in der Leutaſch und anderes Gut im obern Innthale und Lechthal. — Ulm 7. März 1166.

In nomine Sanctae et individuae Trinitatis. Heinricus divina favente clementia Bawarie atque Saxonum Dux. — Quotiescunque super ecclesiasticis negotiis petitionibus religiosorum annuimus et e rebus nostris eos ditare et strenue defensare curamus, a Christo, cujus ministri sunt, coelestia pro terrenis nos in eternam retributionem obtenturos esse non dubitamus. Ea propter et ob remissionem peccatorum nostrorum et pro remedio anime patris nostri Heinrici ducis quondam Bawarie et Saxonie et matris nostrae gertrudis filie Lotharii Imperatoris et Richenze. Imperatricis, fratribus in loco quondam haereditarii juris [1]) nostri Villetis, deo et beato Laurentio Martyri jugiter servientibus potenti manu contulimus partem decimarum in

nostris novalibus juxta fluviolum Liutaske [2]) dictum, prediis ecclesiae brixinensis et Bernhardi nobilis de Wilheim conterminis. Insuper hobam unam in Waltinhovun, [3]) vaccarias duas Mezzis. [4]) Lenginvelt [5]) unam Ez. et Silles juxta castrum novum [6]) et prediolum Stammes [7]) cultum et incultum, quesitum et non quaesitum quod duodecim marcis redemimus a fideli nostro Hilteboldo de Swanegoe. [8]) Ut ergo hujus nostre donationis robur ratum et inconvulsum permaneat, cartam hanc inde conscribi et sigilli nostri munimine jussimus insigniri, adhibitis idoneis testibus, quorum nomina haec sunt: Egeno curiensis Electus. Hartmannus Campidonensis electus Abbas. Inclytus Patruus noster Dux Welpho. Otto major Palatinus de Witelinespach. Pertholdus Comes de Andechse. Arnoldus Comes et Advocatus de Moriht et Griffinsteine et fratrueles ejus Henricus et Fridericus Comites de Eppan, Gotfridus Comes de Romesperc, Bernardus de Wilheim, [9]) Hiltebolt de Swangoe, Ortolf de Pisenberch, Oelrich de Sardes, Wuolfwin de Montealbano, Swiker de Mindilberc, bajulus ducis in Peittengowe, Hartmann de Siebinaich, Sibotho de Scongoe, Marquart de Lengenfelt et alii quamplures. Acta sunt hec anno Dominice incarnationis MCLXVI. Indictione XIV. anno regni Domini Friderici Imperatoris

victoriosissimi XIII. Imperii autem XI. Datum apud Ulmam IX. Idus Marcii.

Anmerkungen.

[1]) Dieſe, der alten Welfen Urbeſitzungen vielfältig aufklärende oder doch beſtätigende Urkunde wurde (wie noch eine zweite in analoger Beziehung bedeutende Gütervertauſchung des Barbaroſſa mit dem großen magdeburger Erzbiſchof Wichmann, unter Zeugenſchaft Heinrichs des Löwen und Herzogs Welf,) gegeben auf dem Tage zu Ulm, (Februar — März 1166) der die Würzburger Sprüche gegen Alexander und deſſen Anhänger in Vollzug ſetzen ſollte, vorzüglich gegen des Kaiſers Stiefoheim, den öſterreicher Konrad, Fürſten zu Salzburg, früher zu Paſſau, Sohn Leopolds des Heiligen und Bruder Heinrichs Jaſomirgott. (Scheid Orig. Guelf. III. 500. Anonym. Weingart. Otto de S. Blasio. Chron. Salisburg.) Eben in Ulm erging auch das Urtheil über Welfs Gefangenen, den Pfalzgrafen Hugo von Tübingen. Eben dort erzwang der bisher faſt unwiderſtehliche Kaiſer neuen Tribut der Ungarn, gegen die er ſich mit dem griechiſchen Kaiſer verbunden, ebendort verſöhnte er den Grafen von Holland und Biſchof von Utrecht, ordnete die Rheinzölle und Rheindämme. — Von Ulm zog der Kaiſer Friedrich mit Heinrich dem Löwen und mit einem großen Gefolge von Baierherren an die Salza, nach Lauffen und Salzburghofen, wo getagt, der Erzbiſchof Konrad von Land und Leuten verſtoßen, die ihm Getreuen geächtet, ſeine Beſitzungen weiter verliehen, zum Theile grauſam verheert wurden.

Der altwelfiſche Ort und das Prämonſtratenſerſtift Wilten wurden bereits in der Note 3. zur Urkunde I. hinlänglich erörtert.

²) Die Luitaſch, insgemein Leutaſch, ein enger Paß in der linken Flanke der berühmten Scharnitz, deſſen Umgehung durch Loiſon (5. November 1805) den Fall der vom Marſchall Ney vergeblich beſtürmten Scharnitz und die Räumung Tyrols entſchied. Nahe den Quellen der Iſar und Loiſach gehörte dies Thal mit dem nahen Werdenfelſiſchen und Ammergau und von dem Gebirgsabfall von Seefeld hinunter, über Reit und Leiten an den Inn, nach Zirl und zur Martinswand, zum älteſten Stammgut der Welfen. — Schon 1080 — 1190 lieſet man in Freyſinger Aufzeichnungen vom nahen Garmiſchgau: Dux Welfo habet apud Germarischeoua IV. Curtes IV. huobas et molam et piscatorem et II. Wademannos et in media sylva (Mittewald) hobam quae est Arnoldi de Skyre — et decimas apud Germariscouua — Jene Brixner Zehnten in der Leutaſch vergabte im October 1180 der Brixner Biſchof Heinrich: — petitione dilecti et venerabilis fratris nostri Henrici praepositi et fratrum Wiltinensis chori — decimam novalium in nemore, quod Luitasche vocatur — fratribus Wiltinensibus. (Hormayrs Beiträge II. 187.) Auch das hier erwähnte Leutaſcher Neugereuth des zum hohen Adel gehörigen Bernard von Weilheim, deſſen Sohn Bernard das Patronatrecht der Pfarre Telfs nach Brixen ſchenkte, gediehen ſowie der übrige brixneriſche Antheil durch denſelben Biſchof 1195 an Polling: novalia que possunt excolere circa fluvium Liutaske in predio, quod Bernhardus nobilis de Wilheim eidem cenobio potenti manu donavit. — 1257 beſtätigte dieſes Bruno, Biſchof von Brixen, geborner Graf zu Kirchberg, ein Neffe Meinharts von Görz, des Erben von Andechs und Tyrol. (Hormayrs hiſtoriſches Taſchenbuch auf 1838 — Regeſten

Hohenſchwangaus und ſeiner Umgegend. — Stams und Hohenſchwangau.) Als Welf VI. 1167 den einzigen Sohn Welf durch die Seuche in dem eroberten Rom verloren, gab er für einen Jahrtag zu ſeinem Andenken (neben andern Vermächtniſſen nach Steingaden, Raittenbuch, S. Mang in Füeßen, Weſſobrunn, Scheftlarn) das altwelfiſche Hauptgut Ammergau nach Kempten, das es groſzentheils 1295 — 1298 mit Zuſtimmung der Biſchöfe Heinrich von Conſtanz und Emicho von Freyſing der Canonie Raitenbuch verkaufte. (Hund metropol. salisb III. 110 — 128. Scheid orig. Guelf. II. 594 — 98. Mon. boica VIII. 12 — 16 — 52.) Im Junius 1296 in Schongau bekannte Peter, der Voigt von Schongau, unter Zeugenſchaft des dortigen und des Kemptner Münzmeiſters, dann des edlen Herrn Jürgen von Schwangau: drei Höfe in Oberammergau, Kohlgrub und am Lech auf Lebenszeit von Konrad, Abten zu Kempten und ſeinem Convent erhalten zu haben (Scheid Orig. Guelf. II. 597.)

³) Waltenhofen am Lech, nächſt Hohenſchwangau und Füeßen, bis zur Legende S. Mangs, bis zu Pipin und dem augsburger Oberhirten Wikterp hinaufreichend.

⁴) Metz am Inn, uralter Salzſtapel und Urfar (Überfuhr), wo die Welfen auch nach Weingarten eine Schenkung gemacht.

⁵) Der Welfen uralter Beſitz im Oetzthale bei Lengenfeld und Oetz reicht bis zu der Vermählung des Grafen Ulrich von Botzen mit der Ebersbergiſchen Richlindis hinauf. — Adalbero (von Sempt und Ebersberg) comes delegavit ad altare S. Mariae & S. Corbiniani in manum Uodalschalchi Advocati, quicquid proprie-

tatis habuit in loco Lenginvelt dicto — — ut Clerus Venerabilium Fratrum — post vitae illius excessum suaeque comparis Domnae Richildae in proprium haberet. Manch welfiſches Gut im Oetzthale gedieh auch an die frommen Frauen in Chiemſee und aus dem Eppan-Ultneriſchen Erbe an die von Neiffen und Marſtetten und von ihnen 1259 an den Biſchof Bruno von Brixen, namentlich Awenstein, antiquus locus munitionis super fluvio Ez. — (Hormayrs Beiträge II. 147. und ſeine hohenſchwangauer Regeſten) der gleichfalls aus dem Eppaniſch-Ultneriſchen Erbe gekommene Beſitz der Grafen von Eſchenlohe, Hörtenberg und Lichteneck im Oetzthale zu Silz und Heimingen gedieh an Herzog Meinhart. Auch aus welfiſchem Urquell ſtammen die Zehenten der Schwangauer im Oetzthal a temporibus quorum non extat memoria.

Die gegenwärtige Urkunde enthält ja ſogar einen eigenen dienſtbaren Adel von Lengenfeld? — Noch im September 1240, auf dem Schloß Andrian an der Etſch, warb der letzte Eppaner, Egno Biſchof von Brixen durch ſeinen Neffen Ulrich, Grafen von Ulten und Eſchenlohe, Markgrafen zu Romsberg, die Hülfe Volkmars von Kemnath, gegen eine Summe Geldes, bei deren Nichtzahlung Graf Ulrich ihm die Voigtei des Oetzthales mit allen Einkünften zu überlaſſen verhieß, wider des Hochſtiftes Schirmvoigt und doch allerärgſten Feind, Albrecht, Grafen von Tyrol. — Erſt am 14. Februar 1241 ſchloß ſich der Friede zwiſchen Egno, dem Biſchof, Albrechten von Tyrol und deſſen Schwiegerſohn, dem letzten Andechſer, Herzog Otto von Meran und am 30. April 1241 zu Patriarchsdorf auch mit Meinharden von Görz, dem nachmaligen Erben Otto's und Albrecht's. (Hormayrs Beiträge II. 325—338.)

— ..z, ein blühendes Pfarrdorf, am Fuße des Schloſſes S. Petersberg, gehört ſeit 1275 durch den brixner Biſchof Bruno mit dem Patronatsrechte der nahen Ciſtercienſerabtei Stams, dem würdigen Seelgeräthe Konradins des letzten Stauffen. — Welcher uralte Welfenſitz dieſes S. Petersberg geweſen, erhellt daraus, daß ſchon dieſe Urkunde Heinrich des Löwen von 1166, von einem novum castrum ſpricht und noch mehr die Urkunden aus den Tagen Königs Philipps und Friedrichs II., wo den Schwangauern ausdrücklich die Burghut anvertraut war, denſelben Schwangauern, die im Oetzthale, in Silz, in Roppen, in Haimingen, in Stams und bis nach Pfaffenhöfen und Oberhofen hinunter begütert waren, ex tempore cujus non extat memoria. — Sollte S. Peter als Schloß- und Kirchen-Patron nicht auf die Zeiten und das Apoſtolat des großen Bonifacius deuten, der dieſen Fürſten der Jünger Jeſu als Symbol der römiſchen und Gegenpfeiler der griechiſchen Kirche, des Arianismus ſtets vorangeſtellt hat, (Langs Rede über Kirchenpatronen des alten Baiern), ſollte S. Petersberg, das ſchon in den Tagen des Barbaroſſa, „alte“ Schloß, nicht der merowingiſch-agilolfingiſchen Periode des (bedeutungsvoll ſo heißenden) Poapingaues und Poapinthales, oder wenigſtens der karlowingiſchen Epoche angehören und Heinrichs goldnem Wagen und „falſcher Mähre“ und Ethikos grimmigem Zurückziehen in die Clauſe des Scharnitzerwaldes gleichzeitig ſein??

Der unechten Welfen, an der obern Etſch und am obern Inn, (neben den Grafen des Vintſchgaues und des churrhätiſchen Engadeins, ſpäterhin von Tyrol genannt, Note f. № I.) gewaltig hauſender Zweig, die

Grafen von Botzen, ſpäterhin von Eppan, Piano, Greiſenſtein, Ulten und Altenburg, durch das Erbe der Wippthaler Grafen, auch Voigte und Comites von Mareith genannt, erwarb im Seitenzweige von Ulten auch reiches Erbe in Oberſchwaben, an der Iller und Günz. — Graf Egno von Eppan (1176—1209 urkundlich erſcheinend) war nämlich vermählt mit Irmengard, einer Tochter Heinrichs des Markgrafen von Yrſee und Romsberg, Stifters der Abtei Yrſee, deſſen Markgrafentitel aus des Barbaroſſa welſchen Heerfahrten rührt und auf Burgau haftete, wo er der Biberecke Nachfolger war. — Im Kreuzgang zu Yrſee ruht Irmengard neben den Brüdern: „Hic generosorum feliciter ossa quiescunt, A Romsberg Comitum Bertholdi et Gottfrederici, Irmelgarde simul dilecta cumque sorore.“ Das Salbuch von Ottobeuern und die Aufzeichnungen des gelehrten Priors Maurus Feyerabend, zeigen uns der eppaniſchen Irmengard Geſippte verſchiedentlich: — 1182. Ego Hainricus Marchio de Ruomisperc et uxor mea Uodilhildis cum filiis nostris Godefrido, Heinrico et Kuonrado, atque filiabus Irmingarda et Adelheid. — — 1191 Heinricus Marchio de Rumisperc, iturus in Apuliam cum Imperatore, hubam unam in Ursingen contulit (nach Ottobeuern), ut inde aniversarius ejus agatur (6. September); prius dederat swaigam unam in montanis ad Silles, Breduwanc et Routie (Silz unter S. Petersberg, Breitenwang bei Hohenſchwangau und der tyroliſche Grenzflecken Reitti,) ut ossa parentum suorum in capitulo sepelirentur. 1187. Gotefridus cum uxore et parentela sua sepeliuntur in capitolio nostro, rogatu Hainrici Marchionis, Gottfried † 11. Mai 1208. — Gotfridus Advocatus filius Henrici Marchionis, repentina

infirmitate preventus Auguste. — Berthold, ſein Bruder 1212 am 2. April cum Ottone prius imperatore, sed tunc excommunicato, proficisci volens in Saxoniam, juxta Rhenum est defunctus. Die Theilnahme dieſer Romsberge an Welfs Tübinger Fehde erzählt weitläufig der Abt von Ursperg, Otto von S. Blaſien und aus ihnen Cruſius. Nach Bertholds Tode gedieh Ottobeuerns Schirmvogtei an die verwandten Dynaſten von Neiffen und Marſtetten. Der älteſte, urkundlich bekannte Ahnherr iſt wohl 1096 Oudalricus Comes de Roumesberc bei Zapf, mon. anecdot. I. 462. Vielleicht lebte er noch 1135, wo ein Graf Ulrich von Romsberg als Zeuge erſcheint in einer Urkunde des Kloſters S. Salvator in Schafhauſen. Die Identität mit den Grafen von Berg und Schelklingen, nach Einigen auch mit den Dynaſten von Ruck, wie der enge Verband mit den Welfen ſind klar. 1142 erſcheint Graf Rudolf als Zeuge in Konrads III. Vertragshandlungen zwiſchen Baſel und S. Blaſien. 1143 Graf Berthold als Voigt von Kempten in Konrads Diplom für Ursberg und Graf Rudolph in einer gleichen Beſtätigung für Salmansweiler (alles bei Neugart), 1147 Gottfried und ſein Bruder Rupert in dem Gunſtbriefe für S. Ulrich in Augsburg, gegeben von Welfo dux Noricorum cum filio fratris Sui Heinrico Noricorum et Saxonum duce 1150 in einer Schenkung nach Weſſobrunn, derſelbe Gotfried. (Mon. boica VII. et XXII.) 1155 Gotfried in des Barbaroſſa Brief für dieſelbe Abtei wegen der Untervoigte. 1156 Die Brüder Gotfried und Rupert (Lang's Regesta) und dieſelben in einem maulbronner Briefe (Besold document. redio. 795) 1164 Graf Rupert in einem Vertrage zwiſchen Ochſenhauſen und Roth, (Stadelhofer hist. colleg. Roth. I. 35.) — 1157 Gotfried in Heinrichs des Löwen Briefe für

Ranshofen. (Mon boica III. 322.) 1162. Derſelbe in einer reichersberger Tradition (M. B. III. 458) 1162 in Herzog Heinrichs des Löwen Briefe für Polling (M. B. X. 20) 1164 derſelbe in der Gabe eines Gutes zu Jengen bei Buchloe an daſſelbe Stift, actum Landsberc ultra pontem, 1175 Graf Heinrich in der Schenkung eines Grundes zu Birſewald von Hartmann, Miniſterialen Herzog Welfs und auf dem prunkvollen Feſte Welfs zu Gunzenlech (M. B. VII. 359.) 1181 Heinricus Marchio et Comes in einem Rother Diplome. (Chronik der Truchſeſſen von Waldburg I. 19.) 1182 derſelbe in S. Ulrichs Kaiſerbrief und mehreren minder wichtigen Stellen zu geſchweigen. 1182—1185. Übertragung der neu gegründeten Zelle im Walde Hiberg, nach Urſin, Yrſee. 1188. Heinricus Marchio in Herzog Welfs Schenkbrief an S. Mang in Füeſſen, 1188 in Friedrichs I Brief für Steingaden (Langs Reg. I. 338. Mon boica V. 502.) 1205 Gotefridus Marchio in einem Briefe König Philipps (Langs Regesta II. 16) 1213 Bertholdus Marchio de Rumesperc, Heinrici filius, Gotefridi nepos, advocatus campidonensis, Friedrichs II. vilectus consanguineus. — Nach Bertholds, des letzten Romsbergers Ableben kam das meiſte Allod an Irmengard und an ihren Sohn, den Eppaner Ulrich, Grafen in Ulten (in Ultimis), wo er die Burg Eſchenlohe erbaut. — Irmengard vermählte ſich in zweiter Ehe an Heinrich, Grafen von Würtemberg, den wir auch in Weingarter Urkunden als ihren Gemahl finden. Daraus erklärt ſich, daß bei einer Unterhandlung Grafen Ulrichs von Ulten und ſeiner Gemahlin Jutha mit dem trientner Biſchof Gebhard (II. 232 in Hormayrs Tyroler Geſchichte) auf der Burg Ulten »Eremannus filius comitis de Wirtemperg« unter dem vorderſten Zeugen erſcheint, daß in einer Urkunde

von 1223 Ulricus Comes de Ultimis mit dem ausdrücklichen Beiſatz: filius filie Heinrici Marchionis, neben dem Heinricus Comes de Wirtenberge, und in zwei hohenſtauffiſchen Urkunden von 1218 und 1226, »Hartmannus de Wirtenberc, Ulricus de Ulten, Comites« beiſammen als Zeugen vorkommen.

Die immer drohender herannahende mongoliſche Fluth hatte ſchleunigen Frieden vermittelt zwiſchen Egno, dem letzten Eppaner, erwähltem Biſchof und ſeinem ſchwerbedrängten Hochſtifte Brixen und dem böſen Schirmvoigte, dem Grafen Albrecht zu Tyrol, deſſen Schwiegerſohn, dem Herzog Otto von Andechs-Meran und ſeinem Schwager Meinhard von Görz, dem ſchlimmſten wohl aus Allen. — Kaiſer und Papſt erließen endloſe Mahnungen gegen die mongoliſche Gefahr, ohne deshalb in ihrem erbitterten Kampfe auch nur eine augenblickliche Sänftigung eintreten zu laſſen. Graf Ulrich von Ulten nahm das Kreuz und ſchickte ſich zur Heerfahrt an, wider die Tataren gen Mähren, wo der Chan Petha Ollmütz belagert hielt, oder gen Ungarn, wo ſie den König Bela, am Sajo aufs Haupt geſchlagen, ihn bis nach Dalmatien verfolgt, ſein Reich zur Wüſte gemacht hatten, und bereits Wien und Neuſtadt umſchwärmten. Hier ſetzte ihnen bald Friedrich der Streitbare ein Ziel, dort Jaroslav von Sternberg.

Am 5. Juni 1241 zu Brixen erſchien in Biſchof Egnos Kammer, ſein Vetter »Comes de Ultimis Ulricus cruce signatus contra tartaros pro patriae liberatione et fidei Katholicae conservatione,« — nahm 100 Mark Silbers vom Biſchof zur Rüſtung und vermachte ihm dafür, wenn er von dieſer Kreuzfahrt nicht wiederkehrte, das altwelfiſche Erbe im obern Innthale: »nostrum Patrimonium in Plebanatu Silz situm, imo universum in valle Eni usque ad hos

terminos, puta Sille, Wezen, Vinstermunzze, Thimmelsjoch et Vender« (der vom Brenner herabſtrömende Sillfluß unter Wiltau in den Inn mündend, ohnferne der Markſcheide des obern und untern Innthals, — die Clauſe von Finſtermünz, der Wetterſee zwiſchen Imſt und Petersberg gegen den Fern, Vender, der hinterſte Weiler des Oetzthales, das Thimmelsjoch, welches Oetzthal und Paſſayr, das Stromgebiet des Inns und der Etſch auseinanderhält.) Am 17. Junius darauf ſtand Graf Ulrich im Angeſichte der hohen Eppan vor der Kirche zu S. Paul: — »Cruce signatus volens ire versus Tartaros et Testamentum ejus declarans.« Arnold von Arzt, Heinrich von Boymond, Wolfher von Altenburg, Liebhard von Kaltern, Ulrich von Flavon, Wilhelm von Söll, ſeine älteſten und getreueſten Edelknechte ſtanden um ihn. Da ernannte er zu ſeinen rechtmäßigen Erben ſeinen Neffen Egno, erwählten Biſchof zu Brixen, und Georgen und Friedrich, Söhne weiland Grafen Ulrichs zu Eppan, falls er nicht wiederkehrte, ſo er aber wiederkehrte von dieſem Kreuzzug, auf den Fall ſeines Todes.

Als Graf Ulrich ſich bereits in Bewegung geſetzt, zur Erfüllung des heiligen Gelübdes, gab er noch in ſeinem Schloſſe Kemnath (chemenata), zwiſchen Yrſee und Kaufbeuern, dem Stifte Wilten die Freiheit, von ſeinem Burghauptmann und Miniſterialen Volkmar von Kemnath und jedwedem andern ſeiner Dienſtmannen von ſeiner Hauptburg Romsberg Schenkniſſe anzunehmen ohne ſeine Beſtätigung. (Hormayrs Beiträge № 49. 143.)

Bei derſelben Gelegenheit verkaufte Graf Ulrich dem Kaiſer Friedrich auch die Reſte altwelfiſchen Eigens zwiſchen dem Lech, dem Inn und der Iſar, von den Schluchten des Fern bei Naſſereit bis S. Petersberg und bis an den alten Scharnitzer Hochwald, an deſſen

Digitized by Google

Ausgang einſt Ethikos Zelle und Ethikos Thal. — Der obige Volkmar von Kemnath und Markward, ſein Sohn, ſind noch Zeugen, wie am 16. April 1263 der letzte Stauffe, der unglückliche Konradin, im Kloſter Wiltau, Alles dieſes ſeinem Oheim Ludwig dem Strengen überließ, was ſein Ahnherr Kaiſer Friedrich »apud Virum nobilem Comitem Ulricum de Ultimis emisse dignoscitur et nobis cum jure haereditario competentem videlicet: Novum Castrum in Monte S. Petri in Valle Inn situm et omnem aliam proprietatem et bona ad Progenitores nostros ex morte dicti Comitis devoluta infra nemus Scharnitz et montem Vern posita.« — König Konrad belehnte noch 1252 Hugos von Mantalban treuen Dienſt, indem er ihm »bona nostra sita in Scharnitz, officio nostro in Augusta pertinentia« zu Kunkellehen verlieh. (№ 50. 51. 169 in Hormayrs Beiträgen) Die konradiniſche Urkunde ſpricht aber nur vom neuen Schloſſe S. Petersberg. Wie eifrig die brixner Kirche getrachtet habe, nach dem uralten Welfenhort mit ſeinen ungemeinen Anſprüchen, auch die alte Burg Petersberg zu behaupten und ſich überhaupt mehr und mehr im obern Innthale auszubreiten, zeigt ein Tauſchvertrag von Biſchof Bruno, Nachfolger Egnos »mit der Canonie Neuſtift,« worin er, davon ausgehend, »quod Castrum S. Petri in Valle Oeni per donationem Ulrici Comitis de Ultimis ad Ecclesiae Brixinensis proprietatem devolutum sit,« das naive Geſtändniß hinzuſetzte: »quod ex memorato Castro et frequentia Mansionis sue ibidem majoris ecclesiae sue Honoris et proventuum possit cumulus provenire, maxime cum in terminis Vallis Eni munitiones et oppida quam plura cum suis Pertinentiis, licet infeudata, ad suam ecclesiam jure pro-

prietatis possint devolvi, si possessores eorum sine liberis contigerit de hoc saeculo emigrare, cogitavit possessiones et redditus justa Adeptione pro suis necessitatibus et castri ejusdem conservatione pro viribus ampliare.« — (Die Urkunde vom 24. Februar 1257 in Hormayrs Beiträgen № 150.) Auch an Todeszeugniſſen fehlt es nicht von dem mächtigen Ulrich von Ulten-Romsberg. Im Todtenbuch von Wiltau leſen wir: »XXVI. Novbr. obitus Udalrici Comitis de Ultan.« Hingegen im Wintherianiſchen Kalender zu Brixen: II. Kal. Julii Ulricus nobilis comes de Ultimis obiit: dedit, ecclesiae brixinensi castrum S. Petri in Superiore valle Eni cum valle Etztale etc. Jutta, Ulrichs von Ulten-Romsberg Gemahlin, war auch von Haus aus, den Romsbergen verwandt. 1259, etwa 9 Jahre nach Ulrichs Tode, auf Biſchof Brunos Hauptburg zu Seeben, übertrug »Jouta filia quondam Comitis Gotfridi de Marstetten« ihrem zweiten Gemahl Bertold von Neiffen, alles Recht, was ihr »circa novum Castrum scilicet sancti Petri superioris vallis Oeni et Awenstain antiquum locum munitionis super fluvio dicto Ez (Oetzthal) ratione haereditaria competebat.« Berthold von Neiffen übertrug dann Alles dem Hochſtifte Brixen. — 1255 am 5. Mai auf der Burg Kirchberg, vermittelte Biſchof Bruno von Brixen zwiſchen ſeinen Brüdern Eberhard und Konrad, Grafen von Kirchberg und Wullenſtetten und Konraden von Schwangau, der alle ſeine Rechte auf das neue Herrenhaus (in nova domo) zu S. Petersberg aufgiebt, dagegen aber von den Grafen zum Hauptmann des äußern Thurmes ernannt, mit zwei jährlichen Ladungen Weins und mit einem Meierhofe zu Silz bei S. Petersberg belehnt wurde. — 1259 im October, im ſelben Jahre, als die

Ultner Wittwe, Jutta, Gotfrieds von Romsberg und Marſtetten Tochter, Gemahlin Bertholds von Neiffen, den Wünſchen des Krummſtabes von Brixen auf das ganze obere Innthal und auf die beliebig zu verengenden oder zu erweiternden altwelfiſchen Rechtſamen ſo willfährig entgegenging, gab der Baierfürſt, Ludwig der Strenge, dem Grafen Meinhard von Görz (der durch den Nachlaß zweier erloſchener, am Inn und an der Etſch mächtigen Geſchlechter, Andechs-Meran und Tyrol, in Südbaiern faſt Alleinherr geworden) ſeine Schweſter, die römiſche Königin Eliſabeth zur Gemahlin und zu ihrer Mitgift, Rattenberg und Hohenſchwangau. — Dagegen wies Meinhard als Morgengabe Eliſabethen zu, 800 Mark Silbers auf die Burgen, Traſp, Landeck, Lichtenberg und Montani. — Meinhard vermehrte dieſe Morgengabe 1266 durch die Schlöſſer und Schloßgebiete von Raſen und Michaelsburg im obern Puſterthale, da Ludwig ſeiner Schweſter Eliſabeth Mitgift auch um das wichtige S. Petersberg vermehrte, welches ihr Sohn Conradin ihm 1263 abgetreten hatte. Schon 1258 hatten die Grafen von Eſchenlohe über ihren Antheil an der Ulten-Romsbergiſchen Erbſchaft ſich Ludwig dem Strengen und Grafen Gebhard von Hirſchberg, Erben von Tyrol und Andechs-Meran, als Schiedsrichter unterworfen. — Wenige Monate nach Konradins Hinrichtung in Neapel, im März 1269, geſchah auf dem Hauptſchloſſe Tyrol die zu Pfaffenhofen unter dem Schloß Hertenberg begonnene Ausgleichung zwiſchen Meinhard und ſeinem Blutsverwandten, Grafen Heinrich von Eſchenlohe und deſſen Gemahlin Leukardis von Neiffen, wegen der Meierthümer des letzteren im Oetzthal, dann zu Silz und Heimingen. Dieſe Grafen zwiſchen Iſar, Loyſach und Inn, Voigte von Schledorf, deren Erbbegräbniß in Benediktbeuern war und die angeheiratheter

Digitized by Google

Güter wegen, ſich auch von Reiffen und Lichteneck nannten, manchmal auch Herren zu Partenkirch und Werdenfels, ſchenkten der neugegründeten Abtei Stamms, dem Seelgeräthe Konradins, ihren Zoll daſelbſt, das Urfahr auf dem nahen Inn und die Gerechtigkeit, die ſie als Nachfolger der alten Gaugrafen des Oberinnthales übten, deren Ambacht freilich längſt in geiſtliche Hand von Brixen und Chur, Freyſing, Augsburg, Regensburg, Kempten, Ottobeuern, Yrſee, S. Mang in Füeſſen, Polling ꝛc. hiemit in Immunität gerathen war. (1282) — 1286 am 2. Juni zu Innsbruck verkauften Berthold, Graf von Eſchenlohe, ſein Bruder, Graf Heinrich und ſein Neffe, Graf Heinrich, genannt von Reiffen, die Grafſchaft des obern Inn zu Hertenberg, ein Lehen vom Markgrafen Heinrich von Burgau an Herzog Meinhard, für welchen Gebhard und Heinrich von Tſchengels dies Lehen empfangen ſollten für den Herzog und ſeine Erben für 700 Mark Berner. — 1291 zu Landshut beſtätigte dieſen Verkauf der Grafſchaft des oberen Innthales von Hertenberg, der Baierherzog Otto zum Scheinbilde des alten Herzogambachts mit Beiſtimmung ſeiner Brüder und unter Gezeugenſchaft der edlen Abensberger, Aheimer, Preyſinger, Frauenhofen und des Vicedoms von Straubing, ꝛc. — 1293 am 25. Novbr. auf Tyrol verkaufte vollends Graf Berthold von Eſchenlohe alle ſeine Güter in Etſchland und in Vintſchgau an Meinharden, ſammt dem, was von der Erbſchaft der ſchrecklichen Ezzeline, von Romano und von Egna (Enn) auf ihn gekommen war.

1294 am 12. März verkaufte Graf Berthold von Eſchenlohe die Grafſchaft zu Partenkirchen, Werdenfels und Mittewald mit der Voigtei, mit dem Grafenfutter und aller Zubehörde an den Biſchof Emicho zu Freyſingen. — 1332 am 15. Juni, verkaufte der augsburger

Biſchof Ulrich von Schöneck dem Kaiſer Ludwig, deſſen Kanzler er war, um 1200 Pfund Augsburger Pfennige, die alte Grafenburg Eſchenlohe mit ihrer Zubehör, den Markt Murnau, den Kirchenſatz zu Hugolfingen, Staffelſee und Eſchenlohe. — Kaiſer Ludwig aber gab dieſes alles dem von ihm neugeſtifteten Kloſter Ettal.

[7]) Dieſes iſt wahrſcheinlich die erſte urkundliche Erwähnung des uraltwelfiſchen-ſchwangauiſchen Weilers Stams, in geringer Entfernung vom Inn, dem Hauptſchloſſe Petersberg und Silz belegen. — Der gelehrte Capitular Caſſian Primiſſer kannte noch aus alter Überlieferung einen um 1090 ausgefertigten Ablaßbrief des als treuer Anhänger Heinrichs IV. von ſeinem Biſchofsſitze durch den alten Welf verjagten brixner Oberhirten Altwin für die (wohl in die Zeiten der Chriſtianiſirung dieſer Gegend hinaufreichende) Capelle zu S. Johann, im dunkeln Eichwalde bei Stams, aber weder Ur- noch Abſchrift, nicht einmal ein wörtlicher Auszug jenes Indulgenzbriefes war mehr vorhanden. Hier gründete Eliſabeth mit Meinhard ihrem Gemahl zum Seelgeräthe Conradins, 1271—1273, die nun beinahe ſchon ein halbes Jahrtauſend und 70 Jahre darüber ehrwürdig und ſegensreich blühende Ciſtercienſerabtei Stams. Eliſabeth war die Tochter Otto des Erlauchten Herzogs von Baiern und der welfiſchen Agnes, Erbin der Rheinpfalz (Enkelin Heinrichs des Löwen) geboren 1231 in München, vermählt im Herbſt 1246 zu Vohburg mit Konrad IV., hierdurch römiſche und zu Jeruſalem Königin, Herzogin von Schwaben, 1252 am 25. März zu Landshut eines Sohnes Konradin geneſen, 1254 Wittwe, 1259 am 9. October in München zum zweiten Male vermählt an Meinhard den jüngern, Grafen von Görz und Tyrol, Voigt von Trient, Chur, Brixen und Aquileja, aus welcher Ehe ſie 12 Kinder gebracht und durch ihre älteſte,

an Albrecht I. vermählte Tochter Eliſabeth, die Ahnfrau des habsburgiſchen Kaiſerhauſes geworden iſt. Eliſabeth ſtarb wenige Tage darauf, nachdem ihr Bruder, Ludwig der Strenge und ihr Gemahl Meinhard das Meiſte gethan, durch Rudolfs von Habsburg Wahl, das ſeit dem Sinken der Stauffen, ſeit Friedrichs II. Tode (1250) fortdauernde, große Zwiſchenreich zu endigen, das Konrad IV., Wilhelm von Holland, Alfons von Caſtilien, Konradin, Richard von Cornwall nur ſchattengleich unterbrochen hatten. — M. ſ. in Hormayrs hiſtoriſchem Taſchenbuch auf 1838 die beiden Rubriken: Regeſten Hohenſchwangaus und ſeiner Umgegend, — dann: Stams und Hohenſchwangau, S. 45—145.

8) Dieſelben Rubriken des Taſchenbuchs für die vaterländiſche Geſchichte und die Note 9. der № I. dieſer Urkunden Heinrichs des Löwen vergleiche man über das uredle Geſchlecht der Schwangauer und namentlich über Hiltebold von Schwangau, den Minneſänger und treuen, hochbetagten Gefährten des alten Welf und Heinrichs des Löwen in Fehden und Feſten, im heiligen Land und in der Lombardei, in der mainzer und in der tübinger Fehde.

9) Ein hoher, altwelfiſch dienſt- und lehnpflichtiger Adel umſtand hier der Baiern und Sachſen gewaltigen Herzog: aus der ganzen Nachbarwelt der hehren Welfenſitze Hohenſchwangau und Peitingau, jener Hiltebold, der mächtige Weilheimer, der Siebenaich, (Heinrichs des Löwen Gefährte auf der Heerfahrt zum Grabe der Mutter in Kloſterneuburg bei Wien, nach Gran zum Tode des Ungarkönigs, über die Scheeren der Donau, zur Oſterfeier in Conſtantinopel, nach Akkon und Jeruſalem und zum Sultan Ikoniums, Kilidſch Arslan) der vom weitausſchauenden Peiſſenberg, der Schwangauer Blytsverwandte, die von Tſars Montalban, Schongau und Mindelberg. — Bajulus iſt

Procurator, 1264 ſind: Eberhard und Albero, der eine judex, der andere procurator Konradins in Peittengau. So in einer Langheimer Urkunde des letzten Herzogs von Meran Otho: Heidenreich von Rubendorf, qui ordinatione nostra bajulus et ordinator rerum nostrarum in comitatu nostro Burgundie est. — Vom unechten Nebenzweige der Welfen ſind hier: Arnold Voigt von Mareith, Graf von Greifenſtein und ſeine Neffen Friedrich und Heinrich, deren Raub an den päbſtlichen Legaten (Urk. № II.) ihr Haus Eppan geſtürzt. Auch Gotfried von Romsberg-Yrſee-Marſtetten fehlt nicht: noch der Held und Königs Ahnherr, Otto von Wittelsbach, des Löwen Nachfolger in Baiern, Berthold von Andechs, bald Markgraf in Iſtrien, Vater des Kreuzhelden Berchtung, Berthold Herzogs von Croatien, Dalmatien und Meran nach dem Erlöſchen der Dachauer. ꝛc.

Digitized by Google

XXIV.

Denkwürdigkeiten

aus dem eigenhändigen Tagebuche des, 1657 verſtorbenen Großvoigts Thomas Grote.

(Fortſetzung der Mittheilung im vaterl. Archiv, 1837. Seite 342 ffl.)

Von dem Herrn Julius Reichsfreiherrn Grote, Kammerjunker und Premierlieutenant a. D., zu Schauen.

Dieſe ercleruug hat der Her Cantzler von S. F. G. wegen acceptiret, undt ſeindt die benante LandtRhäte damit von S. F. G. approbiret, undt alſo dieſer Landtag cum voto beſchloſſen worden.

S. F. G. ſeindt darauf nach eingenommener Mittagsmahlzeit nachmittags wieder in Zell gefahren, dero die LandtRhäte undt deputirter Ausſchuß gefolget.

Am 22. Aug. iſt von M. G. Fürſten undt Hern mir die reiſe in Schweden gnedig ufgetragen, undt ob ich zwar aus vielen bewegenden uhrſachen deroſelben gerne hette überhoben ſein mögen, So habe ich mich doch, Als ein gehorſahmer Diener meiner obliegenden Pflicht erinnert, undt dieſelbe im nahmen Gottes über mich zunehmen, mich unterthenig resolviret, dero guten

Zuverſicht, die götliche Almacht werde in dieſem meinem beruff gnedigen beyſtandt mildiglich verleyhen. — Solcher reiſe halber haben wir an dieſem tage mit dem Hern Stadthalter Schenken gründlich geredet, wie auch andere mehr puncta in deliberation gezogen.

An dieſem tage den 22. Aug. haben die H. Deputirte die proponirte pta in deliberation gezogen, undt am folgenden 25. Ejusd. resolution eingebracht. Welche S. F. G. am 25. Aug. unterthenig referiret, undt darauf mit denſelben zu weiterer conferentz getreten, wobey Sie entlich das duplum von den Praelaten undt dem Adel, Auch von den Städten, Flecken undt andern Unterthanen den gedoppelten Vieheſchatz an gelde, Zu Verſterkung des Korn Magazins aber von Jedem Rthlr. der obg. Anlage 2 Himbten Rogken undt 1 H. Habern, undt von den Volhöfen gleichergeſtalt 2 H. R. 1 H. Hab. von den halben Höfenern die Helfte ꝛc. gewilliget.

Welches mit dieſem beding angenommen, Do etwa dieſe Anlage nicht zureichen würde, das S. F. G. alsdan die LandtRhäte anhero fodern, undt eine anderweitige austheilung machen müſte, geſtalt ſolches den vorigen Abſchieden gemeß wehre.

Die obangezogene übergebene gravamina, So in 28 Pten beſtanden, ſeindt in reife deliberation gezogen, undt hat man ſich in consilio darauf, undt zwar uf jeden Pt. einer gewiſſen resolution vereinbahret, welche durch den H. Cantzler den anweſenden LandtRhäten undt andern deputirten Ständen ausführlich angedeutet. So geſchehen den 26. Aug. 1645. Mit

welcher ercleruug dieſelbe ſampt und ſonders, nach gepflogener conferentz, friedlich geweſen. Womit alſo dieſe handlung im Nahmen Gottes gentzlich beſchloſſen, undt der beliebter Abſchiedt *) vollenzogen worden.

Am 2. 7br das Landtgericht zu Winhauſen in der Voigtei Eckeling gehalten.

Den 3. Ejusd. nach geendigtem Landtgerichte die mir von S. F. G. ufgetragene undt anbefohlene beſichtigung wegen des zwiſchen Langling undt Winhauſen vor Jahren gezogenen grabens, die See genannt, verrichtet.

Am 6. 7br haben wir mit dem Hoffmarſchal Bodo von Hodenberg undt KriegsRath Otto Otto, welcher nebenſt mir zu der Schwediſchen reiſe deputiret, der beyden Schickungen halber nochmalige conferentz gepflogen. Weiln aber dieſelbe uf etzliche vorgefallene dubia nicht instruiret geweſen, So iſt eine abermahlige Zuſammenkunft zu Burgdorf beliebet, wohin ich undt Her D. H. Langenbeck uns am 12. 7br begeben, undt am folgenden tage mit obgedachten beyden Calenbergiſchen Rhäten, wie auch mit Hertzogs Augusti F. G. Abgeordneten Rhat D. H. Schrader aus dieſen ſachen communiciret, undt iſt alda ein geſamptes NebenMemorial entworfen undt ad ratificandum vollenzogen worden. Am 13. Ejusd. in Zell wieder angelanget.

Dieweil von M. G. Fürſten undt Herrn mir oberwehntermaßen die reiſe an die Kön. Mt. in Schweden über mich zu nehmen, gnedig anbefohlen, undt gewiſſe

*) Jacobi Landtagsabſchied, Th. 2. p. 261. № LXXIX.

Instruction, Creditifve undt Volmacht mir anvertrawet worden, Als bin ich zu derobehuef am Montag den 22. Septembr von Zell abgereiſet uf Harmesburg, woſelbſt an dieſem tage das Landtgerichte gehalten. Am folgenden 23. Ejusd. habe ich daſelbſt den Newbeſtelten Voigt Wilhelm Schultzen den Unterthanen vorgeſtellet, undt bin noch dieſen Abendt uf Amelkehauſen, undt am 24. 7br uf Fackenfelt, Am 25. Ejd. aber uf Harburg undt Hamburg gereiſet, woſelbſten Hertzogs Augusti undt Hertzogs Chriſtian Lugewigs zu Br. L. FF. GG. Abgeordnete, Als Jochimb Iverß Obr. Lieutenant, undt Otto Otte KriegsRhat ſich auch eingeſtellet. Seindt alda 4 tage bis uf den 30. 7br. ſtillgelegen, undt uns zu der reiſe mit wexel undt dergleichen gefaſt gemacht, undt von dannen unſern weg uf Lübeck zugenommen, Alda wir am 1. Octobr angelanget, undt 2 tage ſtillgelegen. Undt als wir in erfahrung gebracht, das die Königl. Schwediſche in Holſtein gelegene Völker, unter der Conduicte des Hern ReichsZeugmeiſters undt Generaln Carl Guſtaff Wrangel ſich über den Elbſtromb ins Fürſtenthumb Lüneburg begeben wollen, So haben wir nötig befunden, deme uf ſolchen fall empfangenen befehl zufolge, uns an ermelten Hern General zu verfügen, welcher ſich diesmahl zu Wißmar befunden, woſelbſt wir am 5. Octobr. ankommen, undt am folgenden tage bey demſelbigen uns zur audientz anmelden laſſen, dieſelbe auch gegen Mittag den 6. Ejusd. erhalten. Ob wir uns nun wol beſtes fleißes bemühet, die oberwehnte Marche abzuwenden, So hat ſich doch H. General Wrangel mit der empfangenen ordre

entſchuldiget, Sich doch danebenſt zu haltung guter ordre höchlich anerbotten, undt zu dem ende ſchriftliche ordre an den Obriſten Helm Wrangel ertheilet, welche Her Obriſter Lieutenant Cormer undt Statz Friederich Poſt, welche von u. g. F. undt H. an vorged. Hern General nachgeſandt, mitübernommen.

Dieweil nun in dieſem Haven zu Wiſsmar ein Königl. Schwediſches orlogſchiff, Andromada genandt, Siegelfertig gelegen, undt wieder zurück nacher Stockholm fahren wollen, So haben wir, mit bewillig- undt verordtnung Hern G. Wrangels uns im Nahmen des Höchſten resolviret, mit dieſem Schiff fortzureiſen.

Weiln aber der windt gantz contrari geweſen, haben wir an dieſem ordt in den zehenden tag ſtilliegen müſſen, Sobalt ſich aber der windt etwas favorable anſehen laſſen, Seindt wir am 15. Octobr 1645 zu Schiff gangen, dieſe nacht aber bey der Inſul Pöle vor Anker liegen blieben. Als wir folgents ein tag undt nacht fortgeſiegelt, Iſt der Windt gantz contrari worden, Derohalben wir wieder zurück Siegeln, undt bey der Inſul Rügen zum Dornbuſch genannt, Anker werfen, undt alda bis in den dritten tag verbleiben müſſen. Am Sontag frühe, war der 19. Octobr. ſeindt wir mit halben Windt fortgeſiegelt gegen Ölandt, welche Inſul wir in tag undt nacht, uf wenig Weg Sees nach erreichet. Weiln ſich aber der windt gantz contrarie ins Nordtoſten geſetzet, So haben wir unſern cours wiederumb endern, undt uns gegen die Inſul Bornholm zurückwenden müſſen. Seindt alda am 20. Oct. gegen mittag angelanget, undt haben uns an den Städtlein

Nex zu lande ſetzen laſſen, An welchem ordt wir den folgenden tag den 21. Ejusd. ſtilgelegen, undt am 22. mit verſpürtem beſſern Winde wieder zu Siegel gangen, undt zwiſchen Delandt undt Godtlandt durchgelauſen, haben aber wegen des wiederumb endtſtandenen ſtarken contrari windes bey der Klippe Carlsöhe Anker werfen müſſen. Freytags den 24. Oct. ſeindt wir fortgeſiegelt, undt haben gegen Abendt das Schwediſche promontorium, Landtsordt genant, zwar erreichet, wegen der einfallenden nacht aber in die Scheeren nicht einlaufen dürfen, Sondern uns wieder in die See gewendet, undt die gantze nacht hin= undt wieder laviret. Sonnabendts den 25. Ejusd. ſeindt wir mit gutem Windt undt Wetter in die Scheeren eingelaufen undt uf mittag zum Thaler angelanget, Alba wir uns nachmittags zu lande begeben. Seindt die nacht daſelbſt geblieben. Am folgenden Sontag morgen aber, war der 26. Octob. ſeindt wir uf Stockholm geritten, undt alda gegen Abendt glücklich ankommen, undt das logement zur Traube genommen.

Am 30. Octbr haben wir das Fürſtl. creditif durch den geheimen Secretarium Joh. Friederich Schwalchen übergeben, undt umb audientz anhalten laſſen, worauf noch am ſelbigen Abendt Ihr Kön. Mt. dero Cammerhern Erich Sparre zu uns geſchicket, undt uns gnedigſt beneventiren, auch am folgenden Montag, war der 4. Nov. uns durch 2 Cammerhern zur audientz ufs Königl. Schloſſ erfodern undt begleiten laſſen.

Habe die proposition, Nach anleitung der In-

Digitized by Google

struction gethan, welche Her Reichs Cantzler Axel Ochſenſtierna, uf vorhergangene Unterredung mit Ihr Kön. Mt. in Schwediſcher Sprache beandtwortet, So alsbalt darauf durch vorermeltem Secretarium Schwalchen uns verdolmetſchet worden. Wir haben nach gethaner Dankſagung unſern abtrit wiederumb genommen, undt ſeindt hinwieder nach unſerm logis geführet.

In dieſen folgenden tagen ſeindt wir von denen anweſenden Chur-Brandenburgiſchen, Fürſtl. Meckelnburgiſchen, Heſſen Darmbſtadtiſchen, Gräfl. Oldenburburgiſchen undt der drey Hänſe-Städte Abgeſandten visitiret.

Am 7. Novembr. iſt in dieſer Königl. Residentz-Stadt Stockholm, wie auch ſonſten im gantzen Reich ein algemeines Dankfeſt, wegen des mit der Cron Dennemark getroffenen Friedens solemniter celebriret, undt mit Canons Salve geſchoſſen.

Am 11. Novembr. haben wir uf beſchehenes begehren ein ſchriftliches Memoriale übergeben, So uf 4 Pten gerichtet geweſen,

1) uf Verſchonung undt befreyung ab oneribus militaribus
2) Restitution der beſetzten Örter undt Plätze geſucht,
3) Erlaſſung der contribution zu behuef dieſer Guarnisonen.
4) Abſchaffung oder Moderation der licenten.

Am 13. Nov. iſt die Hochzeit des Stadthalters in Uplandt gehalten.

Am 18. Nov. haben wir audientz bey dem Hern ReichsCantzler Oxenſtierna gehabt, undt demſelben

Ihr FGg. ſachen recommendiret. Wie imgleichen geſchehen am 19. Ejusd. bey dem Reichsadmiral Carl Carlſohn, genandt Güldenhielm.

Den 20. Novembr. ſeindt wir ufs Königl. Schloß zu dero von Ihr Kön. Mt. bewilligten undt angeordtneten Conferentz erfodert, wozu deputiret worden, Her Guſtaff Oxenſtierna, Reichs= undt CantzleyRhat, Her Jacob Steinberg HofRhat, und die beyden Königl. geheimen Secretarij Her Andreas Gillenclaw undt H. J. Fr. Schwalch.

Den 24. Ejusd. den Königl. Felthern undt Praesidenten des KriegsRhats Hern Jacob de la Guardie visitiret.

Am 27. Novembr. iſt Her ReichsCantzler Axel Oxenſtierna von Ihr Kön. Mayt. ſelbſten durch eine ausführliche oration öffentlich zum Grafen declariret, undt Ihm die Herſchaft Sudermöer, welche zur Grafſchaft erhoben, verehret worden.

Den 28. Ejusd. haben wir den Kön. FeltMarſchal H. Guſtaff Horn viſitiret.

Den 29. die Königl. Schwediſche, wie auch die Königl. Däniſche eroberte Orlogsſchiffe beſehen.

Am 6. Xbris hat uns Her FeltMarſchal Horn in unſerm logement beſuchet.

Den 8. Ejusd. haben wir dem Hern ReichsCantzler Axel Oxenſtierna wegen der erlangten Gräflichen dignitet in Seiner behauſung congratuliret.

Eod. die iſt Reginae Sueciae natalis eingefallen undt solemniter celebriret worden, undt weiln

Digitized by Google

wir zu dem angeſtelten Panquet auch erfodert, So haben wir uns dazu eingeſtellet.

Am 12. Xbris haben wir ein nochmahliges Memoriale übergeben, undt dadurch umb resolution undt fernere handlung coram deputatis angehalten.

Dieſen Nachmittag haben wir das Königl. arsenal undt die daſelbſt vorhandene ſtadliche artillerie beſehen.

Den 18. Decembr. hat Her Jacob Steinberg Königl. HofRhat, undt die beyde obermelte geheime Secretarij, uns die Königliche resolution uf unſer übergebenes Memoriale mündtlich angedeutet. Worauf wir, vermöge Instructionis repliciret, undt Ihr FGg. notturft, Inſonderheit in p^{to} restitutionis gründlich deduciret, undt über dieſen und andere Puncte ausführliche Conferentz gepflogen.

Am 19. Xbris iſt H. Pfaltzgraf Carl Guſtaff von der armée aus Teutſchlandt zu Stockholm angelanget, von den Königl. officiers undt bedienten eingeholet, undt ufs Schloſs logiret worden. — Gleichergeſtalt hat der Königl. Frantzöſiſcher Ambassadeur Monsr de la Tuillerie Seinen einzug alda gehalten.

Am 22. haben die Ertzbiſchöfl. bremiſchen Abgeſandten bey der Königin öffentlich audientz gehabt.

Den 23. Ejusd. haben wir ein abſonderliches Memoriale in p^{to} dero von dem Hern FeltMarſchal Tortzenſohn erfoderten Subsidiarum übergeben, undt remission dieſes postulati gebeten, undt haben nicht unterlaſſen, dieſe folgenden tage über, umb gewierige Resolution in den proponirten Puncten inſtendig

anzuhalten. Wir ſeindt aber von einem tage zum andern mit guten Vertröſtungen ufgehalten worden.

Weiln dan oberwehntermaßen dies 1645 Jahr durch des Allerhöchſten Verleyhung mit guter Leibesgeſundheit zum ende gebracht, So gebühret Seiner götlichen Almacht dafür billig Lob ehr undt Preis. Dieſelbe wolle hinfüro gnedigen beyſtandt verleyhen, undt zu JederZeit es dahin ſchicken undt richten, wie es Seiner Almacht gefällig, undt zu allen Theilen heilſahm, nützlich undt gut ſein wirdt.

Anno MDCXLVI.

Als wir bis dahero an Königl. Schwediſchen Hof mit der vertröſteten Expedition ufgehalten, So haben wir unterdeſſen hin undt wieder die gewöhnliche visiten verrichtet, Erſtlich am 3. Januarij dieſes eingetretenen 1646 Jahres bey dem Königl. Frantzöſiſchem Ambassadeur in Seinem logis, undt nachgehents bey dem Hern Pfaltzgrafen ufm Königl. Schloß, am 7. Januarij, wie auch bey dem Hern ReichsRath H. Matthias Soop, undt andere.

Nachdem aber Her Secretarius Andreas Gillenclau uns am 23. Januarij die Königliche entliche Resolution, Sampt zweien originalſchreiben, Nemblich an Hern FeltMarſchaln L. Tortzenſohn, undt Hern GeneralMajor Steinbock, Sampt dem Königl. Recreditifv zugebracht, So wir mit gewiſſen beding acceptiret undt angenommen, Alß haben bey Ihr Kön.

Digitized by Google

Mt. wir darauf umb audientz, zu erlangung gnedigſter dimission angeſuchet, Auch dieſelbe am 26. Januarij in Gegenwahrt der Hern ReichsRhäte undt Königl. officiers erhalten.

Worauf wir am ſelbigen undt beyden folgenden tagen, Als am 27. undt 28. Ejusd. von dem Hern FeltMarſchal Horn, H. ReichsCantzler Oxenſtierna undt andern Hern ReichsRhäten undt Königl. officiers, in Ihren behauſungen Abſchiedt genommen, undt ſeindt darauf am Donnerſtag nach Septuages. war der 29. Jan. nachmittags von Stockholm abgereiſet, undt haben unſern weg über Nicöping, Nordcöping, Lincöping undt Jencöping uf Elſchenburg an den Dreſundt zugenommen. Seindt am 7. Februarij undt alſo in den zehenden tag zu Copenhagen ankommen, Alda den folgenden Sontag den 8. ſtilgelegen, Am 9. Febr. aber wieder fortgereiſet uf Ringſtedt undt am 10. uf Corſör.

Den 11. Febr. haben wir uns morgens frühe uf den Beldt begeben, Dieweil wir aber wegen des eiſes nicht fortkommen können, Seindt wir dieſe nacht über uf der Inſul Spro, So mitten im Belt lieget, verblieben, undt weiln es der Algütiger Gott dahin gnedig gefüget, daſs ſich eben in dieſer nacht der Windt gewendet, undt das eiſs mehrentheils fortgetrieben, So haben wir uns wiederumb zu Waſſer begeben, undt ſeindt am 12. Febr. Vormittags zu Nienburg in Fünen glücklich angelanget, Nachmittags fortgereiſet uf Odenſee, undt am 13. Febr. bey Mittelfahr über den Sundt, undt ferner dieſen Abendt zu Coldingen ankommen. Von dannen gereiſet uf Hadersleben, Gottorff,

Eckelnförde undt Kiel, undt ferner uf Niemünſter undt Hamburg, woſelbſten am Dienſtag nach Invocavit, war der 17. Febr. angelanget.

Von Hamburg bin ich am 19. Febr. über das eiß uf Harburg, undt am folgenden tag uf Witzendorf gefahren, undt am 21. Febr. zu Zell hinwiederumb glücklich angekommen, wofür dem Allerhöchſten Got Lob ehr undt Dank geſaget ſey *).

Am folgenden Montag den 23. Febr. habe Meinem gnedigen Fürſten undt Hern ich in beyſein der geheimen Rhäten von dieſer Verrichtung unterthenige Relation erſtattet, undt die mitgebrachte Königl. Resolution undt ordres nebenſt einem ausführlichen protocolle, Sampt deſſen Beylagen überreichet.

Droben iſt erwehnet, welchergeſtalt Hertzog Georg zu Br. undt L. F. G. hochſ. ged. ein väterliches Testamentum hinterlaſſen, welches am 18. May 1641 zu Hildesheimb solemniter publiciret, undt approbiret worden. Als nun in demſelben unter andern disponiret undt verordtnet, das S. F. G. beyde eltiſte Hern Söhne, Als Hertzog Christian Ludewig undt Hertzog Georg Wilhelms FF. GG. Jedweder eine abſonderliche LandesRegierung haben, undt zu derobehuef das Fürſtenthumb Lüneburg Zelliſchen Theils, Nebenſt dem Fürſtenthumb Grubenhagen undt der Unter-Grafſchaft Hoya undt Diepholtz an einem, undt das Fürſtenthumb Calenberg undt Göttingen, ſampt der Graff- undt Herſchaft Homburg Eberſtein, andern Theils, undt zwar

*) Pufendorf, XVIII. §. 175.

Jedes in Seiner eigenen consistentz unverendert verbleiben, dieſe beyde Fürſtenthümer aber, umb mehres Vertrawens undt einigkeit willen, eins gegen das ander adaequiret, undt aus der OberGrafſchaft Hoya undt Blankenburg ꝛc. an Intraden verglichen, Solche adaequation aber, entweder noch bey hochg. S. F. G. Lebzeiten, oder aber nach deroſelben tödlichen hintrit, durch Meines gnedigen Fürſten undt Hern Hertzogs Friederichs zu Br. u. L. F. G. interposition, wie auch der Fürſtl. Fraw Mutter, undt Hern Landtgrafen Johans zu Heſſen FF. GG. assistentz, zu werke gerichtet werden ſolte, Undt dan der Allerhöchſte hochermelte S. Hertzog Georgens F. G. 14 tage nach vollenziehung dieſes Testamenti aus dieſem zergenglichen Leben gnedig abgefodert, undt alſo dieſe handlung vorhero nicht hat vorgenommen werden können, Vorhochgedachter M. G. Fürſt undt Her aber, ſowol von der Fürſtl. Fraw Wittiben undt LandesMutter vorhochermelt, Als auch von Hertzog Chriſtian Ludewigs F. G. gantz fleißig in dem vorabgewichenen 1645 Jahr erſuchet worden, das dieſelbe oberwehnte adaequationstractaten, vermittels deroſelben Interposition, fortſetzen, undt dieſelbe den künftigen Fürſtl. successoren, undt deroſelben Landen undt leuten zur verhofften erſprieslìgkeit zum gewünſchten ende bringen laſſen möchten, So hat S. F. G. dieſem beſchehenem ſuchen gantz wilfährig undt unweigerlich deferiret, undt deroſelben Hern Vettern, auch landen undt leuten zu nutz undt beſten, die Ihrige zu deputiren, ſich gutwillig ercleret. Worauf am 1. Decembr. des 1645 Jahres die Fürſtl. Fraw

Wittibe, ſampt alle 4 Printzen anhero nach Zell kommen, undt iſt am 4. dito der anfang zu dieſen adaequationstractaten mit gehörigen solemniteten in Ihr F. Gg. allerſeits gegenwahrt gemacht, undt von meinem gnedigen Fürſten undt Hern die Interposition, durch deroſelben Cantzler undt Rhäte übernommen, von Hertzog Chriſtian Ludewigs F. G. aber deroſelben Stadhalter Friederich Schenk von Winterſtedt, Her Justus Kipius, Cantzler, Bodo von Hodenberg, Hofmarſchal, undt Paul Joachimb von Bülaw, geheimer Cammer-Rhat deputiret, Hertzog Georg Wilhelms F. G. aber 1) Otto Hartman von Schlitz, genandt von Görtz, der Fürſtl. Fraw Wittiben Hofmarſchal zum Hertzberg, 2) H. Gregorius Tülßner der rechte doctor undt professor zu Marpurg, Hern Landtgrafen Johans zu Heſſen Abgeſandter, 3) Aus der Zelliſchen Landtſchaft Georg Hilmar von der Wenſe, Haubtmann zu Bodenteich undt 4) D. Wilhelmus Wulcovius, Burgermeiſter undt Syndicus der Stadt Lüneburg, — Aus der Calenbergiſchen Landtſchaft 5) Her Jochimb Götz undt 6) D. Heinrich Dieterichs, Syndicus der Stadt Göttingen, undt 7) Chriſtian Augustus Fürſchütt, hochg. H. Georg Wilhelms F. G. Hoffmeiſter, zu AssistentzRhäten verordtnet, undt ad hunc actum mit ſonderbahren Eiden undt Pflichten belegt, Auch überdas drey Secretarij zum protocolliren verordtnet worden. Mit dieſen tractaten iſt alhier zu Zell bis gegen das heilige Weynachtfeſt continuiret. Nach den geendigten Feyertagen aber hat man dieſelbe allerſeits zu Hanover fortgeſetzet, Bis man ſich alda vereinbahret,

Digitized by Google

das allerſeits Fürſtliche Deputirte undt Assistentz-Rhäte ſich wieder von dannen uf Zelle begeben, undt hieſelbſt die handlung zu continuiren dienſamb befunden. Wie ich nun obgedachtermaßen von der Schwediſchen Reiſe wieder anheimb gekommen, habe von Meines gnedigen Fürſten undt Hern wegen, ich dieſe tractaten am 24. Februarij mit antreten müſſen, welche dan mit gebührendem fleiß bis uf den 24. Martij unabläſſig continuiret, undt die meiſten Puncta zum einhelligen Schluß gebracht, undt dieſe Abrede bey der Hern Calenbergiſchen undt AssistentzRhäte Abreiſſe genommen worden, das Her Cantzler Affelman inmittels, bis man wieder zuſammen kehme, einen Recessum abfaſſen möchte, geſtalt auch ſolches nachgehents zu werke gerichtet.

Den 10. Aprilis iſt Her Heinrich Langenbeck, D. undt geheimer Rhat, zu den generalFriedenstractaten nacher Münſter abgereiſet.

Eodem die bin ich, nebenſt Paul Jochimb von Bülaw uf JJ. FF. GG. beyderſeits gnedigen befehl uf Ebſtorff, undt am folgenden tage uf Lüneburg gereiſet, Alda die Veſtungsgebewde in augenſchein zunehmen, maßen am ſelbigen undt folgenden tage geſchehen.

Von dannen haben wir uns den 13. April nach Harburg begeben, undt alda gleichergeſtalt die angefangene fortification beſichtiget, undt welchergeſtalt dieſelbe continuiret undt zu guter perfection ausgeführet werden möchte, mit dem Hern Oberhaubtman undt Cantzlern daſelbſt communication gepflogen. Den

Digitized by Google

17. nachmittags bis Amelckhauſen undt am 18. dito wieder bis gen Zell gereiſet.

Dieweil die Königl. Schwediſche armée ſich dem Weſerſtromb undt dieſen Landen ſehr genähert, So iſt vor nötig ermeſſen, eine Vertrauliche conferentz im fürſtl. hauß anzuſtellen, zu welcherbehuef eine Zuſammenkunft zu Peina uf den 23. Aprilis vorgeſchlagen. Als aber Hertzogs Augusti F. G. ſich endtſchuldiget, das Sie dero Rhäte an bemelten ordt vor diesmahl nicht abſenden könten, Sondern fleißig gebeten, das M. G. F. undt Her, undt Hertzog Chriſtian Ludewigs F. G. die Ihrige nacher S. F. G. Residentz Wolfenbüttel einkommen laſſen wolten, So bin ich, nebenſt den Fürſtl. Calenbergiſchen deputirten, Als Hern Cantzlern J. Kipio, undt Paul Jochimb von Bülaw von Peina den 24. dito uff Wolfenbüttel gereiſet, undt haben alda noch am ſelbigen nachmittag in Hern Vice-Cantzlers D. Schwartzkopfs behauſung, weiln derſelbe ſich gar ſchwach befunden, in beyſein H. Cantzler Möring den anfang zur conferentz gemacht.

Dieſen Abendt hat Hertzog Augusti zu Br. undt L. F. G. uns uf dero Schloß Wolfenbüttel zur abendtmahlzeit einladen laſſen.

Am folgenden tag den 25. April. haben wir die handlung continuiret, undt uns einer meinung verglichen. Seindt darauf am folgenden tage von dannen wieder abgereiſet, undt bin ich den 26. dito zu Zell wieder angelanget.

Als die Fürſtliche Calenbergiſche H. Stadhalter Cantzler undt Rhäte, wie auch die obermelte Assistentz-

Rhäte zu continuir- undt perfectirung der vorerwehnten adaequationstractaten alhier zu Zell am 1. Maij wieder ankommen, So haben wir am folgenden morgen den 2. Ejusd. vorhero mit den Hern Calenbergiſchen geheimen Rhäten vertrauliche Conferentz gepflogen.

Nachmittags aber iſt in pleno consessu aller obbenanten deputirten der abgefaſte Receſs verleſen undt dieſe abrede genommen, das derſelbe abgeſchrieben, undt zu beſſer erwegung communiciret, Undt eines Jedweden monita undt erinnerungen dabey vernommen werden möchten, geſtalt ſolches alſo von allen Theilen beliebet worden.

Weiln auch Hertzog Johan Friederich undt Hertzog Ernſt Augusti FF. GG. ſich auſſerhalb Landes zubegeben vorgenommen, So ſeindt dieſelbe anhero kommen, von meinem gnedigen Fürſten undt Hern Abſchiedt zu nehmen, undt haben die reiſe am 4. Maij uf Walsroda fortgeſtellet, Maßen Hertzog Georg Wilhelms F. G. dieſelbe anhero begleitet.

Fürſt Chriſtian zu Anhalt iſt am 3. dito anhero nach Zell kommen, den 4. ſtillgelegen, und den 5. Ejusd. wiederumb uf Wulfenbüttel undt Bernburg fortgereiſet.

Am 9. Maij 1646 haben die Fürſtl. Calenbergiſche Stadhalter Cantzler undt Rhäte mit uns von unterſchiedlichen wichtigen ſachen, auſſerhalb den vorerwehnten adaequationstractaten abſonderliche conferentz gepflogen.

Den 11. Maij Nachmittags haben wir in consilio den von den Hern Calenbergiſchen undt Assistentz-

Rhäten abgefaſten undt geenderten, Auch nach ihrer meinung eingerichteten Receſs miteinander verleſen, undt was dabey zuerinnern, uns vereinbahret. Seindt darauf am folgenden 12. dito morgens umb 7 Uhr in pleno zuſammenkommen, undt haben die ehieſt-erwehnte monita mit ausführlicher remonstration angedeutet, So dieſelbe ad deliberandum angenommen. Dieſergeſtalt iſt mit rectificirung des Haubt-Receſsus bis uf den 16. Maij, war der heilige Pfingſtabendt, continuiret, undt hat man ſich deß-wegen allerſeits vereinbahret, undt dabey verabredet, das die übrige proponirte NebenPuncta in einen abſonderlichen Receſs gebracht, undt pari passu vollenzogen werden ſolte.

Nach dem heiligen Pfingſtfeſt haben die Fürſtl. Calenbergiſche mit den Hern AssistentzRhäten, etzlicher ausgeſetzter Punctehalber à parte handlung gepflogen, undt als Hertzog Chriſtian Ludewig undt Hertzog Georg Wilhelms FF. GG. am Montag nach Trinitatis, war der 25. Maij in Zell angelanget, Haben obwolermelte Hern Rhäte Ihren gnedigen Fürſten undt Hern unterthenige Relation von dem Jenigen, So bishero verabhandlet, undt welchergeſtalt der oberwehnter Receſs abgefaßet worden, erſtattet, undt iſt darauf dieſer Haubt-Receſs uff erfolgte gnedige ratification zu mundiren hingeben worden.

Vorhochg. Hertzog Chriſtian Ludewigs F. G. ſeindt am 27. Maij wiederumb uf Hanover, wegen Fürſt Chriſtians zu Anhalt Dahinkunfft verreiſet, Am 30. dito aber alhier zu Zell wiederankommen.

Den 1. undt 2. Junij ſeindt die Hern Calenbergiſche undt AssistentzRhäte mit der abſonderlichen zwiſchen ihnen vorgenommenen deliberation undt handlung fortgefahren, undt haben ſich darauf Hertzogs Chriſtian Ludewigs undt Hertzog Georg Wilhelms FGg. in den beyden ausgeſetzten Puncten vereinbahret undt verglichen, undt demnegſt am 3. dito uns zu ſich erfodern, undt in praesentia der obg. ſemptlichen Hern Rhäten durch Hern Cantzler Kipium gnedig anzeigen laſſen, wohin Ihr F. Gg. getroffener Vergleich undt dabey führende Intention gerichtet, undt an uns gnedig begehret, ſolches unſerm gnedigen Fürſten undt Hern unterthenig vorzutragen, damit S. F. G. es ratificiren undt genemb halten möchten.

Als wir aber dieſe uns proponirte ſachen von hoher wichtigkeit befunden, So haben wir gebeten, das vorhero zwiſchen uns undt den H. Calenbergiſchen undt AssistentzRhäten eine communicatio dieſerhalben gepflogen werden möchte. Welches dan allerſeits beliebet, undt noch an demſelbigen Nachmittag zu werke geſtellet, Auch am folgenden Donnerstag den 4. Ejusd. damit continuiret worden.

Die Veneris den 5. dito haben vorhochg. JJ. FF. GG. mich undt den Hern Cantzler zu ſich abereins gnedig erfodern laſſen, undt nochmahln begehret, deroſelben meinung undt ſuchen unſerm gnedigen Fürſten undt Hern mit unterthenigem fleis vorzutragen, welches wir über uns genommen, undt auch alsbalt verrichtet. Hochg. S. F. G. aber haben in die gethane postulata nicht allerdings verwilligen können, Jedoch gegen dero

Hern Vettern ſich in etwas erbotten, Maßen wir ſolches dieſen nachmittag den Hern Calenbergiſchen undt Assistentz Rhäten in consilio hinterbracht, undt uns darüber gründlich vernommen.

Dieſelbe haben am folgenden Sonnabendt den 6. Junij Ihren gnedigen Fürſten undt Hern unterthenig referiret, undt nachmittags uns hinwieder angedeutet, worauf Ihr F. Gg. entliche meinung beruhete, undt wasgeſtalt dieſelbe andergeſtalt die bishero gepflogene langkwierige undt müheſahme tractaten zu keiner perfection bringen laſſen könten. So wir ad referendum angenommen.

Die Solis 7. Junij Haben wir vormittags nach verrichtetem Gottesdienſt vorhochg. unſerm gnedigen Fürſten undt Hern dieſe beſchaffenheit undt JJ. FGg. endliche desideria unterthenig vorgebracht, worauf dieſelbe zu befoderung des desiderirten Schluſſes dieſer tractaten wie auch zu künftiger verhoffter guten einigkeit zwiſchen vorhochermelten Hern Brüdern, undt alſo Landt undt leuten zum beſten in das beſchehene ſuchen verwilliget. Welches hochg. J.J. F.F. GG. wir in gegenwahrt des Hern Stadhalter Schenken undt Hoffmarſchaln V. von Hodenberg hinterbracht, undt von JJ. FF. GG. mit Dank acceptiret worden, geſtalt dieſelbe ſich darauf alsbalt zu unſerm gnedigen Fürſten undt Hern verfüget, undt deroſelben Dankſagung Perſöhnlich abgeleget.

Die negſtfolgende tage hat man mit mundir- undt ingrosſirung der Recesse zugebracht, undt als dieſelbe verfertiget, iſt am 11. Junij ein öffentliches Dankfeſt

in der Pfarrkirchen zu Zell gehalten, undt hat in JJJ. FFF. GGG. allerſeits gegenwahrt Her GeneralSuperintendens H. D. Walther den Text. Eſaiae am 32 cap. die Fürſten werden Fürſtliche gedanken haben undt darüber halten ꝛc., ſtadtlich ausgelegt, undt dieſe Predigt mit einem Dankſagungsgebet beſchloſſen, worauf das Te deum laudamus geſungen. JJJ. FFF. Gg. haben ſich darauf hinwieder ufs Fürſtl. Schloß begeben, woſelbſten in unſers gnedigen Fürſten undt Hern wie auch der ſemptlichen Hern Rhäte praesentz Her Cantzler Affelman denen beyden succedirenden Hern gebrüderen Hern Chriſtian Ludewigs undt H. Georg Wilhelms FF. GG. die vollenzogene Verträge undt Receſsus, uf vorhergehende eidliche beſtetigung extradiret undt eingeandtwortet, danebenſt die Ff. Hern Calenbergiſche undt AssistentzRhäte dero uf dieſe nuhmehr völlig beſchloſſene tractaten geleiſteten abſonderlichen eidt undt Pflicht loßgezehlet, Jedoch cum reservato silentii Womit alſo dieſer actus cum voto solemniter vollendet, undt darauf die Stücke loßgebrandt undt Salve geſchoſſen, Auch dieſer tag von JJJ. FGg. undt ſonſten meniglichen in guter fröligkeit zugebracht worden.

Hertzog Chriſtian Ludewigs F. G. ſeindt am 12. undt Hertzog Georg Wilhelms F. G. am 13. Junij wieder abgereiſet.

Weiln der Obriſter Wurmb, Landtroſt des Fürſtenthumbs Grubenhagen vor etzlicher Zeit verſtorben, So iſt an deſſen ſtelle der HoffMarſchal zu Hanover, Bodo von Hodenberg wiederumb vociret, undt am 13. Junij

Digitized by Google

in S. F. G. gegenwahrt mit der gewöhnlichen Pflicht beleget worden.

Bey den vorerwehnten successionstractaten iſt verabredet, das M. G. Fürſt undt Her deroſelben Hern Vettern Hertzog Chriſtian Ludewig undt Hertzog Georg Wilhelm zu Br. undt L. FG. in die geſamptpossession der OberGrafſchaft Hoya, Grafſchaft Blankenburg, wie auch des Harburgiſchen theils, aus bewegenden uhrſachen uf gewiſſe maaß, mit einnehmen wolten, undt iſt mir befohlen worden nacher Haarburg zureiſen, undt dieſen actum alda zu verrichten. Derohalben bin ich am 19. Junij von Zell abgereiſet uf Biſpen, undt am 20. dito zur Harburg ankommen. Habe daſelbſt dem Hern Oberhaubtman undt Cantzler die mir ufgetragene Commission eröfnet, undt bin noch am ſelbigen tage in Hamburg gereiſet, undt habe alda vorhochg. H. Chr. L. undt H. G. Wilh. geheimen CammerRhats Paul Joachimb von Bülaw, welcher zu dieſem actu gleicher-geſtalt bevolmechtiget, erwartet. Bin nebenſt demſelbigen am 23. Junij hinüber uf Harburg gereiſet, undt habe die an- undt überweiſung deſſelbigen Schloſſes undt Ampts, Sampt allen deſſen pertinentien in gegenwahrt Notarij undt 2 Gezeugen, Auch der ſemptlichen Fürſtl. Bedienten, wie auch Bürgermeiſters undt Rhatmänner daſelbſt, zu werke gerichtet. Am 25. in Zell wieder angelanget.

Den 29. dito morgens frühe haben die Fürſtl. Calenbergiſche Stadhalter undt geheime Rhäte ſchriftliche anſuchung gethan, das ich undt der Her Cantzler dieſen nachmittag zu Ihnen gen Burgdorff kommen, undt einer

nothwendig anſtellenden vertraulichen conferentz bey-wohnen möchten, worauf wir uf mittag von Zell abgereiſet, undt haben ſich obg. Stadhalter Fried. Schenk v. W undt P. J. von Bulaw alda auch eingeſtellet, undt dieſen abendt die communication angefangen, undt am folgenden morgen damit continuiret, undt die vorgefallenen Sachen zum Schlus gebracht. Seindt darauf uf mittag wieder von einander geſchieden.

Dieſes itzigen gefehrlichen Zuſtandeshalben hatt M. G. Fürſt undt Her eine notturft zu ſein ermeſſen die Hern Landt Rhäte anhero zu beſchreiben, undt denſelbigen davon apertur thun zu laſſen, und ihr rathſahmes gutachten zu vernehmen, Undt als ſich darauf Her Chriſtof von Bardeleben Abt zu S. Michael in Lüneburg, Warner von Meding, Hoff- undt LandMarſchall, Otto Aſchen von Mandelsloh, Haubtmann zu Gifhorn eingeſtellet, Iſt mit denſelbigen am 8. July 1646. Vor- und nachmittags vertrauliche Conferentz gepflogen, undt haben Sie ſich mit ihren gedanken, So weit Sie vor Ihre Perſohn in ſo geringer anzahl gehen können, herausgelaßen.

Am 9. July bin ich nebenſt dem Hern Cantzler Ant. Affelman undt Rentmeſter Joh. Knorre von Zell ab, zu einnehmung der Rechnung ins Fürſtenthumb Grubenhagen abgereiſet undt gegen Abendt zu Ilten ankommen, folgendes tages gegen mittag zu Hildesheimb, und am abendt zu Bockenem. Am 11. dito zu Seſen zu mittag undt abendt zu Oſterode angelanget.

Am 12. dito ſind wir nach dem Hartz nach dem Clausthal gereiſet, und haben am folgenden 13. July

den anfang mit der Bergrechnung gemacht, unddieſelben in dieſen und folgenden tage ſowol von den Schichtmeiſtern, Als Zehendtner, Forſtſchreiber undt Müntzmeiſter eingenommen.

Den 14. dito iſt auf S. F. G. gnedige Verordtnung Bodo von Hodenberg geweſener Hofmarſchal zu Hanover den ſemptlichen Bergofficiers, wie auch Richtern und Rhat zum Clausthal undt Altena, Als Landtroſt undt Berghauptman vorgeſtellet, undt derſelbe von Jhnen allerſeits mit glückwünſchung angenommen worden. Den 15. mit oberwehten Rechnungen continuirt.

Den 16. Julij iſt eine gütliche handlung durch allerſeits Fürſtliche deputirte zwiſchen den ſemptlichen Bergofficiers undt Gewerken der beyden Bergwerken zum Clausthal undt Zellerfelt wegen des Querſchlags bey S. Margarethen uf dem Burgſtedter Zug vorgenommen, undt iſt dieſe wichtige differentz derogeſtalt abgehandlet worden, das an ſtadt des gefoderten Neundten nun hinfüro das vierdt und dritte des Neundten alternative ein Quartal Umbs ander, die jenige Zechen, So dieſer Querſchlag berühret nach Zellerfelt entrichten ſollen. Die praeterita aber ſeindt uf 6 Quartal abgehandlet.

Am 17. dito iſt hierüber ein Receſs abgefaſſet, und naher Zellerfelt zu revidiren communiciret. Gegen abendt ſeindt wir uf beſchehenes erſuchen dahin zu den Fürſtl. Braunſchweigſchen deputirten gefahren, welche dieſen Receſs in etwas geendert und hinwieder zugeſtellet. Jm übrigen haben wir uns wegen des publicirenden MüntzEdicts vernommen.

XXV.

Die adliche Familie

von Nordorf und Folkertshauſen

in Oſtfriesland.

Von dem Herrn Amtmann Ritter Suur zu Norden.

Nordorf iſt ein geringes Dorf in der Nähe von Eſens, an der Nordſeite der Stadt. Von einer Burg iſt keine Spur mehr vorhanden. — Folkertshauſen iſt ein einzelner, mit einigen adlichen Rechten verſehener Hof, in Seriem, nordöſtlich von Eſens belegen, jetzt dem von Wangelinſchen Witwenſtifte zu Eſens gehörend.

Beide Orte waren ehemals im Beſitze eines angeſehenen Geſchlechts, deſſen Mannsſtamm zwar längſt ausgeſtorben iſt, von deſſen weiblichen Mitgliedern aber vielleicht noch Nachkommen im Leben ſind.

Ich gebe hier die Stammtafel und begleite dieſelbe mit folgenden Erläuterungen.

Digitized by Google

Der erſte, welcher von dieſer Familie Nachricht gibt, iſt Eggerich Beninga († 1562) in ſeiner Chronik von Oſtfriesland. Nachdem er (S. 306 u. f. der harckenrohtſchen Ausgabe, Emden 1723) erzählt hat, wie Junker Ulrich von Greetſyhl, der nachherige erſte Graf von Oſtfriesland, durch die Heirath mit des Häuptlings Wibet von Eſens Tochter, Foelke, den Beſitz von Eſens und Stedesdorf erlangte, und bemerkt hat, daß Wibet einen zu Nordorf wohnhaften Bruder, Omke, gehabt, ſagt er (S. 308.):

»und van den olden Onnen, Wibets broeder, daer ſinnen Itze Onnen und Wiart Onnen und vortan Onnen Wiarts ſyne kinder tho Folkertshuſen van den ſweertſyden, und de van Grimerſum, Borſum und Uttum van der ſpillſyden hen uthgeſpraten«.

Ferner erwähnt er (S. 333.):

»Anno Chriſti M.CCCC.LIV ſinnen drie ſuſteren van Nordorp als Hyme, Ette und Gele, in Oſtfreeslant beraden, Hyma de olſte an Ailt Beningha, Proveſt tho Hinte, Ette an Proeſt Beno tho Uttum, und Gele de jungſte an Mente Ewinga to Borſum Hovetlinge«.

Auf ihn folgt Ernſt Friedrich von Wicht († 1602), der in ſeinem noch ungedruckten »Annales Frisiæ« bei dem Jahre 1454 die Verheirathung der drei Töchter von Nordorf ebenfalls meldet. Er nennt dieſelben Onnonis filiae, Wibethi Esensis ex fratre

nepotes und fügt, nachdem er die Männer genannt hat, hinzu:

»Atque inde horum nobilium posteritas sanguine juncta est Folkershusanis heroibus (d. h. Edlen oder Häuptlingen) qui ex Onnone, Wibethi Esensis fratre, paternam deducunt originem. Habuit enim praeter has tres filias, duos quoque filios, Itzonem & Wiardum. Itzo capitalis in Nortdorp reliquit filium, nomine Folkert Ommen, qui ab Edzardo comite fuit praeses civitatis Emdanae constitutus, ubi mortuus & in templo majori sepultus. Alter Wiardus, capitalis in Folkershusen fuit, qui ex Werdumana uxore progenuit filium Onnonem Wiardtz, hic ex conjuge Gela a Südenborch procreavit Wiard & Sibodum Folkershusanos heroes«.

Ubbo Emmius hat in ſeiner »rerum frisicarum historia« (S. 349. der Leydener Folioausgabe von 1616) die Notiz:

»Ex fratre (Wibeti) vero Ommone Nordorpio — per Idsonem filium nulla soboles, per Wiardum autem Folkershusii recto stemmate masculino descendunt«.

Endlich folgt Eilhard Loringa († in der Mitte des 17. Jahrhunderts) in ſeiner nur in der Handſchrift vorhandenen genealogia quaedam nobilium Fris. orient. familiarum principalium ganz dem von Wicht und ſtellt den Stammbaum alſo:

Omme zu Norborf

Itze	Wiard zu Folkertshauſen	Hima	Etta	Gela
Folkert Ommen, Droſt zu Emden 1530	Omme, verheirathet mit Gela von Südenburg			
Anna		u. ſ. w.		

Die hauptſächlichſte Abweichung in dieſen verſchiedenen Angaben beſteht darin, daß Emmius und vielleicht auch Beninga den Itze kinderlos ſterben laſſen, von Wicht und Loringa aber demſelben den embenſchen Droſt Folkert Ommen zum Sohne geben. Der Streit löſt ſich zu Gunſten der erſten, durch die von dem Geheimenrathe von dem Appelle († 1766) hinterlaſſene Nachrichten, welche mit andern unabweislichen Thatſachen dem Droſt Folkert eine ganz andere Stelle in dem Geſchlechtsregiſter beilegen.

Dieſe Nachrichten, welche überhaupt die bei Loringa ſehr ergänzen, ſchreiben ferner den drei im Jahre 1454 verheiratheten Schweſtern von Norborf, ſtatt des Ommo, deſſen Sohn Wiard als Vater zu, und geben ihnen einen Bruder Folkert, der ſeiner Seits wieder Vater des jüngern Ommo iſt. — Ulrich von Werdum († 1681) läßt in ſeiner, nicht gedruckten, series familiae Werdumanae das Gut Folkertshauſen ausdrücklich nach einem Folkert, einem der Nachkommen Wiards, benannt werden und bezeugt dadurch ebenfalls das Daſein jenes Folkert, welches auch mit Beninga in ſofern nicht im

Widerſpruch ſteht, als zur Zeit, wie Letzterer ſchrieb, die Linie des andern Sohnes des Folkert ſchon ausgeſtorben war. — Dagegen iſt es, wenn des Ommo Vater Folkert geheißen hat, nicht recht deutlich, wie Beninga jenem das auf einen Vater Wiard hinweiſende Patronymicon »Wiards« beilegen konnte. Deshalb ſetzt eine, aus dem Hauſe Grimerſum herrührende Stammtafel, zwiſchen Folkert und Wiard noch einen mittlern Ommo als des Wiard Sohn und des Folkert Vater, und gibt demſelben die drei Fräulein Hima, Etta und Gela zu Töchtern. Dann rücken dieſe aber zu weit vor, um ihre Heirath im Jahre 1454 annehmen zu können.

Ein Verſuch, den Stammnamen Wiards bei Ommo, als des Folkert Sohn, zu erklären, wäre der, daß man vorausſetzte, es hätte Ommo jenen Namen, den ſein Vater, als Wiard's Sohn, jedenfalls führen konnte, eben ſo beibehalten, wie andere Häuptlinge, gleichviel, wie ihr Vater geheißen, den Namen eines früheren Vorfahren ihrem Taufnamen beifügten, z. B. Cirkſena, Idzinga u. ſ. w. Ich bin daher in vorſtehender Stammtafel dem von dem Appelle gefolgt und bemerke jetzt noch zu den, einigen Namen beigeſchriebenen Zahlen Folgendes:

1) Die bisherigen Genealogen kennen bloß die beiden Söhne des Stammvaters Wiard. Daß auch eine Tochter Jabbe vorhanden geweſen ſei, erhellet aus einer Urkunde vom Tage Nicolai (6. December) 1438, deren Abſchrift in der Regiſtratur des Amts Eſens befindlich iſt. Wibet von Eſens, oder, wie er dort heißt,

Digitized by Google

Herr von Stedesdorf und Ulrich von Greetſyhl ſchenken dem Kloſter Marienkamp ein Stück Ettlandes im Oſten von Mariens (jetzt Margens) belegen, welches der Erſte von »ſeiner Schweſter Jabbe« geerbt hatte.

2) Auch Menſe fehlt ſonſt. In einer Urkunde im Archive zu Aurich, 1438 am Tage Lamberti (17. September) ausgeſtellt, Tauſch und Verkauf von Land bei Margens, zwiſchen zwei Brüdern Eyben und dem Kloſter Marienkamp enthaltend, kömmt »jonghe Menſe van Nortdorpe« unter den Zeugen vor. Ich habe ihn als Sohn des Ommo von Nordorf angeſetzt, will man aber eine Conjectur wagen, ſo könnte man nach der Angabe bei von Wicht, daß Itze nicht kinderlos geweſen, dieſen Menſe zum Sohne des Itze machen, eine Verwechſelung deſſelben mit dem andern, ſpätern, Menſe annehmen, und aus dem Umſtande, daß der Droſt Folkert den letztern zum Vater gehabt, die Behauptung herleiten, daß Droſt Folkert Deſcendent des Itze geweſen ſei.

3) Die Gemahlin des Folkert von Nordorf und Folkertshauſen ſoll, nach den grimerſumer Nachrichten, Doda, die Tochter des Bauwo von Edermoor (Neermoor) und der Tjade von Visquard geweſen ſein; von dem Appelle nennt ſie Doda von Grothuſen. — Nach der vierten Stammtafel bei Wiarda, im erſten Theile der oſtfrieſ. Geſchichte, heirathete die Erbtochter von Grothuſen, Thaida, einen Javo von Neermoor und in zweiter Ehe den Probſt Hayo von Papenburg. Bei Beninga (S. 327.) heißt ſie geradesweges Tjade. Derſelbe erwähnt ſpäter (S. 365.) einer mit Sinelt von Jennelt verheiratheten Bauwe, »der Frau Tjaden von Visquard

und Liawen Tochter zu Grothuſen«. Wahrſcheinlich iſt unter dem Mannsnamen Bauwe, Jave und Liawe eine und dieſelbe Perſon verſteckt, und die Familie ſeiner Gemahlin, Thaida oder Tjade, wird ſowohl in Grothuſen als in Visquard Beſitzungen gehabt haben. Sei dem wie ihm wolle, die Frau des Folkert von Folkertshauſen muß in Grothuſen anſäſſig geweſen ſein, weil ihr Sohn Menſo die dortige Mittelburg von ihr erbte.

4) Nach Ulrich von Werdum, in ſeiner angeführten Schrift, war eine Tochter des Hauſes Nordorf, Betke, mit Rielef von Roſhuſen vermählt. Da ſie, um das Jahr 1534, eine, damals an Hero von Werdum verheirathete Tochter hatte, ſo dürfte ſie zu des Folkert Kindern zu zählen ſein. Loringa erwähnt ihrer bei der Familie von Roſhuſen, hat ſie aber bei Nordorf vergeſſen.

5) Menſe zu Grothuſen hatte einen einzigen Sohn, den ſchon gedachten Droſt Folkert von Nordorf. Dieſer ſtarb vor dem Vater, mit Hinterlaſſung einer natürlichen, aber legitimirten Tochter, Anna. — Menſe ſetzte die Enkelin zu ſeiner Erbin ein, enterbte ſie aber ſpäter, weil ſie ſich gegen ſeinen Willen verheirathet hatte, und vermachte ſeine Güter dem Sohne ſeiner Vaters Schweſter, Gele, dem Häuptling Hilmer von Borſum. Nach einer Anmerkung Harckenroht's zu Beninga (S. 542.) wäre Anna nachher Nonne zu Meerhuſen geworden. Das Teſtament des Menſe war Urſache von vielen Streitigkeiten. Der Prior zu Syhlmöncken ſtellte folgendes Zeugniß aus:

»Jk Frater Jacobus Clivis, Prior to Silomöncke,

bekenne mit düſſe myner Handſchrift, dat voer my un de eerſamen Liuwerd Hampen to Uttum, is geweſt Menne, to Pevſum buerman, un hefet by ſyner Salicheit getuiget, want he in de tyt, als ſalige Menſe to Groothuſen ſtorf, ſyn Dener was, dat de werdige M. Johann, Paſtor to Uttum, des Vrydages voer zyn Doet, dar he noch ſo ſterk was, dat he noch ging und ſtund door den huſe und ſagh up dat Goet, beſchreef ſyn Teſtament un nam dat mit ſik, um de Tugen to eiſſchen, und des ſulven nachtes by den Willen Gades ut der Tyt geeiſchet werd ꝛc. Anno vyftein hundert achte un twintig, des Sondages na Sacramenti«.

Menſe iſt alſo vor 1528 geſtorben, wahrſcheinlich noch vor 1522, weil in dieſem Jahre, nach Beninga (S. 610.) Hilmer von Borſum mit Tode abging. Sein Sohn Folkert muß dann in den erſten Jahren des 16. Jahrhunderts Droſt zu Emden geweſen ſein. Bis 1498, in welchem Jahre Udo von Colbeborg die Droſtenſtelle erhielt, war er es nicht.

Kann und will Jemand dieſe dürftigen Nachrichten ergänzen oder berichtigen, ſo wird es nur Gewinn für die Provinzialgeſchichte ſein.

Digitized by Google

XXVI.

Merkwürdige Vorſtellung

von Seiten

der Ritterſchaft des Herzogthums Bremen

an den Kaiſer,

vom 10. November 1676.

Mitgetheilt von Sr. Excellenz dem Herrn General-Feldzeugmeiſter, Grafen von der Decken zu Hannover.

Vorwort.

Die Erzſtifter Bremen und Verden waren bekanntlich im weſtphäliſchen Frieden ſäculariſirt und der Krone Schweden als Herzogthümer übergeben. Die Bewohner dieſer Provinzen hatten dieſen Wechſel ihrer Regirung ungern geſehen; der Übergang von dem ſanften Krummſtabe zum Degen war an ſich nicht erfreulich: allein ſie befürchteten, abgeſehen von ihrem Verhältniſſe zum deutſchen Reiche, in die Händel der kriegeriſchen Krone Schweden verwickelt zu werden; eine Beſorgniß, die nur zu bald eintrat.

Der König von Frankreich, Ludwig XIV., hatte in ſeinem Kriege gegen den Kaiſer, das deutſche Reich und Holland, im Anfange der 70er Jahre des 17ten Jahrhunderts die Krone Schweden und den Herzog

Johann Friedrich von Hannover zu Alliirten. Der König von Schweden, Karl XI., war noch minderjährig; der ſchwediſche Adel hatte die Zeit ſeiner Minderjährigkeit benutzt, ſich nach und nach nicht nur der Regirung, ſondern auch vieler Krongüter zu bemächtigen. Verleitet durch die bedeutenden Subſidien, die Ludwig XIV. an Schweden zahlte, miſchte es ſich in einen unnützen Krieg, den es mit geringem Nachdruck führte. Der König von Frankreich bewog die Schweden, einen großen Theil der ſchwediſchen Armee über die Oſtſee zu ſchiffen, und in die Mark Brandenburg einzufallen. Das ſchwediſche Heer, das Wrangel dort hinführte, war der Kern der Landmacht; er ward durch den großen Kurfürſten bei Fehrbellin (28. Junius 1675) gänzlich geſchlagen. Dieſe Niederlage war das Signal für die Bundesgenoſſen des Kurfürſten von Brandenburg, nämlich Dänemark und Münſter, in die von den Schweden nur ſchwach beſetzten Herzogthümer Bremen und Verden einzufallen.

Die ſchwediſche Regirung in Stade rief den Herzog Johann Friedrich von Hannover um Beiſtand an, der mit ſeiner, aus 18,000 Mann beſtehenden Armee noch immer die im Jahre 1674 gewaltſamerweiſe bezogenen Quartiere in Nordhauſen, Mühlhauſen und die benachbarten Reichsländer beſetzt hielt. Obgleich derſelbe bedeutende franzöſiſche Subſidien bezog, beobachtete er gegen die Alliirten, gegen Ludwig XIV., mit deſſen Einwilligung, anſcheinend ein Neutralitätsverfahren [1]).

[1]) Der Herzog Johann Friedrich von Hannover nahm bald nachher, als ſein Bruder, der Herzog von Zelle in's

Digitized by Google

Die Brüder des Herzogs Johann Friedrich, der Herzog Georg Wilhelm von Zelle und der Biſchof Ernſt Auguſt von Osnabrück, welche getreue Alliirte des Kaiſers waren, ſtanden mit ihren Truppen bei der kaiſerlichen Armee am Rhein. Der Herzog Georg Wilhelm von Zelle, der den Oberbefehl derſelben führte, hatte die Franzoſen bei Conſarbrück geſchlagen und Trier eingenommen, als er Nachricht von Zelle bekam, daß die Brandenburger, Dänen und Münſteraner ſich rüſteten, in die Herzogthümer Bremen und Verden einzufallen. Das Haus Lauenburg hatte ſchon ſeit langer Zeit ſein Augenmerk auf den Beſitz dieſes Landes gerichtet. Der Herzog von Zelle beſorgte nicht nur, daß durch den bevorſtehenden Angriff des Kurfürſten von Brandenburg und ſeiner Alliirten das Kriegstheater in ſeine eignen Länder verlegt werden könnte, indem er der anſcheinenden Neutralität ſeines Bruders, des Herzogs Johann Friedrich von Hannover, mißtrauete, ſondern daß die Übermacht der Alliirten eine Theilung der, aller Wahrſcheinlichkeit nach, in kurzer Zeit eroberten Herzogthümer Bremen und Verden unter ihnen bewirken mögte, von welcher er und ſein Haus ausgeſchloſſen ſein würden. Er reiſete demzufolge mit unglaublicher Schnelligkeit

Bremenſche eingerückt war, die Stadt Verden in Beſitz und occupirte das Bremenſche bis an die Wumme. Er ſchloß dann einen Neutralitätsvergleich mit dem Herzog von Zelle, zufolge deſſen ihm derſelbe ſeine früher gehabten Quartiere in Nordhauſen und Mühlhauſen und die Reichslande zuſicherte, wogegen er ſeine Truppen aus dem Verdenſchen und Bremenſchen zurückzog.

nach Zelle zurück und ließ ſeine Truppen in Eilmärſchen nachfolgen.

Als der Herzog Georg Wilhelm in Zelle anlangte, war vom Kaiſer auf dem Reichstage die Reichsacht gegen Schweden ausgeſprochen. Der Biſchof von Münſter, Bernhard von Galen, hatte das zum Herzogthum Bremen gehörende Amt Wildeshauſen in Beſitz genommen; die brandenburgiſchen Truppen waren aber noch auf dem Marſche nach dem Bremiſchen begriffen. Herzog Georg Wilhelm übernahm, in ſeiner Eigenſchaft als Oberſt des niederſächſiſchen Kreiſes, über das aus ſeinen eigenen und den Truppen des Kurfürſten von Brandenburg und des Biſchofs von Münſter gebildete Heer den Oberbefehl, mit welchem er in das Bremiſche einrückte, angeblich um die Reichsacht zu vollziehen.

Dieſe alliirte Armee bemächtigte ſich der erſt kürzlich von den Schweden neu erbauten Feſtung Karlſtadt am Ausfluß der Lehe, und nahm das feſte Schloß zu Bremervörde und die Stadt Buxtehude ein. In die Feſtung Karlſtadt ward eine, aus allen verbundenen Truppen gemiſchte Beſetzung gelegt, über welche der zelleſche General de Chauvet den Oberbefehl erhielt. Das ganze Herzogthum Bremen fiel demnach in kurzer Zeit in die Hände der Alliirten, bis auf die Feſtung Stade, wohin ſich die im Bremenſchen zerſtreut gelegenen ſchwediſchen Truppen gezogen hatten, welche der General Horn befehligte. Der Herzog Georg Wilhelm ſchloß Stade ein. Obgleich die ſchwediſche Beſatzung einen tapfern Widerſtand leiſtete, ſo war der Herzog doch im Stande, am 30. November 1675 die Trancheen zu eröff-

Digitized by Google

nen, und da die Beſatzung auf keinen Entſatz rechnen konnte, ſo war der baldige Fall der Feſtung vorauszuſehen.

In dieſer unglücklichen Lage beſchloſſen die Stände des Landes Bremen, ſich zu verſammeln. Da beinahe das ganze Land von feindlichen Truppen beſetzt war, ſo konnte der Landtag nicht in dem gewöhnlichen Orte der landſtändiſchen Verſammlungen, in Basdahl, gehalten werden, ſondern die Stadt Bremen ward zur Zuſammenkunft erwählt. Von den beiden Städten Buxtehude und Stade konnten die Bürgermeiſter nicht auf dem Landtage erſcheinen; die erſtere war bereits von Feinden eingenommen, die andere enge eingeſchloſſen. Die Stadt Verden war von Hannoveranern beſetzt.

Die im Nachfolgenden enthaltene Vorſtellung von der Ritterſchaft, als Mitſtände des Herzogthums Bremen, an den Kaiſer, vom 10. November 1676, berührt einige wichtige ſtaatsrechtliche Punkte, die auch in neuern Zeiten verſchiedentlich zur Sprache gebracht worden ſind.

Das deutſche Staatsrecht beruht bekanntlich auf der Anſicht, daß der Inbegriff der Rechte der Souveränität in gewiſſen Beziehungen die Natur eines Eigenthums und Familienrechts in ſich begreift. Nach dieſem Begriff, ſoll der regirende Fürſt ſeine Macht zum Schutz nnd Wohl ſeiner Unterthanen anwenden, allein nicht unbedingt; ſeine Herrſcherrechte ſind durch Herkommen und Receſſe begrenzt, die unter dem Schutze der Landſtände ſtehen. Dieſe landſtändiſchen Rechte

waren früher und ſind noch jetzt nicht in allen deutſchen Landen von gleicher Beſchaffenheit und Ausdehnung geblieben; der Regel nach erfreueten ſich die Landſtände in geiſtlichen Staaten einer größern Macht, als in denjenigen Ländern, die einem weltlichen Herrn unterwürfig waren. Die landſtändiſchen Rechte erſtreckten ſich in dem Erzſtifte Bremen zu biſchöflichen Zeiten viel weiter, als auf das bloße Steuerbewilligungs-Recht, das in mehren deutſchen Staaten der damaligen Zeit allein den Landſtänden verblieben war; der Erzbiſchof von Bremen konnte unter andern ohne Zuſtimmung der Landſtände keinen Krieg anfangen, keinen Frieden ſchließen. Daß die Krone Schweden, als ſie zu dem Beſitze des Herzogthums Bremen und Verden gelangte, eine ſolche Ausdehnung der landſtändiſchen Rechte nicht anerkannte, iſt leicht zu erachten. Über die landſtändiſchen Rechte hatten mehrmals Unterhandlungen zwiſchen der Krone Schweden, der Ritterſchaft und den Städten Bremen und Buxtehude ſtattgefunden, und waren Receſſe abgeſchloſſen, ohne die ſtreitigen Punkte gänzlich zu erledigen. Ein Viertheil Jahrhundert war erſt ſeit Abſchließung des Friedens von Münſter und Osnabrück verfloſſen, das Andenken an die vormaligen landſtändiſchen Receſſe war in ungeſchwächter Kraft. Bei der vorliegenden Vorſtellung kamen indeß dieſe Gegenſtände nicht ſo ſehr in Betracht, als vielmehr die politiſche Frage des Verhältniſſes des Bremiſchen zum deutſchen Reiche, ſowohl in Betreff der Gegenwart als der Zukunft.

Die Ritterſchaft ſuchte vorzüglich den Umſtand herauszuheben, daß alles Dasjenige, deſſen der König

von Schweden, als gegen den Kaiſer und Reich verſchuldet zu haben, angeklagt werde, den Bewohnern der Herzogthümer Bremen und Verden nicht zur Laſt gelegt werden könne, die an dem Allen ganz unſchuldig wären. Es geht aus der Tendenz der Vorſtellung hervor, daß die Ritterſchaft den Krieg als lediglich von Seiten Kaiſers und Reichs gegen die Krone Schweden (mit welcher die Herzogthümer Bremen und Verden zwar einen Herrſcher hätten, aber nicht incorporirt worden, ſondern fortdauernd Mitglieder des deutſchen Reichs geblieben wären) geführt würde.

Die Frage: ob ein auswärtiger Fürſt, der zufälligerweiſe auch mit ſeiner Krone nicht verbundene deutſche Beſitzungen habe, in Kriegen, die lediglich ſeine Krone beträfen, in ſeinen deutſchen Provinzen angegriffen werden könne? war den deutſchen Publiciſten der damaligen Zeit nicht unbekannt. Wie verſchieden darüber die Meinungen damals geweſen und noch ſein mögen: hier trat der Fall ein, daß der König von Schweden von Pommern aus, und mit deutſchen Truppen, in dieſer Provinz verſtärkt, den Kurfürſten von Brandenburg angegriffen hatte, und wenn dies nicht auch von dem Bremiſchen aus geſchah, ſo war die Urſache die, daß dort zu wenige ſchwediſche Truppen waren, um angriffsweiſe verfahren zu können. In unmittelbarer Beziehung damit ſtand die zweite Frage: ob der König von Schweden in einem Kriege ſeiner Krone, als Herzog von Bremen und Verden, mit der Reichsacht belegt werden könnte? Auch dieſe ſcheint ſich durch die — freilich von dem Könige erzwungene — Theilnahme ſeiner deut-

ſchen Unterthanen an dem Kriege der Krone Schweden zu erledigen. Ob endlich der Umſtand: daß ein Fürſt, der in die Reichsacht verfallen war, die mit der Execution derſelben beauftragten Truppen berechtigte, gegen Unterthanen, die zum deutſchen Reiche gehörten, mit größerer Härte zu verfahren, als bei einer gewöhnlichen militairiſchen Occupation im Kriege? Dieſe Aufgabe gehört zu den vielen Dunkelheiten des ſogenannten Rechts vom Kriegführen, das in der Praxis in das Recht des Stärkern auszuarten pflegt. Die Executionsſoldaten ergriffen aber gern den Vorwand der Reichsacht, um ihre Plünderungen und Exceſſe, ſowie die Befehlshaber, um ihre unerſchwinglichen Contributionen mit dem Scheine der Rechtmäßigkeit zu bekleiden.

Kaiſer und Reich hatten im Frieden von Osnabrück und Münſter den Bewohnern des Bremiſchen und Verdenſchen einen auswärtigen Fürſten, als ihren Herrſcher gewaltſam aufgedrungen. Es war doppelt grauſam, dieſe ihre deutſchen Mitbürger nun noch für die angeblichen, gegen Kaiſer und Reich begangenen Verbrechen des, ihnen mit Gewalt gegebenen Souverains mit einer ſo empfindlichen Strafe, als eine Reichsexecution angeſehen werden mußte, zu belegen. Allein wer vermag mit Gründen des Rechts gegen das Recht der blinden Gewalt durchzudringen? Dies fühlte die Ritterſchaft: ihre Vorſtellung iſt hier mehr bittend als fodernd; in dem Folgenden tritt ſie mit mehrem Nachdruck auf.

Die Meinung, daß die Herzogthümer Bremen und Verden nicht wieder an Schweden zurückgegeben werden

Digitized by Google

würden, war im Gefolge der verfügten Reichsacht allgemein herrſchend. Der Biſchof von Münſter, Bernhard von Galen, bezeichnete öffentlich diejenigen Landestheile des Bremiſchen, die er als ſeine bleibende Eroberung betrachtete.

Die Ritterſchaft nimmt in ihrer Vorſtellung den Fall, daß eine perpetuirliche Veränderung der Herrſchaft des Bremiſchen eintreten werde, als wahrſcheinlich an; ſie könnte es ſich ſelbſt ſagen, daß das Bremiſche nicht die Mittel beſäße, den Beſchlüſſen des Kaiſers und Reichs offenen Widerſtand zu entgegen zu ſetzen; ſie verlangte aber als ein Recht, daß ſie alsdann nebſt den Städten zu den Verhandlungen über die Einrichtung des Civils- und Militairs-Etats mit ihren Monitis gehört werde; ſie bevorwortete, mit Bezugnahme auf den Frieden von Münſter und Osnabrück, die Aufrechthaltung der Gerechtſame des Landes im Allgemeinen und insbeſondere die der Ritterſchaft, und zwar als ein in der deutſchen Rechtsverfaſſung begründetes landſtändiſches Recht. Mit großer Beſtimmtheit ſpricht ſie ſich gegen die, dem Gerüchte nach, bereits projectirte Vertheilung des Herzogthums Bremen unter den Alliirten aus, und bemüht ſich, die Nachtheile, die aus einer ſolchen Zerſtückelung für das deutſche Reich und insbeſondere für die Bewohner des Bremiſchen entſtehen würden, auseinander zu ſetzen. Die Vorſchläge der Ritterſchaft auf den Fall, daß eine Vertheilung des Bremiſchen unter verſchiedene Herrſcher nicht abzüwenden ſei, möͤgten aber in der Ausführung wohl viele Hinderniſſe gefunden haben.

Die damalige Zeit kannte noch nicht das Syſtem der neueren liberalen Theoretiker, das einen abſtracten Begriff, nämlich den Staat, an die Stelle des Fürſten ſetzt und dieſen als Diener und Beſoldeten des Erſteren angeſehen wiſſen will; das hiſtoriſch daſtehende Eigenthumsrecht deſſelben an den fürſtlichen Domainen ward in Zweifel gezogen. Allein die Landſtände glaubten das Recht, über die Erhaltung der Subſiſtenz derſelben zu wachen, um ſo mehr in Anſpruch nehmen zu dürfen, als der König von Schweden, als Nachfolger der Erzbiſchöfe von Bremen, die bremiſchen Domainen nicht als Allodialvermögen betrachten konnte. Die Königin Chriſtine von Schweden hatte, bald nach ihrer Gelangung zur Regirung, über mehre fürſtliche Domainen und Einkünfte im Bremiſchen vermöge Dotationen verfügt. Die Landſtände wagten es nicht, in jener Zeit der Beſitznahme, als die ſchwediſche Regirung noch ganz den Anſchein einer militairiſchen Occupation hatte, ſich dieſem Eingriffe in die Verfaſſung auf anderm Wege, als dem der Vorſtellung, zu widerſetzen; eine unmittelbare Beſchwerde an Kaiſer und Reich ſchien zu gefährlich. Der Punct der Bemerkungen, welche die Ritterſchaft in ihrer Vorſtellung brrückſichtigt zu ſehen verlangt, zeigt aber deutlich, daß ſie dieſe Dotationen als nicht in den ſtändiſchen Rechten begründet anſah, obgleich ſie den Fürſten als Nießbraucher und Verwalter der Domainen anerkannte. Es heißt dort nämlich: »die bei Erzbiſchöflichen Zeiten zum hoff und anderen fürſtlichen führenden Etats gewidmete, von Königlicher Schwediſcher Majeſtät aber durch verſchiedene Donationes abſorbirte Tafel und an=

dere Patrimonial-Güter wieder ad veterem usum einzuziehen.«

Nicht bekannt iſt, ob und welchen Eindruck dieſe Vorſtellung beim Kaiſer gemacht, und welchen Erfolg ſie gehabt habe. Nach der Eroberung von Stade marſchirten die brandenburgſchen Truppen nach dem Mecklenburgſchen. Der Herzog Georg Wilhelm von Zelle entſandte einen Theil ſeiner Truppen unter dem Generalmajor von Ende aus dem Bremiſchen nach Weimar. Die Städte und Feſtungen im Bremiſchen erhielten gemiſchte Beſatzungen von zelleſchen und münſterſchen Truppen. Das Herzogthum Bremen ward bekanntlich beim Friedensſchluſſe an Schweden zurückgegeben. Allein nicht viele Jahre nachher trat der Umſtand wirklich ein, daß dies Land einen andern Herrſcher erhielt, ein Zeitpunct, den ſich die bremiſche Ritterſchaft bei dieſer Vorſtellung als nahe hervorſtehend gedacht hatte.

Aller Durchlauchtigſter, Großmächtigſter und unüberwindlichſter Römiſcher Kayßer, auch zu Hungern und Böheimb König, allergnädigſter Herr.

Für Eur Kayſerl. Maytt allergnädigſten augen erſcheinen hiemitt wihr geſambte Intereſsenten Von der Ritterſchafft, alß Mittſtände deß Bremiſchen Hertzog-

thumbß, wünſchen zuforderß glük heil und Segen, zu allen Er. Kayſerl. Maytt. für daß Heil. Rom. Reich deßenmachtiege Conſistence, und zu restaurirung deß Edlen Friedenß anzielenden Consiliis et actionibus, Erachten Dehmnächſt unnöhtig der Länge nach anzuführen, Nach dehm mahle eß Reichß und weldkündig iſt, waß maßen auf ohnlängſt ergangenen algemeinen reichßſchluß wieder Ihr Konigl. Maytt zu Schweden, unßer durch den Münſter und Osnabrüggiſchen Friedenſchluß unß vorgeſetzten allergnädigſten hohen Obrigkeitt, nach Gotteß Verhängniß die mächtige Waffen der hohen Reichß-Alliirten Häuptern für einigen Monahten unßer geliebteß Vatterland, daß Hertzogthumb Brehmen, mitt Heerßmacht betretten, auch ſelbigeß nuhmehro faſt gäntzlich occupiret haben.

Eß wahren Ritterſchafft, Stände und untterſaßen dieſeß überſchwemten Landeß, der aller untertähnigſten Hoffnung, gleich wie man deßjenigen, weßen hochſtgeb. Ihr Königl. Maytt zu Schweden beſchuldieget wird, und daß wieder daß Heil. Rom. Reich oder deßen aller hochſteß Haupt und glieder, wihr unß im aller geringſten ſollten Vergrieffen haben, unß allerdingß unſchuldig, hergegen aber für unſtreitige Mittbürger und unterthanen deß Heil. Rom. Reichß, und einfolglich, alleß zuLänglichen ſchutzeß und Verthadiegung, wieder allen unVerdienten gewalt fähig erkennen muß. So würde auch unter dießer Verhängten reichß execution nicht weniger auff dieße notoriſche unſchuld der armen unterthanen, alß auff die hohe conduite deß bekriegten oberhauptß, allergnädigſt reflectiret, und bey dießem Kriegeßzuge,

ſo gemeßene anſtalt Verfüget ſeyn, daß die unterthanen, wie ſie in keinen waffen wieder die macht der hohen reichß alliirten ſich betreten laßen, alſo auch an ihrer haabſehligkeit, nicht alß feinde werden tractirt werden, noch biß auf den Eußerſten grad, ſo Elendig, alß leider für augen iſt, erſchopffet worden. Gott hatte daß Hertzogtuhmb Brehmen Vorhin ſchon durch Vieljährigen Mißwachß, durch Ratzen und Mäuße und andere frucht Verderbliecheß ungezieffer, ſo ſich in feldern und häußern, überhaufig eingefunden, durch ergießung großer waſſerfluhten, abſterben deß Viehes, continuirende Beſchwehrung der Soldaten, und dergleichen algemeinen Landplagen ſehr hart getroffen. Eß ſehnte ſich dieſes geplagte arme Land faſt ängſtiglich nach beßeren und leidlicheren Zeiten, allein die Eingedrungene Kriegeßmacht hatt ein gantz wiedriegen und den Zumahle kläglichen effect mitt ſich geführt, daß, wieder beßere aller unterthänigſte zuverſicht, der wenige Vorraht an Korn, welchen Gotteß gnade unß im nechſten Herbſt noch unter Dach bringen Laßen, durch die Solbatesque Vergriffen, und Vernichtet, daß Vieh waß nicht geſchlachtet, iſt aus dem Lande heuffig weggetrieben, den armen Leuten ihr mobilia entwendet, große Summen Brandſchatz und ſo genandte subsistence-gelder erpreßet, über daß alleß aber die Einquartierung und Verpflegung der Milice zuſampt Monatlichen ſchweren contributionen, unter dießer noch wehrenden unruhe, ſo übermäßig geſteigert worden, daß daß Vorhin gewohnliche continnent dieſes erſchopfften landeß Vier und mehrfach Verdoppelt müßen herbey getragen werden; Anjetzo zu geſchweigen

der gar zu harten excutionen womitt auf einen geringen Verzögerungsfall wieder die unvermögende ohne Mittleiden Verfahren wird, der unzehliche Frohn- und Kriegeßdienſte, der Vielen neben-exactionen, und anderer exorbitantien und Contraventionen, durch welche unerträgliche preſsuren die armen Landeß unterſaßen, nicht weinieger auch wihr Von der Ritterſchafft, an unßern güttern und Meyren derogeſtalt zugerichtet und entkräfftieget, hingegen ſolcher Mangel noht und Elend in unßer bedrängteß liebeß Vatterland eingeführt worden, daß alle Hoffnung zu eluctiren Verſchwindet und nichts gewißerß zu beſorgen iſt, alß daß woferne keine zulängliche remedirung mitt moglichſtem fleiße beſchleuniget wird, die armen leute eß weiter vollendß verlauffen, großenteihlß hunger und für Hertzeleid ſterben und umbkommen, daß Land aber einfolglich zur Wüſteney und Einöde werden müßen, Sonderlich wenn auch die von der Ritterſchafft, wie der klägliche anfang deſſen bereitß mehr alß zu viehl gemacht worden, an ihren von unerdenklichen uhr alten Zeiten hero ſo mühesahme [bey] behaltenen, durch den Munſter und Oßnabrüggiſchen friedenſchluß, auch andere bündiege Reichß und landeß Verfaßungen, im gleichen durch unterſchiedene in contradictorio erſtrittene obſiegliche uhrteihl confirmirten juribus, privilegien und immuniteten, weiter ſollen beeinträgtieget und daß durch die Landeß preſsuren verjagten oder ſonſt geſchwachten ſchatzpflichtiegen unterſaßen, anteihl contributionis inhospitationis aliorumque onerum publicorum von dem Edelmann und deſſen Adelichen freyen Erb

und Stammgutte ſo mehrmahle unter dergleichen Landeßlaſt geſtanden, executive erzwungen werden.

Nechſt Gott beym almachtigen haben zu Er. Kayß. Maytt. alß dem hochſten haupte der bedrengten glieder deß Heil. Röm. Reichß wihr, deß ungeßweifelt unſchuldige unterthanen, daß aller unterthanigſte Vertrauen, dieſelbe auf unſer Hertzmüchlicheß Demüthigſtes bitten und flehen, daß Elend unßerß leidenden Vatterlandeß, zu höchſt mittleidenden Hertzen werde gehen laßen und allergnädigſt geruhen, die gemeßenen Verordnung zu ertheilen, daß dem ſo gantz unverſchuldeter weiße allerdingß entkräftigten Vatterlande wegen deß unſchetzbahren ſchadenß, welche dieſe reichß-execution deymſelben aufgehalßet und demnechſt, weiln nuhmehro auß deym erſchopfeten Lande wenig zulänglicheß mehr erfolgen kan, anderweite mittel zur Verpflegung und unterhaltung der Milice außwertig herbeigeſchaffet, dadurch daß geringe, noch etwan übriege Vermögen deß armen Landmanß, in einigen wege unterſtützet, deßen Elend in etwaß beſanftieget und zugleich alle fernere hochſt nachtheilige Verſchmählerung der possesionuni vel quasi jurium immunitatum et privilegiorum realium et personalium, (salvo jure qva praeteritum) welche Ritterſchafft und Stände (alß die vorhin ſchon durch die Schwächung ihrer Meyer, und praeripirung anderer gefälle ſo ſehr mittgenohmmen, daß ſie mühe haben, ſpottliche armuth zu verhühen, geſchweige daß ſie zu einen erkläklichen Beitrag beym Lande zu entwohninger sublevation ſollten zu rahten wiſſen;) beim abgang und unvermögen der

ſchatzpflichtigen unterſaßen, Zeit wehrender dießer Krieges troubeln, erdulden, und weiter beſorgen müſſen, abgekehrt, und hoc ipso die noch übrige wurtzel, worauf deß Landeß künftiger wachßthumb in wiederaufhelfung deß entkräftigten Landmanß, der einſt wieder muß herführ grühnen, noch einigermaßen beybehalten bleiben moge. Dehmnechſt gehet auch daß zu Er. Kayß. Maytt. und Deroſelben allerhöchſten gnaden und gütigkeit unßer ſeitß gefaßete aller untertähnigſte Vertrawen dahin, wan ja nach deß allwaltenden gotteß unergründlichen Verhängniß, die heuriege Laufſte eine perpetuirliche Verenderung unßerer hohen Landeß Obrigkeit mitt ſich führen und über lang oder kurz von Eigentlichen Verfaſſ- und reformirung deß Etats gehörigen hohen Ohrtß einige unterhandlung Vorgenohmen werden ſolte, alß dan ſolchen falß die Ritterſchafft und Stände deß Hertzogtuhmb Brehmen, dehm herkommen nach mitt ihren unvorgreifflichen Monitis, bey einrichtung ſowol militair alß civil Etats allergnädigſt mogen vernohmmen, dero unterthanigſte, zu deß Landeß beſten ziehlenden Vorſchläge ein zulängliches nachſinnen mittgezogen und ihnen allergnädigſt gegonnet werden, wen ja mitt dießem Lande eß in allen nicht zu vormahligen Stande wieder zu bringen wär, daß Ritterſchafft und Stände dennoch ihre jura statuum, immunitates et privilegia realia, generalia et specialia et personalia beider possession vel quasi allermaßen ſolche in instrumento pacis Osnabruggo monasteriensis ejusdemque art. X. §. 16 fundirt, dieſelbe Zeit wehrender Königl. Schwediſchen Regierung durch allergnädigſte

confirmation, auch Uhrtheil und recht, mehrmahle höchſt preißlich geſchützet worden, ferner ungekränket bey zubehalten, auch deren bey angetretener und continuirter Schwediſchen regierung eingeſchobenen abgang durch aller unterthanigſt erbittend extensionis zu erſetzen, ihnen in aller unterthanigſt beflißenen gehorſahm würde angelegen ſeyn laßen. Eß würde auf ſolchen verhoffentlich allergnädigſt erfolgenden einwilligungßfall, unßer unmaßgebliche aller unterthänigſte Bemühung, als dan in genere auf daß Publicum deß gantzen Landeß, et hoc salvo, auf daß intereſse der Ritterſchafft, welcheß hauptſachlich in conservatione privilegiorum gegründet iſt, unter andern speciotenus aber darauff gerichtet werde, daß ſo fort a momente restauratae pacis daß Hertzogthumb (1) von überflüßieger milice entläſtieget und (2) mitt gemeßener Befreyung von allen reichß, kreiß und Landſteuren auf gewiſſe ad recolligendas vires gnughafte jahre auß Kayßerl. allerhochſte Mildtähtigkeit begnädiget. (3) die bey Ertzbiſchofflichen Zeiten zum hoff und anderen Fürſtl. führenden Etat gewidmet, von Königl. Schwediſcher Maytt. aber durch verſchiedene donationes absorbirte taffel und andere patrimonial güter wieder ad veterem usum eingezogen (4) alle im Herzogthumb vacirende ämpter und Bedienungen zufolge unßerer privilegien, dehnen jeniegen ſo eingebohrne Adeliche Landkinder und gnughaffte capacitet ſind, für andere außwertiegen, anvertrauet, inſonderheit und für allen aber (5) alle neuerung in religions ſachen, im übriegen auch (6) dem Publico imperii et provinciae suae terminali, ſo wol

auch inſonderheit unſerm privilegiis tam generalibus qvam specialibus höchſt ſchädliche dismembratio und Vertheilung dießer grenß provincien unter verſchiedene Herſchafften, gänßlich möge verhüttet bleiben, wegen jeß berührter Vergliederung große gedanken zu regen, haben wihr für dießen en regart ſelbiege an dehnen Feudis regalibus gantz ungewöhnlich, an ſich ſelbſt auch ohnſchwehr abzunehmen iſt, waß für nachtheil hierob dem heil. Romiſchen Reich allen falß anwuchern könte, wen deßen dießeitige Vormauer auff ſolche art dürffe löcherig gemacht werden, allerdingß überflüßig erachtet. Wen aber daß abſehen hoher Potentaten mehrmahls auf ein ander augenmerk, alß welches privati mitt ihren gedanken zu penetriren vermögen, pfleget eingerichtet ſein, dabey den raison d'Etat in vorſtoßenden fällen, offterß pro solitaria norma aventorata dienen muß, alß haben wihr unß durch daß gerüchte, ob werde unter dehnen hohen alliirten dießer dismenbrations punct in etwaß ventiliret zu einiger beyſorge verleiten laßen. Waß daß hieran versirende interesse imperii publicum belanget, muß ſolcheß Er. Kayſerl. Maytt. und dehnen hohen vornehmen gliedern deß Heil. Röm. Reichß zu beobachten, in aller unterthänigſter gelaßenheit anheim verſtellet bleiben. Daß interesse ordinum et subditorum, dießer eventualiter (daß wihr doch nicht hoffen wollen) zergliedern der grenß provincien beſtehet hauptſachlich darin, daß das corpus statuum dardurch gänßlich würde zertrennt werden, dehren privilegia generalia et specialia wonicht alle dennoch großentheilß mitt

unß aufgeruffen, und über dehm allem in puncto administrandae justitiae, wen ſich die unterſaßen nach verſchiedenen Oberhern gerichteß ordnungen, wenigſten in Appellationis instantia qva stylum Curiae richten müßen, groſe land und leut verderbliche confusiones eingeführt worden. Ob aber dieße und dergleichen contra jura statuum et subditorum hujus provinciae militirenden unveßen, welcheß die bewegte dismenbratio nach ſich ziehen würde, durch ein etwa introducirende universalem oeconomiam, wen nehmlich daß regiment im Nahmen aller an dehm Lande participirenden hohen Intereſsenten, verwaltet, und die justitz administriret würde, zulänglich gnug könne vorgebawet werden, ſolcheß war ein Vorſchlag von hohen nachſinnen, Unßerß weniegen Ohrtß kan und muß eß unß endlich gleich ſeyn, wie die Verfaſſung geſtellet werde, wen nuhr nicht weniger jetzo, alß jeneß mahl pen. §. fin. art f. deß Oßnabrüggiſchen friedenſchluß, zugleich mitt auf die jura ordinum et subditorum allergnädigſt regardiret wird, dehm nach aber wen unßer aller unterthänigſt Verlangen, etwaß contribuiren konte, würde ſolches die hochſte Vergnügung haben, wen eß bey uhralten regimentß form konte erlaßen werden. Er. Kayßerlichen Maytt. erſuchen wihr nochmahlß allerunterthanigſt flehendlich ſelbiege dießen unßern erkühnten antritt in Hochſt Kayß. gnaden wol vermerken, und unßern aller unterthanigſten geſuch allergnädigſt deferiren wollen, welche Kayßerliche allerhochſte gnade wihr in tieffen gehorſam, nach Eußerſtem Vermögen, zu erkennen, und zu rühmen unß werden angelegen ſeyn

laßen, die wihr ohne dehm ſeyn, und nechſt wieder holten anwunſch aller Kayßerlichen ſelbſt wehlenden hohen prosperität verbleiben

Bremen den 10. Febr.
Ao. 1676.

Er. Kayßerl. Maytt.
allerunterthänig gehohrſamſte.

XXVII.

Verfahren in peinlichen Fällen,

erläutert durch drei Sendſchreiben

des Herzogs Chriſtian von Braunſchweig-Lüneburg zu Zelle

an den Rath der Stadt Braunſchweig.

Mitgetheilt von dem Herrn G. W. Schade, Mitglied des hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen, zu Braunſchweig.

Die hier im Anhange beigebrachten drei Urkunden ſind von dem Herzog Chriſtian, Biſchofe zu Minden, [1]) (welcher von dem Biſchofe Chriſtian von Halberſtadt,

[1]) Es iſt falſch, wenn Pfeffinger, Steffens und Andere dieſen Fürſten als Biſchof von Halberſtadt angeben, welches er doch nie geweſen iſt.

Von 1611 bis an ſeinen Tod (1633) regirte dieſer

der zu gleicher Zeit gelebt hat [2]) und ſich im dreißigjährigen Kriege beſonders ausgezeichnet, wohl zu unterſcheiden iſt), an den Rath der Stadt Braunſchweig gerichtet, in Zelle ausgefertigt und meines Wiſſens nach noch nicht gedruckt. Sie mögen daher hier ihren Platz finden.

Nach dem in der Beilage I. mitgetheilten Briefe vom 24. Februar 1615 hat der Rath der Stadt Braunſchweig, auf Geſuch des Biſchofs Chriſtian von Minden, Gabriel Schulzen bereits in Haft genommen; wegen dieſer Verhaftung ſoll Hermann Balthaſar Clammer,

Fürſt in Zelle. Siehe Spangenbergs Geſchichte der Stadt Zelle Seite 47.

Ein Siegel dieſes Herzogs hat über dem Wappen die Jahrzahl 1611, (welche wohl das Antrittsjahr ſeiner Regirung bedeuten ſoll). Ein Abdruck befindet ſich im Archiv des hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen.

[2]) Derſelbe war den 20. September 1599 zu Gröningen geboren und iſt den 6. Junius 1626 zu Wolfenbüttel geſtorben. Die auf ſeinen Tod geſchlagene Münze findet man in Leufeld's antiq. Gröningenses Seite 90 getreu beſchrieben. In Spangenbergs Vaterl. Archiv Bd. 2 Seite 181 (Reliquie des tapfern Herzogs Chriſtian) iſt ſein Todestag auf den 6. Mai geſetzt, welches aber ein Fehler iſt. Schon Abel in ſeiner halberſtädtſchen Chronik nennt Seite 528 den 6. Junius, nicht Mai, auch nicht Julius. Jener Chriſtian, den wir als Biſchof von Minden kennen (und von welchem die in der Beilage I, II und III. befindlichen Briefe herrühren) war den 19. Novbr. 1566 geboren, und den 17. Novbr. 1633 zu Zelle geſtorben. Pfeffinger weicht hiervon ab und ſetzt den Todestag auf den 8. November, indeß iſt dieſes ebenfalls unrichtig.

Digitized by Google

Hauptmann zu Burgdorf [3]) Caution ſtellen, der Gefangene ſoll nach Kaiſer Karls V. Halsgerichts-Ordnung beſtraft werden, [4]) jedoch ſoll der Gabriel Schulze mit den Gefangenen zur Neuſtadt zuvor confrontirt, dem Amtmann zu Meinerſen aber ſoll der Gefangene gegen Revers überantwortet werden.

In der Beilage II. finden wir den Revers, vom 25. Februar 1615 datirt, welchen der Amtmann zu Meinerſen dem Rathe gegen Aushändigung des Schulzen zugeſtellt hat. Aus dieſem erſehen wir, daß der Gefangene zu Neuſtadt am Rübenberge »Johann Hauſtedt« heißt, und daß ſolcher im Jahre 1614 [5]) auf dem Hofe zu Eilte einen Raub begangen, auch ſolchen be-

[3]) Über Hermann Balthaſar Clammer, welcher 1615 Hauptmann zu Burgdorf geweſen, habe ich keine Nachrichten finden können; über den Kanzler Balthaſar Clammer finden ſich im vaterl. Archive von Spiel Band 1 Seite 402 Nachricht.

[4]) In den Braunſchweig-Wolfenbüttelſchen Landen ward Kaiſer Karls V. Halsgerichts-Ordnung zuerſt von Herzog Heinrich dem Jüngern den 24. April 1568 eingeführt, bald darauf vom Herzoge Julius im Februar 1570, und am 14. April 1624 von Friedrich Ulrich. Man ſehe hierüber mehr im Braunſchw. Magazin vom Jahre 1789 Stück 24 und 25.

[5]) In der Beilage 2, welche vom Jahre 1615 iſt, heißt es, daß der Raub »vaſt fürm Ihar« begangen ſei, es muß daher ſolcher jedenfalls im Jahre 1614 geſchehen ſein.

Digitized by Google

reits eingeſtanden und den ꝛc. Schulzen, (welche damals (1615) als Reuter in Braunſchweig fungirt,) als Mithelfer angezeigt hat.

Aus der dritten Beilage, welche vom 11. Junius 1619 iſt, erhellt, daß dem Herzoge Chriſtian eine ſilberne Schüſſel und Teller bei ſeinem Hofe in Zelle entwendet, welche beide mit ſeinem Wappen verſehen waren.

Er fodert den Rath der Stadt Braunſchweig auf, die Vorſehung zu thun, daß, wenn obige Gegenſtände den Goldſchmiden ſollten zu Kauf angeboten werden, ſolche angehalten, die Namen der Verkäufer ausgemittelt und er unverzüglich hiervon benachrichtigt werde.

I.

Von Gotts gnaden, Christian, erwehlter Biſchoff des Stiffts Minden, Herzogk zu Braunſchweig vnd Lüneburgk ꝛc.

Vnſern gnedigen willen zuuor, Erſame, Weiſen, liebe getrewen, Wir haben Ewer antwort ſchreiben wegen des gefenglich eingezogenen Gabriel Schulzen zu handen wol entfangen, Vnd thun vns gegen Euch in gnaden bedanken, das Ihr, auff vnſer anſuchen, gedachten Gabriel, hafft in beſtrickung nemmen laßen, Wehren auch nicht vngeneigtt, vnſerm Haubtman zu Burgtorff, Hermann Balthaſar Clammern zu befehlen, das Er nicht allein, der gefenglichen einziehung halber, gebürende

Caution beſtelte, ſondern auch wieder Ihnen, vermuge Caroli quinti außgangenen Peinlichen Halßgerichtsordnung, der gebür verfahren muchte, Dieweil aber ſolchs nicht allein Ihme ſondern auch Euch ſelber, allerhant vngelegenheit geben wurde, beuorab aber auch die notturft erfodert, das dieſer Gabriel, mit dem Gefangenen zur Newſtatt, confrontiret werde, Welchs, wie Ihr ſelber zu erachten habt, wan Er nicht anhero gefolget wurde, nicht wirt geſchehen können, So iſt aus dieſen vnd andern bedencklichen vrſachen mehr, hiemit nochmals vnſer gnedigs begehren, Ihr woltet Ihnen Gabriel, Jegenwertigem vnſerm Ambtman zu Meinerſen, den wir deßhalben abgeſchickt haben, Jegen bei ſich habenden Reuers, durch den wegk, da es, wegen Wulffenbüttel, kein ſtreitt hatt, wie Er, vnſer Ambtman ferner berichten wirt, anhero abfolgen laßen, vnd Euch in dem, vnſerm gnedigen guten vertrawen nach, guttwillig erzeigen, Daran geſchicht vns zu beſondern gnedigen gefallen, Vnd wir ſeind Euch mit gnaden gewogen, Datum auff vnſer Veſtung Zell, am 24. February Anno 1615.

Chriſtian m. pp.

Adreſſe.

Denn Erſamen Weiſen, vnſern getrewen, Bürgermeiſtern und Rahtmännen vnſer Stadt Braunschweig.

praes: 26. February: Anno 161[illegible]

Digitized by Google

II.

Von Gotts gnaden Wir Christian Erwählter Biſchoff deß Stiffts Minden, Herzog zu Braunſchweig vnd Lüneburg ꝛc. Thun Kundt vnd bekennen für vnß, vnſere Erben vnd Nachkommen, Jegen menniglich, Nachdem vnlängſt einer, Johan Hauſtedt genandt, vnthaten halber, Im Ambtt Neuſtadt, am Rübenberge, in Hafft geraten, der ſich zu dem, nuhmer vaſt fürm Ihar, aufm Hofe Eilte, begangenen Raub bekandt, vnd darneben Gabriel Schultzen, welcher ſich in vnſer Stadt Braunſchweig, für einen Reuter gebrauchen laßet, gemeldet, daß derſelbig, bei ſolchem Raub zu Eilte mit geweſen, vnd darzu geholffen habe, Vnd dan, auf vnſer beſchehen gnedig begere, Die Erſamen, weiſen, vnſern lieben getrewen, Burgermeiſtere vnd Rhat daſelbſt, Ihnen Gabriel, gefenglich einziehen laßen, worfür wir vns Jegen ſie in gnaden bedanken, Vnd aber die Notturfft, auß ſondern bedenklichen vrſachen, ſonderlich auch darumb, daß dieſer gefangene, mit dem zu Neuſtadt confrontirt werden muß, erfordert, daß er anhero gebracht werde, derowegen auch vnß mehrgemelte Burgermeiſter vnd Rhat, auf vnſer ferner gnediges begern, Ihnen Gabriell anhero guetwillig folgen laßen haben, Alß reversirn verſprechen vnd zuſagen wir hiemit vnd in Kraft dieſes, daß ſolche abfolgung, außerhalb aller pflicht, auß gueten freien Willen geſchehen, vnd von vns, vnd vnſern Nachkommen In alle ewigkeit, Zu Schmelerung, Ihrer, vnſer Stadt Gericht vnd gerechtigkeit, oder in andere wege zu nachteill, oder in einige Consequentʒ nicht gezogen werden ſoll, Wir wollen

auch, Jegen den gefangenen anders nicht, alß wie Recht iſt, Verfahren, Vnd doferne er vnſchuldig befunden wirdt, Jhnen in alle wege ſeiner Unſchult genießen laßen, Sonder gefehrde, Zu vrkundt haben wir dieß mit eigenen Handen vnterſchrieben, vnd vnſer Pitſchafft beſiegeln laſſen, Geben Zell am 25. Februarii Ao 615.

(L. S.) Chriſtian mp.

III.

Vonn Gottes gnaden Christian erwählter Biſchoff des Stiffts Minden, Hertzog zu Braunſchweig vnd Lüneburgk,

Vnſern gnedigen willen zuvor, Erſame Weiſe lieben getrewen, Wir mögen euch nicht verhalten, daß auß newlicher Zeit eine Silberne Schüßel vnd Silberne Teller alhie bei hoffe entfrembd, welche beide mit vnſerm Fürſtlichen Wapen gezeichnet,

Wan wir dan vermüchten, daß dieſelbigen etwan mechten bei den Goltſchmieden in vnſer Stadt Braunſchweig zu kauffe ausgebotten werden, So begern wir in gnaden, ihr wollet bei Jhnen die vorſehung thun, daß wo ſolches geſchicht, Sie die Goltſchmiede mögen ſolche Schüſſel vnd Teller anhalten vnd euch dauon bericht thun, alß dan Jhr vnuerſüglich ſolches an vnß gelangen laſſen werdet, Dieweil aber auch wol zu beſorgen, daß etwa die gantze Schüſſel vnd Teller oder auch abſonderlich die Wapen daran werden zerſchlagen vnd etwas vnkenndlich gemacht worden ſein, So wollet vmb ſo viel

deſto mehr vleißige achtung darauf haben, ob daruon nachrichtung vorhanden, vnd bei befundener verdacht nichts weniger die Schüſſel vnd Teller anhalten vnd dauon bericht, auch vleiß thun, daß Ihr die nahmen deren, die ſie zu kauffe brengen erfahren möget, Daran geſchicht vnß zu beſonderm gefallen, Vnd wir ſeint euch mit gnaden geneigt, Datum Zell am 11. Juny Ao 1619.

Chriſtian mpp.

Adreſſe.

Denn Erſamen Weiſen vnſern lieben getrewen Burgermeiſter vnd Rhatmennen vnſer Stadt Braunſchweig.

XXVIII.

Am Luder ziehen.

Eine alterthümliche Criminalſtrafe.

(Siehe vaterländ. Archiv, Jahr 1823, Bd. 4. pag. 102, desgl. Jahr 1826, pag. 405.)

Mit einer Zeichnung.

Von dem Herrn Kreisgerichtsregiſtrator Sack zu Braunſchweig.

Einen Beitrag zur Geſchichte der mittelalterlichen Strafen, namentlich des Luderziehens, liefert auch die Stadt Braunſchweig.

Digitized by Google

Das alte Rathhaus am Altenſtadtmarkt in Braunſchweig war unter den Rathhäuſern der fünf Weichbilder bis zu der, im Jahre 1671 erfolgten Übergabe der Stadt und damit verbundenen Aufhebung von 4 Rathhäuſern, das gröſseſte, ſo auch das erſte und vornehmſte, indem bei Angelegenheiten, welche das Wohl und Wehe der ganzen Stadt betrafen, überhaupt bei jeder wichtigen Entſcheidung, ſich aus den übrigen 4 Weichbildern die Rathsgeſchwornen auf demſelben verſammelten.

Unter den acht gothiſchen, mit den Bildſäulen fürſtlicher Perſonen [1]) verzierten Bogen oder Lauben [2]), welche ſich nach der Marktſeite hin, oberhalb der darunter befindlichen Gewölbe in einem rechten Winkel vor demſelben herziehen, ſtanden in den ältern Zeiten die Rathsperſonen, um von da herab den auf dem Markte verſammelten Bürgern die ſie angehenden Be-

[1]) Die nähere Beſchreibung derſelben wie auch des Rathhauſes findet man in:

Rehtmeyers Chronik Theil 1. pag. 31. der Vorrede, nebſt dazu gehörenden Kupfern.

Rethmeyrs Kirchengeſchichte, Theil 1 pag. 206.

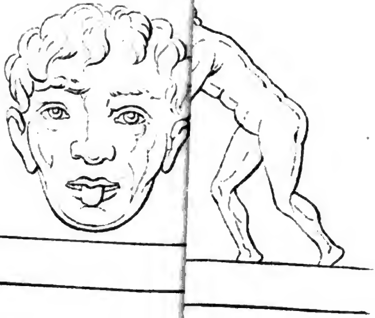
Ribbentrop, Geſchichte der Stadt Braunſchweig, Theil. 1 pag. 206.

Schmidt, hiſtoriſch-topograph. Beſchreibung der Stadt Braunſchweig. pag. 24.

[2]) Laube (Löbe, lobium) bezeichnet eine offene mit einem Sitze verſehene Fenſterniſche, bei Häuſern einen vorſpringenden Ausbau. Der Name ſoll aus dem Italieniſchen von Loggie herrühren. Auf alten Burgen und an den darauf befindlichen Bergfrieden waren ſie häufig angebracht.

Digitized by Google

Archiv, 1838., Seite 421.



befindlichen Strick auseinander zu ziehen. Sie ſtü
dabei mit den Armen auf die, in dem Bilde an

herrühren. Auf alten Burgen und an den darauf
ndlichen Bergfrieden waren ſie häufig angebracht.

Digitized by Google

kanntmachungen mitzutheilen, oder um den daſelbſt gehaltenen Turniren und Spielen in den Faſtelabendzeiten zuzuſchauen.

Bei der Huldigung der Landesfürſten aber, wurde nach altem Gebrauch, wie auch in neuerer Zeit geſchehen iſt, den auf dem Markte verſammelten Bürgern von jenen Bogen herab der Huldigungseid zur Ableiſtung vorgeleſen, nach welcher Handlung ſich der Landesfürſt, unter frohem Jubel der Bürger, daſelbſt zeigte. Ob vielleicht der zweite Bogen von der Südſeite ab der übliche hiezu war, iſt mir unbekannt.

In der Nähe dieſes Rathhauſes, an der von demſelben abgehenden breiten Straße, befindet ſich ein großes Wohnhaus, deſſen Vorderſeite eine Inſchrift über die Erbauung deſſelben im Jahre 1492 und zwiſchen derſelben an den hervorſtehenden Balkenenden acht daran geſchnitzte menſchliche Köpfe und den eines Thieres enthält.

Die menſchlichen Köpfe, Theils gerade, Theils ſchief dargeſtellt, drücken in ihren Mienen verſchiedene Leidenſchaften aus.

Am Schluſſe dieſer Reihe von Köpfen, von welchen der letzte die Zunge lang herausſtreckt, finden ſich die in der hierzu gehörenden Zeichnung abgebildeten Figuren in zwei, zwiſchen den Balken liegenden Feldern in Holz geſchnitzt. Auf dem erſten Felde ſind zwei, dem Anſchein nach faſt nackte Männer bemüht, mit dem quer im Munde habenden Knebel oder Stabe einen daran befindlichen Strick auseinander zu ziehen. Sie ſtützen ſich dabei mit den Armen auf die, in dem Bilde angebrach-

ten Stufen und tritt der eine dem andern mit dem rechten Fuße in den Hintertheil ſeines Körpers.

Die Köpfe dieſer beiden Männer ſehen nicht freundlich aus dem Bilde, und obgleich man den Strick, am andern Ende den Knebel nicht bemerkt, ſo iſt er doch als vorhanden geweſen, ſicher anzunehmen und mag deſſen Spur durch das Alter verwittert ſein.

Das zweite Feld ſtellt einen gleichfalls nackten Mann vor, der mit den Händen nach jener Gruppe zeigt und ſich dabei über dieſelbe zu ergötzen ſcheint.

Daß im erſten dieſer Bilder eine ſchimpfliche Strafe dargeſtellt werden ſoll, iſt aus der Zuſammenſtellung des Ganzen ſicher anzunehmen; im zweiten Bilde erblicken wir — zum Zeichen der öffentlichen Vollſtreckung der Strafe — einen der Zuſchauer, die ihre Freude über eine ſolche Strafe äußern.

Wenn an dem Rathhauſe in Hannover eine ähnliche Darſtellung, nicht fern von der Laube und zwar in der Stellung ſich abgebildet findet, daß die Köpfe der Männer gegen einander gerichtet ſind, und beide ſich mit den Händen abzuſtoßen ſcheinen; ſo mögte dieſe Vorſtellung das Gegenſtück zu jener liefern, indem es vielleicht ein anderer Grad von Strafe war, wenn die am Luder ziehenden vor oder rückwärts ſich zerren oder drängen mußten.

Die Strafe wird übrigens als eine öffentliche Beſchimpfung nur auf kleine Vergehungen, vielleicht auf zankſüchtige Männer angewandt worden ſein, wie man eine ähnliche für zankſüchtige Frauen hatte, welche in

Digitized by Google

der ſogenannten Fiddel beſtand, womit vielleicht das Wort Feddel zuſammenhängen mag. In dieſen mußten durch die in den Brettern befindlichen Löcher die Köpfe und Arme der Frauen geſteckt werden, ſo daß ſie ſich gegenſeitig anſehen konnten, ohne zu einander zu kommen.

Obgleich in den alten Stadtgeſetzen, ſoweit ſolche mir bekannt geworden, dieſer Strafe mit den Worten: »am Luder ziehen« Erwähnung nicht geſchieht, ſondern nur von einer ähnlichen Art, den Schandſtein tragen, die Rede iſt, ſo muß ſie gleichwohl an mehren Orten üblich geweſen ſein, und kann auch dieſes Bild wohl auf keinen andern Gegenſtand Bezug haben.

Vielleicht läßt ſich durch weitere Nachforſchungen an andern Orten ſowohl nach dieſen, als andern Gebräuchen unſerer Vorfahren, die mit der Zeit in Vergeſſenheit gerathen ſind, die Spur ihrer unzweifelt richtigen Bedeutung entdecken.

Eine ähnliche Vorſtellung ſoll ſich auch in der Stadt Schöningen an irgend einem Gebäude vorfinden.

Digitized by Google

XXIX.

Anfrage

wegen eines der Stadt Hildesheim von dem großen Biſchofe Bernward verehrten Kunſtwerks.

Blum in ſeiner Geſchichte des Fürſtenthums Hildesheim, 2ter Band, Seite 84 führt unter den Kunſtwerken, welche die Stadt Hildesheim ihrem großen Biſchof Bernward verdankt habe, einen großen Leuchter an, woran die von ihm erwähnten Worte ſtanden.

Blum erzählt ferner: dieſes Denkmal Bernwards ſei nachmals im Jahre 1680 dem Kurfürſten Ernſt überlaſſen, und durch denſelben von Hildesheim weggebracht worden, ohne die Veranlaſſung zu dieſer Überlaſſung zu erwähnen. Bei der großen Verehrung, welche die Bewohner Hildesheims noch nach dem Verlaufe ſo vieler Jahrhunderte für das Andenken ihres berühmten Biſchofs, der mit Recht den erſten Platz unter allen ſeinen Vorfahren und Nachfolgern verdient, hegen, würde eine Nachweiſung, ob und wo dies Bernwardſche Denkmal noch vorhanden ſei? großes Intereſſe erregen.

H. Fr. Gr. v. d. D.

Regiſter

zu dem Jahrgange 1838 des vaterländiſchen Archivs.

A.

Adalbert. Seite 337.
Adelslexicon, preuß. 160.
Affelmann, Canzler 377. 383.
Ahauſen, Kirchſpiel 18.
Ahlerſt 6.
Albert, Biſchoff von Trident 292.
Albrecht, Graf v. Tyrol 186. 349.
Allianztractat 226. 232.
Alshuſen, Johannes 207. 208.
Angelſachſen 172.
Anwerbungsgelder 107. 112.
Apenſen, Kirchſp. 14.
Appelle, von dem 390.
Arnkiel 178.
Arnulf 337.
Arreſch 199.
Arzt, Arnold v. 355.
Asfeldt, Baron, Gouverneur 242. 243.
Aspremont, Graf 130.
Aue, Fluß 19.

Augsburg, Hochſtift 194.
Auguſtus, Kaiſer 8.
Auguſt, Herzog zu Br. u. L. 378.
Auguſt Friedrich, Prinz 247.
Auguſt, Prinz 221.

B.

Baiern, Kurfürſt v. 248. 250.
Baireuth, Markgraf v. 114.
Bardeleben, v., Abt zu Lüneb. 385.
Barden 178.
Bargſtedt 13.
Barkan, Gefechte von 225.
Beberkeſa, Amt 17.
Belgrad, Belagerung von 257.
Bergkhauſen, A. 328.
Bernhard, Herzog zu Sachſen-Lauenburg 278. 279.
Bernhard, Herzog v. Weimar 108.
Bernſtorf, Miniſter v. 117.

Bernward, Biſchof z. Hildesh. 426.
Billung 188.
Blumberger, Friedr. 339.
Böckel, v. 306.
Bock, v. 306.
Bokenem, Stadt 301.
Bois-David, Generallieut. 248.
Bonifacius 350.
Bonn, Belagerung von 242.
Borſum, Hilmer v. 393.
Bortfeld, v. 216. 306.
Bourlemont, Graf 127.
Bournonville, Herzog von 114. 115. 117.
Botzen, Grafen v. 188.
Botzen, Grafſchaft 291.
Boymond, Heinr. v. 355.
Brabeck, v. 306.
Brandenburg, Kurfürſt v. 253.
Brauteſchen 322. 323.
Braunſchweig 415.
Bremen, Erzſtift 400.
Brixen, Hochſtift 185.
Broglio, Graf 130.
Bruno, Biſchof 347. 349.
Bülaw, Joachimb v. 376. 377.
Büllow, v., Dragonerregiment 254.
Bülzenbette bei Sivern 9. 177.
Burgau, Heinr. v. 359.
Buxtehude, Stadt 398.

C.

Calands-Herren zu St. Gertrud 204.
Cammer, fürſtl. 78. 81.
Canſtein, Rave v. 62.
Caprara, General 114. 120. 126.
Capuzinerkloſter z. Hildesh. 75.
Caſtilien, Alfons v. 361.
Castrum doloris 74.
de Chauvet, General 112. 117. 227. 398.
Chriſtian, Biſchof v. Halberſt. 414.
Chriſtian, Fürſt z. Anhalt 380.
Chriſtian, H. v. Br.-L. 414.
Chriſtian Ludewig, Herzog zu Br.-L. 366.
Chriſtian, Prinz 255.
Chronicon Bodendicense 294.
Churchill, Oberſt 123.
Clammer, Kanzler 416.
Clemens IX., Pabſt 70.
Coldeborg, Udo v. 394.
Comorra, Einnahme von 231.
Conferenz zu Magdeburg 238.
Congregation der Capuziner zu Hannover 70. 75.
Cophus 303.
Cornwall, Richard v. 361.
Conſarbrück, Schlacht von 136. 157. 294.
Cramm, Franz v. 305.
Crequi, Marſchall 137. 145. 150. 153.
Crodenskirche 5.
Crodo 5.
de Croux, Herzog 229.

D.

Dachau, Konrad v. 339.
Dalemont, General 129.
Danzelbarg 15.
Danzelſteene 15.
Decker, Hauptm. 229.
Denkmäler, ſteinerne 8.
Derneburg, Kloſter 305.

Digitized by Google

Deſider, Longobardenkönig 337.
Dionyſius, Pater 75.
Döſſel 324. 327.
Donnerkeile 17.
Drachenkönig 5.
Drachenköpfe 51.
Dünewald, Cavallerieregt. 129.
Dumont, Generalmajor 229.
Dunewaldt, General 236. 240.
Duras, Herzog von 240.

E.

Echinit 60. 61.
Egno, Biſchoff zu Brixen 291.
Emancipationsurkunde 304.
Emmerke, Kord v. 216.
Ende, Generalmajor von 112. 142.
Enzheim, Schlacht von 123. 124. 125.
Eppan, Grafen v. 188. 287. 291. 351.
Erich der Vierte, Herzog 278. 286.
Ering, Landtag zu 331.
Ernſt Auguſt, Biſchof v. Osnabrück 397.
Ernſt Auguſt, Herzog 73. 75. 109. 134. 135. 159.
Ernſt Auguſt, Kurfürſt 118. 219. 220. 221. 222.
Ernſt von Hildesheim, Biſchoff 216.
Eſchenlohe, Grafen von 349. 358.
Eſens, Wibet v. 391.
Eſte, Azo v. 291.
Ethiko 291.

F.

Fagel, Brigadier 249.
Feldzug in Flandern 244. 248. 251.
Fibula 48.
Fiddel 425.
Flavon, Ulrich v. 355.
Fleurus, Schlacht bei 245.
Foelix, Pater 71.
Folkertshauſen 387.
Fortunatus a Cadora, Capuzinergeneral in Rom 70.
Framea 18. 54.
Franz der Erſte, Herzog 268. 283.
Franz der Zweite, Herzog 269.
Franzenburg, Schloß 269.
Freiſing, Otto v. 184.
Freundsberg, Ulrich v. 186.
Freyſing, Emicho v. 348.
Frieden von Nymwegen 106.
Friedrich, H. z. Br. u. L. 375.
Friedrich Wilhelm, Kurfürſt v. Brandenburg 107.
Friedrich der Schöne 340.
Friedrich von Neuburg, Prinz 240.
Fürſtenberg, Cardinal v. 238. 242.

G.

Galen, Bernh. v. 398. 403.
de Gaſtanya, Marquis 241.
Georg, Prinz 221.
Georg, Herzog 106. 113. 146. 374.
Georg Wilhelm, Herz. v. Zelle 105. 106. 112. 114. 117. 136. 374. 397. 398.

Georg II. 226.
Gerbers, Hermann 79. 81.
Gergenſtein 63.
Gerhoch, Probſt 287. 290. 293.
Gertruden-Capelle in Braunſchweig 198.
Gildenſtuhl 314. 321.
Gladebeck, Bodo v. 82.
Glascorallen 45.
Gleink, Benedictinerabtei 340.
Görz, Meinhard v. 354.
Gordon, Oberſt v. 227.
Gran, Schlacht von 230.
Gran, Einnahme von 225.
Grane, Marquis v. 136. 155.
de Granvilliers, Generalmajor 143.
Greetſyhl, Ulrich v. 388.
Greifenſtein, Graf v. 362.
Grote, Großvoigt Thomas 363.
Grote, Präſident 222.
Günther 337.
Günther-Teich 337.
Gunzelin I., Graf 96.
Gunzenlech, Hoftag zu 338.
Gyllenſtern, Graf, Generalgouverneur 20.

H.

Habsburg, Rudolf v. 194. 361.
Hachum, Dorf 304.
Hake, Generaladjt. v. 133.
Hamburg, Stadt 233. 278.
Hammer-Purgſtall v. 341.
Hardenberg, Dietrich v. 216.
Harſefeld, Kloſter 6.
Harzan, Schlacht von 236.
Heckern, Baron v. 246.
Heidenbegräbniſſe, cimbr. 16.
Heidenſtadt 9.
Heinrich der Schwarze 338.
Heinrich der Heilige 337.
Heinrich der Löwe 287. 292. 331. 338. 340. 344. 346.
Heinrich der Stolze 184. 331. 338.
Heinrich, Biſchof z. Brixen 347.
Heinrich, Graf v. Würtemberg 353.
Heinrich, Biſchoff v. Hildesh. 302.
Heinrich IV. 360.
Heinrich, Herz. v. Sachſ. 182.
Heinrich, Erzbiſchoff u. Herzog 283. 284.
Heinrich Jaſomirgott 184.
Heinrich Julius, Herzog 217.
Hellebarde 54.
Helmold II. Graf 97.
Herberſtein, Siegmund v. 340.
Hermann, Markgraf v. Baden 114.
Hermann, Abt z. Riddaghauſen 204.
Heußler, General 228.
Hiltebold 188. 361.
Hirſchberg, Graf v. 358.
Hörige 304.
Hodenberg, Bodo v. 365.
Hofgeismar 63.
Hohenſchwangau 185. 338. 358.
Hohenſtaufen 338.
Holſtein, Herz. v. 222. 223.
Holſtein-Plöen, Herz. v. 112. 114. 118.
Horn, FeltMarſchal 370.
Hünenkeller 9. 177.
Hünenſteine 9.
Hude, v. d. 195.
Hugo v. Tübingen, Pfalzgr. 346.
d'Humures, Marſchal 244.
Hunfried, Pfalzgraf 192.

Digitized by Google

J.

Jacob II., König v. England 237.
Jeduthe 4.
Jeduthenberg 4.
Inveſtiturſtreit 337.
Johann, Erzherzog 339.
Johann Friedr. H. v. Hannov. 70. 71. 72. 106. 107. 108. 110. 111. 219. 220. 379. 396.
Irmengard 353.
Iſſendorf, Dorf 19.
Iſſendorf, Grabſtätte bei 26.
Iſtrien, Markgrafſchaft 338.
Julius, Herzog 217. 416.
Iwke und Awke 5.

K.

Kaiſerpfennige 217.
Kalenberg, Schloß 63.
Kaltern, Liebhard v. 355.
Karl, Prinz 244.
Karl der Große 178. 179. 337.
Karl V. Kaiſer 416.
Karl XI. König v. Schweden 396.
Karl Wilh. Ferd., Herzog v. Braunſchweig 108.
Kemnade 302.
Kiffdiek 265.
Kipius, Cantzler 376. 381.
Kirchenbann, kleinen 62.
Kirchenbann, großen 62.
Klauſen 7.
Klushoff zu Lehe 7.
Köhre 310. 311. 312.
Königszins 268. 269.
Konrad II. 291.
Konrad III. 338.
Konrad, König 184.
Konrad, Fürſt zu Salzburg 346.
Krebs, Heinr., Dekan 63.
Kremsmünſter 331. 336.
Kreuzzug von 1147. 184. 290.
Krieg, dreißigjähriger 415.
Krieg, ungariſcher 223.
Krieg mit Dänemark 256.
Krops oder Kruup 273.

L.

Ladron, Cavallerieregmt. 129.
Lammſpringe, Kloſter 304.
Landrecht, hadler 260. 277.
Langenbeck, Henrich 81. 82.
Leeſe, Lager bei 108.
Lehe, Flecken 4.
Lenthe, v., Staats u. Cabinets-Miniſter 87.
Leopold, Kaiſer 128. 147.
Leopold der Starke 340.
Leopold der Freigebige 184.
Leyen, Baron v. d. 136.
Liebenau, Grafen v. 342.
Limburg, Belagerung v. 135.
Linde, Familie v. 306.
Lippe, Graf v. d. 136. 142. 144. 228.
Löwen, Lager bei 251.
Loccum, Kloſter 177.
Lonſtorf, Otto v. 341.
de Lonvigny, Marquis 136.
Lothar, Kaiſer 192. 338.
Lothringen, Herzog von 223. 224.
Luderziehen 421.
Ludewig II., König von Ungarn 237.

Digitized by Google

Ludwig XIV. König v. Frankreich 105. 106. 107. 108. 110. 222. 395.
Ludwig der Strenge 358.
Ludwig der Kelheimer 185.
Luneberg, v. 195.
Luxemburg, Herzog von 244. 245.

M.

de Maccionis, Valerius, Vicar 72.
Machnitz, General 241.
Mackley, General 249.
Magdeburg, Erzſtift 96.
Magnus v. Hildesh., Biſchoff 218.
Magnus, Herzog 281. 282. 286.
Mainz, Belagerung von 239.
Mainz, Übergabe von 241.
Mandelsloh, Otto Aſchen von 385.
Mangeld 261.
Mareith, Arnold v. 362.
Marlborough, Herzog von 123. 124.
Martini Kirche zu Braunſchw. 200.
Maternus, Pater 74.
Mathilde, Äbtiſſin v. Gandersheim 302.
Maximilian Heinrich, Biſchoff von Hildesheim 217.
Maximilian, Kronpr. v. Baiern 185.
Mazarin, Cardinal, Miniſter 105.
Meding, Warner v. 385.
Meinhart, Herzog 349.
Melville, Infanterieregiment v. 125.
Meran, Otto v. 349.
Mochatz, Schlacht von 237.
Modena, Herzog von 235.
Moliſſon, Oberſt 123. 124.
Moltke, Oberjägermeiſter von 247.
Montaubon, General 130.
Morgenſprache 313. 315.
Mortier, General 92. 93. 94.
Münden 63.
Mulſum, Kirchſpiel 55.
Mushard 1. 177.

N.

Naſſau, Adolph v. 194.
Neerwinden, Schlacht bei 251.
Neiffen, Berthold v. 352. 357. 358.
Nette, Eylard v. 216.
Nette, Familie v. 306.
Neuhäuſel, Belagerung v. 228.
Neuhäuſel, Eroberung v. 231.
Ney, Marſchall 347.
de Nugent, Andreas, Pater 71.
Nordheim, Stadt 61. 313.
Nordorf, von 387.
Nothfeuer 8.

O.

Ochſenſtierna, Reichs-Cantzler 369. 370.
Offenei, Generalmajor v. 228.
Omme zu Nordorf 390.
Operationsplan 108.
Opfermeſſer 13. 14. 18.
Oranien, Prinz v. 221. 237.
Ordenscongregation 70.
Ortenburg, Graf v. 342.

Digitized by Google

Oſtera 5.
Oſterfeuer 5. 7.
Oſterholz, Amt 195. 196.
Otterndorf, Stadt 285.
Ottersdorf, Amt 51.
Otto, Herzog v. Meran 186.
Otto der Heilige 340.
Otto Otte, Kriegsrath 366.
Ottokar, Markgraf 340.
Oudenarde 244.
Oumünde, v. 195.
Overwinden, Dorf 252.

P.

Paland, Oberſt v. 224.
Papenburg, Hayo v. 392.
Paſſau, Hochſtift 341.
Patricier der Stadt Hannover 328.
Philipp IV., König v. Spanien 105.
Pipinsburg 9.
Platen, Graf von 220.
Pöle, Inſel 367.
Podewells, Generallieut. 108. 110. 220.
Promulgationsurkunde 285.
Purgſtall, Grafen v. 340.

Q.

Queck oder Quick 273.

R.

Rabatta, Graf 224.
Rabback, General 232.
Ranshofen, Kloſter 343.
Rattenberg 358.
Ratzeburg, Stift 343.
Ratzeburg, Stadt 243.
Recht, engerſches u. hollerſches 279. 280.
Rehbock, v. 305.
Reichersberg, Stift 290.
Reichersberg, v. 343.
Reichstag zu Regensburg 128. 342.
Renſenberg, Oberſt 129.
Rhodens Antiquitäten-Remarques 41.
Ribe, Hermannus 97.
Riechenberg, Kloſter 301.
Ringe, bronzene 168.
Ritterhude, Grabhügel bei 178.
Ritterſaal in Hannover 159.
Rofhuſen, Riclef v. 393.
Romsberg, Gottfr. v. 358.
Roßtrappe 213.
Rügen, Inſel 367.
Rudendorf, Heidenreich v. 362.
Rudolf von Botzen, Graf 291.
Runſt, Martin 62.

S.

Sachſenrecht 280. 286.
Sachſenſpiegel 266. 278.
Salder, v. 216. 306.
Sampleve, Herren von 204.
Sandbeck, v. 195.
Schandbriefe 207.
Scheeßel 4. 7.
Scheingehen 260.
Schöneck, Ulrich v. 360.
Schreckenberger 205.
Schüler von Sehnden 164.
Schütz, General 228.

Schwangau, Jürgen v. 348.
Schwartzkopf, Cantzler 378.
Schwerin, Grafen v. 96. 97.
Segnen und Böten 7.
Senden, Franz v. 160.
Sendgerichte 269.
Servatius, Pater 71.
Siebenbürgen, Fürſt von 237.
Sinsheim im Würtemb. 172.
Smede, Heinr. Freigraf 61. 62. 64.
Söll, Wilh. v. 355.
Soliman 237.
Spießeiſen 54.
Stade, Belagerung von 124.
Stadtrecht, otterndorfer 260. 266.
Steenbanz 15.
Stein, Heinr. v. 343.
Steinberg, v. 216. 306.
Steinbock, GeneralMajor 372.
Steinkirchen, Schlacht bei 248.
Sternberg, Jaroslav von 354.
Sternſchanze vor Hamburg 233.
Straſſer, Oberſt von 244.
Subſidientractat 106. 107. 111. 247.
Subſidiengelder 281.
Suurboldt, König 175.
Sychel, Inſel 224.

T.

Talmaſch, General 253.
Tarmſtedt, Alterthumsfund zu 166.
Theodatus Pater 71.
Thor, Donnergott 17.
Thurn, Georg v. 340.
Tortzenſohn, FeltMarſchal 371.
Trient, Bisthum 291.
Trier, Einnahme von 136.
Trier, Schlacht von 227.
Trippleallianz 105.
Trobe, Familie von 218.
Tſchengels, von 359.
Türlür 5.
Türlürsberg 5.
Türenne 107. 115. 116. 157.
Tumba 74.
Tutulus 31. 32. 38.

U.

Uffeln, Generalmajor v. 142.
Ulten, Graf v. 188. 349. 351.
Unterſtützungstruppen 249.
Upſate 276.
Urnen, iſſendorfſche 35. 48. 59.
Uskoken 341.
Utrecht, Biſchoff von 346.
d'Uxilles, Gouverneur 242.

V.

Varus 179.
Vaſallen, woldenbergiſche 303.
Vaudemont, Prinz 150.
Vehmgerichte 269.
Verdeckede Ordel 269.
Verden, Stift 96.
De Vignole, Graf 139.
Visquard, v. 392.
Vitry, General 257.
Vohburg, Berthold v. 343.
Volkmarßen 63.
Vornoſſen 262.

W.

Wahrenholz, Kirchſpiel 323.

Digitized by Google

Wahlmodus 308.
Waldeck, Prinz von 245.
Wallmoden, Marſchal 89. 93.
Wallmoden, Ludolph v. 305.
Warburg 63.
Weddeſchatt 263.
Wehrpfennig 268. 269.
Weilheim, Bernard v. 347.
Welf, Herzog 187. 189. 291. 338. 346.
Wenſe, Hilmar v. d. 376.
Werdum, Ulrich v. 390. 393.
Weriza, Stadt 228.
Werner, Grafen v. Plain 290.
Werſebe, von 195.
Werthmüller, General 114.
Whitworth, Lord 91.
Wichmann, Erzbiſchof 346.
Wicht, Ernſt Friedr. v. 388.
Wien, Schlacht bei 224. 225.
Wilhelm, Herzog 61.
Wilhelm, Herzog von Oranien 114.
Wilhelm III., König von England 246. 248.
Wiltau, Kloſter 356.
Wilten, Stift 346.
Winſen a. d. Luhe 233.
Winterquartiergelder 133.
Winterſtedt, Schenk v. 376.
Winterſtein, Knappe 62.
Witgenſtein, Graf 257.
Wittekind 179.
Wittelsbach, Otto von 185. 362.
Wittelsbach, Pfalzgrafen v. 342.
Witzendorf, von 78.
Wochberg 5.
Woldenberg, Grafen von 215. 217. 301.
Wrangel, General 366.
Wrisberg, Grafen v. 305.
Würtemberg, Prinz v. 229.
Würzburg, Hochſtift 337.
Wulfhildis 338.
Wurmb, Obriſter 383.

Z.

Zabern, Hauptquartier zu 127.
Zelle 398.
Zellerfelt 386.
Zetergeſchrei 266.

Digitized by Google

Digitized by Google

Widener Library
3 2044 098 659 451

Digitized by Google